Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 33 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 13. August 1911. Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Luftfahrt-Erfolge.

euer Zeppelinlenkballon macht glänzenden Fernflug.

Ebenso „Parsefal I."

ittere Preßfehde über Marokko dauert fort.

iroler Waldfeuer brechen schon wieder sehr bedrohlich aus.

Ungar. Lehrer müssen Deutsch können.

Berlin, 12. Aug. Das neue Zeppelin'sche lenkbare Luftschiff „Schwaben", welches in jeder Beziehung mehr erspricht, als irgend ein früherer enkballon, ist soeben mit glänzendem rfolg von Baden-Baden nach Frankurt a. M. und zurück geflogen. Es bertrifft auch in der Schnelligkeit alle eistungen bisheriger Luftschiffe dieses yps.

Ferner hat sich das unstarre militärische Lenkluftschiff „Parsefal I." wieder glänzend bewährt. Es manöverirte, während der Kaiser Musterung iber die vorbeiziehende Garnison vor Nainz auf dem Großen Sande hielt; nd seine Bewegungen erregten weit nehr Interesse, als die ganze brillante Militärparade selbst.

Das Luftschiff kam von Metz geflo[g]en, erreichte binnen 8 Stunden Nainz, schwebte hoch über die ganze Stadt hin und landete dann unmittelbar auf dem Paradefeld, während die Truppen noch immer ihre Uebungen fortsetzten.

Jener britische Spion.

Der mehrerwähnte, in Bremen verhaftete, englische Spion ist, wie jetzt aus behördlichen Kreisen mitgetheilt wird, als ein Londoner Anwalt Namens Bertrand Stewart erkannt worden.

Er lieferte sehr gründliche Arbeit, indem er an der ganzen Nordküste Deutschlands entlang reiste, überall Aufzeichnungen machte und von allem, in militärischer Hinsicht Wissenswerthem Skizzen anfertigte. Man fand unter seinem Handgepäck namentlich eine Menge Photographien von Weserfestungen und von sonstigen wichtigen Punkten, desgleichen auch Briefe von englischen Offizieren. Alle diese und andere Dokumente sind dem Reichsgericht zu Leipzig übersandt worden, wo Stewarts Prozessirung sehr bald stattfinden wird. Die Fällung des Urtheils wird wohl auch nicht lange auf sich warten lassen; doch dürfte man mit ihm so rücksichtsvoll und glimpflich verfahren, wie irgend möglich.

Der Zankapfel Marokko.

Anhaltend verursacht die Marokkofrage lebhafte, und an Bitterkeit sogar noch mehr zunehmende Fehde zwischen der halbamtlichen und der alldeutschen Presse!

Die „Tägliche Rundschau", obwohl sie nicht so arg poltert, wie die „Post", tritt scharf der Versicherung der halbamtlichen „Kölnischen Zeitung" entgegen, daß Kaiser Wilhelm und seine Rathgeber sich hinsichtlich dieser Angelegenheit in vollkommener Uebereinstimmung mit einander befänden. „Diese Versicherung kommt etwas sehr verspätet", sagt die „Rundschau"; „sie hätte erfolgen sollen, als die ersten Geschichten über Meinungsverschiedenheiten und Mißstimmigkeiten erschienen! Die ausländische Presse will denn auch gar nicht aufhören, den Kaiser gegen seine Rathgeber auszuspielen."

Die „Nationale Exportrevue" bespricht die wirthschaftliche Seite der Marokkowirren und sagt, der deutsche Handel werde einen schweren Rückschlag erleiden, wenn die Regierung die marokkanischen Ansprüche aufgebe oder verschachere, — und diese Wirkung werde nicht allein in Marokko selbst verspürt werden, sondern auch allenthalben anderwärts werde das deutsche Ansehen leiden!

Einigungsamt für Miethsstreitereien.

Nach langen Bemühungen ist in Frankfurt a. M., wie schon in mehreren anderen deutschen Großstädten, ein Einigungsamt für Miethstreitigkeiten ins Leben gerufen worden. Die Anregung ging vom Mietherschutzverein aus, dem es gelang, die anfänglichen Bedenken der Vertreter der Hausbesitzerinteressen zu beseitigen. Ueber die Fassung der Geschäftsordnung kam es erst nach längeren Verhandlungen zu einer Einigung. Die Vertreter der Hausbesitzervereine legten großen Werth darauf, daß das Einigungsamt für Räumungs- und Miethzinsklagen nicht zuständig sein solle. Infolge dieser Einschränkungen werden dem Einigungsamt vorläufig nur kleinere Streitigkeiten, z. B. Differenzen über die Hausordnungen oder über Reparaturen usw. überwiesen. Man darf aber wohl erwarten, daß später einmal das Amt auch in wichtigeren Fällen von solchen Personen angerufen wird, denen Gerichtsverhandlungen an sich, sowie ihre Umständlichkeit und ihren Kosten zuwider sind. Die Forderungen der Hausbesitzer, daß der Vorsitzende und sein Stellvertreter beamtete Staatsrichter sein müssen, konnte dank dem Entgegenkommen des Oberlandesgerichtspräsidenten und der in Frage kommenden Richter erfüllt werden. Ferner bestanden die Hausbesitzer darauf, daß die Verhandlungen in einem der Stadt gehörigen Raume stattzufinden haben, und daß als Schriftführer ein städtischer Beamter fungire. Auch diese Forderungen sind durch das Entgegenkommen der städtischen Behörden erfüllt, und so die letzten Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, so daß das Einigungsamt am 15. September seine Thätigkeit beginnen kann.

Deutsche Stimme aus Portugal.

Verschiedene Blätter veröffentlichen einen Brief, welchen ein, in Lissabon ansässiger deutscher Großkaufmann an ein, ihm befreundetes Haus in Deutschland geschrieben hat. Darin heißt es u. A.: „Es liegt nicht das Geringste vor, was die Gerüchte über ernste Unruhen in Portugal rechtfertigen könnte. Sie ersehen ja auch aus dem Stande unseres Agios, daß die Lage nicht gefährdet ist. Die brillante heurige Weizenernte übt dabei natürlich auch ihren Einfluß aus; denn es macht für dieses Ländchen sehr viel aus, ob wir unseren Bedarf an Brotgetreide zu einem Drittel oder mehr von auswärts (meist von Amerika) beziehen müssen oder aus dem Ertrag vom eigenen Grund und Boden decken können. Der deutsche Gesandte hat sich, wie ich aus ganz zuverlässiger Quelle weiß, vor einigen Tagen in ähnlich günstigem Sinne ausgesprochen; er findet, daß die Regierung sich die größte Mühe gebe, allen billigen Anforderungen gerecht zu werden und Pünktlichkeit und Ordnung in allen Verwaltungszweigen einzuführen. Die Schwierigkeiten, die aus dem Gesetz der Trennung von Staat und Kirche erwuchsen und einen Konflikt mit Deutschland befürchten ließen, sind durch das Entgegenkommen der Regierung behoben worden."

Zum Schlusse meint der Briefschreiber, übereifrigen Reportern, die gern sensationelle Nachrichten in's Ausland schicken, sollte scharf auf die Finger gesehen werden, denn in Lissabon werde Alles, was die großen Blätter über das Land und seine neue Regierung veröffentlichten, sehr aufmerksam verfolgt und eifrig erörtert.

Tirols feurige Heimsuchung.

Wie soeben aus Wien gemeldet wird, brechen die Waldfeuer in Tirol, welche durch den jüngsten Regenfall sogut wie gelöscht zu sein schienen, auf's Neue bösartig aus, namentlich wieder im Eisackthale! Franzensfest ist auf's Neue bedroht. Und das Städtchen Lusern — die einzige deutsche „Sprachinsel" im südlichsten Theile von Tirol — ist vollständig zerstört. Die unglücklichen Einwohner haben Alles eingebüßt, und die Noth ist groß.

Das Deutsche in Ungarn.

Aus Budapest wird gemeldet, daß der ungarische Unterrichtsminister fortan von allen Lehrern verlangt, daß sie auch das Deutsche verstehen.

Prinz Heinrich's wundes Knie.

Abszeß infolge des Automobilunfalles.

Berlin, 12. Aug. Ein offizielles Bulletin der Aerzte des Prinzen Heinrich von Preußen, welcher infolge des jüngsten Automobilunfalles (anfänglich hieß es, er sei mit ganz heiler Haut davongekommen) das Zimmer hüten muß und einen Abszeß an einem Knie hat, besagt, daß er sich unter Umständen sehr gut befinde, und der Abszeß von „verhältnißmäßig geringer" Bedeutung sei.

Muthmaßliches Wetter.

Auch der Laubfrosch liebt „Amendements" zu seinen Prophezeiungen.

Washington, D. K., 12. Aug. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

„Im Allgemeinen" schön am Sonntag, wärmer im äußersten nördlichen Theil.

Montag schön, wärmer im nordöstlichen Theil.

Im Wesentlichen dasselbe gilt für Indiana. Auch Michigan und Wiskonsin sollen zwei, im Allgemeinen 2 schöne Tage haben, mit wärmerem Wetter im westlichen, für Wiskonsin auch im südlichen Theil.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

„Im Allgemeinen schön Sonntag und Montag, — ausgenommen vielleicht ein Gewittersturm am Sonntag. Wärmer. Winde südlich und gemäßigt.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag 2 Uhr 76 Grad, 3 Uhr 78, 4 Uhr 73, 5 Uhr 73, 6 Uhr 72, 7 Uhr 69, und 8 Uhr 69 Grad.

Die niedrigste Temperatur, 65 Grad, herrschte um 6 Uhr Morgens, während 78 Grad, um 3 Uhr Nachmittags, die höchste war.

Der Wind erreichte seine höchste Schnelligkeit, 25 Meilen pro Stunde, um 2:07 Uhr Morgens und kam vom Südwesten. Der Regenfall betrug 82/100 Zoll.

Auf die lange Bank!

Schiedsgerichtsverträge dürften bis zur Wintersession liegen bleiben. — Präs. Taft will inzwischen den unbequemen Zusatz umzubringen suchen.

Washington, D. K., 12. Aug. Heute Abend waren die Aussichten stark, daß das Vorgehen des Senatskomites für auswärtige Beziehungen, in der Anwendung der Schiedsgerichtsverträge mit Großbritannien und Frankreich, die Beschlußfassung über diese Projekte der Administration bis zum nächsten Winter verzögern wird!

Der betreffende, vom Komite angenommene Zusatz streicht den Paragraph in den Verträgen aus, welcher der gemeinschaftlichen Oberkommission Befugniß gibt, darber zu entscheiden, ob Streitsachen zwischen den genannten Ländern und den Ver. Staaten, an das Haager Tribunal verwiesen werden sollen.

Eine solche Entscheidung wird gegenwärtig als ein Recht des Bundessenats angesehen, und die Senatoren scheinen stark geneigt zu sein, dieses Recht eifersüchtig festzuhalten.

Präs. Taft ist, wie man heute Abend aus Beverly, Mass., hört, schwer enttäuscht über die Amendirung; und lieber, als daß er darauf eingeht, will er die Vertragsentwürfe bis zur nächsten Kongreßsession liegen lassen. Mittlerweile will er seinen Einfluß dahin aufbieten, daß dieser Zusatz wieder abgeschlachtet wird.

In einer Exekutivsitzung übrigens, welche der Senat heute Abend abhielt, wurde versuchsweise ein Vorschlag erörtert, die Verträge in offener Senatssitzung zu debattiren.

Der Stanley'sche Kongreßausschuß, welcher den „Stahltrust" zu untersuchen hat, ließ heute Vertagung bis zum 26. Oktober eintreten, nachdem er noch eingehende Aussagen von W.C. Temple angehört, der früher Kommissär für drei große Stahlkartelle war. Es erscheint jetzt gewiß, daß der Ausschuß schließlich die Schaffung einer „Zwischenstaatlichen Trustkommission" empfehlen wird.

Temple konnte auch keine, den Ausschuß befriedigende Lösung des Trustproblems bieten; er rechnete z. B. den Tabaktrust zu den „bösen Trusts", die „Standard Oil Co." nannte er einen „halbguten" Trust, die Stahlkorporation aber einen „wohlthätigen Trust".

Es wird der vollständige Inhalt eines Briefes bekannt gegeben, welchen der sozialdemokratische Kongreßabgeordnete Viktor L. Berger in Sachen des Russen Theodor Malkow an den Handels- und Arbeitssekretär Nagel gerichtet hat.

Berger protestirt auf das Entschiedenste gegen die Abschiebung Malkows nach Rußland, wie solche bereits von dem Spezialuntersuchungsrath in New York angeordnet worden ist, welcher sich weigerte, die politische Natur des angeblichen Vergehens Malkows in Erwägung zu ziehen.

Der Fall hat starke Aehnlichkeit mit dem Rudowitzfall, in welchem schließlich die russischen Behörden eine Niederlage erlitten. Malkow hat im Verhör zugestanden, daß er im Jahre 1905 Matrose auf dem berühmten russischen Schlachtschiff „Potemkin" war, auf welchem die bekannte Meuterei ausbrach. Er führte aus, daß der Kapitän die Meuterei verschuldet habe, indem er einen Matrosen erschoß, der sich über das Essen beklagte, und ferner, daß sich Rußland damals in einem Zustand von Bürgerkrieg befand.

„Potemkins Rücksendung nach Rußland," sagt Hr. Berger am Schluß seines Briefes, „würde einfach seine Ermordung bedeuten."

Malkow ist ein tüchtiger Maschinenbauer, und seine Abschiebung wurde nur verlangt, weil er ein „unerwünschter Bürger" sei.

Washington, D. K., 13. Aug. Es kommt in der jetzigen Kongreßsession zu keinem Gesetzeserlaß bezüglich direkter Erwählung von Bundessenatoren durch das Volk. Diese Meinung äußerte Abg. Rucker (Dem. Missouri), Urheber der Maßnahme im Abgeordnetenhause und Senior der Konferenzmitglieder des Hauses, welche mit denjenigen vom Senat in Beschlußsperre über diese Maßnahme kamen. Er erwartet jedoch Gutheißung der Maßnahme in der nächsten Kongreßsession.

Die Abgeordnetenhaus- und die Senats-Konferenzmitglieder über die Farmerfreilistenbill beschlossen, Nichteinigung zu berichten.

Die Senatsvertreter wollten nicht auf die zollfreien Zitronen eingehen; und die vom Abgeordnetenhause wollten nicht auf den Kern'schen Zusatz eingehen, wonach Fleisch- und Getreidewaaren nur dann zollfrei sein sollen, wenn sie von Ländern kommen, mit denen die Ver. Staaten Gegenseitigkeitsabmachungen haben.

Admiral Togo.

Heute vom Ex-Präsidenten Roosevelt empfangen.

New York, 13. Aug. Der japanische Admiral Togo wurde heute von Ex-Präsident Roosevelt in Oyster Bay unterhalten.

Am Samstag war er in West Point gewesen, wo er mit dem Admiralitätssalut von 19 Kanonenschüssen begrüßt wurde. Sehr ermüdet, aber fröhlich kehrte er zu später Stunde nach New York zurück.

Der neueste Bahnraub!

Schauplatz im südlichen Illinois. — Angeblich die Geschichte für eine Wandelbildergesellschaft geplant!

St. Louis, 12. Aug. Ein Sonderzug der Wabashbahn wurde spät Nachmittags von fünf Maskirten an einer einsamen Stätte zwischen Nameoki und Granite City, Ill., angehalten.

Der Zug wurde durch einen Haufen Schwellen, die auf das Geleise gelegt worden waren, zum Halten gebracht.

Etwa zwanzig Passagiere, darunter viele Frauen und Mädchen, wurden gezwungen, auszusteigen und ihre Werthsachen herauszugeben.

Die Maskirten waren mit Schrotflinten bewaffnet. Die Versuche mehrerer Passagiere, zu entkommen, hatten die Abfeuerung einer Füsillade zur Folge; doch wurde keiner der Passagiere verletzt, und die meisten kehrten zurück und ließen ihre Kleider durchsuchen.

Schließlich verschwanden die Banditen in dem Gehölz neben dem Geleise, nachdem sie den Lokomotivführer warnend aufgefordert hatten, einfach weiterzufahren, als ob nichts vorgekommen wäre. Der Zugführer war, während Obiges sich abspielte, von einem der Banditen beständig bewacht worden.

Der Zug war nach St. Louis bestimmt und beförderte Angestellte der Wabashbahn.

Gerüchtweise verlautet, die Beamten der Wabashbahn hätten im Voraus davon gehört, daß ein solcher Raubanfall geplant gewesen sei, hätten aber nichts gethan, um denselben zu verhindern, — und die Geschichte sei im Interesse einer Wandelbilderfabrikationsgesellschaft arrangirt worden, welche denn auch mehrere Photographieapparate auf beide Seiten des Geleises gerichtet habe!

„Referendum" gegen Arbeiter.

Wie Kolorado'er Korporationen es ausnutzen!

Denver, Kolo., 13. Aug. Korporationen nutzen das neue Kolorado'er Verfassungsadmendement betreffs Urabstimmung über Gesetze dazu aus, Gesetze, die ihnen mißliebig sind, nachträglich zu Falle zu bringen oder wenigstens ihre Ausführung lange zu verzögern. Die erforderlichen Unterschriften für die Vornahme einer Volksabstimmung erpressen sie meistens von ihren Angestellten, die der Mehrheit nach Ausländer sind, unter Drohung der Entlassung! So wird wenigstens von Gewerkschaften behauptet.

So haben sie jetzt auch eine Petition um Referendum über das Hurd'sche Achtstundengesetz eingereicht, welches von der Westlichen Grubenleuteföderation befürwortet wurde. Sie können das Gesetz wohl nicht bei der Volksabstimmung schlagen, aber es 14 Monate hinhalten, — und sie hoffen auch noch auf die nächste Legislatur.

Bankclerk stahl,

Um Geld für Doktor- und Apothekerkosten zu bekommen! — Für seine todtkranke Gattin.

Cincinnati, 12. Aug. Während er mit dem Detektiv, der ihn zu bewachen hatte, Karten spielte, gestand der 23-jährige Bankclerk Philipp Winstet ruhig, daß er Bankgelder in der Gesammthöhe von $500 unterschlagen habe. Währenddem lag seine Gattin in einem anstoßenden Zimmer im Sterben, ohne von seinen Verfehlungen zu wissen.

„Ich habe je $25 oder $30 auf einmal genommen," sagte Winstet dem Detektiv, „und ich brauchte das Geld, um die Doktorsrechnungen und die Medizin für meine Gattin zu bezahlen."

Winstet war bei der „Central Trust & Safe Deposit Co." angestellt. Er hatte gestern einen Selbstmordversuch gemacht, indem er Karbolsäure verschluckte.

Dürfen Grenze überschreiten

Um Unruhen in Niederkalifornien zu unterdrücken.

Washington, D. K., 13. August. Staatssekretär Knox hat dem provisorischen Präsidenten von Mexiko, de la Barra, die Erlaubniß gegeben, mexikanische Truppen über Gebiet der Ver. Staaten und durch Douglas, Ariz., hindurch zu transportiren, „um Gesetzlosigkeit in Niederkalifornien zu unterdrücken".

Zugleich rühmt Herr Knox die Bemühungen de la Barras zum Schutz amerikanischer Interessen in jener Gegend.

Nachen schlug um,

Und alle drei Schwestern mußten ertrinken!

Alton, Ill., 12. Aug. Drei Schwestern ertranken heute spät Nachmittags im Mississippi an Riehl's Station, 6 Meilen nördlich von Alton, indem ihr Nachen auf irgend einen Baumknorren oder ein sonstiges Hinderniß unter dem Wasser stieß und kenterte.

Die Namen der Umgekommen waren: Flora, Mary und Ella Broglie.

Die Leichen wurden bald geborgen.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Caledonia von Glasgow (Sonntag am Dock).

An Nantucket, Mass., vorbei: George Washington, von Bremen nach New York (Montag Vormittag am Dock); Duca die Genova, von Genua nach New York (Montag Vormittag am Dock).

Der endende Streik.

London wird Nachwehen lange fühlen!

Besser, als Kühlspeicher?

Erfinder will Nahrungsthiere lebendig präserviren!

Künftige Erfolge der Zionistenbewegung hängen von der Haltung amerikanischer Juden ab.

Vermischtes.

London, 12. Aug. Höchstwahrscheinlich wird der große Verkehrsstreik am Montag vollends sein Ende erreicht haben — wenigstens in London selbst, während es in Liverpool noch etwas scheu aussieht. Aber die Nachwehen werden noch geraume Zeit fortbauern, ja zum Theil wohl ständige bleiben!

Durch den Streik sind die Lebensmittelpreise binnen wenigen Tagen bis um 300 Prozent hinaufgetrieben worden; und wenn sie auch nicht so hoch bleiben können, so werden sie doch auch nicht auf die vorherige Stufe zurückgehen, die wahrlich auch keine niedrige war. Die Wirkung der gewährten Lohnerhöhungen auf die allgemeinen Lebenspreise wird sich anhaltend fühlbar machen; und Arbeiter anderer Branchen werden sich daher veranlaßt sehen, ebenfalls Lohnerhöhungen anzustreben, aber mit zweifelhaften Aussichten auf Erfolg.

Hätte der Ausstand noch ein paar Tage länger gedauert, so hätten auch die allermeisten Zeitungen nicht mehr erscheinen können; denn die Papiervorräthe waren schon nahezu erschöpft, und neue Zufuhr war abgeschnitten! U. A. hatte auch das Münzamt den Betrieb einstellen müssen, da die Rothschild'sche Bank, welche die Goldbarren liefert, nicht mehr imstande war, die Lieferungen einzuhalten.

Spät Samstagnacht waren übrigens die Londoner Straßenbahner noch immer in Konferenz, und es hieß sogar mit Bestimmtheit, daß ein Streik dieser am Montag ausbrechen werde!

In Liverpool kehrten dagegen heute Abend 70,000 Streiker zur Arbeit zurück, gegen die Mahnung ihrer Führer zum Aushalten. Aber man befürchtet für Montag eine Erneuerung der Wirren!

* * *

Die Verhandlungen des Jüdischen Zionistenkongresses in Basel haben ein starkes Licht auf die zunehmende Wichtigkeit des amerikanischen Faktors dieser Bewegung geworfen. Alle Delegaten des Kongresses gaben zu, daß, wenn nicht die Juden in den Ver. Staaten dieser Sache ihre rückhaltslose Unterstützung gäben, dieselbe in naher Zukunft keine Erfolge erringen könne. Es wird auf die Sympathie der amerikanischen Juden größerer Nachdruck gelegt, als auf diejenige der britischen, — vor fünf Jahren war es gerade umgekehrt.

David Wolfffsohn, der bisherige Präsident des Verbandes (als der Nachfolger von Theodor Hertzl) äußerte sich zu Vertretern der Presse: „Wenn nicht die reichen amerikanischen Juden für die Konzentrirung nichtamerikanischer Juden in Palästina vereinigt werden können, so möchte ich auch auch niemals einen amerikanischen Juden auffordern, dorthin zu gehen. Was wir brauchen, ist ein Heim in Palästina für solche Juden, welche dem Nationalgedanken treu bleiben wollen, und nicht für unstäte Auswanderer, die nach Gold, statt nach Gott und dem Ideal suchen!"

* * *

Wie gemeldet, scheidet Wolfffsohn als Präsident des Verbandes aus, und seine wankende Gesundheit wird ihn wahrscheinlich verhindern, überhaupt noch aktiv an der Bewegung theilzunehmen. Aber sein beständiges Befürworten einer Annäherung zwischen den Juden und der türkischen Regierung bildet ein Vermächtniß von unschätzbarem Werth für seinen Nachfolger in der Führerschaft.

Mit großem Beifall wurde vom Kongreß die Erklärung eines österreichischen Delegaten aufgenommen, daß „selbst in dem republikanische Amerika der Türke, mit seinem moslemitischen Glauben, für einen besseren Freund des Juden gilt, als der Russe mit seinem fragwürdigen Christenthum!"

* * *

Das Pariser Blatt „Le Matin" tischt der Welt folgende Erfindungskunde auf, welche einstweilen noch der Bestätigung harrt:

Einem Franzosen, Herrn Pictet, ist es gelungen, ein Aufbewahrungssystem zu entdecken, welches die Kühllagerung, wie der Fleisch- und der Eiertrust und andere Interessen sie kennen, noch weit in den Schatten stellt!

Er bewahrt nämlich die Nahrungsthiere lebendig für eine beliebige Zeit auf, aber im Eis in einen absoluten Tiefschlaf versetzt, aus welchem sie lebendig wieder erweckt werden können, ohne daß sie inzwischen irgendwelche Veränderungen durchgemacht haben. So läßt er z. B. einen lebendigen Fisch in Eis eingefrieren, bewahrt ihn einige Jahre in diesem Zustande, und nach dem Schmelzen des Eises schwimmt der Fisch wieder lustig im Wasser herum.

Zu diesem Behufe bringt er die Fische, die er so behandeln will, in ein Bassin und entzieht dem Wasser nur ganz langsam und vorsichtig die Wärme. Nach einiger Zeit gefriert das Wasser, bis es in einen Block Eis verwandelt ist, in den alle Fische eingebettet sind. Das genügt Herrn Pictet aber noch nicht, sondern er kühlt das Wasser noch weiter bis zu einer Temperatur von 30 Grad unter dem Gefrierpunkt.

Würden jetzt die starren Fische aus dem Block herausgenommen werden, so würden sie, wie ebenso viele Stückchen Glas, in Splitter brechen, wenn sie gegen irgend einen Gegenstand stießen, — aber noch viel leichter, als das mit Glas der Fall ist. Aber in ihrem Eisbett bewahren sie, wie gesagt, die Lebensfähigkeit und werden nicht älter.

Selbstverständlich muß auch das Aufthauen sehr vorsichtig erfolgen. In entsprechender Weise lassen sich alle Nahrungsthiere und auch Eier behandeln.

Nähere Einzelheiten über dieses System sind noch nicht bekannt. Man darf auf die erste praktische Erprobung, die sich natürlich über einen genügend langen Zeitraum erstrecken muß, sehr gespannt sein.

* * *

Die Stadt Paris, die außer den katholischen noch so vielerlei andere Kirchen hat, wird wahrscheinlich bald auch eine mohammedanische Moschee haben. Ueberflüssig erscheint eine solche nicht, wenn man bedenkt, daß in dieser Stadt derzeit etwa 12,000 Mohammedaner leben!

Im Uebrigen wird es nicht die erste ihrer Art im Seinebabel sein. Als Napoleon III., in dem Wunsche, auch die afrikanisch-französischen Heeresgattungen in der Hauptstadt repräsentirt zu sehen, eine Bataillon algerischer Scharfschützen und eine Schwadron Spahis in der alten Bonapartekaserne einquartirte — am Quai d'Orsay, wo sich jetzt die Endstation der Orleansbahn befindet — da ließ er außer einem maurischen Kafé und türkischen Bädern auch eine moslemitische Moschee für diese Truppen bauen; und ein mohammedanischer Ulema kam sogleich als Kaplan aus Nordafrika mit.

Nach dem deutsch-französischen Kriege und dem Zusammenbruch des Napoleonischen Kaiserreiches wurde jene Kaserne von der Munizipalgarde in Benutzung genommen; die Bäder und das Kafé wurden zusammen in eine Kantine verwandelt; aus der Moschee aber wurde ein Kleidermagazin gemacht. Noch im Jahre 1897, als letzteres Gebäude abgetragen wurde, um Raum für die neue Bahnstation zu schaffen, konnte man an den Wänden, trotz mehrfacher Uebertünchung und Uebermalung, noch deutlich die Arabeskenausschmückung und die Verse sehen, welche Allah und seine Propheten verherrlichten. Die neue Moschee dürfte in größerem Stil aufgeführt werden, als die frühere. Dient sie doch auch einem größeren Publikum.

* * *

So lebhaft, wie nur irgendwo in Amerika, klagt man gegenwärtig auch in Frankreich über die gestiegenen Lebenskosten! Am bedenklichsten aber hat sich das Wohnungsproblem gestaltet.

In Paris ist nur noch wenig Raum für einen Mann von kleinen Mitteln und großer Familie. So wanderte z. B. kürzlich ein Arbeiter, welcher etwa 6 Franken pro Tag verdient, mit Weib und 7 Kindern vergeblich in der ganzen Stadt umher, um eine Wohnung zu finden. Er konnte und wollte 400 Franken Miethe pro Jahr zahlen; aber keine Besitzer von Wohnungen dieses Preises wollten ihn annehmen, als sie die Kinder sahen!

Aber auch abgesehen von der Kinderfrage, ist es gegenwärtig für einen Arbeitsmann in der Stadt Paris äußerst schwierig, Unterkommen zu finden, selbst ein noch so beschränktes und unzulängliches! Die Miethen sind in den letzten zehn Jahren beständig gestiegen. Zum guten Theil trug dazu auch die Thatsache bei, daß infolge der Lohnerhöhungen und der Arbeitszeitverkürzungen gerade in den Baugewerken die Kosten der Errichtung eines Hauses um ungefähr 40 Prozent gestiegen sind.

Früher konnten die ärmeren Klassen in entlegeneren Theilen der Stadt wohnen, — aber die vermehrten Untergrundbahnen bringen auch diese Distrikte in bequemeren Bereich vom Mittelpunkte der Stadt, und die früheren zweistöckigen Häuser daselbst werden rasch abgetragen — oder sind es schon — um Platz für moderne sechsstöckige Bauten zu machen, wo die Miethe oft weit über die Mittel des Arbeiters hinausgeht. So wird dieser weit nach den Vorstädten hinaus gedrängt; aber selbst hier kann er nur schwer unterkommen, da die Verbindung mit der Stadt ebenfalls ein inniger geworden ist, und die Wohnungen hier sehr anziehend für eine etwas besser lebende Klasse gestaltet werden und natürlich auch Preise im Einklang damit haben.

Neue Sturmzeichen!

Straßenbahndienst in Glasgow eingestellt. — Nach verhängnißvollen Unfällen, durch Streikbrecher verschuldet!

Glasgow, 12. Aug. Der Straßenbahndienst dahier wurde vorläufig ganz eingestellt, nachdem die Versuche, die Waggons mit Streikbrechern zu betreiben, sehr verhängnißvolle Wirkungen gehabt hatten.

Bei einem einzigen Zusammenstoß, — welcher nebst anderen durch die Unerfahrenheit des betreffenden Motormannes verursacht war — wurden 5 Passagiere getödtet!

Die Polizei wurde heute Nacht sehr verstärkt, — und trotzdem riefen die Behörden außerdem nach Truppen!

Papst ruht behaglich —

Er ist jedoch entschieden schwächer! — Kaffein-Einspritzungen für Herzstärkung.

Rom, 12. Aug. Dr. Amici berichtete heute Abend, daß Papst Pius derzeit gut ruhe; aber er ist, infolge der verschiedenen Zusammenbrüche der letzten paar Tage, entschieden schwächer. Dies erfüllt seine (drei) Aerzte mit großer Besorgniß, und sie nahmen zu Einspritzungen von Kaffein Zufluß, um die Herzthätigkeit mehr anzuregen.

Obwohl die Lebensorgane bis jetzt den Anregungen entsprochen haben, hat auch die häufige Anwendung von Stimulantien dazu beigetragen, die ständige natürliche Kraft mehr und mehr zu erschöpfen. Und nach jeder Einspritzung scheint die Wirkung der Droguen eine geringere zu sein.

Die Situation zusammenfassend, erklären die Aerzte, daß der Zustand des Patienten „ein verhältnißmäßig befriedigender" sei.

Der Papst selber zeigt sich stets frohgemuth und zuversichtlich auf seine Wiederherstellung. Keine der Personen in seiner Umgebung ist so hoffnungsvoll, wie er. Er drang auch in seine Aerzte, daß sie ihm gestatten sollten, seine amtlichen Pflichten wieder aufzunehmen. Ferner regte er an, daß Kardinal Merry del Val, der päpstliche Staatssekretär, seinen geplanten Besuch auf dem Monte Marino ausführe. Der Kardinal ist indeß zu ängstlich hierfür und will keinesfalls den Vatikan verlassen, bis er die Zusicherung erhalten hat, daß das Befinden des Patienten sich wirklich bessert.

Wie schon gesagt, hat auch das heiße Wetter viel mit dem geschwächten Zustand des Papstes zu thun. Die Gewitterstürme, welche sich heute einstellten, riefen ein Kopfweh hervor, an welchem der Patient noch zu später Stunde litt.

(Später!) Es wird gemeldet, daß der Papst das Verlangen aussprach, am Sonntag die Kommunion zu nehmen, und daß seine Aerzte einwilligten. Das Kopfweh ist jetzt größtentheils vergangen, aber der Patient ist schwächer, als je zuvor seit seiner jetzigen Krankheit! Und doch behauptet er beharrlich, daß er besser sei.

Kraftwagenunglück

Kostet wohl drei Menschenleben!

Murphysboro, Ill., 13. Aug. Mrs. Carl Turner von Paducah, Ky., und zwei andere Frauen wurden gestern Abend bei einem Automobilunfall nördlich von hier wahrscheinlich tödtlich verletzt. Die Maschine überschlug sich, nachdem sie auf die Seite geschossen war.

Mrs. A. J. Davis, die mit zwei Säuglingen sich ebenfalls im Auto befand und nicht ganz so schwer verletzt wurde, wie die anderen Frauen, holte Hilfe aus einem benachbarten Farmhause.

Vom Baseballfelde.

„National League."

Westseite Park, Chigo, 12. Aug. Im heutigen Wettspiel siegten die Chiagoer („Cubs") über die St. Louiser („Cardinals") mit 9 zu 1. Die „Cubs" scheinen sich in ihrer Liga wacker oben zu behaupten.

Cincinnati, 12. Aug. Mit 3 zu 0 schlugen die Pittsburger Gäste heute die Cincinnatier vollständig.

New York, 12. Aug. Die Philadelphiaer („Phillies") triumphirten heute über die New Yorker („Giants") mit 2 zu 0.

Boston, 12. Aug. Die Bostoner gewannen das erste heutige Spiel über die Brooklyner mit 8 zu 2; im zweiten aber siegten die Brooklyner mit 8 zu 6.

„American League."

Detroit, 12. Aug. Die, in letzter Zeit stark pechbehafteten Chicagoer („Whitesox") errangen heute einen Sieg über die Detroiter mit 8 zu 2.

Cleveland, 12. Aug. Mit 2 zu 1 schlugen die St. Louiser („Browns") heute die Clevelander.

Philadelphia, 12. Aug. Die Philadelphiaer („Athletics") besiegten heute die Bostoner („Red Sox") mit 6 zu 1.

Washington, D. K., 12. Aug. Die New Yorker („Yankees") triumphirten heute über die Washingtoner mit 4 zu 0.

Lokalbericht.

Berufskrankheiten.

Staats-Gesundheitsbehörde will gegen sie zu Felde ziehen.

Feinde der Kinder.

Außer Diphtherie und Scharlachfieber weniger ansteckende Krankheiten als sonst. — Typhussaison im Anzuge. — Tuberkulose-Institut u. Arbeiterschaft.

Als in Springfield gestern die Pullman Company beim Staats-Gesundheitsamt einen Bericht über die Gesundheitsverhältnisse ihrer Angestellten einreichte, erfuhr man, daß der Sekretär der Behörde, Dr. J. A. Egan, Maßnahmen gegen Berufskrankheiten zu treffen beabsichtigt. Die Pullman-Gesellschaft ist die erste, die sich von den 433 großen Fabrikfirmen, welche nach dem von der letzten Legislatur angenommenen Gesetz, betreffend die Berufskrankheiten, verpflichtet sind, solche Berichte einzureichen, gemeldet hat. Dr. Egan beabsichtigt, mit Unterstützung der staatlichen Fabrikinspektoren, den Bestimmungen des Gesetzes rücksichtslos Geltung zu verschaffen. Das Gesetz ist zum Schutz der Arbeiter und Angestellten vor Berufskrankheiten bestimmt und verfügt u. a., daß die Fabrikanten geeignete Schutzvorrichtungen auf eigene Kosten für die Arbeiter anzubringen haben und daß alle Arbeiter, die bei der Arbeit der Berührung mit giftigen Stoffen ausgesetzt sind, einmal im Monat von einem Arzt untersucht werden sollen, der dann sofort an die Staats-Gesundheitsbehörde zu berichten hat. Formulare solcher Berichte werden jetzt gedruckt und sollen allen in Frage kommenden Firmen zugeschickt werden.

Wenig ansteckende Krankheiten.

Das hiesige Gesundheitsamt berichtet, daß die Lage in Bezug auf ansteckende Krankheiten, abgesehen von Diphtherie und Scharlachfieber, günstiger ist als seit mehreren Jahren. Zwar haben auch die beiden genannten Krankheiten im Vergleich zur Vorwoche sich vermindert, aber sie sind immer noch zahlreicher als vor Jahresfrist. Da in drei Wochen das neue Schuljahr beginnt, so trifft das Gesundheitsamt Vorkehrungen zur Untersuchung eines jeden Kindes bei Schulanfang, damit alle, welche Krankheiten verbreiten könnten, ausgeschieden werden können.

Nach dem Wochenbericht des Diphtherie-Hospitals liegen 19 neue Fälle vor, 16 Kranke wurden als geheilt entlassen, 2 sind gestorben. Am Ende der Woche waren 38 Kranke unter Behandlung.

Erkrankungen an Typhusfieber sind weniger gemeldet worden, als je zuvor, von je 100,000 Personen sind nur 8 an dieser Krankheit gestorben, während es in derselben Zeit des Vorjahres 10 waren. Am stärksten pflegt die Krankheit von Mitte August bis Ende Oktober aufzutreten. Das Gesundheitsamt macht in seinem Wochenbericht darauf aufmerksam, daß die Milch von vier Farmen, welche nach der Stadt lieferten, hat zurückgewiesen werden müssen, weil Typhuskeime darin entdeckt wurden. Solche Keime, sagt Dr. C. St. Clair Drake vom Büro für Lebensstatistik, werden auch von Leuten hereingetragen, welche in der Sommerfrische gewesen sind und sie von dort mitbringen; denn manche Orte beziehen ihr Trinkwasser aus demselben Gewässer, in welches das Abwasser fließt. Bei dem Herannahen der Typhussaison sollte doppelte Vorsicht der Stubenfliege gegenüber geübt werden, denn Typhus ist eine der Krankheiten, die sie am leichtesten verbreitet.

In der am Freitag abgelaufenen Woche sind 392 Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet worden, in der Vorwoche 624 und in der am 12. August 1910 abgeschlossenen Woche 425.

Sterblichkeits-Tabelle.

Der Sterblichkeitsbericht der letzten Woche weist gegenüber der Vorwoche eine Vermehrung aller Sterbefälle um 19, gegenüber dem Vorjahre eine solche von 9 auf. Der Ruhr sind 131 Kinder unter 2 Jahren erlegen, 23 mehr als in der Vorwoche, an Scharlachfieber und Diphtherie sind je 13 Personen gestorben, 5, bezw. 6 mehr als in voriger Woche. Die Tuberkulose hat 61 Personen, genau so viele wie in der entsprechenden Woche des Vorjahres, dahingerafft.

	12. Aug. 1911	5. Aug. 1911	13. Aug. 1910
Gesammtzahl der Todesfälle	604	585	595
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 Einwohner	14	13.6	14.1
Typhusfieber	8	5	6
Masern	0	2	2
Scharlachfieber	13	8	7
Keuchhusten	3	0	7
Diphtherie	13	7	8
Genickstarre	1	0	0
Tuberkulose	61	57	61
Lungenentzündung	48	54	41
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	131	108	159
Geburtsfehler und Unfälle	31	42	27
Hitzschlag	2	2	1
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahre	176	163	185
1 bis 5 Jahre	56	53	78
5 bis 10 Jahre	12	18	9
10 bis 20 Jahre	21	24	24
20 bis 30 Jahre	47	52	47
30 bis 40 Jahre	49	57	56
40 bis 50 Jahre	66	61	62
50 bis 60 Jahre	70	51	55
60 bis 70 Jahre	57	57	39
70 bis 80 Jahre	34	30	23
Ueber 80 Jahre	16	19	17

Das Tuberkulose-Institut.

Das Chicagoer Tuberkulose-Institut hat sich die Riesenaufgabe gestellt, so ungefähr 18,000 Angestellte von sechs der größten Geschäftshäuser der Stadt auf die Anfangsstadien der Tuberkulose zu untersuchen und in jedem Falle, der es erfordert, Maßregeln zur Heilung zu treffen. Das Institut sagt in einer diesbezüglichen Veröffentlichung:

„Frühzeitige Entdeckung der Tuberkulose bei einem Angestellten ist von großer Wichtigkeit für ihn, seine Mitarbeiter und seinen Arbeitgeber. Die Möglichkeit einer Heilung vermindert sich mit dem Fortschreiten der Krankheit, und die Möglichkeit der Ansteckung Anderer wächst mit der Krankheitsentwicklung. Das Interesse des Arbeitgebers wird durch die allmälige Verminderung der Arbeitstüchtigkeit des tuberkulösen Angestellten berührt. Diese Erwägungen lassen systematische ärztliche Untersuchung aller Angestellten in allen Arbeitsplätzen geboten erscheinen, die Kosten eines solchen Verfahrens werden durch seine Vortheile mehr als aufgewogen. Den Bemühungen des Tuberkulose-Instituts in den letzten beiden Jahren ist es gelungen, einige Firmen für diesen Gedanken zu interessiren, und mehrere größere Firmen der Stadt haben in jüngster Zeit Schritte zur Eindämmung der Tuberkulose unter ihren Angestellten gethan. Die Firma Sears, Roebuck & Co. hat im Edward-Sanatorium in Naperville eine Cottage mit sechs Betten zur Verpflegung tuberkulöser Angestellten eingerichtet und die ärztliche Untersuchung aller Angestellten, bei welchen Anzeichen der Krankheit wahrzunehmen sind, eingeführt. Auch die Firma Montgomery Ward & Co. hat eine solche Cottage in Naperville gebaut. Ein von Dr. Theodor Sachs ausgearbeiteter und vom Direktorium des Tuberkulose-Instituts gutgeheißener Plan zur ärztlichen Untersuchung von Angestellten in Fabriken ist von der „International Harvester Co." eingeführt worden. Sobald eine auf Grund der Untersuchung aufzustellende Liste der Tuberkulosekranken und in Gefahr der Erkrankung befindlichen Angestellten fertig ist, wird eine besondere Tuberkulose-Klinik für die Angestellten der Gesellschaft eingerichtet werden.

„Das Direktorium des Tuberkulose-Instituts ist jederzeit bereit, mit anderen großen Firmen zu demselben Zweck in Verbindung zu treten."

Ein englisches Vorbild.

Der außerordentliche Rückgang der Säuglings-Sterberate in einer englischen Stadt wird von der Gesundheitsbehörde jener Stadt dem Bestehen einer städtischen Milchniederlage zugeschrieben, welche zur Ernährung der Säuglinge sterilisirte und humanisirte Milch liefert. Die Sterblichkeitsrate ist von 157 von 1000 im Jahre 1899 auf 32 von 1000 im Jahre 1910 zurückgegangen, ein Erfolg, zu welchem übrigens auch die infolge geeigneter Aufklärung stetig zunehmende Ernährung der Kinder mit Muttermilch wahrscheinlich viel beigetragen hat.

Dieses Beispiel spricht beredter als Worte für die beiden Forderungen, welche das Gesundheitsamt seit Langem als unerläßlich zur Einschränkung der erschreckend großen Kindersterblichkeit erhoben hat. Mehr Mutter- und weniger Kuhmilch, und für die Kinder, welche auf die letztere angewiesen sind, eine pasteurisirte und zuträglich gemachte Milch.

Von je 1000 Kindern sind 126 hauptsächlich dadurch gerettet worden, daß vielen Müttern die Erkenntniß ihrer Pflicht ihren Kindern gegenüber zu Bewußtsein gebracht worden ist, und daß städtische Beamte es als ihre Pflicht erkannt haben, die Nahrung der unglücklichen Kinder, deren Amme die Kuh ist, streng zu überwachen.

Es muß übrigens gesagt werden, daß auch in Chicago die Mütter ihre Ernährungspflichten immer mehr zu erkennen beginnen. Nach den Berichten des Direktors des Kinderwohlfahrtsdienstes hat in den letzten drei Jahren die Zahl der an der Mutterbrust genährten Säuglinge um 68 v. H. zugenommen. Vor zwei Jahren waren von 100 Kindern nur 43 Brustkinder, in diesem Jahre ist der Prozentsatz auf 73 gestiegen. Die Kindersterblichkeit ist denn auch in diesem Sommer, wenn man die große Hitze in Betracht zieht, vergleichsweise recht niedrig gewesen, allerdings nicht so niedrig wie sie sollte und könnte. Das Gesundheitsamt glaubt, daß die Einrichtung von mehr Stellen zur Vertheilung pasteurisirter und humanisirter Milch viel zur Verminderung der vergleichsweise hohen Sterblichkeit unter den mit der Milchflasche ernährten Kindern beitragen wird.

Das beste Schutzmittel gegen Typhusansteckung durch Milch ist Pasteurisirung. Das Gesundheitsamt gibt Allen, die es wünschen, Anleitung über Pasteurisirung der Milch im Hause.

Der Zweck der Uebung.

„Es ist nichts Schlimmeres, als ein Betrunkener als Kraftwagenfahrer," erklärte gestern Stadtrichter Dicker, „das Publikum wird schon schlimm genug gefährdet, wenn der Kraftwagenfahrer nüchtern ist und nur den Saufekoller hat." Und dann strafte der Richter William D. O'Keefe, 217 Ost 22. Straße, wegen rücksichtslosen Fahrens um ganze $25, George Gauntlett, 1719 Estes Ave., John P. Kieley, 5163 Wabash Ave., und Thomas M. McHale, 1848 Bernice Ave., um je $10, weil sie zwar auch sehr schnell gefahren, aber nüchtern gewesen waren.

Theure Fahrten.

A. A. O'Dell, 3029 Vernon Ave., S. E. Knauß, 5259 Winthrop Ave., und P. O. Dittman, 839 Oakin Str., junge Leute, wurden in Evanston gestern um je $5 gestraft, weil sie mit ihren Motorrädern früh Morgens zu schnell gefahren waren. Während des Tages werden von Motorrad- und Kraftwagenfahrern die Fahrvorschriften in Evanston genau eingehalten; um sie dazu auch Nachts zu zwingen, wird jetzt strenge aufgepaßt.

Die Krebsschaden.

Zweck der Untersuchung des Jugendgericht-Systems.

Billiges Brückenbau-Angebot.

Die Stadt mag $20,000 sparen. — Kleine Ersparniß in der Countyverwaltung. — Die Steuereinschätzung nahezu beendet. — Wichtig für Bürgerkandidaten.

„Der Zweck dieser Untersuchung," sagte Präsident Bartzen vom Countyrath gestern, als er die Mitglieder des Ausschusses ernannte, welcher das Jugendgericht und alles, was damit zusammenhängt, untersuchen soll, „ist nicht, das Jugendgericht anzugreifen, sondern die ihm etwa anhaftenden Mängel zu ermitteln und auf deren Abstellung hinzuwirken, das ganze System zu verbessern. Das Jugendgerichtgesetz ist seit einer Reihe von Jahren in Kraft gewesen, und es bedarf ohne Zweifel einer gründlichen Verbesserung. Zum Beispiel sollte die alte barbarische Vorschrift beseitigt werden, welche es strafbar macht, falls Jemand verräth, was aus irgend einem der Mündel des Gerichts geworden ist. Nach meiner Ansicht ist ein Beamter, der sich ohne Protest dieser Vorschrift fügt, nicht geeignet für sein Amt. Sobald der Ausschuß Empfehlungen gemacht hat, werden wir versuchen, dementsprechend zu handeln."

Den Ausschuß bilden folgende Personen: Prof. Willard E. Hotchkiß, früher Leiter der Volkszählung in Chicago, welcher gerade auf dem Gebiet der Kinderfürsorge weitgehende Studien gemacht hat.

Frau J. E. Quan, Leiterin der „Illinois Training School".

Frau Hannah G. Solomon, 4406 Michigan Ave.; bekannt durch ihre Thätigkeit auf dem Gebiet der Wohlthätigkeitspflege.

Pfarrer J. C. Quille, 1138 West Jackson Blvd.; Leiter des Heims für arbeitende Knaben.

Pastor August F. Schlechte, 2606 Cornelia Str.; lutherischer Missionar, welcher namentlich unter den Armen und den Kindern der Armen das Feld seiner Wirksamkeit gefunden hat.

Hilfs-Countyanwalt Daly ist dem Ausschuß, welcher seine Arbeiten unverzüglich aufnehmen wird, beigegeben worden.

Weitere Brückenbau-Angebote.

Nachdem der Oberbaukommissär vor einigen Tagen die Angebote für den Unterbau der neuen Brücke an der Washington Straße erhalten hatte, von denen das der Fitzsimmons & Connell Dredge and Dock Co. mit $110,000 das niedrigste war, hat er gestern auch die für den Oberbau erhalten. Die niedrigste Forderung ist die der Strobel Steel Construction Co., $120,000, welche noch rund $20,000 hinter den Voranschlägen zurückbleibt. Sollte sie angenommen werden, so würden die Gesammtkosten des Baues sich auf $230,000 stellen. Es gingen insgesammt sieben Angebote ein, von denen das höchste das der Pennsylvania Construction Co., $148,000, und das zweitniedrigste das der Modern Steel Co., $131,000, war.

Eine Gehaltsfrage.

Der Countyrath hatte unlängst die Gehälter des Präsidenten der County-Zivildienstbehörde, Ballard Dunn, von $4000 auf $5000 und seiner beiden Kollegen Fichter und Green von $2000 auf $3000 erhöht. Als die Beamten aber vom Hilfs-Countykämmerer Ryan ihr Juli-Gehalt erhielten, bezifferte es sich nur auf den früher erhaltenen Betrag, was der Rechnungsführer des County damit begründete, daß der Anwalt des Amtes ihm mitgetheilt habe, jene Gehaltserhöhung könne gesetzlich nur auf die nächsten Inhaber jener Aemter Anwendung finden. Das Gutachten der County-Zivildienstbehörde lautet „natürlich" dem schnurstracks entgegen, und die Frage wird jetzt dem Countyrath, vermuthlich aber schließlich doch den Gerichten zur Entscheidung vorgelegt werden. Die Kommissäre haben die Anweisungen „unter Protest" angenommen.

Kommissär Green reist übrigens heute nach dem Osten, um, auf seine Kosten, wie er sagt, das Zivildienstsystem in Detroit, Buffalo und anderen Städten zu studiren, um auf Grund der gesammelten Erfahrungen Verbesserungen des hiesigen Systems empfehlen zu können.

Eine kleine Ersparniß.

Während der Countyrath durch Erhöhung der Gehälter der County-Zivildienstkommission $5000 Steuergelder auszugeben beschloß, versucht er auf der anderen Seite zu sparen. So hat Präsident Bartzen nach eingehender Untersuchung und Besprechung mit dem Superintendenten des öffentlichen Dienstes, Slattery, beschlossen, aus dem Fett am Fleisch, welches für die Countyanstalten geliefert wird und im Durchschnitt 39 Prozent der Masse bildet, ein Grund, aus dem es sofort zurückgewiesen werden sollte, selbst das in den Anstalten und in der County-Armenpflege benöthigte Schmalz selbst zu sieden. Das Fett wurde bislang fortgeworfen, und das County kaufte durchschnittlich 40,000 Kannen von je drei Pfund Schmalz alle Vierteljahr. Die Fettsiederei soll von Insassen der verschiedenen Anstalten besorgt werden, und die auf diese Weise erzielte Ersparniß, mit der außer den Schmalzlieferanten jedermann zufrieden wäre, vielleicht auch nicht die damit beschäftigten und nicht bezahlten Anstaltsinsassen, wird nach Präsident Bartzens Ansicht mindestens $600 im Monat betragen.

Die Steuereinschätzung.

Die Steuereinschätzer erwarten, bis Dienstag die Einschätzung aller Liegenschaften im County zu vollenden; es ist nur die des Nord- und des Süd-Towns nicht ganz fertig. Nach den vorliegenden vollendeten Berechnungen zu urtheilen wird die Gesammt-Einschätzung der Liegenschaften im County 2,904 Millionen Dollars sein. Im Nord-Town ist die Einschätzung $51,960,421, eine Zunahme von $10,434,426 gegen das Vorjahr. Die wirklichen Werthe sind drei Mal so groß, beliefen sich also auf $155,881,236, so berichten die Beamten.

Die Einschätzung ist thatsächlich vielfach weit über dem wirklichen Werth der Liegenschaften. Die Einschätzer haben sogar noch höhere Bewerthungen angenommen, als selbst die stets sanguinisch gesinnten Grundeigenthums-Spekulanten annehmen, und es wird mancher Grundbesitzer sein blaues Wunder erleben. Abstreichungen auf den wirklichen Werth finden nur ausnahmsweise statt, und ebenso wenig wird für die Entwerthung von Gebäuden, wie es sonst jeder Grundbesitzer und jeder Hypothekenmakler macht, etwas abgelassen. Grundeigenthumsagenten erwarten daher ein allgemeines Steigen der Miethspreise, auch in solchen Stadttheilen, wo viele „kleine Leute" wohnen.

In Kleinigkeiten immer liberal.

Die Standard Oil Co. verkauft der Stadt Gasolin zu $9\frac{1}{2}$ Cents die Gallone unter einem Vertrage, jetzt ist aber von ihr allgemein der Preis des Gasolins auf 9 Cents herabgesetzt worden, und sie hat auch der Stadt den niedrigeren Preis in ihrer letzten Rechnung angesetzt. Kämmerer Traeger glaubte nun, es liege ein Versehen vor, und telephonirte gestern an die Gesellschaft. Er erhielt den Bescheid, daß die Standard Oil Co. der Stadt nicht mehr rechnen wolle, als ihren anderen Kunden, wenn sie das auch vertragsmäßig könne. Damit war Herr Traeger „voll und ganz" einverstanden.

Auskunftei kein Zeitungs-Briefkasten.

Im Countygebäude befindet sich bekanntlich eine Auskunftsstelle, der W. B. Bogen vorsteht. Zweck des Amtes ist, Nachfragenden über alle möglichen öffentlichen Angelegenheiten Auskunft zu geben, aber kein Tag vergeht, ohne daß auch andere Anfragen an sie gestellt werden. Gestern sah ein Jüngling vom Lande beispielsweise die Stelle für die Garderobe des Sherman House an, und ein ältliches Jungfräulein wollte wissen, wo sie ihre fünf Katzen beköstigen lassen könne, während sie auf Reisen geht.

Bürgerkandidaten können sich melden.

Das Bundesgericht hält jetzt wieder Abendsitzungen ab behufs Entgegennahme von Gesuchen um Bürgerpapiere im Interesse solcher Eingewanderter, welche zur Tageszeit arbeiten müssen. Unter den neuen Gesetzen ist die Einreichung von Gesuchen und die Beantwortung von Fragen ziemlich verwickelt, und es ist jedem Bürgerkandidaten dringend anzurathen, sich durch Studium der geeigneten Schriftstücke auf die Beantwortung der Fragen vorzubereiten.

Ein „vertrauliches" Schreiben.

An jeden Ortsführer der republikanischen Partei ist, wie es heißt, ein vertrauliches Rundschreiben von Chas. D. Hilles, Sekretär des Präsidenten Taft, gesandt worden, welches folgenden Wortlaut hat: „Es wäre mir lieb, Ihre Ansicht über die Thätigkeit der gegenwärtigen Landesverwaltung zu erfahren und in freimüthiger Weise die Stimmung des Publikums in Ihrer Gegend im Allgemeinen, der Republikaner im Besonderen, hinsichtlich des von Präsident Taft eingenommenen Standpunktes. Ihre Mittheilungen würden streng vertraulich bleiben, es sei denn, daß Sie deren spätere Veröffentlichung in einer angesehenen republikanischen Zeitung zur Klärung der Sachlage gestatten." Das Schreiben riecht stark nach „Mache".

— Die gesuchteste Freundschaft ist die Gastfreundschaft.

Warum soll ich Cuticuraseife gebrauchen?

„Ich habe keinerlei Hautkrankheiten und ich glaubte, Cuticura-Seife ist nur ein Mittel gegen Hautkrankheiten." Wenn dieses auch der Fall ist, so hat sie aber auch die bedeutende Bestimmung, Hautkrankheiten zu verhindern. Für länger als den Zeitraum einer Generation haben ihre zarten, erweichenden und vorbeugenden Eigenschaften sie maßgebend für diesen Zweck gemacht, während ihre außerordentliche Reinheit und ihr erfrischender Wohlgeruch ihr alle Vortheile über die besten Toilettenseifen giebt. Sie ist ebenso unschätzbar darin, die Hände weich und weiß, wie das Haar frisch und glänzend, und die Kopfhaut schinnfrei und unreizbar zu erhalten.

Mag sie auch wenige Cents mehr als die gewöhnlichen Toilettenseifen kosten, dafür ist sie aber auch mit besonderer Sorgfalt hergestellt. Die Materialien sind derartige, daß ein Stück länger vorhält, als mehrere Stücke anderer Seife, so daß der Gebrauch derselben ein äußerst sparsamer ist. Cuticura-Seife wird überall von Apothekern und Händlern verkauft, doch sie können sich von der Wahrheit dieser Angaben dadurch überzeugen, indem Sie sich um kostenlose Zusendung einer Probe nebst 32seitigem Handbuch, die Haut und das Haar betreffend, an das „Cuticura" Dept. M. Boston, wenden.

Flugwoche begonnen.

Schauspiel lockt riesige Menschenmengen nach dem Seeufer.

Vier Unfälle laufen gut ab.

Maschinen werden beschädigt, doch erleidet keiner der Flieger Verletzungen. — Wunderbare Leistungen der Amerikaner Beachey, Ovington und Robinson.

Chicagos Flugwoche das größte Ereigniß seiner Art, das je in den Vereinigten Staaten abgehalten worden ist, hat gestern begonnen. Der erste Tag erwies sich in jeder Beziehung als ein durchschlagender Erfolg. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich am Seeufer eingefunden, um die wunderbaren Leistungen anzustaunen, die Wissenschaft, Technik und menschlicher Wagemuth möglich gemacht haben. Sie war nicht vergebens gekommen. Das Schauspiel, das sich dort bot, übertraf die kühnhsten Erwartungen. Das Bild, das die mit majestätischer Ruhe dahingleitenden Doppeldecker und die einer riesigen Brummfliege vergleichbaren schnellen Eindecker boten, prägte sich dem Zuschauer unauslöschlich ein. Die größte Bewunderung aber erregte die kombinirte Flug- und Schwimmaschine vom Curtiß-Typus, die Hugh Robinson steuerte. Majestätisch glitt sie über den Boden dahin, stieg auf, senkte sich und ließ sich auf's Wasser gleiten, auf dem sie eine längere Strecke zurücklegte, um sich schließlich wieder einer Möve vergleichbar in die Lüfte zu erheben. Bewundernswerthe Leistungen bot auch der Amerikaner Lincoln Beachey mit einem Doppeldecker vom Curtiß-Typus, der sich auf allerlei schwierige Kunststückchen einließ. Mit Jubel begrüßt wurde der neunzehnjährige „Jimmie" Ward, ein Chicagoer Kind, der sich erst am Freitag seine Lizens als Gleitflieger erflogen hat, und der Amerikaner Earle L. Ovington mit seinem Eindecker, einer Kombination der Typen Curtiß und Bleriot, der nicht mit Unrecht den Namen „Libelle" führte.

Vier Unfälle.

Der erste Tag verlief ohne ernste Unfälle. Zwar wurden vier Maschinen beschädigt und kampfunfähig, aber keiner der Flieger wurde verletzt. Der erste Unfall ereignete sich gleich im ersten Rennen, dem Wettflug für Eindecker. Arthur Stone, der einen Eindecker vom Typus Queen-Bleriot, eine in den Ver. Staaten erbaute Maschine mit einem in England gebauten Motor, lenkte, gerieth nahe dem Aufstiegplatz in eine ungünstige Windströmung. Seine Maschine fiel aus einer Höhe von ungefähr 40 Fuß und schlug mit dem linken Flügel auf den Boden auf. Der Flügel zerbrach und die Maschine überschlug sich, den Lenker unter sich begrabend. Es gelang ihm, sich frei zu machen und er kam unversehrt davon. Die Maschine war allerdings stark beschädigt und nicht mehr zu verwenden. Einem glücklichen Zufall hatte der Lenker es zu verdanken, daß ihm das Schicksal des Fliegers Moisant erspart blieb, der bei einem ähnlichen Unfall das Leben verlor. Stone war nicht angeschnallt, was ihm ermöglichte, sich zu retten. Er betheiligte sich später wiederum am Rennen in einer anderen Maschine vom selben Typus.

Kein Flieger verletzt.

Den zweiten Unfall erlitt der frühere Professor der Astronomie an der Universität Harvard James V. Martin, der mit seiner Maschine vom Typus Bristol-Farman gegen einen Zaun am südlichen Ende des Feldes anflog, nachdem er vorher auf den Boden aufgestoßen war. Auch seine Maschine wurde stark beschädigt, während er selbst unverletzt blieb. St. Croix Johnstone in einer Maschine vom Typus Moisant-Bleriot flog gegen einige Bäume an und verlor ein Rad, blieb aber selbst unbeschädigt. Den vierten Unfall erlitt Kapitän Paul W. Beck von der Bundesarmee in einem Doppeldecker vom Typus Wright. Er fuhr auf den Boden auf, beschädigte seine Maschine, blieb aber selbst unverletzt. Der Hospitalkraftwagen, der sich sofort an die Unfallstätten begab, erwies sich unnöthig.

Riesigen Andrang zum Seeufer.

Es war kurz nach drei Uhr, als ein Kanonenschlag den Beginn des Kampfes in den Lüften verkündete. Das drohende Wetter während des Vormittags machte es eine Zeit lang unwahrscheinlich, daß das Schauspiel programmäßig beginnen werde. Lange berieth der Vollzugsausschuß der „International Aviation Meet Association", welche die Flugwoche veranstaltet, ob es nicht besser sei, den Beginn der Vorführungen zu verschieben. Gegen Mittag klärte sich das Wetter auf, und um 12 Uhr beschloß der Ausschuß, die Vorführungen nicht abzusagen. Mehrere der Flieger äußerten allerdings Bedenken, da der Boden sehr aufgeweicht war und den Aufstieg erschwerte, es zeigte sich aber, daß ihre Befürchtungen grundlos waren. Eine ungeheure Menschenmenge drängte sich gegen drei Uhr nach dem Seeufer. Die Michigan Ave. war schwarz von Menschen. Jedes Fenster der zahlreichen großen Geschäftshäuser und Hotels an der Prachtstraße war besetzt. Die Seitenstraßen waren nahezu unpassirbar. Alles drängte nach dem Seeufer. Man schätzte die Zahl der Zaungäste auf ungefähr 225,000. Auf dem Festplatz selbst, den riesige Tribünen einsäumen, hatten sich 81,000 Personen eingefunden. Das Wetter hatte keinen Abbruch gethan.

Auf dem See tummelten sich Dutzende von Segelbooten, um dem Schauspiel vom Wasser aus zu folgen. In einer Beziehung hatte das Wetter allerdings beträchtlichen Schaden angerichtet. Das riesige schwarze Brett, das die Festleiter gegenüber den Tribünen auf dem Festplatz hatten errichten lassen und an dem die Namen der Theilnehmer und der Sieger aufgezogen werden sollten, war nicht fertig geworden. Die Zuschauer waren darauf angewiesen, mit Hilfe des Programms und der Nummern an jeder Maschine festzustellen, wer an den einzelnen Vorführungen theilnahm. Das war oftmals ganz unmöglich, wenn man bedenkt, daß W. G. Beatty mit seiner Maschine vom Typus Wright die erkleckliche Höhe von 7800 Fuß aufstieg, während andere Flieger weit über den See hinaus flogen. In diesen Fällen nutzte selbst ein scharfes Glas nichts. Probeflüge einzelner Flieger gingen dem eigentlichen Kampf voraus. So machte der Engländer Tom Sopwith mit einem Bleriot-Tandem mehrere Aufstiege.

Ovington siegt im Eindeckerrennen.

Wettflüge für Eindecker, für die Preise im Betrag von $1000 ausgesetzt waren, bildeten die erste Nummer des Programms. Die Strecke, die zu durchfliegen war, betrug zwanzig Meilen, die zurückzulegen ein fünfzehnmaliges Umfliegen des Flugplatzes nöthig machte. Vier Bewerber hatten sich am Start eingefunden, nämlich der Amerikaner Earle L. Ovington mit einem Eindecker, der eine Kombination zwischen Typus Curtiß und Bleriot bildete, der Engländer Tom Sopwith mit seinem Bleriot-Tandem, der Amerikaner Arthur Stone mit einem Eindecker vom Typus Queen-Bleriot, d. h. einer in Amerika gebauten Maschine mit einem englischen Motor, und der frühere Harvardprofessor James V. Martin mit einem Eindecker vom Typus Bristol-Farman. Stone erlitt, wie erwähnt, beim Aufstieg einen Unfall, während Martin späterhin gegen einen Zaun anfuhr und seine Maschine beschädigte. Sieger in dem Rennen blieb Ovington, der die Strecke in 23 Minuten 51 Sekunden zurücklegte, während Sopwith ihm in einem Abstand von 6 Sekunden folgte.

Höhere- und Dauerflüge.

Die zweite Nummer des Programms bildete ein Wettflug für Doppeldecker, die Passagiere mit sich führten. Während dessen fanden Höhen- und Dauerflüge statt. Die größte Höhe erreichte der Amerikaner W. G. Beatty in einem Doppeldecker vom Typus Wright, der als Passagier den Theaterkritiker A. Stevens mit sich führte. Beatty siegte auch im Dauerrennen. Er hielt sich 2 Stunden 45 Minuten in der Luft. Zweiter im Dauerrennen blieb der Amerikaner C. P. Rodgers ebenfalls in einem Doppeldecker vom Typus Wright. Auch er führte einen Passagier mit sich und hielt sich 2 Stunden 13 Minuten in der Luft. Dritter war der Amerikaner A. L. Welsh, der ebenfalls einen Wright'schen Doppeldecker lenkte und es auf 2 Stunden 2 Minuten und 5 Sekunden brachte.

Beacheys wunderbare Leistungen.

Während dieser Vorführungen bot der Amerikaner Lincoln Beachey in einem Doppeldecker vom Typus Curtiß einige außerordentliche Leistungen, die riesigen Jubel hervorriefen. Beachey hat den Niagara-Fall überflogen und tauchte aus der Höhe unter der Hängebrücke durch. Seine gestrigen Leistungen erinnerten an dieses Wagestück. Er stieg hoch auf, kam steil herab bis ganz nahe an den Boden, daß Jedermann glaubte, er werde auf den Boden auffahren, und stieg unvermittelt wieder in die Höhe. Zum Schluß beschrieb er mit seiner Maschine mitten über dem Flugplatz eine Spirale, eine Leistung, die unbeschreiblichen Jubel hervorrief. Auch der jugendliche „Jimmie" Ward und Walter H. Brookins, der den Chicagoern von seinem Flug nach Springfield in Erinnerung ist, erfreuten sich beim Publikum großer Gunst.

Flug über dem See.

Die letzte Nummer des Programms bildete ein Wettflug nach der drei Meilen im See liegenden Saugestelle des Wassramts. Die Strecke mußte zweimal zurückgelegt werden. Ihre Gesammtlänge betrug vierzehn Meilen. Sieger blieb wiederum Earle L. Ovington mit seiner Kombinationsmaschine vom Typus Curtiß und Bleriot. Er legte die Strecke in 17 Minuten 13 Sekunden zurück. Die übrigen Theilnehmer an dem Wettflug waren wie folgt:

Flieger	Maschine	Zeit
Tom Sopwith	Bleriot	17 M. 20 S.
Arthur Stone	Queen-Bleriot	19 M. ½ S.
Eugen Ely	Curtiß	20 M. 12 S.
Lee Hammond	Baldwin	20 M. 13 S.
James Ward	Curtiß	20 M. 46 S.

Außerdem stieg noch der Irländer John F. Frisbie in einer Maschine eigener Erfindung auf, unterbrach aber auf ein irrthümliches Signal die Fahrt.

Macht Fahrt auf dem Wasser.

Außerdem führte der Erfinder Glen Curtiß noch seine kombinirte Flug- und Schwimmaschine vor, die von Hugh Robinson gelenkt wurde. Curtiß wird ordentlich begeistert, wenn er von diesem Typus spricht, der nach seiner Ansicht die Flugmaschine der Zukunft bildet und die sicherste Maschine ist, die je erbaut worden. Es war ein wunderbares Bild den Doppeldecker in die Höhe steigen, dann majestätisch niedergleiten und ins Wasser schießen zu sehen, auf dem sie sich mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 50 Meilen die Stunde bewegte. Plötzlich hob sie sich wieder in die Lüfte und glitt majestätisch dahin. In ihren Bewegungen erinnerte sie an die Möve.

Das heutige Programm.

Das Programm für den heutigen Tag ist, wie folgt:

3 Uhr 45 Minuten — Wettflug von Doppeldeckern.

5 Uhr 30 Minuten — Wettflug vo[n] Eindeckern mit Passagieren.

5 bis 6 Uhr — Abstiege.

6 bis 7 Uhr — Steile Aufstiege.

Dauerflüge, Flüge mit Passagie[ren], Vorführung der kombinirte[n] Flug- und Schwimmaschine, Doppel[-] decker vom Typus Curtiß.

Die Maschinen der Gebrüder Wrigh[t] nehmen an den heutigen Vorführunge[n] nicht Theil, da die Brüder ihren Leu[ten] Aufstiege an Sonntagen nicht ge[-] statten.

Lake Villa Hote[l]

Lake Villa, Ill.

An der Soo-Line, früher Wisconsi[n] Central-Eisenbahn; Bahnhof Lake Fro[nt] und 12. Str. — Nur 1½ Stunden Fah[rt]. Schön und romantisch gelegen. Bade[n], Fischen und Bootfahren. — Vorzüglic[he] Küche. — Kegelbahn, Billards und so[n-] stige Zerstreuungen.

Mäßige Preise.

Chas. Kaplan, Mgr

(Früher mit Bismarck-Garten.) so,di,do,

Ein letzter Versuch.

Bahngewerkschaften fordern Anerkennun[g] als Systemverband.

Die Ausschüsse des Systemverbands der Werkstättenarbeiter der New Yor[k-] ker Zentralbahn beschlossen gestern Abend, ihre endgiltigen Forderungen an die Zentral-Verwaltung des Bahn[-] systems in New York zu schicken, ehe über die Streikfrage abgestimmt wird. Fast sämmtliche Werkstättenarbeiter und Telegraphisten, deren Kontrakte im Herbst zu verschiedenen Zeiten ablaufen, haben der Zentralverwaltung angekündigt, daß die Gewerkschaften darauf bestehen werden, als ein Gewerkschaftsverband und nicht als einzelne Gewerkschaften behandelt zu werden. Sie verlangen, daß ihre Kontrakte künftig zu gleicher Zeit ablaufen sollen. Gleiche Forderungen haben auch die Angestellten der Southern und der Union Pacific-Bahn gestellt. Wie die Beamten des Eisenbahn-Departements der „American Federation of Labor" sagen, verallgemeinert sich das Bestreben der Gewerkschaften, als Mitglieder von Systemverbänden gleichzeitig Forderungen zu stellen. Es finden heute in diesem Sinne Versammlungen in New York, Philadelphia, Chicago, San Franzisko, St. Louis und anderen Städten statt.

Für Sterngucker.

Mars und Saturn als Doppelgestirn am kommenden Mittwoch.

In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wird man, auch mit unbewaffnetem Auge, bei klarem Himmel eine interessante Himmelserscheinung beobachten können. Der Planet Mars wird nämlich scheinbar in so großer Nähe an seinem Kollegen Saturn vorüberziehen, daß die Beiden dem Auge sich als glänzendes Doppelgestirn darstellen werden, scheinbar nur getrennt durch eine Entfernung, die nur zwei Drittel von der scheinbaren Breite des Mondes beträgt. Mars wird nördlich von Saturn dahinziehen, im Osten und ziemlich nahe den beiden Planeten wird der Mond in halber Scheibe stehen. Mehrere Tage vorher und nachher wird man an der Annäherung des Mars an den Saturn und seinem Sichentfernen von diesem die große Geschwindigkeit des Mars ermessen können. Beide Planeten bewegen sich ostwärts, der Saturn aber viel langsamer. Der letztere, obwohl achtzehnmal größer als Mars, erscheint uns dennoch viel kleiner als dieser, weil er über 750 Millionen Meilen weiter von der Erde entfernt ist. Die beiden Planeten werden auch vom ungeübten Beobachter leicht aufzufinden sein, da sie außer dem Monde die glänzendsten Sterne am Himmel sein werden. Wer um 10:30 am Mittwoch Abend nach Osten blickt, wird sie in der Nähe des Horizonts sehen, später in der Nacht werden sie höher stehen, um 2 Uhr Morgens hoch am südöstlichen Himmel. Mars' Farbe ist übrigens nicht, wie oft gesagt wird, ein feuriges Roth, sondern ein schönes Goldgelb, besonders wenn er hoch am Himmel steht.

Die Illinoiser Staatsausstellung.

Steht allen anderen voran, sagt die Ackerbaubehörde.

Die Staats-Ackerbaubehörde theilt mit, daß Illinois mit seiner Staatsausstellung an der Spitze aller anderen Staaten steht und die Ausstellung die anderen in Bezug auf die Prämien für Aussteller, auf sparsame Verwaltung und auf den Besuch aus den Landbezirken übertrifft. Springfield hat viel weniger Einwohner als jede der andern Städte, in denen solche Ausstellungen stattfinden, und die illinoiser Ausstellung ist nur am Tage geöffnet, während die Ausstellungen von Texas, Minnesota und anderen Staaten auch Abends offen sind und manche zwei Wochen dauern. Die Ausstellung in Springfield beginnt am 29. September und endet am 7. Oktober. Besonders sehenswerth verspricht die Vieh-Ausstellung zu werden. Prämien von $5,995 sind auf Schlachtvieh und von $7,128 auf Milchkühe ausgesetzt. Die Anmeldung von Ausstellern schließt am 22. September Abends.

Kind verbrannt.

Der achtjährige Nicholas Samold, 1224 Austin Ave., erlag im County-Hospital gestern Nachmittag den Brandwunden, welche er in der Küche der elterlichen Wohnung erlitt, als der Gasolin-Kochherd explodirte.

Lokalbericht.

Zum Schwabenfest.

nder statt am 20., 21. und 27. August.

reichhaltige Festschrift und anziehende Festspiele.

as 34. Canstatter Volksfest des vabenvereins" am 20., 21. und 27. ust in Brands Park wird, wie seit Reihe von Jahren, mit einer ehmen Festzeitung eingeleitet. Wie der Umschlag mit den Bildern sieben Schwaben (darunter auch von Wilhelm Rapp), schon in an- essene Stimmung versetzt und n erinnert, ein wie tüchtiger tsstamm der schwäbische ist, was Vers unter diesen Bildern dem und der Mißgunst vor Augen , was deutscher Fleiß, Muth und oung für dieses Land gethan ha- so bietet auch ihr Inhalt eine in- ssante u. abwechslungsreicheLektüre. in kurz gehaltener Artikel von Dr. tter macht uns mit den „Sieben waben" auf dem Umschlag be- nt, Martin Drescher entwirft ein aues Bild des Schwabenheims im ren Stockwerke der Nordseite- rnhalle, Edmund Deuß und Otto r liefern lehrreiche Beiträge über deutsche Presse und schwäbische dienste um dieses Land, Albert ße und Georg Giegold sind unter- tsame Erzähler, Karl Härting Heinrich Hieber schildern uns das rttemberger Land von einst und , Franz Demmler berichtet über Fortgang der Arbeiten an dem bsichtigten Goethe-Denkmal und Pionier M. Bürkle schildert seine euz- und Querzüge als Pfarrer in io und Arkansas. Dazwischen sind umen der Poesie gestreut von Dre- r, Frau Minuth, Frau Raible, so- die poetische Einladung zum Feste n Giegold. Auch an Illustrationen verschiedensten Art mangelt es ht. Kurzum, es ist eine Festgabe, reich an Inhalt und Ausstattung d selbst in ihrem Anzeigetheil so ge- lig, daß wohl jeder Empfänger ne Freude daran haben und sie als e würdige Aufmunterung zum Be- che des Festes ansehen wird.

Die typographische Ausstattung der stschrift ist eine höchst gediegene und t Ehre ein für die Beutelsbacher'sche ruckerei, in der sie hergestellt worden.

Unter den mancherlei Unterhaltun- n, die auf dem Programme stehen, hmen die Nachmittags- und Abend- fführungen einen bevorzugten Platz n. Wirken doch dabei nahezu zwei- ndert Personen mit, und lachen uns ter den Schwabenhäubchen und äppchen die fröhlichen Gesichter un- rer Jugend zu und lassen durch ihr eudiges Mitwirken darauf schließen, ß auch sie einmal gerne an die Stelle rer Väter und Mütter treten und utschem Wesen treu bleiben werden. ie bilden den Nachwuchs für den chwabenverein, und die Aufführun- n sollen nicht nur als ein fröhlicher eitvertreib, sondern als Saat deut- hen Gemüthes und deutscher Ideale ufgefaßt werden, die später tausend- ltig Früchte tragen wird.

Dem Nachmittagsspiel, mit dem itel „Die Gänseliesel", liegt das Mo- v zugrunde, daß die Güte, welche em Findling im Dorfe, der Gänse- esel, zutheil wurde, jedes Jahr mit nem schönen Kinderfeste belohnt ird. Heute jährt sich wieder dieser ag, wie aus dem Brief der Gänse zu rsehen ist, und Gänsehirten, Schäfer- ädchen und das Trommlerkorps sind u dem Feste geladen und tanzen, sin- en und jubiliren nach Kinderart in usgelassener Weise. Mit einem ge- müthvollen Volksfestliede geht das Kinderfest zu Ende und nehmen die leinen Künstler und Künstlerinnen Abschied vom Publikum.

Das Festspiel am Abend lehnt sich n das Grimm'sche Märchen vom Bärenhäuter an, dessen Titel auch da- für gewählt wurde. Freilich deckt sich das Spiel nicht ganz mit dem Origi- nal, auch mußten manche im Text nur nebensächlich behandelte Punkte zu einer Haupthandlung ausgeschmückt werden, allein zu einer Pantomime gehört vor allem lebhaftes Spiel und dazu bietet das Märchen mit seinen Anspielungen auf Reisen in aller Her- ren Länder die beste Gelegenheit. So sehen wir denn im ersten Akt Soldaten bei ihrer Rückkehr vom Kriege, empfan- gen vom Märchenkönig und dessen siegesfrohen Unterthanen. Dann folgt die Beurlaubung und unseres Helden, des Bärenhäuters, Rathlosigkeit und Furcht vor der Zukunft. Seine hart- herzigen Geschwister verleiden ihm vol- lends die Heimath, und das Anerbie- ten des verkappten Teufels wird gerne angenommen, der ihm einen nie versa- genden Dukatenrock verspricht, wenn er ihm seine Seele verschreibe, sich mit der Haut des soeben erlegten Bären bekleide und sieben Jahre lang unge- kämmt und ungewaschen in der Welt sich umhertreibe. Den 2. Akt öffnet eine Idylle auf dem Bauernhof, später tritt der Bärenhäuter auf und schlichtet den Streit zwischen dem Wucherer und Bauern, indem er des letzteren Schulden bezahlt, wofür ihm die jüngste Bauerntochter nach Beendigung seiner Wanderschaft Herz und Hand verspricht. Im dritten Akt sehen wir ihn wieder auf Reisen und in Gesell- schaft von Indianern, Matrosen und Mexikanern. Nach Ablauf der Wan- derjahre kommt für ihn die Erlösung, die im vierten Akt gar wonniglich mit der Erwählten seines Herzens gefeiert wird. Das letzte Bild bezieht sich auf die Heimathstadt Chicago, der das junge Schwabenvölkchen voll Enthu- siasmus huldigt und damit in die Fußtapfen der Eltern tritt, die ja auch gerne der alten Heimath gedenken, aber nichtsdestoweniger treu zu dem Lande ihrer Wahl halten und bei keiner Ge- legenheit versäumen, neben der schwarz-rothen die Flagge der Sternen und Streifen wehen zu lassen.

Die fleißig besuchten Proben lassen auf eine flotte Aufführung rechnen und die Lieder, die dazu vorgesehen sind, werden nicht verfehlen, dem Fest einen heimathlichen Ton zu verleihen, wie man ihn bei allen Festlichkeiten des Schwabenvereins gewöhnt ist. Also, auf gut Wetter und fröhliches Wieder- sehen beim 34. Canstatter Volksfest!

Deutsches Theater.

Der Spielplan für den Anfang der bevor stehenden Saison.

Daß Direktor Hanisch als Eröffnungsvorstellung der ersten selbständigen deutschen Theatersaison Chicagos die reizende Operette „Der Zigeunerbaron" von Johann Strauß und als Eröffnungsabend Samstag, den 16. September, bestimmt hat, ist den Lesern bereits bekannt. Neu und höchst interessant aber ist die Ankündigung der Stücke, welche, zum Theil schon gleich in der ersten Woche dem „Zigeunerbaron" folgen sollen. Es sind dies „Die Zwillingsschwester", jenes entzückende Lustspiel, das zu den glücklichsten Arbeiten des geistvollen Ludwig Fulda gehört, dann in düsterem Gegensatz dazu: „Nachtasyl", Szenen aus der Tiefe, von Maxim Gorki, dem genialen Russen, als erster literatischer Abend, und endlich etwas zum Lachen für Jedermann, ein lustiger Unsinn: „Der große Prophet", Posse von Leon Treptow. Operette, Lustspiel, modern-naturalistisches Lebensbild, Posse — gleich in der ersten oder den ersten beiden Wochen der Spielzeit! Wahrlich, man wird Direktor Hanisch zugestehen müssen, daß er eifrig bemüht ist, seine Versprechungen voll einzulösen und, Vieles bringend, Allen etwas zu bringen.

Sache des großen deutschen Publikums ist es nun, das seinige durch allgemeine Unterstützung zur Befestigung des Unternehmens beizutragen. Namentlich die in Chicago so zahlreichen deutschen Vereine können da sehr viel thun und sollten sich das freigebige Anerbieten der Direktion, von welchem in der letzten „Sonntagpost" die Rede war, unverweilt zu Nutze machen. Es ist für sie, wie aus dem mitgetheilten Plane hervorgeht, nicht das geringste Risiko, sondern nur Vortheil damit verbunden, und je eher sie sich mit der Direktion wegen des Verkaufs von Eintrittskarten in Verbindung setzen, desto besser wird es sein.

Abonnements werden angenommen bei Max Hanisch, 423 Webster Ave. Der Abonnementspreis beträgt für Tickets, deren Kostenpreis $1.00 ist, 75 Cents, und für solche, die an der Kasse 75 Cents kosten, 60 Cents. Diese Preisermäßigung hat nur Giltigkeit bei Abnahme von mindestens 6 Tickets den Monat, welche für irgend eine Vorstellung in dem betreffenden Monat verwendet werden können.

Eine Sonntagsschulfrage.

Freisinnige Gemeinde der Nordwestseite wendet sich an Eltern.

Die Freisinnige Gemeinde der Nordwestseite, die sich zahlreicher Mitgliedschaft und einer gefüllten Kasse erfreut, hat die Erfahrung gemacht, daß der Besuch ihrer Sonntagsschule in Schönhofens Halle nicht mehr ist, was er war. Um zu ermitteln, ob die Vermuthung, daß viele Eltern die Nachbarschaft jener Halle nicht mehr für geeignet halten, auf Wahrheit beruht, ersucht nun die Gemeinde alle Eltern, ob Mitglieder oder nicht, die ihre Kinder in die Sonntagsschule schicken möchten, sich darüber zu äußern mit Angabe der Namen und Adressen, der Zahl und des Alters ihrer Kinder, und welche Nachbarschaft sie für am besten halten. Der Unterricht für alle Schüler wird kostenfrei ertheilt. Da die Gemeinde wahrscheinlich in verschiedenen Stadttheilen Sonntagsschulen eröffnen wird, so sind auch Damen und Herren, die gegen entsprechendes Gehalt als Lehrer wirken wollen, ersucht, sich zu melden (mündlich oder schriftlich) bei Aug. Behrens, 2120 Haddon Ave., oder Frau M. Lehn, 4742 Milton Place.

An diesen beiden Adressen werden auch die Anmeldungen der Schüler entgegengenommen.

Verweigert jede Auskunft.

Der Farbige Allen Davenport in seiner Wohnung niedergeknallt.

In seiner Wohnung Nr. 1435 S. State Str. wurde gestern Abend der 45jährige Farbige Allen Davenport niedergeknallt. Dem Hausmeister John Henry, Nr. 1531 S. State Str., der ihn, mit einer Kugel im Unterleib, auf dem Fußboden liegend fand, soll er erzählt haben, daß seine Frau ihm di Schußwunde beigebracht hat. Als die von Henry benachrichtigte Polizei eintraf, stellte er den Detektives gegenüber diese Aeußerung in Abrede und erklärte, unter keinen Umständen verrathen zu wollen, wer den Mordversuch gemacht habe. Im St. Lukas-Hospital, wo er Aufnahme fand, wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Auf Frau Davenport, die verschwunden ist, wird gefahndet.

Gewaltsam vertrieben.

Ortsvorsteher Rankin von Maywood und der dortige Polizeichef Sweeny fanden gestern Mittag sechs Arbeiter der North Shore Electric Co. damit beschäftigt, den Damm der genannten Gesellschaft, welcher kürzlich auf Anordnung des Gemeinderaths zum Theil beseitigt worden war, wieder in der alten Weise herzurichten. Rankin und Sweeny haben die Leute gewaltsam vertrieben und dabei vier von ihnen ins Wasser geworfen. Der wieder aufgeschichtete Damm wurde darauf von neuem zerstört.

— Unterschied. — „Schreibt sich der Schriftsteller Meier mit „ai" oder mit „ei"?" — „Mit „ai"; mit „ei" ist sein Pseudonym."

Mußte sterben.

Der 43jährige John Sotor, Nr. 1716 W. 19. Str., der am 9. August im Verlaufe einer Prügelei von seinem Gegner John Orosulak vor dessen Wohnung Nr. 1756 W. 18. Place niedergeschlagen wurde und einen Schädelbruch erlitt, ist gestern im County-Hospital gestorben. Orosulek, der sich gegen $2000 Bürgschaft auf freiem Fuß befand, ist sogleich wieder verhaftet worden. Er wird sich jetzt unter der auf Mord lautenden Anklage zu verantworten haben.

Nach Chicago verlegt.

Die gesammte New Yorker Rechnungskammer der Wells-Fargo Expreß Company soll in den nächsten Tagen nach Chicago verlegt werden. Die Rechnungsbeamten, 700 bis 800 Mann, werden auf einem Sonderzuge nach Chicago kommen und in dem neuen Gebäude der Gesellschaft an S. Fifth Ave. und W. Polk Str. arbeiten.

Des Diebstahls geständig.

Zwei gestern verhaftete junge Burschen, die sich Fred Gorman und David Weiß nennen, sind geständig, im Laufe der letzten Wochen aus Geschäftsgebäuden im Geschäftsviertel hunderte von mehr oder weniger gefüllten Börsen, sowie mehrere Uhren gestohlen zu haben. Die Häftlinge, die erst kürzlich aus Boston zugewandert sein wollen, werden sich morgen im Stadtgericht zu verantworten haben.

Die Lowenplage in Deutsch-Südwestafrika.

Aus dem Norden des deutschen Schutzgebietes veröffentlicht die „Deutsch-Südwestafr. Ztg." von Ende Juni folgende Schilderung über die Zustände in Okaukwejo:

Seit einigen Wochen beunruhigen die Löwen wieder die Grenzstation des Ambolandes Okaukwejo und haben unter dem dortigen Viehbestande des Herrn Leußen bedeutenden Schaden angerichtet. Am Quarantänebrunnen, 2 Kmtr. von der Station, riß ein Löwe zuerst einen Ochsen und holte sich acht Tage später aus dem Viehkraal drei Ziegen. Obgleich der Vertreter der Firma mit seinem Ovambo ganz in der Nähe auf Anstand war, gelang es ihm bei der Dunkelheit nicht, dem Löwen einen Schuß beizubringen. Auch die Polizei und zwei ansässige Anwerber Conrad und Hölzer waren fast jede Nacht auf Anstand am Vley und bei den Viehkraalen. Es gelang den Löwen jedoch immer wieder, unbehelligt zu entkommen. Am Freitag Abend saß Herr C. mit seinem Ovambo im Baum auf Anstand, während Herr H. mit seinem Jungen darunter im Schafstall als Ablösung lagen. Gegen 11 Uhr sprangen plötzlich zwei Löwen auf den, den Schafstall umgebenden Dornkraal, um an die Schafe zu gelangen. Durch das beim Aufspringen der beiden im Stall befindlichen Menschen entstehende Geräusch wurden die Thiere sofort wieder verscheucht. Zwei Stunden später rissen die Löwen in einem hohen Dornkraal, der mit Schutzfeuern umgeben war, einen Ochsen. Sämmtlichen Fallen ging der Löwe vorsichtig aus dem Wege, drang jedoch eines Abends in den Fangkraal ein, verzehrte das dort als Köder angebundene Kalb und entkam, ohne in die am Ein- und Ausgang aufgestellten Fallen zu treten. Sonntag Nacht, als zufällig niemand auf Anstand war, drangen die Löwen in den Schafstall ein und richteten unter den Schafen ein furchtbares Blutbad an. Als der Schafwächter am folgenden Morgen seine Herde austreiben wollte, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß von 79 Schafen 58 von den Löwen zerrissen waren. — Die überlebenden 21 Schafe lagen zusammengedrängt zwischen den todten Thieren, denen die Gurgel durchgebissen oder der Leib aufgerissen war. Die Löwen hatten sich unter Kraal und Wand hindurchgezwängt und waren so an ihre wehrlosen Opfer gelangt. Am Montag Abend gerieth ein großer männlicher Löwe in die vom Polizeisergeanten Becker aufgestellte Falle. Das ausgewachsene prächtige Thier hatte eine schöne Mähne und maß von der Nase bis zum Schwanzende 305 Zmtr. und wog ca. 3½ Zentner.

Sprachforschungen.

Die „Jugend" erzählt: Ein Engländer macht in Deutschland eine Reise, und da er auch das Volk kennen lernen will, reist er in der dritten Klasse. In der Gegend von Nürnberg fährt er bei einer tropischen Hitze mit einem Bauern in einem Abtheil. Plötzlich zieht der Bauer den Hut, wischt sich die Stirne und sagt: „Heut ist haß". Der Engländer zieht sofort sein Lexikon aus der Tasche und schlägt das Wort „haß" auf, wobei er das Wort „Hase" erwischt. Der Zug rollt weiter, und nach einiger Zeit sieht der Engländer einen Hasen über das Feld laufen. Um zu prüfen, ob ihm sein Lexikon eine richtige Auskunft gegeben hat, fragt er den Bauern: „Wuas ist das für ein Thier?

„Hoos," antwortet der biedere Mitpassagier erstaunt.

Der Engländer zieht wieder sein Lexikon hervor, schlägt Hoos auf, und findet Hose. Nun faßt der wißbegierige Sohn Albions den Bauern am Beinkleid und fragt:

„Wuas ist das?"

„Husen!" lautet die ärgerliche Antwort.

Da lehnt der Engländer sich seufzend zurück und gibt seine Sprachforschungen auf.

— Doch etwas. — Förster: „Sie haben ja wieder vorbeigeschossen!" — Sonntagsjäger: „Aber hören Sie mal das wunderbare Echo!"

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Luxemburger Kirmeß.

Sie wird heute in Rogers Park gefeiert. — Piknik der Tiroler und Vorarlberger. — Ausflug des Gesangvereins Frohsinn. — Basket-Piknik der Bayern.

Am heutigen Sonntag feiern die Sektionen des Luxemburger Bruderbundes von Amerika in Chicago zum ersten Male vereint die Luxemburger Kirmeß. Das Fest findet in dem bekannten Luxemburger Quartier, Eberts und Karthäuser's Gärten, 6668 Ridge Avenue, statt. Es besteht die Absicht, in Zukunft dieses Fest in jedem Jahre zur Erinnerung an die alte Heimath zu feiern. Große Vorbereitungen sind getroffen worden, um allen Besuchern einen vergnügten Tag zu bereiten. Das Fest wird, soweit wie thunlich, einen Luxemburger oder deutschen Jahrmarkt darstellen. Schaubuden verschiedener Art werden aufgestellt, heimathliche Volksspiele und Belustigungen werden vorgeführt; auch werden andere Attraktionen vorhanden sein. Ein gutes Glas Moselwein, besonders für diese Gelegenheit importirt, wird zum Ausschank kommen. Alle deutschen Vereine und Stammesgenossen sind eingeladen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Geselligkeits-Klub des 1. ungarischen Unterhaltungs- u. Krankenunterstützungs - Vereins von Chicago und Vorstädten hält am heutigen Sonntag im Altenheim-Hain an 79. Ave. und Madison Str. ein Sommerfest, das um 10 Uhr Vormittags beginnt, ab. Für Unterhaltung wird durch Wettspiele und gute ungarische Musik gesorgt sein, natürlich werden auch Gaumen und Magen nicht zu kurz kommen. Der Eintritt kostet 25 Cts.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am heutigen Sonntag in Jestrams herrlich gelegenem Hain sein 6. Piknik, verbunden mit Belustigungen aller Art für Kinder und Erwachsene. Preisschießen, Kegeln, Wettlaufen etc. stehen auf dem reichhaltigen Programm, und werthvolle Preise kommen zur Vertheilung. Das rührige Komite hat auch diesmal Nichts unterlassen, was auch dem inneren Menschen zu seinem Rechte verhilft. Die Rundfahrt nebst Eintritt in den Park kostet 50c die Person, Kinder unter 14 Jahren die Hälft. Der Züge fahren um 9:45 und 11:45 Uhr Vormittags vom [illegible]ision Str.-Bahnsteig der Metropolitan-Hochbahn sowie von Marshfield Ave. und 52. Straße ab.

Piknik, Sommerfest und Preiskegeln veranstaltet der Oldenburger Frauenverein am heutigen Sonntag im Exzelsior-Park. Für schöne Preise und verschiedenartige Belustigungen, wie Wettlaufen, wird reichlich gesorgt, an Unterhaltung wird kein Mangel sein. Anfang 12 Uhr Mittags, Eintritt 25 Cts. Die Vorbereitungen, zum Feste liegen in den bewährten Händen von Marie Schwerdfeger, Präs.; Johanne Bierfischer, Emma Hesse, Bertha Boldt, Auguste Westphal und Hedwig Dammeyer.

Am heutigen Sonntag veranstaltet der Tiroler- und Vorarlberger-Verein sein 15. Piknik im Eureka-Park, Irving Park Blvd., Ecke Bernard Straße. Dem Fest voran geht um 10 Uhr Vormittags ein großer Umzug von Tiroler Schützen, Sängern und Diandln im Nationalkostüm, auf dem Festplatz wird durch Preiskegeln, Scheibenschießen, Auftreten von Tiroler Sängern und Jodlern usw. für die Unterhaltung der Theilnehmer gesorgt sein. Der Festzug wird sich von Tony Jungs Halle, North Ave. und Burling Str., in Bewegung setzen.

Am heutigen Sonntag hält der Gesangverein Frohsinn im Evergreen Park an 95. Str. und Kedzie Ave., sein jährliches Piknik ab, für welches schon seit längerer Zeit große Vorkehrungen getroffen worden sind. Es ist für allerlei Unterhaltung für Jung und Alt gesorgt, namentlich dürfte das Preiskegeln für Herren und Damen, denen werthvolle Gewinne winken, Anziehungskraft an den Tag legen. Ein Sonderzug verläßt den Polk Str.-Bahnhof um 10 Uhr Vorm. und hält an folgenden Stationen: 47. Str. und Stewart Avenue, Halsted und 49. Str. und Ashland Ave. und 49. Str. Da es nicht Jedem vergönnt ist, selbst am Sonntag schon Vormittags die Stadt zu verlassen, hat das Komite Vorkehrungen getroffen, daß an den um 12 Uhr Mittags vom Polk Str.-Bahnhof abgehenden Zug 2 Spezialwagen angehängt werden, und so auch der Rest der Sänger Gelegenheit bekommt, das Piknik zu besuchen. Dieser Zug hält an denselben Stationen, wie der Morgenzug.

En großes Basket-Piknik hält am heutigen Sonntag Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins in Scharts hübschem Garten am Endpunkt der Lincoln Ave.-Linie ab. Durch Vorbereitung von Preiskegeln und anderen Volksbelustigungen ist seitens eines rührigen Festausschusses auf das Beste gesorgt worden, ebenso für erfrischende Getränke, welche frei verabreicht werden. Die Betheiligung kostet $1 für die Familie, einzelne Damen zahlen 50 Cents.

Der Verein deutscher Techniker, Chicago, hält am heutigen Sonntag in Ehrhardt's Grove in Park Ridge ein Piknik ab. Berufsgenossen und Freunde der Mitglieder sind als Gäste willkommen. Der Hauptzug fährt um 9:35 Uhr Morgens vom Northwestern-Bahnhof ab.

Das Basket-Piknik der Liedertafel Vorwärts wird am heutigen Sonntag im St. Paul Park in Morton Grove abgehalten. Die Züge nach dem Festplatz fahren vom Union-Bahnhof um 9:20 und 12:40 Uhr ab und halten in Grayland und in Mayfair.

Der Hard Time Pleasure Club hält heute in Beyers Grove an California und Addison Ave. von 1 Uhr an sein elftes Piknik ab. Vorbereitungen zur Unterhaltung sind in großem Umfange getroffen. Die Elston Ave. und die Irving Park Boul. Linie führen nach der Nähe des Festplatzes.

Ein Piknik mit Preiskegeln hält der Welcome Frauenverein am kommenden Mittwoch im Excelsior Park, Mittags 12 Uhr beginnend, ab. Ein fleißiger Festausschuß ist an der Arbeit, um Allen, Groß und Klein, einige vergnügte Stunden zu bereiten. Für Belustigungen aller Art, gute Getränke und Erfrischungen ist bestens Sorge getragen. Der Eintritt kostet 15 Cents.

Die acht vereinigten Logen des Unabhängigen Ordens der Ehre, „Chicago 1", „Freundschaft 8", „Fortschritt 10", „Vorwärts 11", „Schiller 12", „Cragin 14", „Belmont 15" und „Garden City 16", werden am kommenden Sonntag in Schart's schönem Garten, 5130 Lincoln Ave., ein großes Piknik und Sommernachtsfest abhalten. Wettlaufen, Preiskegeln und andere Belustigungen stehen auf dem Programm, Geldpreise von $5 und $3 und andere schöne Preise kommen zur Vertheilung. Der Eintritt kostet 25c, der Festplatz liegt am Endpunkt der Lincoln Avenue-Linie. Die Festleitung besorgen die Mitglieder Edw. Beeh, Vors.; Albert Fehler, Sek.; A. C. Baumann, Schatzmeister; Henry Schlosser, Frank Zimmermann, Chas. Noe, Joe Woller, Eduard Liebig, Albert Bittke, Albert Bruser, Hermann Kunkel, Ernst Schmidt, Paul B. Rolland, John Stein, Geo. Koch, Agathe Liebig und Rudolf Grenz.

Der Goethe-Frauenverein hält am kommenden Sonntag im Eureka Park, Ecke Bernard Str. und Irving Park Blvd., sein jährliches Piknik mit Preiskegeln ab, auch werden Tanz und sonstige Vergnügungen für Jung und Alt nicht fehlen, und für gutes Essen und Trinken ist ebenfalls gesorgt. Anfang 1 Uhr, Eintritt 25 Cts. Das Komite besteht aus folgenden Damen: Lina Burmeister, Susanna Goeth, Bertha Schoenfeld, Luise Rauscher, Pauline Clausen, Marie Borchers, Katharine Eckebrecht, Minna Hartmann und Anna Frank.

Der Oesterreichisch-Ungarische Krankenunterstützungsverein veranstaltet am kommenden Sonntag im Standard Grove, 4828 Nord Clark Straße, Ecke Lawrence Avenue, sein 7. großes Piknik, welches um 2 Uhr Nachmittags beginnt. Der tüchtige Festausschuß hat Kegeln um werthvolle Preise und viele andere Belustigungen für Erwachsene und Kinder vorbereitet, so daß Niemand zu kurz kommen und Jeder sich gut amüsiren wird. Im Voraus gekaufte Eintrittskarten zu 25c gelten für Herr und Dame, an der Kasse zahlt jede Person 25c.

Distrikt Nr. 379 des deutschen Unterstützungsbundes hält am kommenden Sonntag im Ashland Grove, 3600 N. Ashland Avenue, ein großes, mit Preiskegeln verbundenes Piknik ab. Baarpreise im Werthe von $20 in Gold und andere werthvolle Preise werden ausgekegelt, außerdem hat der Festausschuß für Unterhaltung für Jung und Alt gesorgt und besondere Ueberraschungen vorbereitet. U. a. wird ein Kraftmensch seine Künste zeigen. Auch für kühlende Getränke wird gesorgt sein. Eintrittskarten, die im Voraus für 25c bei Mitgliedern und an anderen Stellen gekauft werden, gelten für Herr und Dame, an der Kasse sind 25c für die Person zu zahlen.

Der Hertha-Frauenverein gibt sein Jahrespiknik am kommenden Sonntag in Höllrich's Garten an W. 12. Straße und 77. Ave. Der aus den Damen Wilhelmine Dorn, Präsidentin; Luise Frenzen, Rosa Unsen, Lina Biesterfeld, Anna Werhan und Emilie Lück bestehende Festausschuß ist eifrig darauf bedacht, den Besuchern allerlei nette Unterhaltung zu bereiten und sie auch entsprechend zu bewirthen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25c die Person. Mit der Garfield Park Hochbahn gelangt man bis Desplaines Ave., von dort geht man südlich bis 12. Str. und östlich bis 77. Avenue.

Im Exzelsior Park findet am Mittwoch, dem 23. August, das Piknik des Lessing-Frauenvereins Nr. 1 statt. Es ist mit Preiskegeln verbunden, und auch sonst ist seitens des aus den Damen Marie Rose, Präsidentin; Barbara Hansel, Vizepräsidentin; M. Glitzel, Friederike Kori und C. Tank bestehenden Festausschusses Alles gethan worden, was zur Erhöhung der Festfreude dienen kann. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10 Cents, an der Kasse 15 Cts.

Das Rheinische Volksfest, das der Rheinische Verein am 23. Juli hatte abhalten wollen, des Regens wegen jedoch ausfallen lassen mußte, findet jetzt am Sonntag, 27. August, in Karthaeusers Grove, 6656 Ridge Ave., statt. Eintrittskarten, die für das ausgefallene Fest gekauft wurden, haben natürlich am 27. August ebenfalls Giltigkeit.

Der Bürger-Frauen-Unterstützungsverein von Lake View veranstaltet am Samstag, dem 26. August, eine Trolleyfahrt. Abgefahren wird um 6:30 Uhr Abends von Roscoe Str. und Western Ave.; im Exzelsior-Park wird ein Abendessen eingenommen. Die Betheiligung, einschließlich des Essens, kostet für Mitglieder 35, für Freunde 75 Cents. Kinder zahlen den vollen Preis, nur Schooßkinder sind frei. Tickets sind zu haben bei den Mitgliedern Auguste Triphahn, Vereins-Präsidentin, 2221 Roscoe Blvd.; Anna Giese, Vorsitzende, 3417 Nord Troy Str.; Julie Nutzen, Sekretärin, 3125 Addison Ave.; Mathilde Isberner, Schatzmeisterin, 3417 N. Oakley Ave.; Anna Rose Tiehlmann, 2249 Roscoe Blvd.

In Reissig's Grove in Riverside wird der Frauenverein „Silver Leaf" sein Piknik abhalten, welches wegen des Regens am letzten Sonntag auf Sonntag, 27. August, verschoben werden mußte. Die alten Eintrittskarten haben Giltigkeit, und der Ausschuß versichert, daß er seine Anordnungen so getroffen hat, daß sich alle Theilnehmer amüsiren werden.

Das gemeinschaftliche Piknik des Schleswig-Holsteiner Sängerbundes und des Schleswig-Holsteiner Gegenseitiger Unterstützungs-Vereins, das am 23. Juli im Elm Tree Grove hätte abgehalten werden sollen, ist bekanntlich verregnet. Die Festlichkeit ist nun auf Sonntag, 3. September, anberaumt worden, und die verkauften Eintrittskarten bleiben giltig für diesen Tag.

Am Sonntag, dem 3. September, findet nun, in Harms Grove, das große gemeinsame Piknik von den Logen des „Order of Mutual Protection" statt, welches für den 25. Juni geplant war, ungünstiger Witterung wegen aber verschoben werden mußte. Die festgebenden Logen sind: Körner 54, Augusta 56, Freiheit 125 und Franklin 126. Die Ausschußmitglieder machen für die Festlichkeit nun erhöhte Anstrengungen. Die für den 25. Juni verkauften Eintrittskarten berechtigen die Inhaber am 3. September zum Eintritt. Der Festplatz ist mit der Irving Park Boulevard und mit der Lincoln Ave.-Straßenbahnlinie erreichbar. Er liegt an Western Ave., zwei Block nördl. von Irving Park Blvd., und an Berteau Ave., zwei Block westlich von Lincoln Avenue.

Die 21. Sektion des Gegenseitigen Unterstützungs-Vereins von Chicago feiert am Sonntag, dem 3. September, ihr 20jähriges Stiftungsfest, bestehend in Konzert und Ball, in Hoerber's Halle, an Blue Island Ave. und 21. Place. Verschiedene Gesangvereine, Solisten und Künstler haben ihre Mitwirkung zugesagt. Der Anfang der vielversprechenden Festlichkeit ist auf halb 8 Uhr Abends angesetzt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c die Person und sind zu haben im Vereinslokal, 2059 20. Str., sowie bei allen Mitgliedern der Sektion. An der Kasse kostet das Ticket 35c die Person.

Am Montag, 4. Sept. (Arbeitertag), feiert der Verein der Hannoveraner und Braunschweiger in Beyers schattigem Grove an Irving Park Blvd. und California Ave., sein 8. allgemeines norddeutsches Volksfest, welches um 10 Uhr Morgens beginnt. Das Fest schließt ein: „Ausschießen des Schützenkönigs für 1911—1912 (große goldene Medaille) und vieler anderer Geld- und Werthpreise, auf drei 100 Fuß langen Schießständen, sowie Preiskegeln, Buden-Amüsement, Kasperle-Theater, Ballonsteigen, Fackelpolonaise, Feuerwerk, Karussell, Schwingen, Frauen- und Kinderspiele, Reden und andere Volksbelustigungen. Der Zuspruch aller deutschen Vereine zu diesen Festen war stets so glänzend, daß der Fest-Ausschuß auch bei dem kommenden auf starken Besuch rechnet. Der überaus gut erleuchtete Park in seinem Waldesgrün wird an diesem Festtage mit Gewinden, Papierlampen, Fähnchen und Tuchschmuck versehen und so den Park in einen wahren Schützenfestplatz verwandeln.

„Stock im Eisen", der bekannte österreichische Kranken-Unterstützungsverein, wird sein Volksfest, das am 23. Juli der ungünstigen Witterung wegen nicht hat stattfinden können, am Sonntag, 10. September, abhalten und zwar in Harms' Grove, Ecke Western und Berteau Ave. Die für den 23. Juli gekauften Einlaßkarten berechtigen natürlich nun die Inhaber auch am 10. September zum Eintritt.

Am Sonntag, 10. Septbr., wird in der Schiller-Halle, 1560 Wells Str., die Herbstsaison des Gemischten Chors Fidelia eröffnet. Die Mitglieder Henry Hollmann, Präsident; Marie Holl, Anna Maloni, Karl Immerglück, Henry Haßbrecher und Hermann Ulemann, welche den Festausschuß bilden, sind entschlossen, diesen Wiederanfang der so beliebten Festlichkeiten des Vereins zu einer glänzenden Sache zu machen, und haben daher ein verlockendes Programm aufgestellt. Sie stellen außer Ball, Gesang und komischen Vorträgen noch viele große und kleine Ueberraschungen in Aussicht, die vorher nicht verrathen werden, man darf sich also auf sehr genußreiche Stunden gefaßt machen. Um 4 Uhr Nachmittags wird angefangen, der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Am Sonntag, dem 10. September, feiert der Deutsche Ungarische Arbeiter-Männerchor in Pondorf's Halle sein drittes Stiftungsfest mit Konzert und Ball. Ein anziehendes Programm ist aufgestellt, und bei der bekannten Gemüthlichkeit der Feste des Vereins ist auch aus diesem Grunde ein starker Besuch zu erwarten. Das Fest beginnt um 3 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c.

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

Räumung von Damen-Sommer-Unterhemden, 15c

Mehr als 2,300 ungewöhnliche Bargains in fancy Openwork und bestickten Unterhemden; viele sehr hübsche Muster; zu bedeutend weniger als dem früheren Preise. Sparsamkeits-Basement.

$1 Union Suits für Männer zu 48c

Gerippte Union Suits in allen Mustern; ebenfalls viele Croßbar Nainsook athletische Suits, zu 48c.

50c Beinkleider für Damen zu 25c

Umbrella-Muster; unten breite Spitzen; aus beliebtem porösem Material gemacht; zu nur 25c.

Bestickte Musselin-Gardinen zur Hälfte, Paar 75c

Ein durch unsere New Yorker Office bewerkstelligter Spezial-Einkauf, der 3,500 Paare umfaßt; sowohl gekräuselte wie flache; würden regulär 1.50 und 1.75 per Paar kosten.

Räumung von ungefähr 350 Paaren 1.50 Novelty Scrim-Gardinen zu $1 das Paar

Eine weitere Gelegenheit, diese dauerhaften Gardinen für weniger zu kaufen, als was sie uns gewöhnlich kosten. Das Sortiment enthält zwei sehr vorzügliche Muster. Basement.

$1 „Mirage" und „Mystic" Pongee Seide, 38c

Zwei große Partien von „Mirage"- und „Mystic"-Pongee; schlichte und Glace; 24zöllig; glänzende; für Mäntel, Coat Suits und Kleider; alle beliebten Farben, darunter Blau und Naturfarbe. Sparsamkeits-Basement.

$1 für weiße u. farbige $2 bis 3.50 Oxfords

Auch Ankle Strap Buckle Pumps, braune Sammet- und 2-Strap und patentlederne Pumps zu diesem Preise. Endgiltige Räumung spezieller Einkäufe und verschiedener Hauptflur-Partien. Sparsamkeits-Basement.

Leinene Damen-Taschentücher, das Dutzend 55c

Diese Taschentücher sind mehr als gewöhnliche Werthe zu diesem Preise. Jedes mit ¼-zölligem Saum; Preis 5c per Stück oder 55c per Dutzend. Sparsamkeits-Basement

Taschentücher für Männer, Dtzd. 55c

Gute baumwoll.; sehr große; ¼zöll. und ½zöll. Saum; speziell zu 5c das Stück, 55c das Dutz.

Leinene Männer-Taschentücher, 10c

Feine irisch leinene; regulär Größe; ¼- u. ½zöll. Saum; das Stück 10c, oder 1.10 das Dutz.

Bedruckte 18c-Velour-Flanelle, 12½c die Yard

Fabrik-Rester von den neuen Herbst-Flanellen, die sehr begehrt sind für Kimonos und Dressing Sacques; 2 bis 10 Yard-Längen; alle die neuesten Muster. Sparsamkeits-Basement.

10c Outing Flanelle, 7c

Rester von gefließten Outing-Flanellen; rosa, blaue u. braune; Checks u. Streifen; 2—10 Yds.

12½c bedruckte Silkoline, 8c

Silkoline-Rester; 36 Zoll breit; 3 bis 10 Yds. lang; in allen neuen Entwürfen; Yard zu 8c.

Riverview Exposition.

Gewöhnlich läßt der Besuch der Sommerparks in der zweiten Hälfte der Saison etwas nach, in Riverview ist das in diesem Sommer aber nicht der Fall. Patrick Conways Kapelle spielt im Musikstand zur Freude ihrer zahlreichen Freunde und wird noch zwei Wochen bleiben, ihre Solistin Frau Joseph Dunfee wird jetzt an jedem Abend singen. Das gestern begonnene Motorradrennen wird heute fortgesetzt. An den Rennabenden: Mittwoch, Samstag und Sonntag, ist das Stadium regelmäßig dicht mit Zuschauern besetzt. Auch das Autodrom in der Nähe des Eingangs zum Park ist sehr in Aufnahme gekommen. Der Unabhängige Orden der Förster hält heute im Piknikhain ein Sommerfest ab. „Derby", „Blue Streak", „Royal Gorge", „Monitor und Merrimac" und „Die Schöpfung" bewähren eine unverwüstliche Zugkraft.

Forest Park.

Die eigen- und neuartigen Unterhaltungsgelegenheiten im Forest Park bewirken einen andauernd großen Zulauf. Zu diesen Belustigungen gehören die „Spaßfabrik", ein System von Verirspiegeln, die „Mäusefalle" und „Steeple Chase". Ein nicht geringes Vergnügen bereiten den Besuchern auch die „Chutes" und die Fahrten wie „Snap the Dips", die pneumatische Bahn und der Giant Coaster. „Ann", eine vollständige Neuheit auf diesem Gebiet, bildet das Parkgespräch, und eine Schaustellung, die man gesehen haben muß, ist „Ye Deestrick Skule". Montags und Freitags gibt es im Park etwas besonders Gutes zu essen.

Bismarck-Garten.

Ein Sommernachtsfest wird am kommenden Donnerstag Abend im Bismarck-Garten zum Benefiz für Kapellmeister Ballmann gefeiert. Gleichzeitig ist Freimaurer-Abend, und die Germania-Loge, deren Mitglied der Gefeierte ist, wird sich vollzählig betheiligen und, wie man munkelt, dem Herrn Direktor und dem Publikum eine Ueberraschung bereiten. Ein besonderes Programm von internationalem und lokalem Karakter, ist aufgestellt, die lokalen Komponisten, die zu Gehör kommen werden, sind Herr Mariconda, Mitglied von Ballmanns Kapelle, mit einem Triumphmarsch, Harry Thompson mit „Ballmann's Rag", Weldon und Brooks, sowie Frau Charlotte Truh mit ihrem „Scheerenschleifer", ein Stück, das von Herrn Ballmann für den Konzertvortrag eingerichtet wurde. Als Solisten werden sich Frl. Flo Jacobson, Sopran; Charles Hay, Bariton; W. E. Van Doren und Noah Tarantino, Kornet, hören lassen. Um 9 Uhr wird der Garten photographirt.

Sans Souci Park.

Von allen Sommerparks hat Sans Souci in Bezug auf Vaudeville mit seinen freien „All Star"-Vorstellungen den Vogel abgeschossen. Die Vorzüglichkeit des Gebotenen wird am besten durch den massenhaften Besuch und die stürmischen Beifallsbezeugungen der Zuschauer bewiesen. Wie bei diesen Vorstellungen die besten Vaudevillekräfte, so treten im Rathskeller ausgezeichnete Unterhaltungskünstler mit Gesangs- und anderen packenden Vorträgen auf. Außerdem bietet der Park zahlreiche andere Attraktionen in seinen Fahr- und Schaubelustigungen.

White City.

Diese Woche ist die letzte des Gastspiels der Liberati-Oper in White City. An jedem Abend wird ein anderes Werk gegeben, nämlich heute „Lucia", morgen „Der Troubadour", Dienstag „Cavalleria Rusticana", Mittwoch „Carmen", Donnerstag „Faust", Freitag „La Gioconda" und Samstag als Schlußvorstellung „Bajazzi". Am Mittwoch werden außer „Carmen" Kompositionen von Liberati im Konzert vorgetragen. Vom nächsten Sonntag an wird eine Operettengesellschaft in Gilbert und Sullivans „Pinafore" auftreten.

— Boshaft. — „Ja, denken Sie, meine Gnädigste: man hat mich in Paris wiederholt für einen Spanier gehalten, obgleich ich doch stets französisch sprach." — „Vielleicht gerade deswegen!"

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 101-103 Fifth Ave. Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS

Telephon: Private Exchange 1498 Main.

Entered as Second-Class Matter May 3d, 1899, at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Stadt und Land.

Ein vom Zensusamt in Washington veröffentlichter vergleichender Ausweis über die städtische und die ländliche Bevölkerung läßt eine sehr starke Zunahme der ersteren während des letzten Jahrzehnts erkennen, und führt zu dem Schluß, daß in absehbarer Zeit auch in der „Neuen Welt" die städtische Bevölkerung überwiegen wird. Wenn der Zug nach der Stadt weiterhin in demselben Maße anhält, das für das Jahrzehnt 1900 bis 1910 und das vorhergehende Jahrzehnt gilt, selbstverständlich. Denn während von einer Gesammtbevölkerung von 62,947,714 in 1890 22,708,430 in Städten und 40,239,284 auf dem Lande wohnten und in 1900 von den 75,994,575 Gezählten 30,780,875 als Städter und 45,213,700 als Landbewohner gelten mußten, ergab die Zählung von 1910 schon eine städtische Bevölkerung von 42,623,383 Köpfen und eine ländliche von nur 49,348,883. Das heißt, der Prozentsatz der städtischen Bevölkerung stieg von 36.1 Prozent in 1890 auf 40.5% in 1900 und 46.3% in 1910; der der ländlichen fiel von 63.9 in 1890 auf 59.5 in 1900 und 53.7 in 1910. Noch ein Jahrzehnt ähnlicher Verschiebung und das amerikanische Volk wird, der Mehrzahl nach, in Städten wohnen.

Ob's so kommen wird, oder ob die zunehmende Verbesserung der Lage der Farmer, Telephon, Trolley-Bahn und Auto, die freie Postablieferung, das Nickel-Theater und die hoffentlich bald kommende Packetpost einen Umschwung oder doch ein starkes Nachlassen der Bewegung herbeiführen werden — das sind Fragen, über die sich sehr viel sagen und disputiren läßt, die jedoch nur die Zeit beantworten kann. Ebensowenig werden sich die Fragen, ob ein weiteres Sichzusammenziehen der Bevölkerung in den Städten zu beklagen, bezw. abwendbar ist, sich im Voraus beantworten lassen. Viele werden zwar auf die erste Frage glattweg mit Ja antworten, und wenn sie für die zweite keine bestimmte Antwort haben, jenem entsprechend behaupten: man sollte wenigstens alles Mögliche thun, den Zug zur Stadt aufzuhalten und zu verringern; aber es gibt doch auch Leute, die anders darüber denken. Nicht nur solche, die meinen, daß es durchaus kein Unglück ist, wenn die Bevölkerung mehr und mehr städtisch wird, selbst dann nicht, wenn sie zu zwei Dritteln und gar drei Vierteln städtisch werden sollte, und meinen, es könne nichts geschehen, diese Bewegung aufzuhalten; sondern auch andere, die, im Gegensatz zu diesen und den Meisten glauben, daß die Bewegung von selbst aufhören und wohl gar einen Umschwung erleben wird. Jene meinen, man werde in der Zukunft Dank verbesserter und neuer Maschinen und der Anwendung wissenschaftlicher Kulturmethoden mit noch viel weniger menschlicher Arbeitskraft viel reichere Erträge erzielen können, und im Uebrigen sei es ein Unsinn, eine natürliche Bewegung durch irgend welche künstliche Mittel hemmen, oder gar „umkehren" zu wollen. Diese erinnern daran, daß Alles in der Welt sich im Kreise dreht, jede Bewegung sich selbst erschöpft und nach dem Aufstieg der Abstieg kommen muß. Auch sie rechnen dabei auf die Technik und die Wissenschaften — in der Weise, daß sie glauben, daß diese uns Mittel an die Hand geben werden, die das Zusammendrängen vieler Tausende, Zehn- und Hunderttausende von Fabrikarbeitern in wenigen Gebäuden, bezw. auf wenigen Acres, durch die Erfindung, bezw. Nutzbarmachung neuer, besserer Verkehrsmittel und anderer Kraftquellen unnöthig werden, und auf die Aera der großen Fabriken wieder, in vielen Industriezweigen wenigstens, eine Zeit der Vertheilung, oder Dezentralisation, gewissermaßen der Heimarbeit folgen wird. Ebenfalls alles Fragen, über die sich sehr viel sagen, aber „im Voraus" keine bestimmte Antwort erlangen läßt. Halten wir uns an das Thatsächliche und sehen wir, was der vorliegende Bericht davon an Interessantem bietet.

* * *

Was ist städtische, was ländliche Bevölkerung? Das Zensusamt betrachtet als Städter alle Leute, die in Ortschaften mit Bevölkerungen von 2500 und mehr wohnen, und deren gab es letztes Jahr bei der Zählung in den Ver. Staaten 2405. Davon waren drei Städte mit 1,000,000 und mehr; 5 Städte mit 500,000 bis 1,000,000; 11 Städte mit 250,000 bis 500,000; 31 Städte von 100,000 bis 250,000; 59 solche von 50,000 bis 100,000, und 374 Städte mit 10,000 bis 25,000 Einwohnern; 1802 — 75 Prozent aller Städte des Landes, hatten nur 2500 bis zu 10,000 Einwohner, sind also wohl nur Städtchen zu nennen. In ihnen wohnten insgesammt 8,470,359 Menschen — nicht ganz so viele, wie in den drei Millionenstädten, die zusammen 8,501,174 Einwohner zählten.

Der Prozentsatz der Städter ist mit 83.3 (Gesammtzahl 6,552,681, Landbewohner 5,455,345) am größten in den sechs Neu England-Staaten; und mit 18.7% (1,574,229 von 8,409,901) am geringsten in den vier mittleren Südstaaten östlich vom Mississippi: Kentucky, Tennessee, Alabama und Mississippi. Auch die übrigen Südstaaten haben verhältnißmäßig geringe städtische Bevölkerungen; die südlichen Mittelstaaten westlich vom Mississippi (Arkansas, Louisiana, Oklahoma und Texas) zählen nur 22.3 Prozent ihrer Bevölkerung als Städter; die Bevölkerung der großen südatlantischen Gruppe, von Delaware bis hinunter nach Florida, acht Staaten und der Distrikt Columbia mit Washington, mit 12,194,895 Köpfen, ist immer noch nur zu einem Viertel (genau 25.4%) städtisch. In den nordöstlichen Mittelstaaten (Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wiskonsin) haben die „Städter" schon die Mehrheit, denn von den 18,250,621 Einwohnern sind 9,617,271 — 52.7% — Städter; in Illinois allein gar 61.7 Prozent. Die westliche Gruppe der nördlichen Mittelstaaten, bestehend aus Minnesota, Iowa, Missouri, Nord-Dakota, Süd-Dakota, Nebraska und Kansas — ist „erst" zu einem Drittel (genau 33.3 Proz.) städtisch, während die Gruppe der Gebirgsstaaten trotz ihrer „Jugend" schon 36 Prozent ihrer Bevölkerung in Städten wohnen hat, und die Bevölkerung der Pazifik-Staaten (Washington, Oregon und Washington) schon zu mehr als der Hälfte (56.8 Proz.) „städtisch" ist.

Der alte Süden ist noch immer ausgesprochen ländlich — der verhältnißmäßig junge ferne Westen ist städtisch und der jüngere Nordwesten ist auf dem Wege, es zu werden. Der alte Süden hat unzweifelhaft im letzten Jahrzehnt einen starken Aufschwung gehabt und seine städtische Bevölkerung ist auch prozentual gewachsen, aber in geringerem Maße als die irgend einer anderen Gruppe. Von allen nördlichen und westlichen Staaten haben nur die Staaten Nord- und Süd-Dakota nicht nur eine verhältnißmäßig geringere städtische Bevölkerung, sondern auch einen geringeren Zuwachs der städtischen Bevölkerung aufzuweisen als der ganze Süden. Nord-Dakota hat nur 11 Prozent Städter (im Jahre 1900 7.3 Prozent); Süd-Dakota nur 13.2 Proz. (zehn Jahre früher 10.2), alle anderen Staaten auch dieser als ausgesprochen landwirthschaftlich geltenden Gruppe haben eine stärkere städtische Bevölkerung, als der gesammte „alte Süden" im Durchschnitt. Dabei hat der Süden eine gute Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen, während bekanntlich Iowa eine Einbuße erlitt und einige andere Staaten, vornehmlich Missouri, sich nur eben halten konnten. Thatsächlich der Zahl nach zurück ging die ländliche Bevölkerung in New Hampshire (um 5.4%), Vermont (4.2%), Ohio (1.3%), Indiana (5.5%), Illinois (0.5%), Iowa (7.2%) und Missouri (3.5%); während sie in der ganzen südatlantischen Staatengruppe um 12.3 Prozent — in West-Virginien um 20.9% und in Florida um 32.6% — in der östlichen Gruppe der südlichen Mittelstaaten um 7.4 — Alabama 11%, Mississippi 11.8% — und in der westlichen um 27.1% zunahm.

Bedeutend größer war die Zunahme der ländlichen Bevölkerung naturgemäß in den jungen Berg- und Pazifik-Staaten. In der ersteren Gruppe stellt sie sich auf 53.2, in den drei Pazifik-Staaten auf 46.2 Proz.; aber verhältnißmäßig viel stärker wuchs, wie schon angedeutet, die städtische Bevölkerung in diesen Staatengruppen und ihren Theilen. In den Bergstaaten nahm sie um 65.1% zu, in den Pazifik-Staaten um 102.1%.

Und die Moral von der Geschicht — mag sich jeder für sich herausklauben! Wahrscheinlich wird so ziemlich jeder eben die drin finden können, die er sucht. — —

Freie weiße und andere Einwanderer.

Unter den mancherlei Dummheiten in der neuen Einwanderungs-Bill des Senators Dillingham ist eine, die „Dynamit in sich hat". An Stelle des besonderen Chinesen-Einwanderungsverbotes soll ein allgemeines Verbot gesetzt werden. Nämlich ein Verbot der Zulassung aller Derer, die hier nicht Bürger werden dürfen.

Das macht wenig oder keinen Unterschied, soweit die Herren Chinesen in Betracht kommen. Wie jetzt die Sachen stehen, haben wir ein Gesetz, das die Einbürgerung von Chinesen verbietet, und eins, das (abgesehen von gewissen Ausnahmen) ihre Einwanderung verbietet. Könnte man sie nach Annahme des Dillingham'schen Vorschlags nicht mehr auf Grund des einen Gesetzes zurückweisen, so würde man sie auf Grund des anderen zurückweisen. Ausgeschlossen wären sie auf jeden Fall — gehopst wie gesprungen.

Aber wenn die Chinesen die einzigen sind, deren Einbürgerung unser Gesetz ausdrücklich verbietet, so gibt es neben ihnen noch sehr viele andere, denen die Erlangung des Bürgerrechtes gleichfalls versagt ist. Das Bürgerrecht eines anderen Staates kann Niemand auf „allgemeine Grundsätze" hin erlangen. Niemand hat ein „natürliches Recht", es zu verlangen. Zu beanspruchen hat es nur Der, dem das Gesetz des anderen Staates die Berechtigung dazu gibt.

Das Gesetz der Vereinigten Staaten, wie es bis zum Jahre 1875 bestanden hat, gibt solche Berechtigung oder Ermächtigung nur „freien weißen Personen". Jedweder Ausländer, der eine freie weiße Person ist, kann — sagt das Gesetz — als Bürger der Ver. Staaten oder eines ihrer Einzelstaaten aufgenommen werden, wenn er die im Gesetz vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt.

Ausländern also, welche nicht Weiße waren, nicht der weißen Menschenrasse angehörten, konnte bis zum Jahre 1875 das amerikanische Bürgerrecht nicht ertheilt werden. Inzwischen hatte jedoch hier der Bürgerkrieg stattgefunden, die Sklaverei war abgeschafft worden und das 14. Amendement hatte dafür gesorgt, daß nun auch der farbige Menschenbruder (der in den Ver. Staaten geborene) als Bürger des Landes anerkannt werden mußte. Weil es nun einmal amerikanische Bürger afrikanischen Stammes gab und weil zu jener Zeit die herrschende republikanische Partei überhaupt noch sehr stark in Negerfreundschaft machte, verfügte im Jahre 1875 der Kongreß, daß die Bestimmungen des Einwanderungsgesetzes, gleichwie für die freien weißen Ausländer, auch für Ausländer afrikanischer Geburt und afrikanischer Abstammung gelten sollten.

Und so lautet das Gesetz noch jetzt. Angehörige der weißen Rasse können Bürger werden, Angehörige oder Abkömmlinge der schwarzen Rasse können es werden; ausgeschlossen nach wie vor sind alle Angehörigen der gelben oder mongolischen Rasse. Ausgeschlossen von der Einbürgerung sind somit nicht bloß die Chinesen, sondern auch die Japaner, die Koreaner, Kotschinchinesen, Tibeter und Himalajavölker, kurzum mit wenigen Ausnahmen alle asiatischen Völker. Und wenn nun, wie die Dillingham'sche Vorlage es verlangt, alle diese auch von der Einwanderung ausgeschlossen sein sollen, dann sind zwar die Wünsche der hauptsächlich in den Pazifikstaaten vertretenen Chinesen- und Japanerhasser erfüllt, die, wie sie früher den Ruf: „The Chinese must go!" erschallen ließen, neuerdings nach der Aussperrung aller „Asiaten" schreien. Dann haben wir aber auch die japanische Verwicklung, die dem Präsidenten Roosevelt, dem doch sonst nicht eben furchtsamen Rauhen Reiter, so ernste Befürchtungen einflößte, daß er zu ihrer Abwendung die außerordentlichsten Anstrengungen und Zugeständnisse machte.

* * *

Es war die Zeit, da man in Kalifornien die japanischen Kinder aus den Schulen der Weißen ausgeschlossen hatte, und die dortige Legislatur sich mit noch weiteren japanerfeindlichen Gesetzvorlagen beschäftigte. Die japanische Regierung hatte dagegen in Washington prompt Beschwerde eingelegt, und Präsident Roosevelt flehte die kalifornischen Vertreter förmlich an, doch abzustehen von ihren Vorhaben, um die theure japanische Freundschaft nicht zu stören. Sie seinen Vorstellungen nachgibig zu machen, versprach er ihnen, auf andere Weise für Beschränkung der japanischen Einwanderung zu sorgen. Daraufhin kam dann der merkwürdige Handel zustande, daß in Kalifornien von den beanstandeten staatsgesetzgeberischen Maßnahmen Abstand genommen wurde, wogegen der Kongreß dem Einwanderungsgesetze jene von Roosevelt mit der japanischen Regierung vereinbare Bestimmung einfügte, wonach der Präsident der Ver. Staaten befugt ist, die Zulassung gewisser Einwandererklassen zu verbieten, wenn er findet, daß deren Zulassung die hiesigen Arbeitsverhältnisse benachtheiligt und wenn die betreffenden Einwanderer hierherkommen mit Pässen, die ihnen ihre Regierung nach einem anderen Lande ausgestellt hat.

Eine Beschränkung der japanischen Arbeitereinwanderung war damit erreicht, ohne die japanische Empfindlichkeit zu verletzen. Die Beschränkung erfolgte thatsächlich nicht auf Grund eines gesetzlichen Verbotes der Ver. Staaten, sondern auf Grund des Umstandes, daß die japanische Regierung auswandernden japanischen Arbeitern keine Pässe nach den Ver. Staaten mehr ausstellte, was ihr um so leichter fallen mußte, als sie ohnehin alle überschüssigen Arbeitskräfte ihres Landes zur Entwicklung der neuerworbenen asiatischen Besitzungen benöthigt. Ob und wieviele japanische Arbeiter in den Ver. Staaten als Einwanderer Zulaß finden können, wird, wie die Sache liegt, nicht hier, sondern in Japan bestimmt. Daß die hiesige Regierung berechtigt sei, japanische Einwanderer anders zu behandeln als europäische Einwanderer, daß Japaner hier behandelt werden dürfen, wie man die verachteten Chinesen behandelt, dagegen sträubte sich der neuerwachte japanische Stolz. Die japanische Regierung meinte, solche Demüthigung unmöglich zugeben zu können, und Präsident Roosevelt pflichtete ihr bei.

Eben diese Demüthigung — oder Beleidigung — die Präsident Roosevelt so ängstlich abzuwenden bemüht war, würde durch Annahme des Dillingham'schen Vorschlages zur Thatsache werden. Die japanische Einwanderung wäre, gleich der chinesischen, direkt verboten durch ein Gesetz der Ver. Staaten. Die Regierung der Ver. Staaten würde damit gegenüber Japan ein „Recht" ausüben, auf das sie beim Abschluß des neuen, zwischen Washington und Tokio vereinbarten Handels- und Freundschaftsvertrages sogar ausdrücklich Verzicht geleistet hat. Und wenn es deswegen noch nicht gleich zum Kriege zu kommen brauchte, so bekäme auf alle Fälle die Pauke der japanischen Freundschaft ein Loch und — man kann nie wissen, wie solche Verletzung nationalen Empfindens einmal heimgezahlt werden mag.

* * *

Ueberdies enthält der Dillingham'sche Vorschlag den Keim zu noch weiteren Verwicklungen. Seit Jahren wird hier darüber gestritten, wer eigentlich und wer nicht als „freie weiße Person" im Sinne des Einbürgerungsgesetzes anzusehen ist. Früher galten als Weiße, unbeschadet etwaiger dunkler Hautfärbung, alle Angehörigen der kaukasischen Rasse, zu der man wissenschaftlich auch Perser, Araber, Armenier, Syrer und verschiedene andere asiatische Stämme und Völkerschaften zählt. Vor einigen Jahren fiel es einem Beamten des Bundes-Justizamtes ein, die Einbürgerung aller dieser Asiaten als gesetzwidrig hinzustellen, und es wurden die Bezirksanwälte, die mit der Ueberwachung der Einbürgerungen zu thun haben, zu entsprechendem Verhalten angewiesen. Als der Kongreß das Einbürgerungsgesetz erließ, so wurde argumentirt, habe er bei freien weißen Ausländern nur an Europäer gedacht, nicht an Asiaten, und es müßten deshalb die letzteren zu Denen gezählt werden, die das Bürgerrecht nicht erhalten können. Im Falle eines wohlhabenden und gebildeten Persers, Bhicaji Framji Balsara mit Namen, kam die damit aufgeworfene Frage unlängst vor Gericht, und der Richter Lacombe in New York entschied zu Gunsten des Persers. Das hilft jedoch Anderen nicht, die nicht in der Lage sind, gegen eine etwaige Abweisung ihres Einbürgerungsgesuches die immerhin kostspielige gerichtliche Berufung durchzufechten. Auf alle Fälle ist auch die Entscheidung des Richters Lacombe noch keine endgiltige Entscheidung, da solche nur vom Bundesobergericht gegeben werden kann.

Noch verwickelter wird die Geschichte dadurch, daß, wie man in Asien kaukasische Völker hat, es auch in Europa Völker gibt, die zur mongolischen Rasse zählen. Als da sind Finländer, Letten, Esthen, Kuren u. a., unsere ungarischen Freunde, die Magyaren, nicht zu vergessen. Streng genommen wären auch diese von der Einbürgerung, und laut der Dillingham-Bill, von der Einwanderung auszuschließen. Doch sind das vorläufig ungelegte Eier. Der Kongreß wird sich ja wohl hüten, das solcher Thorheiten volle Machwerk zum Gesetz zu erheben, trotzdem dessen Urheber der Vorsitzer jener berühmten Einwanderungskommission ist, die im Auftrage des Kongresses die Einwanderungsfrage jahrelang „studirt" und bei dem Studium auf ausgedehnten Spritztouren in Europa etwelche Hunderttausend Dollars öffentlichen Geldes verputzt hat.

Karpathendeutsche.

Alfred Geiser in „Das Deutschthum im Auslande."

„Karpathendeutsche!" Es ist das Verdienst des Czernowitzer Universitätsprofessors Dr. Raimund Kaindl, diesen Begriff geprägt zu haben. Nicht ohne guten Grund — seine umfassenden Forschungen zur Geschichte des südöstlichen Siedelungsdeutschthums haben den unwiderleglichen Beweis für die alten, geschichtlichen Zusammenhänge gebracht, die zwischen den einzelnen Gruppen des Deutschthums in Galizien, der Bukowina und Ungarn bestehen. Schon vor mehr als einem Jahrtausend waren Germanen in den Gebieten der Karpathen ansässig. Goten, Lombarden, Heruler, Rugier, Vandalen, Gepiden tränkten ihre Rosse in den Flüssen der Karpathengebiete. Spuren ihres Daseins ließen sie nachweisbar nicht zurück. Im frühen Mittelalter drang zum zweitenmal ein Strom deutschen Blutes in die Karpathenländer. Deutsche Söldner dienten mit sprichwörtlicher Treue den Herrschern und Machthabern Polens und Ungarns, der Moldau und der Walachei. Aber neben diesen Reisläufern, werthvoller und dauernder als sie, breitete sich ein deutsches Siedlerthum von Handwerkern und Bürgern und Gelehrten, dem Rufe der fremden Fürsten folgend, in Galizien, der Bukowina und Ungarn aus, das diesen halbwilden Gebieten den Stempel deutscher Kultur und Arbeit aufprägte. Von Krakau bis Hermannstadt galt deutsches Städterecht (meist das Magdeburgische), und deutsche Handelsbeziehungen spannen sich von der Ostgrenze Polens bis zur Schwelle des Orients. Die deutschen Kaufhäuser am Krakauer Ring standen im engen Geschäftsverkehr mit denen von Bistritz, Hermannstadt und Kronstadt. Dokumente aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekunden, wie die deutschen Stadtverwaltungen dieser Städte sich gegenseitig in Rechtsgeschäften treubrüderlichen Beistand erwiesen und dankten. Auch dieses blühende deutsche Leben in den Karpathenländern versank in dem Schutt der Jahrhunderte, die Brandungswoge fremden Volksthums ging über die hinweg, die an der schwindenden Kraft und wachsenden Zerrüttung des deutschen Mutterlandes keinen stützenden Halt mehr fanden. Einzig in Siebenbürgen hielt das Sachsenthum auf einsamem Posten seine blühende deutsche Kultur durch die Jahrhunderte hindurch aufrecht bis auf den heutigen Tag.

Das 18. Jahrhundert erweckte das karpathenländische Deutschthum zu neuer Blüthe. Wenn auch das Mutterland längst die Kraft verloren hatte, seine Söhne in geschlossenen Reihen hinauszusenden, um dem deutschen Volke Neuland zu gewinnen, so wußten doch andere Staaten den Werth des Deutschen als Kulturpionier zu schätzen. Maria Theresia holte schwäbische Siedler aus Württemberg, dem badischen Schwarzwald, Franken vom Main und Oberrhein in die durch die Türkenkriege entvölkerten und verwüsteten südungarischen Ebenen. Ihr Sohn Kaiser Joseph schuf eine Reihe blühender Ansiedelungen in Galizien und der Bukowina. In mächtigem, wirthschaftlichem Aufschwunge und blutstrotzender Volkskraft hat das Schwabenthum in Südungarn sich in die Millionen vermehrt und seine Ausläufer über Slawonien hinweg bis in die bosnischen Berge entsendet. Dank der zentralistisch deutschen Verwaltung der Bukowina vermochte auch das dortige Deutschthum sich kräftig u. unverkürzt zu erhalten. In Galizien dagegen hat die Willkürherrschaft der polnischen Schlachta mit scharfem Pfluge sich bemüht, das deutsche Bauernsiedlerthum als Kulturdünger unterzupflügen unter die polnische Erde. Erst das letzte Jahrzehnt brachte hier in der kräftig aufstrebenden nationalen Bewegung, die vom Bunde der christlichen Deutschen geweckt und organisirt ist, den Beweis, daß auch das galizische Deutschthum mit über zweimal hunderttausend Köpfen noch lebensfähig und volksbewußt in unsere Tage hinübergerettet worden ist — trotz alledem! So sind es insgesammt heute noch über 2¼ Millionen Deutsche, die in den Ländern der Karpathen auf einen gemeinsamen Ursprung und eine beziehungsreiche Geschichte, voll von wechselvollen Nöthen und Kämpfen zurückblicken können. Die früheren Zusammenhänge waren ihnen in der Noth des Tages, mit der der einzelne reichlich zu schaffen hatte, verloren gegangen. Die in der Bukowina wußten und ahnten kaum, daß nur wenige Wegmeilen von ihnen entfernt deutsche Dörfer in Galizien bestanden, Sachsen und Schwaben wurden erst in unsern Tagen einander vertrauter und lernen begreifen, daß gemeinsame Schicksale ihr Dasein und ihre Zukunft bestimmen. So war es ein überaus glücklicher Gedanke, den ihrer aller gemeinsamer Historiker Kaindl als derzeitiger Obmann des Bundes der christlichen Deutschen in der Bukowina in die That umsetzte, als er zum 2. Juli im Anschluß an das erste deutsche Turnfest in der Bukowina eine völkische Tagung aller Karpathendeutschen nach Czernowitz berief. Sie bedeutet einen wichtigen Markstein in der Geschichte dieser südöstlichen deutschen Siedelungsgebiete. Zum ersten Male traten Vertreter des Deutschthums aus Galizien und der Bukowina, aus Siebenbürgen und Südungarn zusammen, um sich ihrer gemeinsamen Abstammung und Kulturgüter zu erinnern, persönlich miteinander Fühlung zu nehmen und darüber zu berathen, auf welchem Wege ihre gemeinschaftlichen sprachlichen, kulturellen und wirthschaftlichen Güter am besten gepflegt werden könnten. Es verdient besonderer Beachtung, daß hier zum ersten Male Deutsche aus den beiden Ländern der Habsburgischen Doppelmonarchie sich zu einer Tagung im Dienste der Deutscherhaltung ihrer Volksbestandtheile zusammenfanden. Die Versammlung war von Dr. Kaindl als Obmann des Bundes der christlichen Deutschen in der Bukowina einberufen und wurde von ihm mit einem bedeutsamen Vortrage über die Geschichte des Karpathendeutschthums eröffnet. Die Tagung fand in dem prächtigen Festsaale des deutschen Hauses statt, das vor einem Jahre als ein imposantes Zeugniß deutscher Kulturkraft und völkischer Energie errichtet wurde. Sie war besonders aus der Bukowina und Galizien stark besucht. Die Thatsache, daß schlichte Bauern mitten in der Erntezeit auf langen Eisenbahnfahrten aus Galizien hergeeilt waren, zeigt am besten das kräftige Aufblühen und die nationalerzieherische Wirkung der jungen deutschen Volksbewegung in dem Musterlande polnischer Willkürherrschaft. Aus der siebenbürgisch-sächsischen Stadt Biestritz waren allein an 70 Herren und Damen, Mitglieder des Biestritzer Turnvereins, erschienen. Selbst die Deutschen in Slawonien waren durch den Schriftleiter des wackern deutschen Tageblattes in Ruma vertreten. Aus Wien war der unermüdliche über 70jährige Führer der südungarischen deutschen Bewegung Edmund Steinacker gekommen. Mit besonderem Dank wurde es begrüßt, daß der Verein für das Deutschthum im Ausland als alleinige reichsdeutsche Körperschaft aus Berlin seinen Generalsekretär Geiser zu der Tagung entsandt hatte. Die Berathungen nahmen einen anregenden Verlauf, sie waren getragen von dem Geist der Freude über die gewonnene Fühlung und dem berechtigten Bewußtsein der wirthschaftlichen und kulturellen Bedeutung der deutschen Volksbestandtheile für das Karpathengebiet. Ein glänzend besuchter und verlaufener geselliger Abend in den Festräumen des deutschen Hauses beschloß die Feier. Der in später Stunde erfolgte Versuch einer ruthenischen Studentenverbindung, die Feier durch Inszenirung einer wüsten Schlägerei zu stören, brachte nur den Beweis, wie sehr manche dieser Landeselemente noch der Beeinflussung durch eine höhere Kultur bedürfen. Er stärkte in den deutschen Festtheilnehmern die Erkenntniß der Nothwendigkeit, auf heißem Boden alle deutschen Kräfte in fester Volksgemeinschaft zusammenzufassen. — Wie es nicht anders sein konnte, brachte diese erste Tagung weniger die Durchführung eines bestimmten Arbeitsprogrammes, wie eine erste allgemeine Fühlungnahme durch die persönlichen Vertreter der einzelnen Gebiete des Karpathendeutschthums. In diesem Schaffen persönlicher Beziehung liegt an sich schon ein unzweifelhafter Werth. Sie aufrecht zu halten und auszubauen würde schon durch die gegenseitige Anregung und die Festigung des Gefühls der Gemeinbürgschaft gegenüber der deutschen Sprache und Kultur einen dauernden Gewinn bedeuten. Aber das allein genügt nicht. Es müssen auch positive, praktische Fragen zur Erörterung kommen, die eine gemeinsame Bethätigung heischen. Das stärkste Band des Zusammenhaltes bildet eben doch die gemeinsame Arbeit für die gleichen Ideale und gleichen praktischen Ziele. Dies wurde von den Vertretern klar erkannt. Die erste Tagung beschloß die Einsetzung eines aus Siebenbürger Sachsen, Schwaben, galizischen und buchenländer Deutschen bestehenden Ausschusses, der die Frage der wirthschaftlichen und verkehrstechnischen Annäherung der Bukowinaer und siebenbürgischen Deutschen bearbeiten und der nächstjährigen Tagung auf diesem wie auf dem Gebiete der für Alle gemeinsamen Kulturarbeit bestimmte Vorschläge unterbreiten soll.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte, Vater und Großvater

Charles Nagel

am Samstag, den 12. August 1911 im Alter von 54 Jahren, 3 Monaten und 7 Tagen entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 15. August, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 3116 Perry Str., nach dem Montrose-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Augusta Nagel, Gattin.
Alex. John, Edward, Lillian und Charles Nagel, Kinder.
Lillie und Jennie Nagel, Schwiegertöchter.
Lillian und Walter, Enkelkinder.
sonme

Jena oder Sedan?

Sensationeller Sittenroman aus dem heut. Armeeleben Deutschlands, von Franz Adam Beyerlein. 740 Seiten, geb., $1.00. — Der Manövergast, Ein Kampf, Die Regimentswalküren u. a. humoristische Romane aus d. Militärleben, von Schlicht. Broschirt 60c, gebunden $1.00.

A. KROCH & CO.,
Deutsche Buchhandlung
Neue Nr. 59 Ost Monroe Str.
(Zwischen Wabash und Michigan Aves.)

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannte die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, Sohn und Bruder

August A. Schulenburg

im Alter von 33 Jahren und 22 Tagen nach schwerem Leiden gestorben ist. Beerdigung findet statt am Sonntag, den 13. August, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 964 W. 19. Str., nach dem Böhmischen Friedhof, 40. und Foster Ave. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Anna Schulenburg, Gattin.
Dora Schulenburg, Tochter.
Fritz und Dora Schulenburg, Eltern, nebst zwei Schwestern und Brüdern.
Friedrich Gragert, Großvater.
fason

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater und Großvater

Fritz Lutterloh

nach langem schwerem Leiden in seinem 64. Lebensjahre sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 13. August, pünktl. 12 Uhr 30 Nachm., vom Trauerhause, 3035 N. Hamlin Ave., nach der Nazarethkirche, von dort nach dem Eden-Friedhof.

Louise Lutterloh, Gattin.
Karl Lutterloh, Sohn.
Frau Else Langloy, Tochter.
Fred Langloy, Schwiegersohn.
Bertha Lutterloh, Schwiegertochter.
Mabel Langloy, Enkelin.
ffaso

Todes-Anzeige.

Columbia Damen-Verein.

Den Mitgliedern obigen Vereins die traurige Nachricht, daß Herr

Charles Nagel

(der Gatte unserer geehrten Schwester Augusta Nagel) am Samstag, den 12. August 1911 entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 15. August, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 3116 Perry Str., nach dem Montrose-Friedhof.

Amalie Krauspe, Präs.
Helene Schwartzkopf, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Schwester

Schwester Angela Franz

(Order Handmaids of Jesus) gestorben ist. Beerdigung am Montag vom St. Elisabeth-Hospital, Messe um 9 Vm., nach dem St. Bonifazius-Friedhof.

John, Henry, Louis, Frau Charles Powell, Geschwister.

Gestorben: Agnes Koch, starb im Alter von 54 Jahren, am 11. August 1911. Gattin von August Koch. Mutter von Wilhelm Schreck, Agnes Deer und Mamie Arnold. Beerdigung am Sonntag, den 13. August, Nachmittags, in Hammond, Ind. fason

Waldheim.

Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General-Offices: Forest Park, Ill. — City Phone: Austin 796. Toll Line Forest Park 757.
Fred J. Zuttermeister, Präs. Fred W..aß, Sekr. Jakob Schwab, Superintendent.

Pikant und amüsant! — Almanach der Lustigen Blätter. — 55c postfrei.
Koelling & Klappenbach
Buchhandlung, Schreibmaterialien, Sportartikel, 170 W. Adams Straße,
Katalog auf Verlangen gratis und franko.

Erste allgemeine Letzeburger Kirmes
der vereinigten Sektionen des
Luxemburger Bruderbund von Amerika
Nr. 1, 4, 8, 9, 17, 21,
am Sonntag, den 13. August 1911, in Eberts und Karthausers Groves, High Ridge. Eintritt 25 Cents. Anfang 2 Uhr. fason

Große Eröffnungs-Vorstellung!
Dramatischer Verein Harmonie
Sonntag, den 3. September 1911, in der Schiller-Halle, Wells Str., nahe North Avenue.

1. großes Pik-Nik und Preiskegeln
verbunden mit Verloosung, der
Gesellschaft „Glück Auf"
Sonntag, 20. August 1911, in Petersens Grove, 59. Str. und Western Ave. Tickets von Mitgliedern gekauft 1c bis 15c. Tickets im Grove 25c. ag13,17

7. Jahres-Pik-Nik
veranstaltet vom
Hertha Frauen-Verein
Sonntag, den 20. August 1911, in Hoellrichs Grove, W. 12. Str. und 77. Ave. Anfang 2 Uhr Nachm. Tickets 25c @ Person. Garfield Park Metr. Hochbahn bis Desplaines Ave., geht südlich bis 12. Str., dann östlich bis 77. Ave. aug13,19

Tyroler Heimath
729 North Avenue.
Gartenkonzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag. — „Tyroler Alpensänger". fason

Chas. Lueneburg
hat seinem eleganten Buffet, 15—17 W. Division, nahe State Str., eine
erstklassige Restauration
beigefügt.
Jetzt eröffnet. Aufmerksame Bedienung. 3ag,dosason3m

Schiffskarten!
extra billig für diesen Monat
Bremen, Hamburg, Antwerpen, Rotterdam, Triest-Fiume, Temesvar, Wien, Budapest und allen Himmelsgegenden. —
Es bezahlt sich bei uns vorzusprechen und garantiren wir prompte reelle Bedienung; sorgen für Gepäck, daß solches nicht verloren geht.
Internationale Schiffsagentur,
1568 N. Halsted Str.
nahe North Ave. und Clybourn Ave.

RIVERVIEW EXPO
WESTERN-BELMONT-CLYBOURN-RO
Der populärste Vergnügungs-Platz in der Welt.
Die berühmte
Conway Kapell
Nachmittags um 3—Abends um 8
Sensationell!
Motorrad-Wettfahrte
Samstag, Sonntag und Mittwoch Abe

Sans Souci Park
10 All Star Akte
3 Vorstellungen { Mat. heute Nm. … Heute Ab., 8 u. …
WILSON BROS
Ein sehr lustiger Akt
4 Casting Campbells — The Bim…
4 Dancing Bells — Yamamoto Br…
Loos Bros. in Ragtime
RATHSKELLER
— Chicagos beste Unterhalter…
Sehen heißt glauben
Danders, Dale & Coolidge
Lewis, King & Lewis
Geht dahin, wo die große Menge hin g…

FOREST PARK
Banner-Attraktionen
Aufregende Fahrten; freie Konzerte
— von —
Brousk's böhmischer Kapelle
Kommt heute heraus u. trefft Eure Freunde

The Rienz
Chicagos populärster Familien - Resor…
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr … jeden Abend von 8 bis 12 Uhr.
Restauration erstklassig.
Guzzardi Pietro
10ol.mitkso

BISMARCK GARDEN
Evanston Ave., Grace u. Halsted Str. — Ba… manns Kapelle. Populäre und klassische Konzer… jeden Abend und Sonntag Nachmittag. Wunsch… abende Montag u. Freitag. Wagner-Program… Dienstag; Maurer-Abend Donnerstag. Best… und elegantestes Garten-Cafe in der Welt. Wi… tergarten vergrößert. Das ganze Jahr geöffn…
jn22,dosasonmo—27

Kopp's Garden
Lincoln, Lawrence und Western Ave.
Konzert jeden Abend. — Auftreten der beste… Sänger.

Dritter Geburtstag — Sonntag Matinee 13. Aug.
Genau drei Jahre alt — u… noch immer funkelnagelneu … ganz neu dekorirt.
CROWN THEATER
Ashland Ave. u. Division Str.
Die komischen **LYMAM TWINS** und viele Mädchen
THE SPECULATORS
25c Mat., Dienstag, Donn. u. Samst.
Nächste Woche The Hoosier Schoolmaster.

$1000 Belohnung
nicht, aber 1000 Preise und Geschenke komme… zur Vertheilung am
PIK-NIK
— des —
Gegenseit. Unterstützungs-Vereins
v. Chicago, abgehalten Sonntag, 27. August, im Elm Tree Grove (Dunning). Anfang Morgens 10 Uhr. Eintritt 25c die Person. Großes Preiskegeln. Erster Preis $5.00. Kegelpreise für Damen. Bringt die Kinder mit! ag13,23,26

Großes Piknik und Preiskegeln
veranstaltet vom
Deutschen Unterstützungs-Bund
Distrikt 379
im Ashland Grove, 3600 N. Ashland Ave., am Sonntag, den 20. August 1911. Anfang 1 Uhr Nachm. Kegelpreis $20 in Gold und andere werthvolle Preise. Unterhaltung für Jung und Alt. Tickets im Vorverkauf 25c für Herr und Dame, an der Kasse 25c @ Person. Tickets zu haben 1321 Clybourn Ave.; Maschek, 1273 Clybourn Ave.; Tiroler Heimath, 729 North Ave.; Weiß Rößl'l, North Ave.; Geo. Springsguth, 1800 N. Halsted Str. Alle nördlich fahrenden Cars bis Lincoln und Belmont Ave. Transfer an North Ashland Ave. bringen zum Platz. ag13,19

7. grosses Pik-Nik
mit Preiskegeln u. s. w., veranstaltet vom
Oesterreichisch-Ungarischen Militär-Kranken-Unterstützungs-Verein
am Sonntag, den 20. August 1911, im Standard Grove, 4828 N. Clark Str. und Lawrence Ave. Anfang 2 Uhr Nachmittags. Tickets im Vorverkauf 25c f. Herr u. Dame, an der Kasse 25c die Person. aug10,13,17,20

Zur Nachricht,
daß ich mein Amt als städtischer Hilfs-Korporationsanwalt niedergelegt habe und mich wieder ganz meiner Privat-Praxis widmen werde.
ADOLPH TRAUB,
Rechtsanwalt,
1002 Title & Trust Bldg., 69 W. Washington Str. Tel. Randolph 5446.
29jl1m

EMIL H. SCHINTZ
89 W. Randolph, nahe Clark Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.

Für Musikfreunde.

Allerlei Musikalisches. — Abenteuer eines Komponisten. — Die bevorstehende Aufführung von Wolf-Ferraris neuer Oper „Der Schmuck der Madonna“ in Berlin. — Anekdoten von Franz Liszt.

Dr. M. Alfieri, der angesehene Berliner Gesangs-Professor, wurde unter Verleihung der „Palmen“ zum „Officier d'Academie Francaise“ ernannt.

* * *

„Die keusche Susanne“, die zugkräftige Operette von Jean Gilbert, die sich auf deutschen Bühnen schon Heimathsrecht erworben hat, konnte sich jetzt auch das Ausland erobern. So wird von einem glänzenden Erfolge berichtet, den „Die keusche Susanne“ soeben bei ihrer Erstaufführung in Italien durch die Truppe Caramba in Montecatini erzielt hat.

* * *

Engelbert Humperdinck hat auf Ersuchen Max Reinhardts die illustrirende Musik zu Maeterlincks „Der blaue Vogel“ geschrieben. Das Stück, das eines ganz außergewöhnlichen großen szenischen Apparates bedarf, wird in der nächsten Spielzeit des Deutschen Theaters in Berlin zur Aufführung gelangen.

* * *

„Der Traum“, Oper in drei Akten nach Grillparzers „Der Traum ein Leben“, von Josef Gustav Mraczek, ein Werk, das in Brünn mit glänzendem Erfolge zur Uraufführung gelangt ist, soll am Kgl. Opernhause in Berlin als eine der ersten Novitäten in der kommenden Saison in Szene gehen.

* * *

„Das Bett der Pompadour“ ist der Titel einer neuen Operette in drei Akten von Karl Schneider, Musik von Dr. G. Becce, die bei ihrer Uraufführung in Bremen einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Die dortige Kritik lobt die anmuthige Musik und erkennt das ebenso geschickt wie dezent gearbeitete Libretto besonders an.

* * *

Man schreibt: Hofkapellmeister Peter Raabe, dessen Verbleib im Verband des Hoftheaters in Weimar etwas zweifelhaft geworden war, ist vom 1. September 1912 ab auf weitere fünf Jahre seitens der Generalintendanz verpflichtet worden.

* * *

Laut Meldung aus Wiesbaden ist dort die Abhaltung eines zweiten Brahmsfestes beschlossen worden, welches im Mai des Jahres 1912 stattfinden soll. Protektor des Unternehmens ist der kunstsinnige Herzog Georg der Zweite von Sachsen-Meiningen, welcher bereits im sechsundachtzigsten Lebensjahre steht.

* * *

Das Kuratorium der Giacomo Meyerbeer-Stiftung für Tonkünstler hat in dem laut Bekanntmachung der königlichen Akademie der Künste zu Berlin vom 1. August 1909 eröffneten Wettbewerb um den Preis der Stiftung auf Grund des von den berufenen Preisrichtern abgegebenen Gutachtens das auf 4500 Mark erhöhte Studienstipendium dem Musiker Friedrich Schirmer aus Bonn, wohnhaft in Charlottenburg, verliehen.

* * *

Es gehört angesichts der furchtbaren Hitze sehr viel Muth und kühle Ueberlegung dazu, jetzt schon die neue Saison zu eröffnen. Das aber haben in Berlin Viktor Burnowsky vom Theater des Westens, und die Gebrüder Herrnfeld vom Theater, welches ihren Namen trägt, fertig bekommen. In diesen Häusern hat die neue Spielzeit bereits ihren Anfang genommen.

* * *

In Kroll's Sommer-Oper in Berlin hat Emmy Destinn ein höchst erfolgreiches Gastspiel als Elsa und Elisabeth in den Wagner-Opern „Lohengrin“ und Tannhäuser“ absolvirt. So hoch die Leistungen der großen Künstlerin standen, ebenso schwach waren die aller übrigen Mitwirkenden. Auch nicht einer entsprach den sonst niedrig gestellten Sommersaison-Ansprüchen.

* * *

Der bekannte Komponist Karl Weis, dessen neuestes Werk „1870“ von der Direktion der Berliner Kurfürsten-Oper zur Uraufführung angenommen wurde, erlebte vor einigen Tagen ein Abenteuer, das für ihn leicht bedenkliche Folgen hätte haben können. Weis, der zurzeit mit seiner Familie wie alljährlich in Brandeis an der Elbe weilt, ist ein eifriger Jäger; er unternahm kürzlich mit einigen Freunden einen größeren Jagdausflug, bei dem er sich verirrte und vom richtigen Wege abkam. Im Walde wurde er von ungarischen Zigeunern umzingelt und aller seiner Habseligkeiten, darunter auch seines Gewehres, beraubt. Fast gänzlich entkleidet und erschöpft gelangte er zwölf Stunden später in eine kleine Försterei, wo man sich seiner annahm, ihn bekleidete und an eine Bahnstation brachte, von der aus er dann wieder zu den Seinen gelangte. Die Behörde hat sofort die Verfolgung der diebischen Bande aufnehmen lassen.

* * *

Direktor Maximilian Moris von der Berliner Kurfürsten-Oper hat seinen künstlerischen Beirath, den Kunstmaler Willy von Plessen, nach München zu dem zurzeit dort weilenden Komponisten Wolf-Ferrari gesandt, um mit diesem über die dekorative und kostümelle Ausstattung seiner neuen Oper „Der Schmuck der Madonna“, deren Uraufführung im Herbst dieses Jahres in Berlin stattfindet, zu berathen. Die Oper, deren Text dem Neapolitanischen entnommen ist, bietet Gelegenheit, Bühnenbilder echt neapolitanischen Volkslebens zu entfalten. Herr Wolf-Ferrari hat für sein Werk längere Zeit in der Umgegend von Neapel Studien gemacht, um die Sitten und Gebräuche der heutigen Neapolitaner, die von denen ihrer übrigen italienischen Landsleute erheblich abweichen, kennen zu lernen.

* * *

Kapellmeister Hans Winter, ein Schüler von Felix Mottl, bewährte kürzlich sein Dirigententalent an der Oper in Stralsund in hervorragender Weise. Von der Kritik allgemein hervorgehoben wurde die feinsinnige, temperamentvolle Wiedergabe von Zauberflöte und Troubadour.

* * *

„Macbeth“ heißt eine abendfüllende Oper in einem Akte, die der frühere Musikreferent der „Dresdener Nachrichten“, Dr. Hugo Daffner, soeben vollendet hat. Er verfaßte sich selbst den Text, dem Shakespeares gleichlautendes Drama zugrunde gelegt ist. Das Werk erlebt in der kommenden Spielzeit die Uraufführung.

* * *

Der Wiener Komponist Professor Julius Wachsmann hat eine komische Oper „Das Herlein“ vollendet, deren Text nach einer Wiener Novelle Fritz Wittels von Richard Batka verfaßt ist. Die Uraufführung soll schon in der kommenden Theatersaison stattfinden.

* * *

Ernst Hardts „Ninon von Lenclos“ ist von einem jungen Griechen Michele Eulambio, der in Leipzig und Italien studirte, für eine Oper benutzt worden. Das Werk ist von Geheimrath Martersteig für das Stadttheater in Leipzig angenommen worden und wird im nächsten Jahre zur Uraufführung kommen.

* * *

Das schon vor einiger Zeit in Anregung gebrachte Komite, welches sich die Errichtung eines Denkmals für den am 2. Mai 1864 in Paris gestorbenen berühmten Opern-Komponisten Giacomo Meyerbeer zur Aufgabe machen soll, hat sich nunmehr konstituirt. Der Generalintendant der kgl. Schauspiele in Berlin, Graf v. Hülsen-Haeseler, wurde zum Vorsitzenden gewählt. Dem Komite gehören u. a. Generalmusikdirektor Dr. Muck und Dr. Richard Strauß an.

* * *

Dr. Wilhelm Kienzl hat in Aussee die Partitur seines neuen musikalischen Schauspieles in drei Aufzügen „Der Kuhreigen“ vollendet. Das Buch stammt von Dr. Richard Batka nach der Novelle „Die kleine Blanchefleur“ von Rudolf Hans W. Bartsch. Das musikalische Schauspiel Kienzl's spielt in der Zeit von 1792 bis 1793, und zwar der erste Akt in dem Kasernenhofe von St. Honore zu Paris, der zweite Akt im Schlafgemach König Ludwigs 16. im Schlosse zu Versailles, der dritte Akt theils im Speisesaal des Schlosses eines Aristokraten, theils in dem unterirdischen Gefängnißraum des Temple.

* * *

Anläßlich des für den 22. Oktober bevorstehenden hundertsten Geburtstages Franz Liszts wird man in Ungarn große musikalische Feste veranstalten. Die Regierung selbst hat beschlossen, in einer dreitägigen Reihenfolge von Konzerten alle wichtigeren Werke Liszts in Pest von hervorragenden Künstlern aufführen zu lassen, und im Geburtsorte des berühmten Klaviervirtuosen bei Ruszt in Westungarn soll auch ein Lisztmuseum eröffnet werden. Diese Vorbereitungen haben wieder die Aufmerksamkeit auf die Gestalt des Künstlers gelenkt und dabei sind eine Reihe zum Theil unbekannter Anekdoten zum Vorschein gekommen. Liszt war elf Jahre alt und schon als musikalisches Wunderkind bekannt. Damals kam er auch nach Pest, wo er in aristokratischen Kreisen oft Klavier spielen mußte. Sein Beschützer war ein ungarischer Magnat, Baron Joseph Podmaniczki. Dieser führte ihn einmal in das Haus eines reichen, ungarischen Edelmannes, Stephan v. Géczy, der eine zehnjährige, sehr musikalische Tochter Namens Jenny hatte. Das Mädchen war über das Spiel Liszts so entzückt, daß es, als er sich verabschieden wollte, auf ihn zutrat und ihm seine schönste Puppe versprach, wenn er noch ein Stück spiele. Der junge Liszt antwortete: „Die Puppe brauche ich nicht. Ich spiele aber noch ein Stück, wenn Du mir einen Kuß gibst.“ Das Mädchen ließ sich das nicht zweimal sagen, es fiel ihm um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß. Später kam diese Geschichte den Eltern und Baron Podmaniczky zu Ohren und dieser bemerkte lachend: „Der Wein, der so früh gärt, verspricht gut zu werden.“ Als Liszt bereits auf der Höhe seines Ruhmes stand, wurde er einmal einer aristokratischen Gesellschaft zugezogen, und der Gastgeber hatte schon auf den Einladungen, die er seinen Gästen schickte, vermerkt, daß Liszt anwesend sein und Klavier spielen werde. Liszt setzte sich jedoch den ganzen Abend nicht zum Klavier und erklärte auch auf die direkte Bitte des Hausherrn, daß er nicht spielen werde, ja, er blieb dabei auch, als der Gastgeber ihm, um seinen Gästen den versprochenen musikalischen Genuß zu verschaffen, ein fürstliches Honorar versprach. Verzweifelt bemerkte der Hausherr, daß Liszt doch auch vor dem großen Publikum für Geld spielte. „Das ist wahr,“ sagte Liszt, „Sie können ja auch auf den Gütern des Fürsten Esterhazy Ochsen, Kühe, Kälber und Schafe kaufen, wenn Sie sich aber an den Fürsten direkt wenden würden mit dem Begehren, er solle Ihnen einen Rostbraten verkaufen, würden Sie ihn dann erhalten?“ In den letzten zehn Jahren seines Lebens wirkte Liszt bekanntlich auch als Direktor der Ungarischen Musik-Akademie. Obgleich er in Ungarn geboren war und hier eine vom Staate besoldete Stelle bekleidete, war er doch der ungarischen Sprache Zeit seines Lebens nicht mächtig. Einmal meldete man ihm in seiner Wohnung einen Besuch der Tochter des Kaisers Franz Joseph, Erzherzogin Marie Valerie. Am Hofe war um jene Zeit die ungarische Sprache sehr beliebt, die Kinder des Herrscherpaares beherrschten sie vollkommen und es wurde großes Gewicht darauf gelegt, sie im Verkehr mit ungarischen Persönlichkeiten ausschließlich zu benützen. So sprach ihn auch die junge Erzherzogin ungarisch an und bat ihn, er sollte ihr etwas spielen, sie sei direkt deshalb aus Gödöllö nach Pest gekommen. Liszt war in der größten Verlegenheit, da er kein Wort verstand. Erst als die in Begleitung der Erzherzogin befindliche Hofdame ihm den Wunsch auch französisch vortrug, wußte er, worum es sich handelte und setzte sich ans Klavier.

Lokalbericht.

Die englische Bühne.

Cort. — Die Geschäftsführung kündigt die Eröffnung der Spielzeit dieses Theaters für kommenden Samstag an, und zwar mit der Aufführung eines neuen Lustspieles von Owen Davis, betitelt: „An Everyday Man“. Herr Thomas W. Roß wird die Titelrolle des Stückes spielen, die Partie der ersten Liebhaberin ist Frl. Florence Nash übertragen worden. Auch die minder bedeutenden Rollen sind, nach dem Verzeichniß der Mitwirkenden zu urtheilen, mit guten Kräften besetzt.

Garrick. — Hier üben noch immer die nach einem ganz neuen Verfahren — in natürlichen Farben — hergestellten Wandelbilder von den Krönungsfestlichkeiten eine große Anziehungskraft aus. Diese Bilder sind besonders interessant für Solche, die sich einigermaßen auf das Wesen der Photographie verstehen. Wie man hört, werden die Farben zum Theil dadurch hervorgebracht, daß die Bilder auf farbige Leinwand geworfen werden.

Studebaker. — Auch in diesem Theater werden Wandelbilder gezeigt, und für diese Woche bilden Aufnahmen vom Flugfelde am Seeufer die Hauptnummern des immer sehr reichhaltigen und abwechselungsvollen Programms.

Imperial. — Hier wird heute die neue Spielzeit eröffnet. Die Direktion, welche früher eine ständige Gesellschaft unterhalten hat, hat sich entschlossen, es von jetzt an mit Wandertruppen zu versuchen. Sie will sich nur möglichst gute von dieser Sorte sichern und hat für die erste Woche eine gut eingespielte Gesellschaft gewonnen, welche das Ausstattungsstück „The Goddeß of Liberty“ zur Aufführung bringt.

Crown. — Auch hier, an W. Division Str., nahe Ashland Ave., sind die Sommerferien zu Ende. Die neue Spielzeit beginnt heute, und zwar tritt eine Gesellschaft auf, an deren Spitze das Lyman'sche Zwillingspaar steht. Gegeben wird ein neues Stück: „The Speulators“. Außer den Lymans wirken darin Patti Rosa, Emma Abbott, Clark Mounts und andere namhafte Kräfte mit.

Columbia. — Erst jetzt ist dieses neue Vaudeville-Theater an der Clark nahe Madison Straße ganz fertig geworden, so daß es auch äußerlich als eine Kunststätte zu erkennen ist. Es wird darin ausschließlich der heiteren Muse gehuldigt. Für diese Woche gastirt darin die Burley'sche Burlesk-Gesellschaft mit einer übermüthigen Posse, betitelt: „Wanted: A Girl“.

Olympic. — „Get-Rich-Quick Wallingford“ scheint seinen Zweck hier erreicht zu haben, denn er rüstet zum Abzuge. Die Geschäftsführung zeigt an, daß die Schlußvorstellung des Stückes am 2. September stattfinden wird. Es wird das die 357. Aufführung sein, welche das Stück in Chicago erfährt.

Chicago Opera House. — Nora Bayes und Jack Norworth werden ihr Gastspiel hier am 2. Sept. zum Abschluß bringen. Bis dahin dürften noch sehr Viele Gelegenheit nehmen, sich das unterhaltende Singspiel „Little Miß Fix-it“ anzusehen und anzuhören.

Whitney. — Der Schwank „Dear Old Billy“, welcher hier seit Wochen auf dem Spielplan steht, würde wahrscheinlich unter allen Umständen zugkräftig wirken, aber diese Zugkraft wird unstreitig verstärkt durch die treffliche Leistung, welche Herr Wm. Hawtrey als Inhaber der Titelrolle bietet.

— Druckfehler. — Unter furchtbarem Getöse ging vom Gebirge eine ungeheure Alvine (Lawine) nieder.

BANKES

The Very Best

Kaffee

Ihr kennt nicht die beste Butter, bis Ihr Bankes' Best Creamery Butter probirt habt.

27c, der spezielle Preis diese Woche, ist unter Kostenpreis; das ist die schnellste Art um etwas anzufangen.

Bedenkt 1 Pfund von jedem, beste Butter und Kaffe, für 51c. Ihr bezahlt 73c, und bekommt Ihr Banke's Qualität?

Reis Bester Kopf-Reis, per Pfund........ 5½c

10 Pfund für..........50c.

Wir verkaufen positiv Reis billiger als andere Händler ihn kaufen. Reis zu Bankes' geldsparenden Preisen ist mehr als dreimal billiger als Kartoffeln.

Westseite Läden:

1644 W. Chicago Ave. — 1217 S. Halsted Str.
1367 Milwaukee Ave. — 1816 S. Halsted Str.
2054 Milwaukee Ave. — 1818 W. 12 Str.
1024 Milwaukee Ave. — 3102 W. 22. Str.
2710 W. North Ave. — 2830 W. Madison Str.
3054 Armitage Ave. — 1510 W. Madison Str.
1841 Blue Isl. Ave.

Südseite: — Nordseite:
3032 Wentworth Ave. — 406 W. Division Str.
3427 S. Halsted Str. — 720 W. North Ave.
4729 S. Ashland Ave. — 2642 Lincoln Ave.
2418 N. Clark Str.

aa12,13,17

Heißes Blut.

Guiseppe Notaro beim Glücksspiel niedergeschossen.

Der Thäter in Haft.

Er leugnet zwar, ist aber von einer Anzahl Zeugen mit Bestimmtheit identifizirt worden. — Weshalb Frau Billings noch an W. Lake Straße wohnt.

Guiseppe Notaro, Nr. 1137 W. Taylor Straße, Rosso Cacarollo, Nr. 1137 W. Taylor Straße, und ein dritter Italiener, der sich verkrümelt hatte, ehe sein Name festgestellt werden konnte, spielten gestern Abend vor dem Hause Nr. 818 S. May Straße ein italienisches Glücksspiel. Als in dessen Verlaufe Cacarollo den Notaro bezichtigte, gemogelt zu haben, zog dieser zornentbrannt seinen Revolver und jagte ihm eine Kugel in den Kopf. Dann flüchteten er und der dritte Spieler. Der Thäter wurde später verhaftet, leugnet aber mit dreister Stirn sowohl am Spiel betheiligt gewesen zu sein, wie auch den Schuß abgegeben zu haben. Er wurde indeß von einer Anzahl Zeugen mit Bestimmtheit identifizirt. Notaro fand Aufnahme im County-Hospital. Die Aerzte haben ihn aufgegeben.

Eine altmodische Dame.

Wie berichtet, wurde Donnerstag von Erpressern der Versuch gemacht, die steinreiche Wittwe des ehemaligen Präsidenten der People's Gas Light & Coke Co., A. M. Billings, um $500 zu schröpfen. Zweifellos haben viele Leser sich gewundert, daß die 89jährige Greisin trotz ihres Reichthums in dem in nichts weniger als vornehmer Gegend gelegenen Hause Nr. 1424 W. Lake Straße wohnt.

Die alte Dame äußerte sich darüber einem Berichterstatter gegenüber wie folgt: „Vor 46 Jahren, kurz nach dem Bürgerkriege, bezog ich mit meinem Gatten das Haus, das in der damals vornehmsten Gegend Chicagos lag, aber bedeutend kleiner als jetzt war. Wir ließen es umbauen, ihm zwei Veranden, mehrere Schlafzimmer anfügen und glaubten, eines der schönsten Häuser der Welt zu besitzen. Es war eine zeitlang der Sammelpunkt der besten Gesellschaft des damaligen Chicagos. Als Handel und Industrie aufblühten und in dieser Gegend festen Fuß faßten, verzogen unsere Nachbarn, einer nach dem andern; nur wir trotzten der kommerziellen Hochfluth. Auch als später mein Mann in mich drang, in eine Verlegung unseres Wohnsitzes zu willigen, widersetzte ich mich dem Vorhaben. Das alte Haus, in dem ich die schönsten Jahre meines Lebens zugebracht und meine Kinder großgezogen hatte, war mir ans Herz gewachsen. Als dann mein Mann im Jahre 1897 starb, dachte ich allerdings daran, den Rath meiner Kinder und Freunde zu befolgen und diese Gegend zu verlassen. Als es aber hieß, den Vorsatz in der That umzusetzen, da empfand ich, daß ich mich von dem Hause nicht trennen konnte. Hier habe ich gelebt, hier will ich sterben.“

Stena Erikson, die seit 26 Jahren als Zofe in Diensten der Frau Billings steht, fügte den Erläuterungen der Herrin hinzu, daß diese in letzter Zeit wie eine Einsiedlerin lebt, aber eigentlich sich dabei ungemein wohl befindet. Seit ihr Lieblingspferd vor mehreren Jahren infolge von Altersschwäche auf der Straße zusammenbrach und von einem Polizisten erschossen werden mußte, fahre sie auch nicht mehr aus. Sie sitze mit Vorliebe in ihrem altmodisch ausgestatteten „Salon“ und träume von der guten, alten Zeit.

C. K. Billings, der Sohn der alten Dame, ist bekanntlich Vorsitzer des Direktoriums der People's Gas Light & Coke Co. und wohnt in New York. Von den guten Eigenschaften seiner Mutter scheint er nur wenige geerbt zu haben. Er ist ein blasirter Genußmensch und machte vor mehreren Jahren durch ein „Festessen zu Pferde“ von sich reden, das er seinen Freunden in seinem Speisesaal serviren ließ.

Jäh dahingerafft.

Während seiner Arbeit im Maschinenraum des Chamber of Commerce-Gebäudes brach gestern Nachmittag der 70jährige Maschinist George L. Drew, Nr. 2230 Park Ave., ohnmächtig zusammen. Ein sofort geholter Arzt konnte nur den inzwischen eingetretenen Tod des Mannes feststellen. Man muthmaßt, das der Greis einem Herzleiden erlegen ist.

Vorläufig kaltgestellt.

Auf dem „Flugfelde“ am Grant Park wurden gestern Nachmittag drei angebliche Taschendiebe verhaftet, nachdem einer von ihnen eine leere Börse fortgeworfen hatte. Die Sträflinge sind Farbige. Sie gaben in der Wache an Desplaines Straße ihre Adressen mit George Buckner, Nr. 86 Federal Court, Freeman Penney, Nr. 702 S. State Straße, und Wm. Feanot, Nr. 2960 S. State Straße, an, und betheuerten ihre Unschuld. Buckner erklärte, daß er die leere Börse gefunden und sie als werthlos fortgeworfen habe. Die Detektives Fitzgerald und Mitchell behaupten aber, die Mohren hätten sich in verdächtiger Weise unter die schaulustige Menge gemischt und zweifellos Diebsgelüste gehabt.

Europäischer Geldkurs.

Nach Bericht von Greenebaum Sons, deutsche Bank, stehen bis auf Weiteres die Raten für Geldsendungen wie folgt:

Deutschland: 100 Mark....	$23.80
Oesterreich: 100 Kronen....	20.30
Schweiz: 100 Franks....	19.32
Holland: 100 Gulden....	40.35
Dänemark: 100 Kroner....	26.80
Rußland: 100 Rubel.....	51.75

Lange Haare, kurzer Sinn.

Hat angeblich durch Gedankenlosigkeit Unheil angerichtet.

Sonstige Unfälle.

Während sie gestern Nachmittag ihrer Nachbarin, Frau Eva Sheedy, Nr. 3555 Vincennes Ave., behilflich war, die Betten mit Gasolin zu säubern, soll die Gattin des Nr. 3550 Vincennes Ave. wohnhaften Elektrikers Georg Bent gedankenlos ein Streichholz angezündet haben. Die Folge war, daß das Gasolin sich entzündete und explodirte. Im Nu brannte das Schlafgemach lichterloh und Frau Bent, deren Kleider Feuer gefangen hatte, bildete eine lebende Flammensäule.

Frau Sheedys 16jährige Tochter Margaret riß der Unglücklichen die Kleider vom Leibe und bemühte sich noch Kräften, die Flammen zu ersticken. Bei dieser Gelegenheit erlitt das heldenmüthige, junge Mädchen schwere Brandwunden an den Armen und Schultern.

Die drei jüngsten Kinder der Frau Sheedy standen, als die Explosion sich ereignete, auf der Schwelle des Schlafzimmers. Ihr zwölfjähriger Bruder Aloysius hatte die Geistesgegenwart, sie hastig ins angrenzende Zimmer zu schieben und die Thür zuzuwerfen. Dieser besonnenen Handlungsweise des Knaben haben sie es zu verdanken, daß sie mit dem bloßen Schreck davongekommen sind.

Frau Bent hat lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Sie ringt im Michael Reese-Hospital. Frau Sheedy, die erst vor 14 Tagen aus dem St. Lukas-Hospital entlassen wurde, liegt am Nervenschreck darnieder.

Ihre verunglückte Tochter Margaret befindet sich in ärztlicher Behandlung. Das Feuer wurde, Dank dem rechtzeitigen Einschreiten der Feuerwehr und eines Hausgenossen der Frau Sheedy, Namens J. O. Klein gelöscht, ehe es nennenswerthen Sachschaden hatte anrichten können.

Fiel aus dem Fenster.

Als gestern das 7. Milizregiment auf dem Wege zum Bahnhof an der Wohnung seiner Eltern Nr. 55 Ost 29. Straße vorbeimarschirte, lehnte sich der elfjährige Lyman Bentley zum Fenster hinaus, verlor das Gleichgewicht und stürzte ab. Der Verunglückte, der den linken Arm, das linke Bein und die linke Schulter gebrochen, sowie innerlich schwere Verletzungen erlitten hat, ringt im Mercy-Hospital mit dem Tode.

Beim Versuche, das Dach seiner Wohnung, Nr. 157 West Kinzie Str., zu erklimmen, um von dort aus, wenn möglich, eine oder die andere Flugmaschine zu erspähen, fiel gestern Nachmittag der 51jährige Patrick Byrne, ein Schiffsheizer, von der Leiter und brach das rechte Bein. Die Polizei schaffte ihn in einer Ambulanz nach dem County-Hospital.

Erlitt einen Schädelbruch.

Ein von dem 13jährigen Joseph Manella, Nr. 158 W. 22. Straße, bedientes Fuhrwerk stieß gestern Nachmittag an State Straße und Peck Place mit einer nördlich fahrenden State Straße-Elektrischen zusammen, und Joseph flog auf das Pflaster. Der Verunglückte, der einen Schädelbruch erlitt, hat Aufnahme im St. Lukas-Hospital gefunden.

Erlag den Verletzungen.

Der 18jährige Streckenarbeiter Michael Siscella, 354 W. 22. Straße, starb gestern im Mercy-Hospital an einem Schädelbruch. Er war bei der Arbeit auf den Geleisen der Illinois Zentralbahn in Galena am Donnerstag von einem Zuge überfahren worden.

Von einem Kraftwagen überfahren.

An der Süd State Straße und dem Peck Court wurde gestern Abend die 13jährige Minnie Liebermann, 1347 Washburne Ave., von einem Kraftwagen überfahren, dessen Lenker, ohne sich um das Kind zu bekümmern, davonraste. Die Lizensnummer des Kraftwagens ist angeblich eine an Theodor Fisher in Greenville, Ill., ausgestellte. Die Verletzte hat im St. Lukas-Hospital Aufnahme gefunden. Sie hat Brauschen am ganzen Körper und eine Verrenkung des linken Beines erlitten.

Briefkasten.

C. M. — Sie können vom Stadtgericht einen Haussuchungsbefehl erwirken, würden aber im Falle Ihr Verdacht durch das Ergebniß der Untersuchung nicht bestätigt werden sollte, sich auf eine gesalzene Schadenersatzklage gefaßt machen dürfen.

„In einem kühlen Grunde.“

Nicht nur Bücher haben ihre Schicksale, sondern auch einzelne Gedichte. Sehr hübsch ist die Geschichte von Eichendorffs Lied „In einem kühlen Grunde — da geht ein Mühlenrad“, an welche die „Vossische Zeitung“ jetzt erinnert, weil das ungemein populär gewordene Lied nun gerade ungefähr ein Jahrhundert alt ist. Eichendorff schuf es im Jahre 1811. Bald darauf suchte Justinus Kerner für seinen „Deutschen Dichterwald“ nach Beiträgen, die er von seinen Freunden, die Theilnehmer an diesem Unternehmen waren, Uhland, Schwab, K. Mayer, Fouqué, Varnhagen, Thorbecke u. a. einsammelte. Das hörte Eichendorff, und er sandte Kerner durch einen gemeinsamen Freund v. Loeben jenes Lied als Beitrag für die Sammlung mit der damals von Eichendorff für seine einzelnen Lieder gebrauchten Unterschrift „Florens“ zu. Kerner erzählte nun: „Mein Wohnort war damals ein freigelegenes Haus in dem württembergischen Waldort Welzheim. Als ich nach Empfang des Briefes von Loeben jenes schöne Lied mit Vergnügen gelesen hatte, legte ich es auf meinen Schreibtisch nahe an ein offenstehendes Fenster, aber plötzlich weht es ein vorüberfahrender Windstoß vom Tisch durchs Fenster hoch in die Luft über Häuser und Bäume dahin. Ich bemühte mich nun, dieses wahrhaft zum fliegenden Blatte gewordene Lied viele Stunden lang, selbst in Begleitung eines scharfsehenden Jägers, eines Freundes von mir, in Wäldern und Feldern aufzusuchen, aber vergebens. Der Verlust desselben war mir um so empfindlicher, als das Manuskript der Sammlung schon längst zum Druck abgegangen und, sollte dieser Beitrag noch aufgenommen werden, eine schnelle Nachsendung nöthig war. Was war nun das fernere Schicksal des Gedichts? Am andern Tage kam ein mit Maultrommeln, Armbändern und Fingerringen handelnder Tyroler zu mir, und siehe da, ich erblickte das Blatt um eine dieser kleinen Waaren gewickelt. Schnell fragte ich ihn: Wo fandest Du denn dieses Papier? Worauf er erzählte, daß er es bei Kaisersbach, einer Stunde von Welzheim, auf einem blühenden Flachsfelde gefunden und diesen Fingerring darein gewickelt habe. Daß ich ihm, sehr vergnügt, das Papier erhaltend, ein Dutzend seiner Maultrommeln, meine Lieblingsinstrumente, entnommen, ist begreiflich.“

Zwei Jahrtausende altes gefilztes Papier.

Lange Zeit war man der Meinung, daß das echte Papier erst in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters aufgetaucht sei, etwa um 1200. Ein im Archiv zu Lübeck befindliches Mandat Friedrichs II. vom 24. Juli 1230 galt als eins der ältesten Papierstücke. Man glaubte ferner, daß das Papier lange Zeit hindurch aus Baumwolle und erst sehr spät aus leinenen Lumpen angefertigt worden sei. Indeß haben Karabacek und Wiesner den Nachweis erbracht, daß die Geschichte des baumwollfreien, echten Papiers viel weiter zurückgeht, als bis dahin angenommen wurde. Wie nun Professor Dr. R. Kobert (Rostock) in der Zeitschrift „Der Papierfabrikant“ ausführt, konnte er dieser Ansicht der genannten beiden Forscher auf Grund von Untersuchungen beipflichten, die er an uralten Papiersorten angestellt hat, die in dem Sande der ostturkestanischen Oase Turfan bei Ausgrabungen daselbst gefunden worden sind. Er hat dabei drei Arten Papier, nämlich Birkenrinden-, Palmblatt- und echtes gefilztes Papier untersucht. Der erstgenannte Beschreibstoff, das Birkenrinden-Papier, besteht aus der äußersten weißlichen Schicht des Stammes junger Birken (Periderm), die leicht abziehbar ist und in Turkestan bereits im frühen Mittelalter, zu Blättern von meist vier Finger Breite und etwa 20 Zentimeter Länge zurechtgeschnitten, verwendet wurde. Die aufgefundenen Blätter zeigten keinerlei Spuren irgendwelcher Appretur. Es gelang dem Forscher u. a. auch der interessante, von ihm als erstem erbrachte Nachweis, daß ein kristallinisches Sublimat von Betulin (Betulakampfer) — das durch trockenes Erhitzen des Birken-Periderms in Form von Nadelkristallen erhalten wird — sich in den Papierproben über ein Jahrtausend lang unverändert erhalten hat. Diese alten Manuskripte haben im Laufe der Jahrhunderte ihre weiße Färbung verloren und sind stark nachgedunkelt, aber immer noch leserlich und auch nicht in Stückchen zerfallen. Das wichtigste Schriftstück auf Birkenrindenpapier ist das in englischem Besitze befindliche Bower-Manuskript. Das Palmblatt-Papier wurde aus den Blättern der Talipot-Palme („Corypha umbraculifera L.“) hergestellt, und zwar wurden die Blätter in Milch aufgeweicht, gepreßt und zugeschnitten. Der Oxforder Sanskritforscher Rudolf Hoernle konnte ihre Benutzung bis zu 450 n. Chr. zurückverfolgen. In Indien wird übrigens dieses Papier noch heutzutage zum Briefschreiben nicht selten verwendet. Der dritte und wichtigste der im Sande von Turfan gefundenen Beschreibstoffe ist das echte gefilzte Papier. Wie Friedrich Hirth in seinen „Chinesischen Studien“ (München und Leipzig, Hirths Verlag 1890, Bd. I, S. 267) bereits vor zwanzig Jahren nachwies, ist dieses aus Bastfasern bestehende Papier etwa 105 n. Chr. von Tsai Loun in China erfunden worden. Unzweifelhaft haben die Chinesen von Anfang an systematisch sowohl frische Bastfasern von Pflanzen, als auch Lumpen zur Papierbereitung verwendet. Dies haben unabhängig von einander, Karabacek (durch den Wortlaut arabischer Schriften) und Wiesner (durch Untersuchung ausgegrabener Manskripte) gezeigt. Den Arabern gebührt das Verdienst, die Kunst der Papierbereitung weit verbreitet und zum andern, Lumpen als Material in ausgedehnterem Maße verwendet zu haben. Vorwiegend nahmen die Chinesen in den ersten zwei Jahrhunderten die frischen Bastfasern des Papiermaulbeerbaumes („Broussonetia papyrifera“) und, vom dritten Jahrhundert ab, die einer Boehmeria („Boehmeria nivea“), die heute das Chinagras („tenacissima“) bezw. die Ramiefaser liefert. Das von Prof. Kobert untersuchte Stück Papier ist graubraun gefärbt, es stammt aus den Ruinen der alten Stadt Idiqut-Schähri; sein Inhalt ist chinesisch-buddhistisch, und die chinesische Jahreszahl darauf entspricht unserem Jahre 399. Die Fasern entstammen größtentheils der Boehmeria, nur wenige sind Broussonetia-Fasern. Das nur einseitig zu beschreibende Papier ist appretirt, und zwar ist es erst mit einer durchsichtigen Klebmasse bestrichen, dann mit Weizenstärkekörnchen bestreut und zuletzt gepreßt oder gewalzt worden. Dieses Papier hat sich siebzehn Jahrhunderte lang tadellos erhalten. Seine Existenz beweist also, daß das letzte Jahrhundert des Alterthums bereits eine Technik der Herstellung haltbaren Schreibpapiers besaß, die eine jahrhundertelange Entwicklung voraussetzt. Die Erfindung des Papiers wäre demnach nicht später als zu Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. anzusetzen, was mit der anfangs angegebenen Jahreszahl 105 übereinstimmt. Professor Kobert fügt hinzu, daß die Auswahl gerade der beiden Pflanzen (Broussonetia und Boehmeria), die das geeignetste Material zur Papierfabrikation liefern, bewundernswerth sei. Das Alterthum habe mit einer außerordentlich primitiven Technik Papiere hergestellt, die zwei Jahrtausenden trotzten. Und wäre diese Kunst alsbald der griechisch-römischen Welt bekannt geworden, so hätte das Pergament wohl nie und nimmer die Bedeutung in Europa erlangt und länger als ein Jahrtausend seine Herrschaft ausgeübt. Auch die eingangs erwähnte, von manchen noch immer getheilte Ansicht, das älteste Papier habe in der arabischen oder wenigstens in der vorarabischen Periode aus Baumwolle bestanden, sei nun vollständig hinfällig geworden.

B—n.

FREI

$325 PIANO

Keine Anzahlung!

Berühmtes „Belmore“ Klingt wie eine Glocke.

Regulärer Retail-Preis $325.00

Die “KING” Art

Pianos zu verkaufen

macht es Euch leicht, ein schönes gutes Piano für Euer Heim zu beschaffen. Wir verkaufen gute Pianos, zu Preisen und auf Bedingungen, die jede Familie leicht erfüllen kann, ohne Schwierigkeiten. Zum Beispiel: wir stellen ein $325 „Belmore“-Piano in Eurem Heim auf.

30 Tage freie Probe

Ihr könnt es spielen, dazu singen, gerade als wäre es Euer eigenes, 30 Tage frei. In dieser Weise wißt Ihr aus thatsächlicher Erfahrung, ehe Ihr es kauft, das „Belmore“ Euch in jeder Weise gefällt.

Keine Anzahlung

Ihr braucht nicht einen Cent unter irgend einem Vorwand zu bezahlen, ehe Ihr das „Belmore“ 30 Tage versucht habt. Nach 30tägiger Benutzung, wenn Ihr meint, daß das „Belmore“ das beste Piano ist, das Ihr kaufen könnt, so bezahlt uns

$1 die Woche

oder $5 monatlich, falls Ihr es vorzieht, und das „Belmore“ gehört Euch. Falls Ihr nach 30tägiger Probe aus irgend einem Grunde zu dem Entschluß kommt, das „Belmore“ nicht zu behalten, benachrichtigt uns, und wir schicken darnach.

Wir bezahlen alle Transportkosten

ganz gleich ob Ihr das „Belmore“ behaltet oder nicht. Dieses bewährte Piano wurde in Chicago noch nie zuvor unter $325 verkauft. Wenn Ihr ein „Belmore“ von uns zu $155 kauft, so bezahlt Ihr nur einen Profit, den des Fabrikanten. Die „King Garantie“ steht hinter jedem echten „Belmore“. Diese Offerte gilt nur für Leute, die innerhalb 100 Meilen von Chicago wohnen, oder wo wir keinen Pianohändler haben, der das „Belmore“ verkauft.

KING PIANOS $400-$1000

Ebenfalls auf 30tägige freie Probe.

King Bargains in gebrauchten Pianos

Steinway, Mahagoni..........	$155
Kimball (fast neu)............	100
Fischer, Rosenholz (refinished)......	98
Chickering, früher $350, jetzt........	95
Knabe, Rosenholz............	120
Studebaker, wie neu..........	165
Chase, Artgehäuse............	95
Reed & Sons, Rosenholz..........	70
Bachman & Son, Mahagoni........	170
88-Note Player-Piano..........	250
Square Pianos................	10

Diese Pianos, in Tausch genommen bei Verkäufen von neuen King-Pianos und 88-Noten Spieler-Pianos, wurden alle von unseren erfahrenen Angestellten in besten Zustand versetzt. Einige sind fast wie neu. Wir machen obige spezielle Preise um sie alle in dieser Woche zu räumen.

Bedingungen: 50 Cents per Woche.

KING PIANO CO.

Fabrikanten

336-338 S. Wabash Ave.

Alte Nummer 271—273 Wabash Ave.

Wir sind gerade um die Ecke an Wabash Ave. — nahe Van Buren Str.

Nächste Hochbahnstation State und Van Buren Str.

Ehrung eines deutschen Gelehrten in Irland.

Wie aus Irland berichtet wird, hat der Stadtrath von Dublin in einer außerordentlichen Sitzung am 18. Juli dem Professor der keltischen Sprachen an der Universität Berlin, Herrn Dr. Kuno Meyer, einstimmig das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen. Es ist das erste Mal in der Geschichte Dublins, daß einem Ausländer und Gelehrten diese Ehrung zutheil geworden ist. Es geschah dies, wie die Verleihungsurkunde ausführt, um der Verdienste willen, die sich Prof. Kuno Meyer um die irische Nation erworben habe, insbesondere durch die Gründung und Leitung der „School of Irish Learning“, die er 1903 mit Unterstützung der englischen Regierung in Dublin in's Leben gerufen hat. Zugleich aber wolle Irland durch diese Ehrung eines deutschen Gelehrten einen Theil der Dankesschuld abtragen, die ihm Deutschland durch Alles, was es seit den Tagen von Johann Kaspar Zeuß zur Hebung und Förderung der keltischen Studien gethan hat, auferlegt habe.

— Vornehm. — „Nun, Frau Baronin, haben Sie in Misdroy fleißig gebadet? Sie waren ja wohl zum ersten Mal an der See?“ — „Ja, wir hätten gern auch mal ein Seebad genommen; aber das Meer wurde von so vielen Leuten benutzt, daß unsereiner gar nicht dran kommen konnte.“

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebaker. — Wandelbilder.
Garrick. — Wandelbilder.
Whitney. — „Dear Old Billy."
Olympic. — „Get-Rich-Quick Wallingford."
Chicago Opera House. — „Little Miß Fix-It."
Imperial. — „Goddeß of Liberty."
Cort. — „An Everyday Man."
Crown. — „The Speculators."
Columbia. — Burleske-Komödie.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Sans Souci-Park. — Allerlei Attraktionen.
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Bismarck Garten. — Ballmann's Orchester.

Kanzlei-Russisch.

Der St. Petersburger Herold übersetzt eine von Wl. Markow in „Russkaja Starina" erzählte Anekdote von einem der Hel... des kaukasischen Krieges, General Jedlinski. Nach der Unterwerfung des Kaukasus vertheilte die Regierung unter die verdienten Leute nicht nur kaukasisches Land, sondern gab auch Darlehen zur Bewirthschaftung dieser Landstücke. General Jedlinski erhielt auch ein Darlehen, gab es jedoch zur Zeit nicht zurück. Nun begann die Kanzleischreiberei: Der Hauptstab in Petersburg theilt dem Stab der kaukasischen Armee sein Erstaunen mit, daß das von General Jedlinski seinerzeit und in einer gewissen Höhe empfangene Darlehen bis jetzt noch nicht zurückgegeben wurde, obgleich die Zahlungsfrist schon längst verstrichen ist." Nach der gewohnten Art, auf amtliche Papiere zu antworten, nahm sich nicht eine der niedrigern Instanzen die Mühe, selbstständig Anfragen auf dem Papier zusammenzustellen, sondern sie schrieben direkt den Inhalt des erhaltenen Papiers ab und fügten nur am Schluß zu dem Erstaunen des Hauptstabes auch das eigene Erstaunen zu. So ging die Sache, ohne zu eilen, vom Hauptstab zum Stab des Statthalters, von dort an den Stab des Korps, dann an den Stab der Division, und endlich nach langen Wanderungen, fast nach einem Jahre, erreichte die Anfrage den eigentlichen Schuldigen, der damals eine Kosakenbrigade kommandirte. Als Jedlinski die Anfrage empfangen hatte, dachte er auch nicht eine Minute nach, sondern schrieb ganz kaltblütig an die Obrigkeit folgende Antwort: „Der Hauptstab ist erstaunt, der Stab der kaukasischen Armee ist erstaunt, der Stab des Korps ist erstaunt, der Stab der Division ist erstaunt, aber der Brigadekommandeur Jedlinski ist nicht im Geringsten erstaunt und gibt das Darlehen aus einem einfachen Grunde nicht zurück: das Darlehen ist verausgabt und er besitzt nicht eine einzige Kopeke."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Kürschner, guter fachkundiger Mann, tüchtig beim Anpassen, zur Führung der Werkstatt und willens außerhalb der Stadt zu gehen. Chas. Glanz Co., 37 S. Wabash Ave. somo

Verlangt: Junge, Gänge zu besorgen und für leichte Arbeit in Fabrik; hat Gelegenheit, gutes Geschäft zu erlernen. Chicago Plush and Leather Case Co., 114 N. Franklin Straße.

Verlangt: Erster Klasse Foundry Vormann für Messing Anlage, um Plumbers' Messing-Arbeit zu machen. Anzufragen: 415 Ashland Block. somodi

Verlangt: Laufjunge für Engineer Supply Store; $6 die Woche. Cook & Chick Co., 18 Ost Kinzie Str.

Verlangt: Junger Mann für allgemeine Arbeit ums Haus. Anzufragen: 846 Buena Ave.

Verlangt: Thätige Agenten, womöglich mit Sprachkenntnissen, für eine der ältesten Unfall- und Kranken-Versicherungs-Gesellschaften. Kommission oder garantirter Lohn. Vorzusprechen Montag Nachmittag zwischen 1—4 Uhr, 6543 Ellis Ave., 1. Floor.

Verlangt: Stenographer, Millwright für Country, Carpenters, Maschinisten, Dairymann, Porters, Barnarbeiter, Office-Jungen, Laborers. Central Employment Agency, 201, 184 Washington Str.

Verlangt: Männer auf der Farm, Kost und Logis und 80c den Tag. Ferner Arbeiter bei Tag und bei Nacht in Eisen-Fabrik. 809 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Junge, der Talent zum Zeichnen hat, um das Lithographie-Geschäft zu erlernen. — 448 E. Dearborn Str.

Verlangt: Ein guter Werkzeugmacher. Muß fertig zur Arbeit kommen Montag früh. 1511 N. Halsted Str.

Verlangt: Intelligenter junger Mann, 18 Jahre alt, der deutschen und englischen Sprache mächtig, für deutsche Buchhandlung. Adr.: Z. 848 Abendpost.

Verlangt: Ein guter Helfer mit Erfahrung in Bäckerei. 1658 Wells Str.

Verlangt: Lediger, alter Mann, um Pferd und Buggy zu besorgen und sich sonst etwas in der Yard nützlich zu machen; gutes Heim, Board und $10 den Monat. Adr.: K. 34 Abendpost. saso

Verlangt: Ein erfahrener Wurstmacher für ein Packing House in Montana; guter Lohn; lediger Mann, der reinlich in seinen Gewohnheiten ist, thatkräftiger Mann, der das Wurst-Department führen kann. The B. B. Hanak Co., Randolph und Ada Straße, Chicago. sasomo

Verlangt: Für kleinen Platz in Vorstadt, Mann, der Gartenarbeit und das Besorgen von Kühen und Geflügel gründlich versteht. Muß nüchtern sein und Empfehlungen haben. Adr.: L. 570, Abendpost. sason

Verlangt: Fuhrmann für Backsteinwagen. Union Material Co., 6247 Wentworth Ave. frsason

Verlangt: Plumber. 734 Ost 42. Straße. frsaso

Verlangt: Porzellan-Maler, tüchtig in Schrift-Dekoration und leichten Blumen findet gute und dauernde Stelle. F. J. H. Abendroth, 415 Ost Neunte Str., Kansas City, Mo. 6,13ag

Gesucht: Bartender für Nachtarbeit. Muß Porterarbeit verrichten. Lohn $14 die Woche. Nachzufragen 3729 N. Halsted Str. sason

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Mann und Frau für Delikatessenstore. 1451 E. 53. Str.

Verlangt: Mann oder Frau für deutsche Korrespondenz; muß Office-Erfahrung haben und englisch sprechen können; Maschinenschreiber bevorzugt; sehr gute Gelegenheit für tüchtige Person. Anzufragen 19—25 S. Hoyne Ave., nahe Madison Str.

Verlangt: Eine ordentliche Person für meine Salbe zu verkaufen. 3633 E. Ravenswood Park Ave. nahe Lincoln Ave. und Addison Str. saso

Verlangt: Erfahrener Office-Mann oder Frau, fähig im Deutschlesen oder irgend eine andere fremde Sprache. Gute Stellung mit ausgezeichneter Gelegenheit sich emporzuarbeiten. 19—25 So. Hoyne Ave., nahe Madison Str. midofrsaso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Aelterer, ehrlicher Instituts-Arbeiter sucht Verwendung für Haus oder Küche, oder auch als Nachtwächter; kein Stall, bei kleinem Lohn und gutem Heim. Adr.: F. 35 Abendpost.

Gesucht: Oesterreicher, guter Zither- und zweiter Violinspieler, sucht eine Stelle. John Jezek, 2534 Süd Sawyer Ave. 'Phone: Canal 2197. somo

Gesucht: Porter sucht gutes Heim in Saloon bei $4—$5 die Woche. Adr.: F. 29 Abendpost. somodi

Gesucht: Gärtner, der in Landschaft, Topfpflanzen, Kultur, Binderei gut bewandert ist, sucht Stelle. Adr.: K. 448 Abendpost. somo

Gesucht: Für 15½jährigen Jungen wird leichte Arbeit oder Platz gesucht, ein Geschäft zu erlernen. Spricht nur deutsch. 614 W. 54. Place. Phone: [illegible] Drover.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort).

Gesucht: Ein guter Maurer, Fachmann, mit guten Zeugnissen, hat gute Erfahrung an Dampfkesseln, Schmelzöfen, allerhand Erfahrung mit feuerfestem Material sowie Hoch- und Niederbauten, Pflaster-, Bricks, Stein- und Zementarbeiten, Reparaturen, und kann auch nach Plan arbeiten, spricht deutsch, serbisch, italienisch, kroatisch und böhmisch, wünscht stetige Stelle in Fabrik. D. W., 2268 Archer Ave.

Gesucht: Mann mittleren Alters sucht Platz, Arbeit im Freien oder als Feuermann. Sieht mehr auf gutes Heim als auf Lohn. Adr.: F. 33 Abendpost.

Gesucht: Junger Barbier sucht Stellung. Anton Jung, 408 West North Ave. 13ag,1wX

Gesucht: Ein verheiratheter Mann sucht Stelle als Bartender oder Samstag und Sonntag zu arbeiten, hat Empfehlungen. 1631 Elston Ave. Willy Rindt.

Gesucht: Bartender, thut eigene Porterarbeit, und Lunchman, guter Mixer, kein Trinker, zuverlässig; spricht geläufig englisch. Empfehlungen, sucht Stelle. Sturm, 1319 Wells Straße, 2. Floor.

Gesucht: Ein lediger Mann sucht stetige Arbeit; scheut nichts, kann gut mit Pferden umgehen. — Adr.: F. 27 Abendpost.

Gesucht: Porter sucht Stelle, kann bartenden, spricht gut englisch; gute Empfehlungen. Adr.: Z. 849 Abendpost.

Gesucht: Butcher und Wurmacher sucht Stelle. 1840 Birchwood Ave., Rogers Park.

Gesucht: Deutsche Frau, 45 Jahre alt, sucht Stelle als Haushälterin. 1313 N. Western Ave., nahe Potomac Ave. sason

Gesucht: Bäcker sucht Stellung als erste oder zweite Hand an Cakes oder Brot. Guter Ornamentirer. H. Raasch, 2447 W. 47. Place, nahe Western Avenue. sason

Gesucht: Bäcker, 25 Jahre alt, sucht Stellung an Brot und Cakes. Geht auch auf's Land. Adr. A. Dorner, 221 W. Ohio Str. sason

Gesucht: Painter, Paperhanger, Calsominer sucht Arbeit. Painter, 1359 W. Chicago Ave. dosaso

Gesucht: Ein tüchtiger Schuhmacher (Schweizer) sucht beständige Arbeit. Emil Hofer, 5104 Jefferson Avenue. frsaso

Gesucht: Ein Hufschmied und Wagenschmied sucht Arbeit. Z. W., 2659 W. Superior Str. 7ag1wX

Gesucht: Bartender, der englisch, deutsch und böhmisch spricht, besorgt auch Porterarbeit, sucht Stelle. Robert Franz, 1230 Clybourn Ave. 8ag1wX

Gesucht: Zwei deutsche Kürschner, 50 Jahre alt, 6 Jahre auf einem Platz gearbeitet als Nailer und Reinmacher, suchen Arbeit in ihrem Fach, Samstag und Sonntag. F. Schmidt, 1547 Cleveland Ave., hinten. saso

Gesucht: Bartender sucht Stellung, besorgt Porterarbeit. Mäßiger Lohn. 1231 Penn Str. sason

Gesucht: Guter Maurer, versteht auch feuerfeste Arbeiten, sucht stetige Arbeit. Adr.: K. 468 Abdpost. sason

Gesucht: Deutscher Preßmann mit 15 Jahre Praxis, sucht Stelle in kleiner oder großer Druckerei. Adr.: K. 459 Abendpost. sasomo

Gesucht: Deutscher erster Klasse Painter und Paperhanger sucht Arbeit. Wm. Ragers, 1615 Blue Island Ave. saso

Gesucht: Guter Ofenarbeiter, mit Erfahrung in 1. Klasse Bäckereien New Yorks, wünscht baldigst Stellung. Alfred Burger, 118 Erie Str. sasomo

Gesucht: Erster Klasse Bäcker sucht stetigen Platz. 154 West Indiana Straße. sason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, die Haarfrisieren und Haar-Arbeit verstehen. Ebenfalls zum lernen. Nachzufragen: M. Thone, Wholesale Haar-Waaren. Majestic Bldg.

Verlangt: 5 Frauen als Haus-zu-Haus Canvassers für Erklärungen eines nöthigen Haushalt-Artikels für Chicagoer Grocers; kein Abliefern oder Kollektiren; gute Kommission mit garantirtem Salär. Nachzufragen Montag von 8—10 Uhr Vorm., Zimmer 1240, 767 W. Monroe Straße.

Verlangt: Operators an Skirts, nur erfahrene brauchen vorzusprechen. 1236 Milwaukee Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen, welche an der Maschine nähen können, und leichte Klebearbeit machen wollen, können stetige Arbeit erhalten. Chicago Plush and Leather Case Co., 114 N. Franklin Str.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Bäckerladen. Muß Erfahrung und Empfehlung haben. Cramer, 3434 N. Halsted Str. sason

Verlangt: Junge Mädchen, erfahren mit der Nadel für Stickerei Finishing, auch Stickerei-Muster, stetige Arbeit, bester Lohn. Madison Embroidery Co., 175 N. State Str. sasomo

Verlangt: Mehrere Mädchen, zum Candy- und Chokoladen-Verpacken und Lozenger Cutters. Bunte Bros., 720 Monroe Str. frsason

Verlangt: Sweater Coat Finishers und Handnäherinnen. 1515 Milwaukee Ave. frsason

Verlangt: Mädchen zur Bedienung von Ruching Maschinen, müssen Erfahrung haben. Anzufragen auf dem 4. Floor, Morris, Mann & Reilly, 115 Süd Fifth Avenue. frsason

Verlangt: Erfahrene Verkäuferin in Dry Goods Store, muß nahe dem Store wohnen. Anzufragen mit Empfehlungen bei A. H. Lewis, Ecke 37. und La Salle Str. do—son

Verlangt: Finishers und Handnäherinnen an Damen-Cloaks und Suits. Percival B. Palmer, 367 West Adams Str. 1ag,2wX

Hausarbeit.

Germania Vermittlungs-Büro, Zim. 8, Kemper Gebäude, 755—757 W. North Ave. Telephon: Lincoln 6161. Die größte deutsch-amerikanische Vermittlungs-Agentur Chicagos. Gute Mädchen und die besten Stellungen, zu höchsten Löhnen, besorgt. 7jl,frsondi*

Verlangt: Ein deutsches Mädchen, das vollständig die englische Sprache spricht und versteht, für allgemeine Hausarbeit, Apartment von 6 Zimmern, zwei in der Familie. Anzufragen Montag Vormittag 10 Uhr bei Mrs. C. E. Fulton, 4605 Sheridan Road, Apartment 2.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4502 Grand Blvd., 2. Flat. somo

Verlangt: Starkes, reinliches Mädchen, muß schön waschen, bügeln und kochen können; guter Lohn. Nachzufragen Sonntag, Montag und Dienstag, 718 Independence Blvd. 'Phone: Kedzie 4161.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mrs. Unger, 4193 Forrestville Ave. somo

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit in einem Haus für Arbeiterinnen; Lohn $8. 434 Bowen Ave. nahe Grand Blvd., zwischen 41. und 42. Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 5 Zimmer Flat, Familie von 3 Erwachsenen. 4835 Calumet Ave. sonmo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Kleines Flat. 925 Buena Terrace.

Verlangt: Amerikanische Familie sucht deutschsprechendes Mädchen von anständigen Eltern, im Alter von 15 bis 18 Jahren als Spielkameradin ihres Töchterchens. Adr.: Z. 834 Abendpost.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Cramer, 3434 N. Halsted Str. sason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß zuverlässig sein. Gutes Heim für das richtige Mädchen. 4606 Wentworth Ave., Store. Nachzufragen Sonntag und Montag. Mrs. Geller.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen, gute einfache Köchin. Kleine Familie. 66 Ost Goethe Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß auch kochen können. Hartung, 722 Diversey Boulevard.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3116 West 14. Place, Ecke Albany Ave. sason

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in Saloon. 920 N. Halsted Straße. sason

Verlangt: Haushälterin! Aelteres Mädchen oder Wittwe findet guten Platz bei römisch-katholischen Priester, 100 Meilen von Chicago; muß gute Haushälterin sein, kochen können, sauber sein und englisch sprechen können; gute Empfehlungen erwünscht. Antworten in Englisch unter Adresse: K. 436, Abendpost. misason

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Vier in der Familie; keine kleinen Kinder. Mrs. R. F. Kranz, 826 Monroe Str., Evanston, Ill. Telephon: 2026 Evanston. frsason

Verlangt: Junges Mädchen, für leichte zweite Arbeit. 1312 N. Clark Str. frsason

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3633 N. Springfield Ave., zwischen Addison und Waveland Ave. Tel.: Irving Park 1784. 7ag1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 1502 N. Kedzie Ave. Telephon: Belmont 3098. 8ag1wX

Verlangt: Eine österr.-ungarische Köchin. 98 Ost Randolph Straße, 2. Floor. Little Hungarian. frsason

Verlangt: Köchin, Mädchen für allgemeine Hausarbeit, zweite Mädchen sowie Ehepaar; guter Lohn. Mrs. Loeb, Agency, 4251 Champlain Ave. do—di

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Eine deutsch und englisch sprechende Frau in mittleren Jahren als Wirthschafterin; angenehmes Heim. Jos. Faley, 77 Monroe Straße, South Haven, Mich. sasomo

Verlangt: Flinkes Mädchen, Geschirr zu waschen. Keine Sonntagsarbeit. Lohn $1 den Tag. Nachzufragen Sonntag, 12—2 Uhr. Restaurant, 307 S. Clinton Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit im Saloon, aber keine Saloonarbeit. Frau O. Fendt, 1558 Elston Ave. sason

Verlangt: Nettes Mädchen von 17 Jahren, in Hausarbeit zu helfen. 4743 N. Lincoln Str. sasomo

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. Haus. $6. $6.50. 810 Marshfield Ave. sason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein frisch eingewandertes Mädchen, 14 Jahre alt, sucht einen guten Platz bei kleiner Familie. 2248 N. Western Ave.

Gesucht: Oesterr.-ungarische Köchin sucht Stelle. Elise Battermann, 1546 W. 15. Str. somo

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stellung für allgemeine Hausarbeit. Bitte vorzusprechen: 4401 S. Halsted Str.

Gesucht: Zwei junge deutsche Mädchen suchen Hausarbeit in Privatfamilie. Susie Walle, 6705 Parnell Ave.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wasch- und Reinmachplätze. Engler, 1642 Meyers Court. somodi

Gesucht: Frau mit Sohn von 9 Jahren, sucht Stelle für Hausarbeit oder Haushälterin. Adr.: F. 28 Abendpost.

Gesucht: Krankenwärterin, 20jährige Erfahrung, sucht Stelle als Wärterin bei Wöchnerinnen. Bitte Vormittags vorzusprechen, 706 Cornelia Ave. Janitor. somodi

Gesucht: Frau sucht Waschplätze für Montag und Mittwoch, kein bügeln. 2419 N. Marshfield Ave.

Gesucht: Frau sucht Plätze zum Waschen und Bügeln. 1613 Dayton Str., 1. Floor, Mitte.

Gesucht: Tüchtiges Mädchen, zwei Monate im Lande, sucht Stellung bei guter deutscher Familie, kann kochen, waschen und bügeln. Nachzufragen: Muensch, 3041 Fullerton Ave. sason

Gesucht: Suche Arbeit, bin deutsche Maschinenschreiberin, gut, billig. Tel.: Lincoln 7767. 12ag1wX

Gesucht: Deutsch-englisch sprechendes Mädchen sucht Stelle für Hausarbeit, 16 Jahre alt. Miß Chobay, 4930 Laflin Straße. sasomo

Gesucht: Deutsches Mädchen aus besserer Familie, sucht Stelle für leichte Hausarbeit bei deutsch-englischer besserer Familie, wünscht ein gutes Heim zu haben. Bitte vorzusprechen: 1711 Süd Centre Ave. frsason

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Aus dem Geschäfte gedrängt! Der ganze Vorrath von gebrauchten Möbeln etc. von den drei Läden einschließend 50 „Lots" Lagerhaus-Waaren muß geräumt werden. Curtis' Furniture Exchange, 6203—5—7 Wentworth Avenue. 26fbjsondido*

Verkaufe krankheitshalber 6 Zimmer Flat, Alles wie neu, sehr geeignete Lage für möblirte Zimmer. Preis $175, werth $400. 2328 Osgood Str., zwei Blocks von Fullerton Station.

Zu verkaufen: Wegen Mangel an Raum, billig, Parlor Suit, sogut wie neu, Eisenbetten, Columbia Records, 10c das Stück, Kochofen, National Cash-Register. 2024 Loomis Str., Saloon. saso

Zu verkaufen: $25 Dresser für $8; Doppel-Bett, vollständig, $4; Eßtisch $1. Schütte, 3456 Elaine Place, Ecke Cornelia Ave., nahe Halsted. frsaso

Verschleudere sofort Leder Parlor-Set, Leder-Sopha, Leder-Schaukelstuhl, Rug, Piano, saubere Messing-Betten, Gardinen, Dresser, Chiffonier, Bilder, Spiegel, Sideboard, Ausziehtisch, Stühle, Singer Nähmaschine, Ofen usw.; spottbillige Gelegenheit. 537 Belden Ave., nahe Nord Clark Str., 1. Floor. 10aug,1wX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

50,000 Bush & Gerts Pianos im Gebrauch. Das einzige Piano mit einem Union-Label. Bester Werth in hochfeinen Pianos, der den Käufern je geboten wurde. Ein vollständiges Lager von diesen hübschen Instrumenten stets auf unserem Waarenlager-Floor, ebenfalls vollständige Auswahl von wohlfeileren Fabrikaten in neuen Uprights, variirend von $150 bis $250. Bedingungen: $10 — $15 — $25 Anzahlung und dann von $5 den Monat aufwärts. Pianos vermiethet und 1 Jahr Miethe erlaubt, wenn gekauft. Bush & Gerts Piano Co., Bush Temple, Clark Str. und Chicago-Ave., Chicago. 9jasajodido*

Zu verkaufen: Oesterreichische neue Hand-Harmonika. Billig. 1543 Hudson Ave.

Verschleudere prachtvolles, neues Mahagony Upright Piano; brauche Geld; spottbillige Gelegenheit. 537 Belden Ave., nahe Nord Clark Str., 1. Floor. 10aug,1wX

Muß verkaufen: Ein $600 Piano, sechs Monate gebraucht, für $150; verlasse Amerika. Dr. Montes, 505 Fullerton Ave., nahe Clark und Lincoln Park. 10aug,1wX

$400 Piano, wie neu, zu Eurem eigenen Preise, wenn diese Woche genommen. 1346 Nord Robey Straße, nahe Wicker Park. 8ag1wX

Dame muß verkaufen: Prächtige Möbel von 7 Zimmer Flat, wie neu, $100 Parlor Set für $35; $40 Rugs für $20; $40 Nähmaschine für $10; Tische, Stühle, Bilder, Gardinen, Betten, Spiegel, Leder-Couch, Davenport, Schaukelstühle. 1346 N. Robey Straße, nahe Wicker Park. 8ag1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, Bronchos, Pferde und Colts 3 bis 8 Jahre alt, 500 bis 1200 Pfd. 3402 Butler Straße. 'Phone: Drover 1929. 8ag1wX

Zu verkaufen: 25 Pferde, von $25 aufwärts. Auf Probe gegeben. Waggonladung Pferde trifft jeden Sonntag ein. 1944 Augusta Str., nahe Robey. 20jl*X

Zu verkaufen: 100 Pferde, gut für Stadt- und Land-Arbeit, wiegen von 1100 bis 1800 Pfund; Preise von $50 aufwärts; 30 Tage auf Probe gegeben. 1258 N. Paulina Str., nahe Milwaukee Ave., gegenüber Wieboldt's und Moeller's Dept. Stores. Max Tauber. 24jn*X

Automobiles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erstklassiges elektrisches Runabout billig zu verkaufen oder zu vertauschen gegen Player Piano oder Oriental Rugs. Adr.: F. 21 Abendpost. somo

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Drop Head Nähmaschine, wie neu, alles Zubehör, $5.00. 3807 Rhodes Ave. Haus. sodi

Alle Fabrikate von Drop Head Nähmaschinen, $5 und aufwärts. Sultan, 3249 Lincoln Ave. 4ok*X

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein Krankenfahrstuhl, nie gebraucht, neuester Stil, billig. Anzufragen: 2023 Roscoe Blvd., Store.

Zu verkaufen: Lamb Strumpfmaschine und 18 Zoll 5 Cut automatische Grosser Strick-Maschine.— Nordostecke Wabansia und Winchester Ave.

— Store-Einrichtungen — Neu und gebrauchte. Jetzt ist die Zeit, irgend eine Art Store- oder Office-Einrichtung zu 50 Cents am Dollar zu kaufen. Ich habe ein zu großes Lager und muß Platz machen. Kann Euch auf eintägige Notiz ausstatten. Spezielle Beachtung wird Country-Bestellungen geschenkt. Adolph Bender, 509—511 Milwaukee Ave., Ecke Halsted Str. Baar oder Abzahlungen. Tel. Monroe 2177. 7agmomisason*

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, Madison und Peoria Straße. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. 901 bis 911 West Madison Straße. Telephon: Monroe 1712. 11l*X

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Erfahrene Lehrerin ertheilt besten englischen Unterricht Anfängern, Vorgeschrittenen, mäßige Preise. Telephon: Lincoln 7767. 12ag1wX

Englische Sprache Schnellstens, Bestens, Billigst! Neue Zirkel für Damen und Herren beginnen jetzt. Genaue deutsche und englische Erklärungen von amerikanisch geprüften Lehrern u. Lehrerinnen. Kühle Schulräume. Illinois College-Gebäude, 715 North Ave., nahe Halsted Str. sasodi

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte. 1523 LaSalle Ave. Tel. North 4107. Ottilie Kochuke. 29jlsasonmilm

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Cottage, hinten, 6 Zimmer nebst Bad, $13.00. 1317 Shaughnessy Straße.

Zu vermiethen: Neuer Eck-Laden an Carlinie, für Saloon oder Restaurant, $50 den Monat. Eichberg, 1211 W. 69. Str., nahe Centre Ave.

Zu vermiethen: 4 Zimmer, Gas und Bad. 2540 Tripp Ave.

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flat mit Badezimmer, und eine 4 Zimmer Wohnung. 2835 Lincoln Ave.

Zu vermiethen: Stall für ein oder zwei Pferde und Wagen. 231 Menominee Str.

Zu vermiethen: 4039 Armitage Ave. nahe 41. Court: guter Store mit Wohnung und Zement-Basement, geeignet für irgend ein Geschäft. Näheres Zimmermann, 1911 W. Division Str. sason

Zu vermiethen: Kleiner Store und 4 Zimmer, passend für Barber Shop, $15. 1000 N. Western Ave., hinten. sjon

Vermiethe eleganten modernen Doppelladen (Brick) 2555—57 Lincoln Ave., nahe Wrightwood L-Station, $50; liberale Zugeständnisse. Dirks, 1166 Diversey. sason

Zu vermiethen: Bäckerei; auch geeignet für Kaffeehaus oder Restaurant. Weissel, Blue Island, Ill. 10ag1wX

Zu vermiethen: Helles, fast ganz neu eingerichtetes Vorder-Flat; vier Zimmer und Bad; nur an kleine Familie; $15 den Monat. 1363 Cleveland Ave. do—son

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Anständiger Arbeiter in Board gewünscht. 1459 Sedgwick Str., linke Glocke.

Zwei achtbare Herren finden ein schönes, großes Frontzimmer nebst hellem Schlafzimmer in ruhiger Familie; $4 die Woche. 2507 N. Lawndale Ave. Telephon: Humboldt 4895.

Vermiethe Zimmer für Herren; laufendes, warmes Wasser, ruhig und rein. $3.50. Wittwe Diete, 1254 Dearborn Ave.

Vermiethe möblirte Zimmer. 1030 Wells Str.

Helles, sauberes Zimmer (Frühstück), nahe Lincoln Park. 1331 LaSalle Avenue.

Zu vermiethen: Deutsches junges Ehepaar sucht 1 bis 2 Arbeitsmänner oder anständiges Ehepaar, mit oder ohne Board, sauber und billig. 2833 Clybourn Ave.

Zu vermiethen: Ein reines Zimmer für anständigen Herrn in Privatfamilie. 1926 Cleveland Ave.

Zu vermiethen: 2 neu möblirte Zimmer in Privatfamilie. Dampfheizung, Bad. $2 jedes. 2237 Orchard Str., nahe Lincoln Ave.

Zu vermiethen: Möblirte Frontzimmer, separater Eingang vom Hallengang. 511 North Ave., 3. Flat.

Zu vermiethen: Zimmer mit Board, Privatfamilie. 1521 Barry Ave.

Schlafzimmer zu vermiethen. 1658 N. Robey Str., 3. Flat. sason

Deutsche Frau verlangt Boarders. 4887 Nord Ashland Avenue. sason

Zu vermiethen: Zimmer und vorzügliche Kost für junge Herren. 1812 N. Clark Str., Lincoln Park. sason

Zu vermiethen: Bei alleinstehender Frau, großes Frontzimmer. 1015 Washington Blvd. sason

Kinder finden Board. 1938 Howe Str. saso

Roomers verlangt; $1.50 bis $2.00. 20 North Halsted Str. 11aug,1wX

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 217—19 Van Buren Str. 9ag1wX

Zu vermiethen: Billig, saubere Zimmer, nahe Lincoln Park. 222 Wisconsin Straße. 10jl1X*

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann wünscht ein schönes einzelnes Zimmer mit Board, bei einer deutsch-lutherischen Familie, Nordseite. Adr.: Z. 839 Abendpost.

Gesucht: Leeres Zimmer, Nordseite. P. Lorenz, 2229 Southport Ave., Basement. sason

Zu miethen gesucht: Hühnerfarm, nicht über 40 Meilen von Chicago. 5 bis 10 Acres. Adr. mit Preisangabe S. O., 2019 Austin Ave., Chicago, Ill. sason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen; nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. Alte Nr. 2609 N. Halsted Str., neue Nr. 3341 Lincoln Ave. Telephon Graceland 110. Phil. Walger. 5mai,frsondi*

R. Friedlander, Collection Agency, 54 W. Randolph Straße. Etablirt 1898. 3mai,e.o.d.*

Mozart-Halle, Tanz jeden Sonntag Abend; gute Musik.

Carpenter-Arbeit wird billig ausgeführt von G. Schulze. 1640 N. Halsted Str. sason

Alle Zementarbeiten, Zementseitenwege, Zementbasements fertigt billigst unter Garantie, Krimmel, 832 Diversey Blvd.

Oesterreich-ungarische Köchin empfiehlt sich für Hochzeiten und Parties. Mrs. Gervens, 4032 Lincoln Str. Tel.: Graceland 3708. sason

Auskunft in Automobil-Angelegenheiten, wie Kauf und Verkauf, sowie Reparaturen, ertheilt: Frank Heller, Telephon Canal 1197. dosaison

—Uhren!— Niedrigste Preise, beste Waaren, Elgin, 17-Jewel goldgefüllte, garantirt, $12.00. Max Strohm, 3323 Lincoln Ave. Praktischer Uhrmacher und Juwelier. 8ag1wX

Schreibmaschinen-Arbeiten, Diktat etc., deutsch und englisch, gut und billig, nach 6 Uhr Abends; 1108 Wells Str., 1. Flat, rechts. 1ag*X

Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente, Uebersetzungen, Briefschreiben und sonstige schriftliche und notarielle Arbeiten prompt und zuverlässig besorgt. Sartorius, 101 S. Fifth Ave. Abends u. Sonntags 1938 Mohawk Str., nahe Center Str. *X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen auf Möbel, Piano, Pferd und Wagen, Lagerhaus-Bescheinigungen etc. Ihr könnt kleine wöchentliche oder monatliche Abzahlungen, je nach Belieben, machen. Wir bezahlen Eure Schulden. Fragt nach Mr. Spitzer, Standard Credit Company, Früher A. French & Co. Zimmer 702, Hartford Bldg., 8 S. Dearborn Str., Südwest-Ecke Madison, Phone Randolph 3075. 27mai*X

Niedrige Raten auf Möbel- und Piano-Darlehen. $25 für 75c monatlich; $50 für $1.50 monatlich; $75 für $2.00 monatlich; $100 für $2.25 monatlich. Geld in ein paar Stunden. Wir geben alle Vortheile, die Andere offeriren. Telephon: 5493 Central. Mutual Security Co., 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph Str., Z. 44. C. Fred. Keller, Mgr. 1fb*X

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, Deutscher Advokat und Notar, 25 Nord Dearborn Str., 7. Floor. Alle Rechtssachen auf das Beste besorgt. Nordseite-Office: 555 North Ave. Ecke Larrabee. Abends 7 bis 9. Sonntags 10 bis 12. 10ap*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt an allen Gerichten. Rath frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. Abends 750 Bittersweet Pl. nahe Clarendon Ave. 7feb*X

John Wagner, deutscher Advokat. Praktizirt in allen Gerichten. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Gründlicher Rath. 105 Monroe Str., Ecke Clark, Zim. 1307. 3ag*X

R. Friedlander's Rechts- und Notariats-Büro, 54 W. Randolph Str. Etablirt 1898. Rath in allen Fällen durchaus frei. 11maidosondi*

Wenn Ihr mittellos seid und tüchtigen Rechtsbeistand gebraucht, seht Brandes, 1313 Fort Dearborn Gebäude, Südwestecke Clark und Monroe. 1jy*X

Patent-Anwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Michael J. Stark & Sons, Patent-Anwälte. In- und ausländische Patente, Schutzmarken u.s.w. Deutsch gesprochen. Freie Konsultation. Mechanische Zeichnungen. Zimmer 631 Monadnock Block, Chicago. 9fbsondido*

Robt. Klotz & Co., Patentanwälte, sehr mäßige Preise, freie Auskunft, ein kleines Buch auf Verlangen. Zimmer 911 Schiller Gebäude, Nr. 64 West Randolph Straße. 16apson*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Flotter Saloon auf der Nordseite, in ausgezeichnetem Geschäfts- und Fabrikdistrikt — Reingewinn ca. $4,000, zuhaber eignet Lizens und Property (Saloon nebst 7-Zimmer Flat). Lease nach Wunsch 10 Jahre und länger. Reflektanten müssen mindestens $4,000 Baar besitzen. Eventuelle Partnerschip nicht ausgeschlossen. Näheres unter F. 7 Abendpost. frsason

[illegible]

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

[illegible]

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

[illegible]

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Schöne 6-Zimmer und Badezimmer Cottage, frisch angestrichen, an Wellington Straße nahe Franzisko Straße, werth $2200, kann für weniger als $1900 gekauft werden. Riebandt, 2756 Southport Ave.

Bargain: $1500 kaufen 6-Zimmer-Cottage, Badezimmer, Gas, Garrett und Basement, in gutem Zustande: Lot 25 bei 125 Fuß, ein Block von Car-Linie. Schaurer, 4742 North Avenue.

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordwestseite.

Ehe Ihr ein Heim kauft Seht die Bond Cottages an Henderson und School Straße gerade westlich von 43. Ave.: 1½stöckige Holzgebäude auf Concrete Fundament; 5 Zimmer, mit Bad u. Gas; Preis $2250. $250 Baar Anzahlung, der Rest wie Miethe. Besitztitel tadellos registrirt und garantirt bei Cook County. Nehmt Milwaukee Ave. Car bis 43. Ave. geht dann 3 Blocks südlich. Agent auf dem Eigenthum Samstag und Sonntag Nachmittag. William A. Bond & Co., 25 N. Dearborn Str.

[illegible]

Westseite.

[illegible]

Südseite.

[illegible]

Vorstädte.

[illegible]

Farmländereien.

[illegible]

Fruchtbares Land, $1.00 Acker, zum Verpachten, von $5.00 bis $50.00 Acker zum Verkaufen; unter der Aufsicht der Handelskammer in Birmingham, dem großen industriereichen Birmingham, Alabama, Distrikt. Die Stadt allein verbraucht für 5 Millionen Dollars Nahrungsstoffe jährlich. Ausgezeichnete Gelegenheiten für Gemüsegärtner, Geflügel- und Viehzüchter wie wenig Geld in wenigen Jahren wohlhabend zu werden. — Alle Angaben durch Regierung beglaubigt. Für nähere Auskunft und Literatur schreibe man an S. Hechinger, Sekretär des Ansiedlungs-Departements der Handelskammer von Birmingham, Alabama. 6ag,2wX

Exkursion am 15. August 1911 nach der deutschen Farm-Kolonie Elberta, Baldwin County, Ala., in sonnigen Süden am Golf von Mexiko. Gutes Land, Wasser und Klima. 650 deutsche Familien bezogen es; 2 bis 3 reiche Ernten im Jahre; kühl im Sommer, warm im Winter. Ein Paradies für Leidende. Freie Reise für Käufer. Näheres bei L. v. d. Leck, Zimmer 4, Kemper Building, Ecke North Avenue und Halsted Straße, Chicago. mi—so

[illegible]

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

[illegible]

[Fü]r müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Buchstabenräthsel (3855).

[V]on G. Michael, Hammond, Ind.

[Im] Johannesbeerstrauch kannst du die 1—2 seh'n,
[D]ie 3—4 in der Lilie;
[5]—6 siehst du nahebei auch steh'n,
[Und] zwar in der Petersilie.
[1] bis 6 aber nennt dir ein Städtelein,
[Li]egt von Chicago nicht sehr fern;
[Dort] steht ein großes Haus, da geh'n gar Viele 'nein,
[Doch] wer hineingeh'n muß, der thut's nicht gern. —

Worträthsel (3856).

Von H. Hand, Chicago.

[1]—Schutz für Stadt und Land!
Für Feld- und Wassers Rand.
[2]—Nennt bekannte Frucht —
Mensch und Thier sie sucht.
[3]—Pflanze stämmiger Art,
In der Nutz mit Zier gepaart.
[1]—2—3—Schöner edler Drei,
Gibt uns köstliche Zwei:
In seinem Schatten ruht
Sich's gut bei Sommersgluth.

Wandelräthsel (3857).

[...]l empfangen im zarten Keime,
[...]t es hervor in des Himmels Räume,
[...] es formt sich zur blühenden, schönen Gestalt,
[...] die Gottheit segnets mit heiliger Weihe,
[...] es im Drange der Zeiten gedeihe.
[...] es reift mit des Wesens dunkler Gewalt.
[...]r muß es endlich vergeh'n und erkalten,
[...] sinken muß es zur gräulichen Nacht.
[...]h strahlt es verjüngt durch das Grabes Spalten,
[...] neuen Frühling mit seliger Pracht.—
[...]'st du es rückwärts, ein Kind der Erde,
[...]armt es die Mutter mit trüber Geberde,
[...]ill widerstrebend dem frühen Strahl.
[...]d wie des Mädchens rosige Wangen
[...] Schleier umflattert mit zartem Verlangen,
[...] webt es sich innig um Berg und Thal.—
[...]ch glühender wächst die Flamme der Sonnen,
[...]d es fliegt zerstreut durch das bläuliche Haus,
[...] ist das Räthsel der Klarheit zerronnen,
[...]prichst du der Deutung Zauberwort aus.

Kreuzräthsel (3858).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

1 . . .	2 . . .
3 . . .	4 . . .

1—2-schlag thut niemals weh;
1—4 Mädchen—ach herrjeh;
3—2 sind des Waldes Zier;
3—4 süße, lob ich mir.

Quadraträthsel (3859).

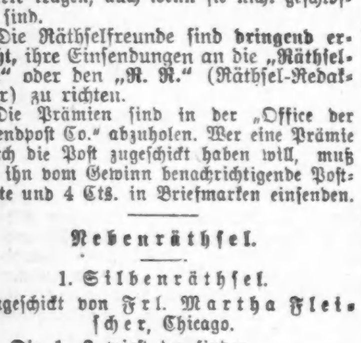
Eingesch von Mathias Straka, Chic.

Obige Buchstaben, richtig gestellt, ergeben in den wagerechten und senkrechten Reihen folgende Benennungen:

1	D	E	E	E
2	E	F	G	I
3	I	I	N	N
4	P	P	S	S

1. Verwendet man beim Häuserbau.
2. 'ne gute hat manchmal auch die Frau;
3. Unangenehm für Jedermann;
4. Beim Speisen man's wohl sehen kann.

Bilderräthsel (3860).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Räthselfreunde sind **dringend ersucht**, ihre Einsendungen an die „Räthselecke" oder den „R. R." (Räthsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cts. in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

Eingeschickt von Frl. Martha Fleischer, Chicago.

Die 1—2 wirst du finden
Als Fluß im Land Tirol;
Ein 3 fast in den Himmel
Hoch hinaufragen soll;
1—2—3 ist dir wohlbekannt,
Es ist in einem schönen Land.
Kommt vor in einem Liede.

2. Trennungsräthsel.

Eingesch. von Jak. Boresh, Kenosha, Ill.

Getrennt soll mir's stets heilig sein,
Es bleibt dann mein Gewissen rein.
Gott gebe, daß es nie geschehe,
Daß ich vereint es je begehe.

3. Logogriphscherze.

Es sind Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben von einander unterscheiden.

1. An der „u" saß „i", der fleißige „l".
2. Von dieser „n" ist es nicht weit zum „l".
3. Der kleine „n" blieb im „u", weil er „am „l" litt.
4. Als man „u" schoß, ließ die Frau vor Schreck den „a" fallen.
5. In der „i" der bunten „a" saß eine große „o".

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer.

Räthsel (3849).
Beutel, Beute, Leute.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Zusammensetzaufgabe (3850).
Titelnaerrinnen.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Räthsel (3851).
Hochzeit.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Kreuzräthsel (3852).
1—er; 2—ge; 3—ben; 4—le.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Rechnungsaufgabe (3853).
Algebraische Auflösung:

$$42x = 28\tfrac{1}{2} + 34\tfrac{1}{2}x$$
$$7\tfrac{1}{2}x = 28\tfrac{1}{2}$$
$$\tfrac{15}{2}x = \tfrac{57}{2}$$
$$30x = 114$$

$x = 3\tfrac{8}{10}$ (= 3 Stunden und 48 Minuten).

Wenn letzterer 3 Stunden und 48 Minuten gefahren ist, so hat er $42.3\tfrac{8}{10} = 159\tfrac{6}{10}$ Meilen zurückgelegt. Ersterer hat dann $34\tfrac{5}{10} \times 3\tfrac{8}{10} + 28\tfrac{1}{2}$ ist auch $159\tfrac{6}{10}$ Meilen zurückgelegt. Das ist die Zeit und Strecke des Zusammentreffens.

Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Bilderräthsel (3854).
Reisebeschreibung.
Richtig gelöst von 53 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthselaufgabe —
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

2. Aufgabe — Athem (Odem).

3. Wortspiel — a) Eule, Stern, Afe, Bart, Auge, Eier, Hering, Eisen, Lias, Sau.
b) Keule, Astern, Vase, Abart, Lauge, Leier, Ehering, Reisen, Ilias, Esau.
Kavallerie.

Prämien gewannen:

Räthsel (3849) — Loose 1—49. H. Zimmermann, 2100 Bradley Place, Chicago; Loos Nr. 9.

Zusammensetzaufgabe (3850) — Loose 1—53. Frau Nic. Irion, 1713 Burling Str., Chicago; Loos Nr. 7.

Räthsel (3851) — Loose 1—56. Frau D. Helberg, 730 Barry Ave., Chicago; Loos Nr. 50.

Kreuzräthsel (3852) — Loose 1—58. Karl Manshaupt, 4951 Augusta Str., Chicago; Loos Nr. 40.

Rechnungsaufgabe (3853) — Loose 1—29. Frau Anna Graf, 2038 Fremont Str.; Loos Nr. 233.

Bilderräthsel (3854) — Loose 1—53. Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind.; Loos Nr. 33.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Stephan Fischer (6 Aufgaben—3 Nebenräthsel); Frau Luise Siegmund (0—1); Ignaz Ebner (6—1); Henry Langfeldt (5—3); F. A. Frintner (6—3); Max Eggers (6—3); Frau Marie Moeller (3—1); Wm. Deubel (6—0); Frau Nic Irion (5—0); H. Zimmermann (5—2); Frau Marie Lange (4—2); Otto Kaiser, Appleton, Wis. (3—3); Ernst Meinert (5—3); Frau Molly Wagner Cloverdale, Mich. (5—1); Richard Kaufmann (5—1); Frau Käthe Weigand (6—3); F. H. Heinke, Wiota, Ja. (6—0); Frau Anna Pinnow (5—2); Frau Martha Rogge (6—1); A. S. Seifert, South Bend, Ind. (5—2); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—3); Frau Karoline Schmidhofer 6—3); Frau K. Mueller (5—1); Frau Helene Brockmyer (4—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3).

Frl. Martha Foede (3—1); Frau Minna Thara (5—1); Frl. Marie Briel (3—0); H. Hand (4—2); Mathias Straka (5—3); Frau Elise Grimm (5—3); Frau A. Gnadke (5—1); Frau Agnes Groß (5—2); C. E. Winckler (5—2); Frau H. Fröhlich (5—3); Frau Lena Felsch, Maywood, Ill. (4—1); Frl. Anna Pohl, Hartford City, Ind. (5—0); Harry Amicus (5—1); L. J. Sauter (4—1); Frau O. Kitzler (5—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (6—2); Karl Manshaupt (5—3); O. W. Staile, Bartlett, Ja. (6—0); Jakob Boresch, Kenosha (2—1); E. Eßmann (5—2); Julius Werner (0—1); Frau Anna Graf (5—1); J. P. de Groot (5—1); B. G. Schaepe (5—2); Frau Bertha Janz (5—0).

John J. Wiesen (4—2); Michael J. Zielke (5—1); C. J. Tebbens (3—1); Frau D. Helberg (5—3); Frau Marie Mueller, Maywood, Ill. (5—1); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—1); Frl. Nita Hanssen, Gashland, Mo. ((5—0); Frau Elise Falter (4—0); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (5—0); Hermann Kornrumpf (5—3).

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Ind.; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.; F. A. Frintner; Jakob Boresch, Kenosha, Wis.; H. Langfeldt. — Dank für die Aufgaben.

Lokalbericht.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Beilfuß, William, 70 J., 3947 Armour Ave.
Plantz, Alice, 82 J., 2316 Van Buren Str.
Woelfle, Emily, 39 J., 6228 Evanston Ave.
Mueller, John, 77 J., 1767 Fisk Str.
Bockwetter, Genevieve, 37 J., 820 Windsor Ave.
Worick, Johanna, 0 J., 4188 Evergreen Str.
Auer, Ferdinand, 31 J., 816 Rees Str.
Meyer, Margaret, 41 J., 1836 Howe Str.

Bankerotterklärungen.

Um Entlastung von ihren Verbindlichkeiten suchen im Distriktsgericht nach:

James T. Winneh, Anstreicher; Verbindlichkeiten $2,957.35; Bestände $396.45; B. A. Stewart.
Henry Jeby; Verbindlichkeiten $2,494.62; Bestände $2,735.70.
Herbert L. Tripp, Carpenter; Verbindlichkeiten $2,440.86; Bestände $2,712.56.
Charles F. Gormely, Dekorateur; Verbindlichkeiten $4,137.04; Bestände $1039.70.
Giovanni Geraci, 1109 Grand Ave., Grocer; Verbindlichkeiten $637.51; Bestände $385.25.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Glenn R. Clossen, Edith Dunn, 22, 18.
James Vaugham, Minnie Martin, 25, 20.
Stanislaw Nowakowski, P. Poniatowska, 30, 18.
Rudolph Vojtech, Josephine Krejci, 21, 20.
James Safloder, Emma Serpan, 25, 24.
Paul Dragorich, Louise Drtina, 23, 23.
Otto R. Seiler, Ruby Frees, 28, 21.
John W. Swells, Anna C. Trampisch, 28, 23.
Henr A. Triebel, Evelin M. Pearson, 24, 28.
George Rossow, Clara Schwarz, 19, 18.
Stanley Kuzminski, S. Pierzchalski, 25, 23.
Enders M. Peterson, Lizzie Hansen, 26, 28.
Hjalmar Leander, Jennie Johnson, 26, 21.
Leonard Phillips, Bern M. Knotts, 23, 18.
Gus Tieberg, Esther Carlson, 24, 21.
W. A. Winter, Vera Beaudette, 25, 18.
Jerry Eulan, Bessie Belek, 21, 19.
Morris Schaps, Jennie Kemp, 24, 21.
George Kott, Clara Baldt, 21, 21.
A. B. Raffington, Grace B. Fengarde, 45, 41.
Walter Jacoby, Marie Kittrich, 27, 21.
Piotr Krol, Rosa Vojnowska, 21, 20.
Arthur Wright, Molly Freeman, 51, 42.
Kamp M. Louis, Agnes Molchin, 28, 28.
Silas L. Parker, Mary J. Peters, 69, 54.
Michele Meucher, Rose Antonelli, 21, 18.
Josef Krijce, Josephine Bardinek, 29, 22.
Thomas E. Carr, Elsie C. Holm, 27, 28.
Meyer Katz, Anna Abrahams, 24, 22.
Charles Erb, Merle E. Davis, 23, 28.
Frank Muller, Lizzie Grotzhanz, 24, 24.
Albert Hulker, Marguerite Lehner, 25, 28.
Martin F. Ringe, Ruth Henry, 27, 28.
G. Le Roy Roetter, Alma Brauer, 22, 19.
George Sodda, Francis Oberreiter, 37, 30.
Gunther F. A. Semtner, Lena Grave, 49, 33.
Joseph Skarzinski, Stefania Mereno, 28, 21.
Frank Floriani, Felicia Brettas, 33, 32.
A. Bellegrino, B. Panola, 22, 17.
Walter J. Gonio, Elizabeth Schultz, 23, 20.
Frank Beranek, Mary Kostka, 26, 25.
Samuel Chekes, Fannie Rierman, 35, 30.
Rocco Palmi, Angelina Carley, 22, 19.
John P. Lester, Caroline M. Lathrop, 30, 32.
Sheldon B. Bassett, Helena Burnett, 42, 30.
Natale Germinano, Lugia La Marta, 40, 32.
Joseph Koval, Elizabeth Migra, 23, 22.
Adam Baier, Mary Jane Shepard, 29, 24.
Gustav Schultz, Helena Rahas, 26, 18.
Martin Geller, Rosa Jakowich, 30, 28.
Emory Haddond, Esther A. Dudley, 27, 28.
Ray Winterberger, Hannah Anderson, 28, 19.
Albert Blaßel, Mildred Beidho, 22, 20.
Charles J. Heman, Beatrice H. Jonas, 29, 20.
Jakob Mladek, Marie Faltik, 42, 35.
George Schidel, Lillie Rober, 28, 19.
Gail R. Sheids, Mary Frances Bowers, 19, 21.
Hans Rudolph Otto, Bessie C. L. Dupree, 35, 20.
Elmer S. McNitt, Lillian Grover, 30, 20.
Leo C. Bullinaer, May C. Rhan, 28, 21.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter" Office in Washington gesandt.

Chicago, den 12. August 1911.

[illegible]

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

[illegible]

Marktbericht.

Chicago, den 12. August 1911.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 90⅛—90¾c; Nr. 3, roth, 88¼—90c; Nr. 2, hart, 92½c; Nr. 3, hart, 91—93¼c.
Frühjahrsweizen, Nr. 4, 97½c.
Mais, Nr. 2, 65¼c; Nr. 2, weiß, 68c; Nr. 2, gelb, 66c; Nr. 3, 65¼c; Nr. 3, weiß, 67½c; Nr. 3, gelb, 65½—65½c; Nr. 4, 64½—66½c.
Hafer, neu, 40¾—41c; Nr. 2, weiß, 41—41½c; Nr. 3, 38—39c; Nr. 3, weiß, 39¾—40¾c; Nr. 4, weiß, 39¾c; Standard, 40½—41c.
Roggen, Nr. 2, 86c; Nr. 3, 80—88c; Nr. 4, 70—80c.
Gerste, „Malting", 90c—$1.12; „Mixing", 60—80c; „Screenings", 41—55c.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 92⅝—92¾c; Dezember, 96⅞—97c; Mai, $1.02⅛.
Mais, September, 65⅜—65½c; Dezember, 62½—62⅝c; Mai, 64¾—64⅞c.
Hafer, September, 41⅞c; Dezember, 44¼c; Mai, 47¼c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 326,800, von Mais auf 118,750, von Hafer auf 607,600 Bushels. Verschickt von hier wurden 271,900 Bushels Weizen, 321,950 Bushels Mais und 264,000 Bushels Hafer.

Schmalz, September, $9.10; Oktober, $9.17½; Januar, $8.80.
Gepökeltes Schweinefleisch, September, $17.20; Januar, $16.52½.
Rippchen, September, $9.17½; Oktober, $9.10; Januar, $8.40.
Mehl, „Winter Patents", $3.85—$4.10 das Faß; Roggenmehl, $4.15—$4.40; Minnesota Hard Patent, „Straight Export Bags", $4.60—$4.90; besondere Marken, $6.00.
Heu. (Verkauf auf den Geleisen).—Bestes Timothy, $21.50—$22.00; Nr. 1, $19.00—$20.50; bestes Prairie, $17.00—$19.00; Nr. 1, $15.00—$17.00; Nr. 2, $13.00—$14.00; Packheu, $7.00—$9.00.
Timothy-Samen, August, $13.75.
Kleesamen, Oktober, $18.75.

Oel.

Standard, weiß, 150	0.08¼
Headlight, 175	0.10
Eocene	0.10½
Michigan Test	0.10
Gasolin	0.12½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.82
do., gereinigt, per 5 Faß	0.83
Terpentin	0.55½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere, $6.75—$7.65 per 100 Pfund; mittlere bis gute Sorte, $6.00—$6.95; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.00—$5.30; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.50—$8.40; Bullen, Fleischerwaare, $3.00—$5.00.
Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $7.30—$7.60 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $7.50—$7.85; mittlere bis ausgesuchte Fleischerwaare, $7.55—$7.90; gute bis ausgesuchte Ferkel, $6.75—$7.50; Eber, $2.60—$3.50.
Schafe. „Range Wethers", per 100 Pfund, $3.25—$4.00; „Native Ewes", $2.50—$3.50; „Fed Yearlings", $3.75—$5.50; „Native Lambs", $4.00—$7.40.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 51,100 Rinder, 8693 Kälber, 104,118 Schweine und 89,053 Schafe. Verschickt von hier wurden: 20,412 Rinder, 454 Kälber, 23467 Schweine und 13,355 Schafe.

Molkereiprodukte.

Butter—	
„Creamery", extra, das Pfund	0.25
Nr. 1, das Pfund	0.21
Nr. 2, das Pfund	0.20
„Dairies", extra, das Pfund	0.22
Nr. 1, das Pfund	0.20
„Ladles", das Pfund	0.18
Packwaare, das Pfund	0.17
Eier—	
Gemischte Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.09½—0.13½
do. (Kisten eingeschlossen)	0.10 —0.14
„Firsts", das Dutzend	0.17
„Extras", das Dutzend	0.20
Käse—	
Rahmkäse, „Western", das Pfund	0.12⅞—0.13
„Young America", das Pfund	0.13½—0.14
„Daisies", das Pfund	0.13 —0.13½
Brick, das Pfund	0.18
Schweizer, das Pfund	0.12 —0.16
Limburger, neu, das Pfund	0.12½

Geflügel und Kalbsfleisch.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund	0.11 —0.14
„Broilers", das Pfund	0.12
Truthühner, das Pfund	0.12 —0.25
Gänse, das Pfund	0.08 —0.12
Enten, das Pfund	0.12
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund	0.10½
„Broilers", das Pfund	0.13½—0.14
Truthühner, das Pfund	0.14
Hähne, das Pfund	0.07½
Kälber (geschlachtet)—	
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½—0.08½
65— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09 —0.09½
85—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09½—0.10

Gemüse und frisches Obst.

Aepfel, neu, der Bushel	1.00 —3.00
Zitronen, die Kiste	3.50 —5.00
Orangen, die Kiste	4.25 —5.00
Ananas, die Kiste	1.65 —3.25
Pfirsiche, Michigan, 1-5 Crate	0.10 —0.20
Birnen, der Bushel	1.00 —3.50
Weintrauben, 8 Pfund-Korb	0.11 —0.18
Kalifornia Gems, die Kiste	0.50 —2.50
Wassermelonen, die Carladung	75.00—150.00
Gurken, das Dutzend	0.10 —0.20
Kraut, die Kiste	1.00 —1.50
Grüne Erbsen, der Sack	2.75
Blumenkohl, die Kiste	0.25 —1.25
Sellerie, die Kiste	0.45 —0.50
Grüne Zwiebeln, das Bündchen	0.05 —0.06
Kopfsalat, der Kübel	0.15 —0.30
Plattsalat, die Kiste	0.10
Meerrettig, Dutzend Stangen	0.65
Rothe Rüben, die Kiste	1.00
Mohrrüben, die Kiste	1.00
Rettige, das Hundert	1.00 —1.25
Spinat, der Kübel	0.50
Tomaten, die Kiste	0.25 —0.60
Petersilie Dutzend Bündchen	0.10 —0.15
Einmachgurken, der Bushel	0.75 —1.00
Zwiebeln, der Sack	1.00 —2.75
Rüben, das Hundert	1.50 —1.75
Süßkorn, der Sack	0.25 —0.35
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	0.50 —0.75
Limabohnen, Kalifornia, 100 Pfd.	6.50
Trockene Bohnen, auserlesen	2.33 —2.38
Rothe Nierenbohnen	3.00 —3.50
Kartoffeln, neue, Carladung, Bushel	1.10 —1.30

Es regnet.

Skizze von Charles Foley.

Am südlichen Meeresstrande, unter dem azurblauen Himmel träumt sich's gar süß im glitzernden Sande.

Ein sanfter Lufthauch kräuselt leicht die unendliche Wasserfläche, und vereinzelte Möven ziehen lautlos ihre Kreise. Friedliche Ferienstimmung.

Noch niemals hatte ich den Reiz des „Dolce far niente" so intensiv empfunden wie diesmal, während meiner Erholungszeit nach einem besonders anstrengenden Semester der letzten Studienjahre. Die Examenfurcht hatte an meinen Nerven heftig gezerrt. Doch nun war Alles glücklich überstanden, und ich schlürfte mit dürstenden Lippen den Erfrischungstrank der Ferienfreuden.

Ich hatte nichts zu thun und that auch nichts. Ich aß und schlief und verbrachte die übrige Zeit träumend am Strande. Der Länge nach auf dem Rücken ausgestreckt, blickte ich zu den weißen Federwölkchen empor, die sich wie weiche Sammttuffs von der tiefblauen Seidendecke des Himmelbogens abhoben. Dieses beschäftigungslose, halbtraumartige Dasein langweilte mich nicht. All mein Empfinden schien ausgeschaltet; ich empfand weder Leid noch Freude.

Eines Tages, zu Beginn der letzten Ferienwoche, lag ich wieder am Sandstrande hingestreckt und blinzelte zwischen Wachen und Träumen zum Himmel hinauf. Da, plötzlich, wirbelte dicht neben mir der Sand auf und ein feiner Staubregen zwang mich, sekundenlang die Augen zu schließen, während ein geheimnißvolles Knistern raschelnder Seidenstoffe mein Ohr traf.

Erschreckt fuhr ich auf, und während ich mir den Sand aus den Augen rieb, erklang ein silberhelles, neckisches Lachen ganz in der Nähe. Eine schlanke Blondine, jung und elegant, hatte mit ihrem Rocksaum mein Haupthaar gestreift. Zwei türkisblaue Augen blitzten mich aus einem von widerspenstigen Löckchen umrahmten Gesicht lustig an. Zwei winzig kleine Lackstiefelchen trippelten bachstelzengleich im Sande umher. Ein anschließendes Jackett umschmiegte eine Zweiundvierzig-Zentimeter-Taille. Mein Ideal! Die Heldin meiner Träume! Das einzige Wesen, von dem es heißt: Sie oder keine!

Sie trippelte weiter. Ich blieb und empfand ein heftiges Hämmern in meiner linken Brustseite, als ob die Schöne mit ihren spitzen Absätzen mein Herz bearbeitete. Noch einmal wandte sie mir ihr Antlitz zu, und nun klang ihr leises Lachen leicht mokant. Mit heißem Schreck griff ich nach meiner verschobenen Kravatte. Gott, wie konnte ich nur in so nachlässigem Kostüm, in Hemdsärmeln mich am Strande zeigen!

Am selben Abend erschien ich im Smoking und in Lackstiefeln im Kasino, und fünf Minuten später wiegte ich mich nach den Klängen der „blauen Donau" mit meinem Ideal im Walzertakt durch den Saal.

Nun lachte sie nicht mehr; aber sie lächelte um so vielsagender. Ihr Lächeln berauschte mich nach und nach. Ihr Tanz aber glich den Bewegungen einer Wildkatze. Bald raste sie mit mir durch den Saal, bald wieder schmiegte sie sich stockenden Fußes fast ängstlich an mich. Dabei traf mich von Zeit zu Zeit ihr abgrundtiefer Blick, der bald schmeichelnd, bald strafend, bald lustig, bald traurig meine Seele umklammerte. — Ich war völlig in ihrem Bann, war rettungslos verliebt!

Dem Walzer folgte ein Polka, dieser ein Rheinländer, dann eine Quadrille und wieder ein Walzer. Wir tanzten, tanzten, als ob wir das ganze Leben hindurch so weiter tanzen wollten.

Mein Ideal hatte indessen eine Mutter. Diese Mutter legte meiner Holden endlich einen schweren Mantel um die Schultern, während diese mir mit einer reizenden Geste andeutete, daß ich sie bis zum Ausgang begleiten dürfe. Gehorsam folgte ich ihrem Winke, verwirrt wie ein Idiot. Mit pochenden Schläfen stand ich vor ihr an der Thür. Da vernahm ich nochmals ihre Worte, Worte, die meine Fee ohne Stimmenklang, gleichsam wie einen Hauch hervorbrachte:

„Morgen früh zehn Uhr vor dem Kasino! Dann dürfen Sie uns begleiten!" — Meine Seligkeit kannte keine Grenzen.

* * *

Am anderen Morgen war ich lange vor der angegebenen Zeit zur Stelle. Ganz in Träumerei versunken, hatte ich die Annäherung der beiden Damen nicht bemerkt, die plötzlich an meiner Seite auftauchten:

„So antworte doch dem Herrn, Mama!"

„Fragte der Herr mich etwas?"

Mein Ideal erhob ihren klaren Blick:

„Gewiß! Er fragte, ob er uns begleiten dürfe."

Die alte Dame entschuldigte sich und ertheilte ihre Erlaubniß.

„Lassen Sie uns vorgehen", raunte die Tochter mir zu.

An ihrer Seite wuchs mir wieder der Muth. Ich plauderte freier und verstieg mich gar zu zärtlichen Wendungen. Da unterbrach die Schöne meinen Redestrom:

„Es wird besser sein, wir gehen hinter Mama her . . ."

„Warum bleibst Du stehen?" fragte die alte Dame.

„Ich habe mein Taschentuch verloren. Geh' nur ruhig weiter. Wir kommen nach." So wanderten wir in einiger Entfernung hinter der Mutter her.

Ich war ganz in meinem Fahrwasser und machte erstaunliche Fortschritte. Das Herz lag mir auf der Zunge. Alle Minen ließ ich springen und redete mich so in Eifer, daß ich im Begriff war, meiner Heldin einen Kuß auf ihre Nackenlöckchen zu applizieren. Da unterbrach sie mich abermals, aber mit weniger fester Stimme:

„Wir müssen schleunigst Mama wieder einholen."

Furchtsam, wie eine Schnecke, zog ich meine Fühler ein. Wir eilten Mama nach . . .

Acht Tage lang holten wir stets zuletzt „Mama" wieder ein. Wirklich eine ideale Mutter, die den poetischen Spaziergängen ihrer Tochter volles Verständniß entgegen brachte.

Der neunte Tag war der letzte. Ich mußte in's Kolleg zurück. Mein Ideal reiste nach Nizza.

O, dieser Nachmittag des ersten herzzerreißenden Abschieds! Selbst der Himmel schien mit uns zu trauern. Schwere Wolken hingen tief, fast bis ins Meer hinab, und ein kalter Wind zerrte die Wogen hin und her. Ueber die wild bewegte Wasserfläche schossen kreischend die Möven. Die gleiche Trostlosigkeit in unseren Herzen und in der Natur.

Wir schritten Seite an Seite über die Dünen. Hinter uns in weiter Entfernung und ganz langsam ging Mama.

Plötzlich ein Windstoß. Und ein Platzregen ergoß sich über uns.

Schutzsuchend erreichten wir bald eine leere Zollbude. Vier kahle Wände umschlossen mein erstes unschuldiges Glück. Ein einziger, flüchtiger Kuß, bei dem ihre Lippen die meinen kaum berührten. Ein heiß ersehnter, lang verweigerter Kuß, der mich glückstrunken durchschauerte.

Der Regen hatte aufgehört. Doch bevor wir uns trennten, mußte ich mich ihrer Treue versichern. Denn sie und keine Andere würde meine Gattin werden.

Ein Gedanke schien in ihrem Köpfchen aufzublitzen, und lächelnd machte sie mir den Vorschlag: „Ist's recht, wenn ich von Zeit zu Zeit schreibe: „Es regnet noch immer!" So heißt das: „Ich liebe Dich noch!" Niemand, außer uns, wird den Sinn dieser Worte verstehen. Und unser Geheimniß bleibt gewahrt."

Das war ihr letztes Wort.

* * *

Wie oft und mit welcher Inbrunst las ich dann ihre kurzen, für mich so inhaltsreichen Briefchen, die stets nur den einen Satz enthielten: „Es regnet noch immer!" Sorgsam bewahrte ich diese kostbaren Dokumente ihrer Treue. Und auf jedes dieser Kärtchen antwortete ich mit zehn: „Es regnet noch immer!"

Dann wurden die Briefchen von ihrer Seite seltener und seltener; zuletzt hörten sie ganz auf.

Meine Leidenschaft überdauerte ein volles Jahr. Am Jahrestage unseres Abschiedes traf ich auf einem großen Ball einen Freund, der aus dem Süden heimkam:

„Ich habe eine Bestellung an Dich", redete er mich an. „Eine Bestellung aus Nizza."

„Aus Nizza?" Mein Herz klopfte unruhig.

„Allerdings! Als ich dort kürzlich mit einer jungen Dame tanzte und gesprächsweise Deinen Namen erwähnte, wurde mir der seltsame Auftrag zutheil:

„Wenn Sie den Herren kennen, so bestellen Sie ihm, bitte, bei der nächsten Gelegenheit, daß es nicht mehr regnet."

„Nicht mehr regnet!" — wiederholte ich mechanisch. „Hat sie das wörtlich gesagt?"

„Wörtlich!"

Mit verhaltener Stimme fragte ich weiter: „Wie sagte sie Dir das? Bleich und traurig? Mit Thränen im Blick?"

„Gott bewahre! Sie lachte sogar herzlich dabei. Es war ihr Hochzeitsfest. Sie hatte sich just mit einem reichen Oelhändler verheirathet!"

Sie, mein Ideal — mit einem reichen Oelhändler!

Ich war fassungslos . . .

Das ist nun lange her. Niemals sah ich die Ungetreue wieder. Aber damals stieg es heiß in meinen Augen auf, und ich wischte verstohlen die Thränen aus meinem Bartflaum. — Sie galten meiner ersten Liebe!

Die hohe Aufgabe.

Von Koller-Berg.

Der Forstkandidat und Feldjägerleutnant Heinrich Westphäling saß im Staatsexamen. Seine Wissenschaften hatten gerade für das Portepee ausgereicht. Das erste forstliche Examen aber hatte den Professoren so viele scherzhafte Ueberraschungen bereitet, daß er es auf allgemeines Verlangen wiederholen mußte. Heute war dieser Termin und die Schinderei im besten Gange.

Manche Antwort des Kandidaten Jobses hatte bereits das bekannte Schütteln des Kopfes erregt, als ein Depeschenbote gemeldet wurde — mit einem Telegramm für Seine Hochwohlgeboren Herrn Heinrich Westphäling, Leutnant im reitenden Feldjägerkorps.

„Geben Sie nur her," bemerkte der vorsitzende Geheimrath dem Kraetke-Jünger, unwillig ob der Störung. „Leutnant Westphäling befindet sich im Examen und darf hier direkt keinerlei Zuschriften empfangen."

„Ich kann aber die Depesche nur persönlich aushändigen—gegen Quittung," erwiderte der Postmensch eigensinnig. „Es handelt sich um ein Staatstelegramm."

Ein Staatstelegramm! Donnerwetter nochmal—das war was anderes. — —

„Also wollen Sie von der Depesche Kenntniß nehmen, Herr Leutnant," bemerkte der Geheimrath verbindlich, „und uns den Inhalt mittheilen—unter Verschwiegenheit natürlich. Wir sind nach der Prüfungsordnung gezwungen, das zu verlangen."

Heinrich Westphäling unterschrieb die Quittung. Nachdem er die Depesche gelesen, mußte er an sich halten, um der würdigen Korona von Professoren und den bei der Unterbrechung aufathmenden Leidensgefährten sich nicht als tanzender Derwisch zu produziren. Er beherrschte sich männlich, klappte die Hacken zusammen und überreichte das Dokument:

„Sie haben sich sofort nach Empfang dieses zur Bahn zu begeben und mit der schnellsten Verbindung nach Elbing zu reisen, wo Ihnen auf dem Bahnhofe eine Kuriertasche ausgehändigt werden wird. Dieselbe ist unter Vermeidung jeglichen Aufenthalts und unter reglementmäßiger Verantwortlichkeit nach Kiel zu bringen und bei dem unterzeichneten Amte einzuliefern. Das Hofamt."

Der Geheimrath verbeugte sich unwillkürlich, die andern Herren desgleichen. Das Examen war aus für Heinrich Westphäling.

Der Jurist bemerkte zwar, daß er gern noch ein paar Fragen aus seinem Spezialgebiete an den Herrn Examinanden gerichtet hätte, aber angesichts der verantwortungsvollen Mission, die keinen Aufschub erleiden dürfe, verzichte er darauf. Auch die übrigen Professoren äußerten sich in diesem Sinne — und so konnte der Herr Geheimrath den Examinanden mit einem freundlichen Händedruck und der Mahnung verabschieden, daß er sich in der sorgfältigen und umsichtigen Erfüllung seiner hohen Aufgabe durch irgendwelche Befürchtungen bezüglich des Examens nicht beirren zu lassen brauche. Er habe bestanden.

Heinrich Westphäling hätte dem alten Herrn liebend gern einen Kuß gegeben — aber einmal schickte sich das nicht, und zum andern hatte er keine Zeit mehr. Er eilte nach Hause, bemächtigte sich seines Dienstrevolvers und stürmte zur Bahn.

Beiläufig bemerkt—der Dienstrevolver war nicht etwa blos eine Formsache. Mit dem Moment, da Heinrich Westphäling die ziemlich schwere Kuriertasche ausgehändigt erhalten, hatte er diese gemäß der Instruktion für die reitenden Feldjäger mit seinem Leben zu vertheidigen. Erst wenn er gänzlich todt war, durfte ein Unbefugter die Tasche anrühren.

So hielt er denn während der ganzen sechsstündigen Fahrt den einen Arm um die Mappe gelegt, den andern griffbereit am Waffengurt.

Obwohl er—ebenfalls instruktionsgemäß—in einem eigenen Abtheil erster Klasse fuhr, fühlte er sich nicht sicher. Wenn auf den Zwischenstationen irgend Jemand sich dem Abtheil näherte, schreckte er auf und setzte sich in Vertheidigungszustand.

Selbst den Schaffnern traute er nicht. Da zeitweilig auch einer die Thür öffnete, ließ er den Zugführer rufen und machte diesen mit seiner verantwortlichen Aufgabe bekannt. Der Mann salutirte — und von der Minute an blieb der Kurier unbehelligt. Der Sicherheit halber wurde sogar der ganze Wagen geräumt. Die Passagiere wurden in die anderen Coupés vertheilt, und die Beamten beschrieben um die goldgeränderte Thür der ersten Klasse scheu schon einen großen Bogen, wenn sie auf den Stationen da vorbeizugehen hatten.

All das blieb natürlich auf die Stimmung Heinrich Westphälings nicht ohne Einfluß. Je länger die Reise dauerte, desto nervöser wurde er.

Die Sache war durchaus nicht vergnüglich. Für einen gewissenhaften Menschen war sie sogar ängstlicher und aufreibender, als selbst ein Examen. Als bei einbrechender Dunkelheit das Licht im Abtheil angezündet wurde, zog der Kurier die Tasche noch fester an sich und hielt von nun an den Revolver frei in der Hand. So verharrte er regungslos mit angespannten Nerven und Muskeln, bis endlich der Zug in Kiel einlief.

Heinrich Westphäling verließ das Coupé nicht eher, als bis der Stationsvorsteher herbeigerufen war. Bei diesem erkundigte er sich zunächst, ob das Hofamt an Bord, oder wo sonst es stationirt sei. Dann beorderte er eine geschlossene Droschke, die an einem versteckten seitlichen Ausgang des Bahnhofs zu halten hatte.

Nun erst wagte sich der erschöpfte Feldjäger mit seiner Tasche aus dem Zug, bestieg den Wagen — und zehn Minuten später befand er sich am Ziel. Sein erster Kurierdienst war vollbracht. Ein Beamter empfing ihn, der dann bei einem höheren Beamten im Nebenzimmer anfragte, ob die Tasche aus Elbing sofort an Bord befördert werden solle.

„Nein," erwiderte man durch die Thür. „Die Tasche kann hier ausgepackt und der Inhalt über Nacht in den Keller gebracht werden. Aber kollationiren Sie — zehn Pfund westpreußische Gutsbutter."

Ein gefährliches Zauberkunststück.

Einzelne Pariser Blätter bemühen sich, dem politischen Marokkogezänk, das in der französischen Presse noch immer weiter tobt, eine heitere Seite abzugewinnen; sie tischen ihren Lesern allerlei Schnurriges aus dem jetzt vielgenannten Lande auf und erzählen unter anderem von einem amüsanten, aber nicht unbedenklichen Abenteuer, das einmal einem französischen Taschenspieler in Fes passirt ist. Besagter Taschenspieler gab in der Hauptstadt Marokkos unter ungeheurem Zulauf der Eingeborenen Zaubervorstellungen und wurde besonders wegen einer Hexerei ehrfurchtsvoll angestaunt und bewundert. Sein Kunststück bestand darin, daß er zwei Tauben, eine weiße und eine schwarze, aus der Tasche holte, beiden die Köpfe abschnitt und die Thierchen, nachdem er der weißen Taube den schwarzen Kopf und der schwarzen Taube den weißen Kopf aufgesetzt hatte, durch den Saal fliegen ließ. Als der Sultan — nicht der jetzige, sondern der Vorgänger von Abdul Asis — von diesen Wunderdingen hörte, ließ er den Hexenmeister in den Palast kommen und forderte ihn auf, hier in einer Privatvorstellung, der er mit seinem Hofstaate und seinen Haremsfrauen beiwohnte, das Taubenkunststück vorzumachen. Der Zauberer machte die Sache mit der gewohnten Geschicklichkeit. Als er fertig war, wurden auf einen Wink des Sultans zwei Sklaven, ein schwarzer und ein weißer, hereingeführt. „Mach jetzt mit diesen beiden Burschen dasselbe, was Du mit den Tauben gemacht hast," sprach der Sultan, „schneid' ihnen die Köpfe ab und vertausche sie! Der Zauberer begann am ganzen Leibe zu zittern. Das Vertauschen von Menschenköpfen hatte er noch nicht probirt, und trotzdem durfte er den ehrenvollen Auftrag nicht rundweg ablehnen, wenn er nicht seinen eigenen Kopf in Gefahr bringen wollte. Durch eine kluge Ausrede zog er sich aus der Schlinge. „Erhabener Herrscher," sagte er, „dein Wunsch ist mir Befehl, aber mit den winzigen Zauberstäbchen, mit denen ich die Köpfe der Täubchen dirigire, kann ich mir nicht große Menschenköpfe unterthänig machen. Ich muß mir erst passende, d. h. viel größere Instrumente anfertigen, und brauche dazu drei bis vier Tage Zeit." Der Sultan gewährte ihm die Frist; der Zauberer aber zog es vor, noch in derselben Nacht in aller Heimlichkeit aus Fes zu verschwinden und sein Taubenkunststück fortan nur noch in weniger gefährlichen Gegenden auszuführen.

— O, diese Kinder! — Kurtchen weilt bei Tante Siddy, einer lebenslustigen jungen Wittwe. Während seine Händchen über die prächtigen Seidenbezüge der Möbel gleiten, geht ihm plötzlich ein Licht auf, und zum Entsetzen der schönen Tante platzt er in die Damengesellschaft hinein: „Mein Papa hat recht: Tante Siddy hat wirklich sehr zarte — Beziehungen."

— Stilblüthe. — „. . . . Die gegenüberliegende Wand wurde durch Böcklins „Todteninsel" belebt"

Elvira.

Novellette von Arthur Ernst.

„Sie können zum Beispiel den alten Szilag fragen, wenn er zum Wochenmarkt aus Csorna kommt. Jedes Kind kennt dort die Kelemens. Sie sind eine ausgezeichnete Familie. Sie haben am Hauptplatze das schöne Haus mit dem Spezereigeschäft, außerdem haben sie noch eine kleine Wirthschaft; das sind also gut situirte Leute. Die Alten sind gestorben, und Mano, der jetzt allein alles übernommen hat, lebt so in den besten Verhältnissen. Außerdem haben die Kelemens von jeher den Bauern aus der Umgebung Geld geborgt — wie das schon so ist —, und da kann man wohl sagen, daß sie dabei wohl hübsch verdient haben. Und der Mano selbst, was ist das für ein feiner junger Mann . . ."

In diesem Tone redete Frau Gory schon eine halbe Stunde lang zu Frau Telek. Frau Gory war früher Hebamme gewesen und beschäftigte sich jetzt auf ihre alten Tage mit Heirathsvermittlungen. Sie war eine kleine lebhafte Frau, deren mageres Gesicht ein äußerst bewegtes Mienenspiel zeigte, sie redete geradezu mit Entzücken von Kelemen Mano aus Csorna. Frau Telek war dick, von untersetzter Gestalt und ein wenig schwerfällig in Gedanken, sie konnte der eiligen Rede nicht so leicht folgen. Jetzt wandte sie sich an Frau Gory: „Meine Elvira ist eine schwierige Natur, weiß Gott von wem sie das hat. Sie ist sehr schwer zu behandeln. Vielleicht haben wir sie zu verwöhnt und ihr zu viel Freiheit gelassen. Aber wie schon heutzutage die Kinder sind . . . Jedes will seinen eigenen Weg gehen, und dabei fühlen sich dann noch alle unglücklich. Wir haben Elvira Englisch lernen lassen und Klavierspielen, sie liest eineMenge Bücher, doch das wäre noch nichts Arges; aber sie macht sich auch Gedanken über die verschiedensten Dinge, ich kann Ihnen versichern, liebe Frau Gory, sehr thörichte Gedanken; es wird gewiß sehr schwer halten, sie so ohne weiters zu verheirathen, sie ist zu vornehm —"

„Aber nicht für Kelemen Mano," unterbrach Frau Gory sie mit überzeugter Stimme. „Weil er jetzt ein Spezereigeschäft hat? Was wird Elvira damit zu thun haben? Höchstens, daß sie am Wochenmarkt an der Kassa sitzen, oder daß sie die Wirthschaft beaufsichtigen wird. Dabei ist nicht viel Arbeit. Und daß sie gebildet ist, wird ihr doch nicht schaden? Warum, in Csorna leben sogar sehr intelligente Leute. Die Frau vom Cafetier zum Beispiel ist sogar aus der Hauptstadt, auch eine sehr feine Dame und sie befindet sich sehr gut in Csorna. Es hängt nur davon ab, wie es einem geht. Uebrigens war Kelemen Mano nach dem Militär drei Jahre in Pest in einem großen Schnittwaarengeschäft angestellt; man kann also auch sagen, daß er gebildet ist und schließlich — Sie verzeihen Frau Telek —, aber Ihre Elvira ist doch nicht mehr so jung. Sie muß gewiß schon fünfundzwanzig Jahre alt sein, da sie doch mit meiner Ilona, die seit drei Jahren verheirathet ist, seinerzeit zusammen in die Schule gegangen ist, und wenn ein Mädchen einmal fünfundzwanzig Jahre alt ist, dann kann es nicht mehr so viel wählen. Herr Telek gibt ihr achttausend Gulden und die Ausstattung mit. Was ist das bei den heutigen Zeiten? Jeder halbwegs bessere Angestellte heirathet heute mit Geld. Und was ist schließlich so ein Bankbeamter? Gut, er mag gebildet sein, er hat ein sicheres Einkommen, aber was kann er mit dem niederen Gehalte anfangen? So einer verlangt mindestens zehn bis fünfzehn Tausend, und ist das bischen Intelligenz schon eine Sicherheit dafür, daß einer auch ein anständiger Mensch ist? Wir haben es doch bei Szakmar Miksa gesehen. Was war Szatmar Miksa nicht alles? Ein eleganter vornehmer Herr, Bankbeamter, riesig stolz und sehr arrogant. Und was war er trotzdem? Ein Schwindler, ein ganz gewöhnlicher Schwindler. Beregis sind mit ihm schön hereingefallen. Die Mitgift hat er durchgebracht, und jetzt können die Schwiegereltern noch Schulden zahlen. Es ist durchaus nicht so einfach, den Richtigen zu finden."

Frau Telek mußte sich schließlich zur Ueberzeugung bequemen, daß Frau Gory für Elvira den Richtigen gefunden habe. Nur noch einen kleinen Einwand erlaubte sie sich: „Mädchen wie meine Elvira haben eine Abneigung gegen so etwas; sie meinen, der Richtige muß eines Tages so zufällig kommen, sie glauben, daß es diesbezüglich eine Bestimmung gibt, — ich bitte, in den Romanen lesen sie so viel von Liebesgeschichten."

„Aus den Romanen, liebe Frau Telek, hat sich noch nie eine einen Mann herausgelesen. Das ist in Wirklichkeit immer anders; ich habe Ihnen nur aus reiner Freundschaft den Vorschlag gemacht."

„Ich werde noch mit meinem Mann sprechen," sagte Frau Telek begütigend. Damit war die Unterredung zu Ende.

Dieses Gespräch fand am Samstag Vormittag statt. Zu Mittag wurde beschlossen, den jungen Mann, falls er am nächsten Tage nach Szeleg kommen sollte, einzuladen. „Man kann ihn doch ansehen, vielleicht paßt er Dir, Elvira," sagte Herr Telek. Elvira saß da wie theilnahmslos, wie wenn ihre Welt ganz fern wo wäre. Aber was war da zu machen? Ihre Eltern wollten sie durchaus verheirathen. Tag für Tag mußte sie es anhören, daß sie älter würde und noch immer ledig sei, indeß andere sich schon längst gut versorgt hatten. „Auf was wartest Du denn eigentlich?" fragte sie kurzer Hand Frau Telek. „Ein Graf wird nicht kommen. Und Kelemen Mano soll ein sehr feiner intelligenter junger Mann sein, der ein gutes Einkommen hat. Wenn man Geld hat, kann man schließlich auch in Csorna leben. Außer der Welt liegt es nicht, und was thun andere?"

„Andere!" sagte Elvira mit einem ruhigen kühlen Klang in der Stimme, „andere gehen in die Donau, wenn sie nicht so erbärmlich sind, sich zu verkaufen."

Die Eltern sahen einander rathlos an. Was war mit diesem schwierigen Mädchen zu machen? Gleich darauf aber fragte Elvira ihre Mutter, was sie sich morgen für ein Kleid anziehen sollte, wenn Besuch käme. Befreit athmete Frau Telek auf und nun werden alle Einzelheiten besprochen.

Samstags Abends saß Elvira noch auf, allein in ihrem Zimmer, nachdem sich die Eltern bereits zur Ruhe begeben hatten und es im ganzen Hause still geworden war. Sie war ein kluges Kind gewesen, hatte fleißig in der Schule gelernt, hatte einige Freundinnen gehabt; manche waren ihr noch in späteren Jahren geblieben, schließlich hatten auch diese geheirathet oder waren fortgezogen, so daß sie jetzt allein stand. Sie kramte unter allerhand Andenken, thörichten Erinnerungszeichen aus Tanzschultagen, und endlich stieß sie auf ein sorgfältig verschnürtes Päckchen, das Briefe und Ansichtskarten enthielt. Und auf einmal klopfte ihr Herz so heftig, daß ihr fast der Athem stockte, hastig nahm sie die Briefe und Karten heraus und küßte sie mit allerInnigkeit. — — Und ganz fassungslos warf sie sich auf das Bett hin und weinte so traurig und bang wie noch nie im Leben. In der bebenden Hand hielt sie das Bild eines ernsten jungen Mannes und laut in die Nacht hinaus wollte sie den heißen Ruf senden: Ernö! — Wie unendlich weit war doch die Welt und wie tiefes Leid brachte das Leben.

Nein, die Geschichte war ganz einfach und hatte nur ihre Besonderheit, weil sie die Wirklichkeit war und kein Bücherschicksal, wie sie sonst in den Romanen las. Sie hatte Ernö schon als Knaben geliebt, wenn er in den Ferien aus Szeleg gekommen war, wo seine Großeltern gewohnt hatten; aber damals war sie zu stolz gewesen, fürchtete immer, sich etwas zu vergeben, wenn sie mit dem jungen Studenten freundlicher gewesen wäre, und doch war er ihre einzige Hoffnung. Doch empfand sie so herzlich das innige Gefühl, mit dem sie Ernö verehrte. Aber sie blieb ihm fern und fremd, weil sie es so haben wollte und belächelte mit Ueberlegenheit seine ungestüme Liebe.

Und doch hatte sie den frommen Glauben an ihn gehabt. Durch Jahre hindurch. Hatte seine leidenschaftlichen Briefe aber kühl beantwortet und war so sparsam mit jedem herzlichen Wort gewesen. Und hatte innerlich oft gejubelt: Ich bin seine Einzige! — —

Aber die Jahre gingen hin, und die Zufälligkeiten des Lebens haben ihre besondere Macht; Ernö hatte seine Studien beendet und stand nun am Anfange eines Berufes. Wer weiß, wie lange es noch dauern würde, ob die lange Zeit ihn nicht alles hatte vergessen lassen. Sie hatte eifrig aus Büchern studirt, denn sie wollte ihm ganz ebenbürtig sein, sie wollte ihm an Bildung keineswegs zu weit nachstehen. Trotz aller Zweifel war dies immer ihr höchster Traum geblieben: Eines Tages kommt er und holt mich. Dieser Gedanke hielt ihren Stolz aufrecht und beswegen konnte sie so leicht verachten . . . .

An jenem Samstag Abend aber war sie ganz verlassen. Wie geringe Zuversicht konnten ihr die leblosen Bücher geben. „Alles, worin ich mein Heil gesucht habe," seufzte sie erregt, „alles sind ja nur armselige Buchstaben und Noten, die selbst von bangen Menschen in leidvollen Stunden aneinander gefügt wurden, um sich einigen Trost zu bereiten. Die haben nur andere von fremdem Leide befreit, — für mich haben sie keine Hilfe."

„Warum spielt das Schicksal so grausam mit dem Leben eines Mädchens, das älter wird?" Und gleich empfand Elvira die Besonderheit der Stunde und hatte nun die Erfahrung: So mächtig sind die Verhältnisse, daß gegen sie zu kämpfen unmöglich ist. Nun war es vielleicht drei Jahre her, seit sie ihn zuletzt gesehen. Seine Großeltern waren aus Szeleg fortgezogen und so kam er nicht mehr hin. Nur zu Ostern oder Weihnachten sandte er ihr einfache Karten: Mit herzlichem Gruß. Zuletzt waren auch diese ausgeblieben. So armselig war ihr Roman. Aber sollte dieser einfache Gruß nicht ein Trost und eine Bitte um Vertrauen sein: Behalt mich lieb und bleib mir treu? Nun wußte Elvira: Echte Liebe muß immer unsäglich leiden, denn Liebe will einen anderen Menschen ganz erfassen und ganz verstehen, aber wir sind jeder streng abgeschlossen und müssen einander immer fremd bleiben. Beinahe komisch schien ihr der Gedanke; die Schriftsteller und Künstler, deren Werke sie so liebte, deren Seele so herrliche Wunder schuf, — die werden niemals erfahren, daß im verschollenen Szeleg, einer kleinen Stadt an der Donau, ein Mädchen in der Nacht aufsitzt, dessen Schicksal ebenso wunderbar ist wie jenes, das in ihren Werken aufgezeichnet ist. Und auf einmal empfand Elvira es als etwas Unwürdiges, daß sie hier in der Einsamkeit festgehalten war, während sie ganz rechtmäßig eigentlich in die Hauptstadt zu anderen Menschen gehörte. „Denn," sagte sie sich wieder, „was können ihm andere Frauen sein? Ich bin ja von Kindheit an für ihn bestimmt." Und im tiefsten Leid quält sie der Gedanke, daß sie selbst nun Verrath übe an ihrem Leben, — daß sie ganz einfach mit Kelemen Mano nach Csorna gehen werde, weil dies der gute Weg war, obgleich jener in die Donau viel kürzer gewesen wäre.

Draußen vorm Fenster blühte der Flieder wie sonst im Mai, und ein starker Duft strömte ins Zimmer. Elvira aber wußte, wie zwecklos alles Bemühen war, da der Herbst immer wieder alle Freuden tödten muß, wenn der Wind dann gespenstisch über welke Blätter streicht. Ich werde alt, dachte sie, daß mir solche Gedanken kommen, daß mich die Fliederblüthen im Mai schon an den Herbst erinnern und mich so mißmuthig stimmen. Ich werde wirklich alt. In Szeleg sind fünfundzwanzig Jahre für ein Mädchen bereits der Herbstanfang.

* * *

Sonntag Mittag erschien nun Kelemen Mano aus Csorna. Er war ein höflicher junger Mann, der sich in provinzlerischer Eleganz trug und ein gewisses affektirtes Wesen für den Inbegriff aller Vornehmheit hielt. Er sprach von Politik und anderen gesellschaftlichen Affären in einem vertrauten lässigen Tone, wie wenn er aus der Großstadt wäre und für ihn Szeleg (das doch viel hübscher und bedeutender war als Csorna) nur ein elendes Nest wäre. Damit suchte er sich Ansehen zu verschaffen. Hingegen sagte Elvira, wenn das Gespräch nur diese Wendung zuließ: „In England ist es Sitte, daß . . ." und nun führte sie aus, was gerade zur Sachlage paßte. So saßen sich also der Weltmann und die Lady gegenüber. Und Elvira wunderte sich selbst, daß im Aeußeren vielleicht mit diesem Manne ein Auskommen zu finden wäre — ging schließlich nicht alles im Leben nur aufs Aeußere, da doch inneres Empfinden immer einsam und verkannt bleiben muß?

Nach dem Essen ging Herr Telek mit Herrn Kelemen ins Kaffeehaus. Die Damen blieben zu Hause, ruhten sich ein wenig aus und machten späterToilette, da man den Nachmittag im Kiosk auf der Promenade verbringen wollte, wo die Kapelle eines berühmten Zigeuners spielte. Vorher schrieb noch Elvira in ihr Tagebuch folgende Seite:

„Darling", Du meine Seele, armer kleiner Vogel, der ängstlich im Käfig flattert, was ist Gott und die Welt und alle Weisheit, die in Büchern steht? „All is nothing" —in Szeleg muß man sich fügen, vielleicht hat hier das Walten der Wirklichkeit mehr Macht als anderswo. „Neanmoins", vorm Fenster blüht der Flieder —, die Sonne leuchtet und der Himmel ist blau; so still fließt die Donau . . . . wollten die Wellen mein Lied in die Großstadt tragen, ach, wenn dort Abends in der Dämmerung einer einsam von der Brücke auf das schimmernde Wasser blickt — es sind meine Thränen, Ernö, die so leuchten unten im Wasser; sie kommen zu Dir. . . . farewell — o love, farewell!"

Nachmittags hatte Elvira ihr herrliches hellblaues Staminekleid an und trug im dunkeln Haar eine schmale Silberborte. Sie erkannte ihre Schönheit und war doch wieder traurig. . . .

Frau Gory grüßte die Familie Telek ehrerbietig und lächelte: Es wird sich schon machen. Kelemen Mano bestellte bei den Zigeunern Elviras Lieblingslied: „Weit wie die Pußta ist mein Leid und tief wie die Donau. . . ."

„Alle Mädchen lieben diese traurigen Lieder", sagte Kelemen Mano, „auch in Csorna ist das so; es gibt aber noch andere Melodien, die viel angenehmer klingen"; und die Zigeuner spielten sein Leiblied: „Diese Rose soll Dir sagen, wie mein Herz sich nach Dir sehnt. . . ." Und Kelemen Mano sah auf das schöne Mädchen, war stolz, daß dieses seine Gattin werden sollte. Laut hallte das Zymbal; die Zigeuner spielten mit guter Laune. Die Leute auf der Promenade sagten: „Es ist schon Zeit, daß Teleks einmal ihre Elvira an den Mann bringen; sie wird schon älter."

Elvira aber hatte den festen Entschluß: Ich werde am Wochenmarkt nicht im Spezereigeschäft sitzen, solche Gedanken darf er sich durchaus nicht machen.

Auch zum Abendessen war der junge Mann bei Teleks geladen. In der Dämmerung ging Elvira noch ein wenig spazieren, draußen am Damm, wo die Bahn vorüber fährt. Lange stand sie dort am stillen Frühlingsabend, sah nach den Schienen, die fernhin nach der Großstadt führten — plötzlich aber raffte sie sich muthvoll auf und ging mit festen Schritten nach Hause. Kelemen Mano war am Abend noch freundlicher und höflicher. „Wirklich ein netter junger Mann", sagte Frau Telek zu Elvira, „Du kannst glücklich sein." — „O, ich bin glücklich", sagte das Mädchen und lächelte stolz. Herr Kelemen reiste noch am selben Abend nach Hause, und es war ausgemacht, daß er nächsten Sonntag wieder nach Szeleg kommen werde.

* * *

Am nächsten Morgen nahm Elvira ihr erspartes Geld aus einer kleinen Kassete. Um zehn Uhr Vormittags ging der Zug in die Hauptstadt. Elvira hatten den Vorsatz: Ich werde ihm sagen: Da hast Du mich — ich bleibe bei Dir, sei es Glück oder Leid — ich verlasse Dich nicht. Sie löste eine Karte und bestieg ihr Kupee. Sie hatte am Bahnhof keine Bekannten getroffen und freute sich darüber, wenigstens brauchte sie keine müßigen Fragen zu fürchten. Der Zug setzte sich in Bewegung und fuhr in's Freie. Wie jetzt Elvira in der Bahn saß und draußen die Landschaft rasch vorüberzog, überkam sie eine grenzenlose Müdigkeit und Wehmuth, daß sie weinen mußte. Sie schluchzte vor Schmerz, ihr ganzer Körper zitterte in unendlicher Qual; sie weinte so bang, denn der frohe Muth war ihr vollends entschwunden. Seufzend sprach sie zu sich selbst: „Nein, das ist unmöglich, ich bin nicht so mächtig, — man wird älter, o in Szeleg wird man so müde und so unfähig . . ."

Die erste Station am Wege war Barcs. Als der Zug hielt, wollte Elvira gleich aussteigen und zurückfahren. Aber sie hatte doch noch die Kraft zu bleiben. . . .

Und je näher sie der Hauptstadt entgegen fuhr, desto stärker fühlte sie sich wieder. Es war eine lange Fahrt. Spät am Nachmittag kam sie an. Sie wußte Ernös Adresse, da sie ihm früher manchmal geschrieben hatte.

Sie fragte nach der Gasse. Dort suchte sie das Haus auf. Beim Hausbesorger fragte sie nach Herrn Dr. Ernös Pogany. Man sagte ihr, er sei verzogen. „Wohin, bitte?" fragte Elvira mit aller Entschlossenheit, die ihr der feste Glaube verlieh.

Die Frau des Hausbesorgers sagte in gleichgiltigem Tone:

„Herr Dr. Pogany ist schon vor einem Jahr ausgezogen; nach seiner Heirath hat er eine andere Wohnung genommen. Er wohnt jetzt in der Tihanstraße."

Auf der Gasse kam über Elvira eine bleierne Ruhe; nur leise sagte sie zu sich selbst: Aber es ist doch ausgeschlossen, daß ich Herrn Kelemens Wirthschaft führe und am Wochenmarkt in seinem Spezereigeschäft sitze. Kann nur ein Mensch das verstehen? Könnte ich das wem sagen, wie ich den frohen Muth hatte, mein Schicksal nach eigenem Willen zu führen? — — —

Lange ging sie durch die Gassen der fremden Stadt. Endlich kam sie zur Donau, die jetzt am Abend in ruhiger Milde vorüberfloß.

Eine letzte wehmüthige Rührung überkam sie noch, weil ihr Weg hier enden mußte. Leise betete sie das Abendgebet, das sie von Kindheit an kannte: „Herr, ich lege mich nun nieder, um zu finden stille Ruh" . . .

Mit fünfundzwanzig Jahren ist ein Mädchen schon alt. Lieber sterben, solang noch Flieder blüht . ..

In Szeleg aber spielen die Zigeuner auf der Promenade oft noch das Lied: Weit wie die Pußta ist mein Leid und tief wie die Donau.

Lügen.

Von A. Awertschenko.

Chinesen und Weiber sind schwer zu verstehen. Ich kannte Chinesen, die sich zwei, drei Jahre mit einem Stückchen Elfenbein, das nicht größer als eine Nuß war, geduldig beschäftigten. Aus dem Stückchen Elfenbein machte der Chinese mittelst einer ganzen Armee von kleinen Messerchen und Feilen ein Wunder an Geduld: ein Schiff; dieses Schiff hatte Segel, Matrosen, in der Größe eines Mohnkörnchens, Seile, die so dünn waren, daß man ihren Schatten nicht ausnehmen konnte — und das alles taugte zu nichts . . . Denn, abgesehen davon, daß man auf diesem Schiff nicht fahren konnte, war es noch dazu so zart und zerbrechlich, daß der leiseste Druck der Hand genügte, um die ganze Mühe zu vernichten. Das Lügen der Weiber kommt mir oft wie dieses chinesische Schiff vor — massenhaft Geduld, Schlauheit —, das ziel- und resultatlos bei der leisesten Berührung vernichtet wird.

* * *

Das Lesen des Dramas war für zwölf Uhr Nachts festgesetzt.

Ich kam ein wenig früher und schlug die Zeit im Gespräch mit dem Hausherrn todt. Bald nach mir kam die rosige, lebhafte Hausfrau ins Zimmer; vor einer Stunde hatte ich sie flüchtig in Gesellschaft unserer Bekannten Tanila Tschernoschukowa im Theater gesehen.

„Was soll das bedeuten," rief sie, „es ist Mitternacht, und das Publikum ist noch nicht da?"

„Sie werden schon kommen, Simmotschka," sagte der Hausherr. „Woher kommst Du?"

„Ich — war auf dem Eislaufplatz mit Fräulein Tarski."

Ich drehte mich langsam um und schaute Serafima Petrowna ins Gesicht. Wozu lügt sie? Was soll das bedeuten? Ich wurde nachdenklich.

Wozu lügt sie? Es ist nicht anzunehmen, daß hier ein Liebhaber im Spiel ist . . . im Theater war sie mit Tania Tschernoschukowa gewesen, und von dort war sie, nach der Zeit zu urtheilen, direkt nach Hause gefahren. Folglich wollte sie entweder ihre Anwesenheit im Theater oder das Beisammensein mit Tania verheimlichen.

Ich erinnerte mich, daß Liasgow einige Male in meiner Gegenwart seine Frau gebeten hatte, weniger mit Tania zusammenzukommen, die seiner Ansicht nach dumm war und auf seine Frau einen schlechten Einfluß ausüben konnte. Ich mußte mich wundern, welch nichtiger, unbedeutender Grund manchmal eine Frau zum Lügen zwingt . . .

Bald darauf kam der Student Koniakin. Nach der Begrüßung wendete er sich an Frau Liasgow mit der Frage:

„Wie war das heutige Stück im Theater . . . interessant?"

Serafima Petrowna zuckte verwundert die Schultern.

„Warum glauben Sie, daß ich es wissen muß? Ich war ja nicht im Theater."

„Sie waren nicht im Theater? Ich war bei Tschernoschukows, und dort sagte man mir, Sie wären mit Tania ins Theater gefahren."

Serafima Petrowna senkte denKopf und sagte mit einem Lächeln:

„Ich kann nichts dafür, daß Tania so dumm ist; sie hätte, als sie das Haus verließ, eine andere Lüge erfinden sollen . . ."

Liasgow blickte neugierig auf seine Frau.

„Warum, mußte sie unbedingt lügen?"

„Hast Du es nicht errathen? Wahrscheinlich fuhr sie zu ihrem Poeten!"

Der Student Koniakin wendete sich lebhaft um.

„Zum Poeten? Zu Gagarow? Aber das ist unmöglich! Gagarow hat vor einigen Tagen Moskau verlassen, ich selbst habe ihn begleitet."

Serafima schüttelte hartnäckig den Kopf und sagte entschieden:

„Und er ist doch hier!"

„Ich begreife nicht . . ." murmelte Koniakin. „Gagarow und ich sind Freunde; wenn er zurückgekehrt wäre, hätte er mich verständigt."

„Ich glaube, er versteckt sich," theilte Serafima Petrowna mit. „Man stellt ihm nach."

Die letzte Phrase war einfach gesagt, um das peinliche Gespräch über Gagarow abzubrechen.

Aber der Student Koniakin wurde unruhig.

„Man stellt ihm nach? Wer?"

„Die Geheimpolizisten . . ."

„Aber erlauben Sie, Serafima Petrowna . . . Sie sprechen eigenthümliche Sachen. Welchen Grund haben die Geheimpolizisten, Gagarow nachzustellen? Er ist weder ein Revolutionär, noch hat er sich je mit Politik beschäftigt!"

Serafima Petrowna maß den Studenten mit einem feindlichen Blick und sprach mit trockenen Lippen:

„Früher befaßte er sich nicht damit, und jetzt befaßt er sich mit Politik. Uebrigens, was reden wir fortwährend von Gagarow. Meine Herren, wünschen Sie Thee?"

Es kam noch ein Gast — der Zeitungsrezensent Bliuchow.

„Ist das aber eine Kälte!" rief er aus. „Ich war zwei Stunden am Eislaufplatz; das Eis ist herrlich!"

„Meine Frau kommt ebenfalls von dort," sagte Liasgow. „Haben Sie sie dort getroffen?"

„Was?" wunderte sich Bliuchow. „Ich war die ganze Zeit dort, sah aber Serafima Petrowna nicht."

Serafima Petrowna lächelte.

„Und doch war ich dort. Mit Maria Alexandrowna Schemschurina."

„Merkwürdig . . . Und ich habe weder Sie, noch die Schemschurina gesehen. Das ist um so eigenthümlicher, als der Eislaufplatz ja ganz klein ist."

„Wir saßen meistens — bei der Musik," sagte Serafima Petrowna. „An meinem Schlittschuh war eine Schraube verdorben."

„Ach so? Geben Sie her, ich werde sie sofort nieten. Ich bin ein Künstler in diesen Sachen. Wo ist der Schlittschuh?"

Ihr Fuß klopfte nervös auf den Teppich.

„Ich habe ihn zum Schlosser getragen."

„Wie konntest Du ihn in der Nacht zum Schlosser tragen?" fragte Liasgow.

Serafima Petrowna wurde böse.

„Was willst Du von mir? Die Werkstätte war offen, weil der Schlosser dringende Arbeit hatte. Er heißt Matwei."

Endlich kam der langerwartete Dramaturg Seliwanski:

„Ich bitte um Verzeihung, das schöne Geschlecht hat mich zurückgehalten."

„Die Dramaturgen haben jetzt einen großen Absatz," sagte Liasgow lächelnd. „Wer hat Dich zurückgehalten?"

„Maria Alexandrowna Schemschurina. Ich habe ihr mein Stück vorgelesen."

Liasgow klatschte in die Hände.

„Der Dramaturg lügt! Der Dramaturg verheimlicht seine Liebesaffären! Du konntest unmöglich der Schemschurina vorlesen. Ha, ha!" lachte Liasgow. „Sag' ihm, Serafima, daß er sich verrathen hat; die Schemschurina war doch mit Dir auf dem Eislaufplatz?"

„Ja, die war mit mir," nickte Serafima Petrowna und betrachtete die Gesellschaft mit kalten Blicken.

„Wann? Von halb neun bis zwölf habe ich ihr mein Stück vorgelesen."

„Sie irren sich," sagte Serafima Petrowna.

„Wie? Wie kann ich mich irren?" schrie der Dramaturg außer sich.

„Wollen Sie Thee?" fragte Serafima.

„Nein, nein, wir müssen uns zurechtfinden: wann war die Schemschurina mit Ihnen auf dem Eislaufplatz?"

„So, gegen zehn, elf Uhr."

Der Dramaturg schlug die Hände zusammen.

„Ich gratulire! Gerade um diese Zeit las ich ihr vor."

Serafima Petrowna zog verächtlich eine Augenbraune in die Höhe.

„Ja? Vielleicht existiren zwei Schemschurinas auf der Welt? Oder war ich gestern auf dem Eislaufplatz . . . ha, ha!"

„Ich verstehe nicht" wunderte sich Seliwanski.

„Ach, Seliwanski, Seliwanski . . ." lachte Serafima Petrowna. Seliwanski zuckte die Schultern und begann im Manuskript zu blättern.

Als wir in den Salon gingen, blieb ich in einem Zimmer stehen und winkte Serafima mit der Hand. Wir blieben allein.

„Sie waren heute mit der Schemschurina auf dem Eislaufplatz?" fragte ich gleichgültig.

„Ja. Mit der Schemschurina."

„Und ich sah Sie im Theater mit Tania."

Sie wurde roth.

„Das ist unmöglich. Lüge ich vielleicht?"

„Natürlich lügen Sie. Ich habe Sie ganz gut gesehen."

„Sie haben jemanden für mich gehalten."

„Nein. Sie lügen ungeschickt, ziehen andere hinein, Sie verrathen sich und häufen eine Lüge auf die andere. — Wozu logen Sie vom Eislaufplatz?"

Ihr Fuß klopfte auf den Teppich.

„Mein Mann sieht es nicht gern, wenn ich mit Tania bin."

„Ich gehe sofort zu ihm und erzähle ihm, daß ich Sie heute mit Tania im Theater gesehen habe."

Sie packte erschrocken meine Hand.

„Das werden Sie nicht thun."

„Warum nicht? . . . Ich werde es thun!"

„Liebster, Guter, nicht wahr, Sie sagen es ihm nicht?"

Sie legte mir beide Hände auf die Schultern, küßte mich, schmiegte sich an mich und flüsterte keuchend:

„Jetzt sagen Sie es nicht mehr, nicht wahr?"

* * *

Nachdem das Drama gelesen war, soupirten wir. Serafima Petrowna wich die ganze Zeit meinen Blicken aus und hielt sich neben ihrem Manne auf. Plötzlich fragte sie ihn:

„Wo warst Du heute Abends? Seit drei Uhr warst Du nicht zu Hause."

Ich wartete neugierig auf die Antwort. Als ich mit Liasgow allein in seinem Zimmer war, hatte er mir aufrichtig erzählt, daß er diesen Tag ziemlich bewegt zugebracht hatte: seine Bekannte, eine französische Varietesängerin, war aus Odessa gekommen. Er speiste mit ihr im Separe bei Kontan; nach dem Essen fuhren sie im Automobil spazieren, dann war er bei ihr im Grand Hotel gewesen, amAbend führte er sie ins Etablissement Buff, wo er sie zurückgelassen hatte.

„Wo warst Du heute?" wiederholte Serafima die Frage.

Liasgow dachte einen Augenblick nach, dann antwortete er: „Ich war bei Kanton. Wir speisten dort. Ein Klient aus Odessa mit seiner Frau, einer Französin, und ich. Dann fuhr ich in Geschäftsangelegenheiten mit einer Klientin in ihrem Automobil; sie ist sehr reich. Dann war ich im Grand Hotel bei einem Gutsbesitzer, am Abend traf ich einen Moment mit einem Bekannten im ‚Buff' zusammen. Das ist alles."

Ich lächelte innerlich und dachte: „Ja, das nenne ich lügen, die Männer können es!"

Studiosus Süffel im Luftballon.

Von Hugo Maro.

Studiosus Süffel hatte sich lange gesträubt, eine Luftballonfahrt mitzumachen. Aber sein Leibfuchs, dessen Bruder, der Aeronaut, Besitzer eines Ballons war, hatte ihm so lange zugeredet, bis Süffel sich zur Theilnahme an einem Aufstieg bereit erklärte.

Unter den denkbar günstigsten Vorbedingungen ging die Auffahrt von statten, nur hier und da eine Wolke am Himmel, lachende Sonne, frischer, nicht zu heftiger Wind.

Eine tausendköpfige Menschenmenge, die schon seit Stunden gewartet hatte, brach in stürmische Hurra- und Hochrufe aus, als der riesige Ballon vom Boden dem lichten Aether zustrebte.

Die Blicke von Süffels Leibfuchs hingen mit Entzücken an dem Bilde des großartigen Panoramas, das sich tief unten ausbreitete.

„Sieh doch, Leibbursch', wie prächtig! Dort die Stadt mit ihren Häusern und Thürmen . . . Dort die Dörfer, Schlösser, Burgen! . . Sieh doch nur, Leibbursch'!"

Aber Süffel blieb stumm.

„Dort das schimmernde Band des Flusses . . . Die Berge, Thäler, Wälder . . . Leibbursch', geht Dir bei dem Anblick nicht das Herz weit auf?"

Doch Süffel schwieg.

„Sag', Süffel, bewegen Dein Inneres — so weit entrückt der Welt, den Menschen mit ihren Freuden und Leiden — nicht ganz eigenartige, hehre Empfindungen?"

Doch Süffels Lippen blieben verschlossen.

„Immer mehr verschwimmt die Erde dort tief, tief unten vor unseren Augen . . . Jetzt sind wir in den Wolken . . . Ein Schleier hat sich zwischen uns und unseren Planeten geschoben. . . . Sag', Süffel, Leibbursch', fühlst Du Dich nicht auch losgelöst vom Alltag, entrückt in reinere Sphären?"

Kein Laut aus Süffels Munde.

Nun wurde auch der Leibfuchs stumm. Die Majestät des unbegrenzten Weltenraumes in ihrer beklemmenden Schweigsamkeit hatte seine Zunge gelähmt.

Da endlich kam Leben in des Leibburschen starre Züge; eine Bemerkung, eine Frage brannte auf seinen Lippen. Und nun tönte Süffels tiefer Bierbaß dröhnend in des Weltenraumes Stille: „Donnerwetter, hab' ich bei der Geschichte einenBier-Durst gekriegt! . . . Herr Doktor, in wieviel Stunden sind wir wohl wieder in einer Kneipe?"

— Vielsagende Annonce. — Kavalier sucht eine Frau, womöglich mit großen Körperfehlern.

Nicht ein Dollar braucht bezahlt zu werden bis geheilt.

Verlorene Manneskraft.

Verursacht durch Ausschweifung, Ueberanstrengung, Jugendverirrungen und Verletzung der Naturgesetze permanent unter Garantie geheilt.

Zugezogene und geheime Krankheiten.

Blutvergiftung privater Natur, Blasen-Entzündung, Ausschläge, Flecke, Wunden im Hals und in der Kehle, Schmerzhafte Anschwellungen, Ansteckungen, Entzündungen, Absonderung etc. etc., unter strengster Verschwiegenheit geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei.

Chicago Medical Clinic

526 S. State Strasse.

Stunden von 10 Morgens bis 4 Uhr Nachmittags und von 6—7 Uhr Abends. Sonntags und an allen Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Arme und Nothleidende werden Dienstags und Freitags Nachmittags unentgeltlich behandelt

181.-2

KATARRH

Meine Gebühr für alle Heilungen während des Monats August beträgt $5.00, keinen Cent mehr. Hals-, Nasen-, Lungen-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Blut- und Eingeweidekrankheiten eine Spezialität. Konsultation frei.

Dr. med. F. D. Arthur

Deutscher Spezialist.

Nordwest-Ecke State und Randolph Str. 5. St.

Sprechstunden 10—5; Sonntags 11 bis 2.

ago,sonnt

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN ST

Damenkleider, Coats, Suits

Zweiter Floor.

15.00, 20.00 und 25.00 hochfein geschneid. Serge Suits
15.00, 20.00 und 25.00 feine geschn. Rajah Seide Suits
15.00, 20.00 und 25.00 feinste Mannish Worsted Suits.
15.00, 20.00 und 25.00 f'cy hochfeine Seide Coats.....
15.00, 20.00 und 25.00 feinste geschn. Langcloth Coats.
15.00, 20.00 und 25.00 feine Abend-Capes u. Coats...
15.00, 20.00 und 25.00 feine Seide Straßen-Kostüme.
15.00, 20.00 und 25.00 fancy Abend-Kostüme........

Auswahl aus der ganzen Partie $8

Im Ganzen 548 Garments z. Auswahl

$4 und $5 Waschkleider, 1.29—Hübsche Facons zur Auswahl. Anziehende baumw. Foulards, nette Muster, feine Ginghams, Lawns u.Tissue Cloths, schön besetzt, jedes draped, korrekt passend, alle Schatt., Ausw. 1.29

Seide Foulard Kleider mit Kombination von schlichtfarb. Messaline, einz. Partien gut verkäuflicher Styles, sowie Pongee Kleider u. feine fancy Leinen u. Lawn-Kleider, früher bis zu $8, $10 u.$12 morgen Ausw 3.50

Die neuen englischen Slip-On Gummi-Regenröcke, absolut wasserdicht, für Straßen-, Auto- und Reisegebrauch, aus Engl. Plaid Back Stoff, Gummi außen, Olive Tans, hochknöpf. Hals, Umlegelegekragen, große Taschen, strapped Cuffs... 2.98

Diese feine weiße LingerieWaist, wie abgebildet, voll tucked Rücken und Front, und nettes Panel von hübscher Stickerei, hohlgesäumt an den Schultern — ¾ Länge Aermel, gewöhnlich für $1.50 verkauft, Montag nur....... 98c

Unterzeug

Dritter Floor—State Str.

Baumwoll. gerippte Damen-Leibchen, niedriger Hals und ärmellos, Hals und Arme taped, reg. u. extra Größen, gewöhnlich 15c, Montag... 10c

Geformte Damen-Leibchen, niedriger Hals und ärmellos, extra Größe, gut 29c wth., morgen...... 19c

Fein geripp. baumwoll. Damen-Beinkleider Umbrella Fac., reg. u. extra Gr., speziell... 24c

Feine gerippte Lisle Faden Damen-Leibchen, niedr. Hals und ärmellos, reguläre und extra Größen, 50c ist der gewöhnliche Preis, zu 35c; od. 3 für....... $1

Union Suits für Damen, niedriger Hals und ärmellos, Cuff Knie, überall für 33c verkauft, ein Montag-Bargain für 19c

Damen-Strümpfe

Main Floor—Dearborn Str.

Es ist keine leere Redensart, zusagen: die besten seid. 50c-Strümpfe in der Stadt; wir wissen es, denn wir haben sie sorgfältig mit den 50c-Strümpfen anderer Läden verglichen, und wünschen, daß Ihr dasselbe thut; beim Vergleich werdet Ihr auf den ersten Blick bemerken, daß die unserigen 2½ Zoll mehr Seide besitzen als die anderen, und daß sie

voll fashioned, gemacht aus reinem Seidenfaden, die festgezwirnte Sorte die sich am besten trägt, sehr glatte Qualität, breite Welt Seide Lisle Obertheil und Sohlen, hohe spliced Gelenke.

In schwarz und farbig. Bedenkt, sie sind voll fashioned und reine Seide, unzweifelhaft die besten Werthe in seid. Damen-Strümpfen, die Chicago je gesehen hat; 50c genug für Alle, die Auswahl hier morgen zu nur 50c

Einfache Tan seidene Lisle Männer-Halbstrümpfe, doppelte Sohlen, über 25c, Ausw., Mont....... 15c

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 13. August 1911.

die „Sonntagpost".)

Kurze Geschichten.

Potpourri von Albert Weiße.

LXIII.

Das schlechte Gewissen.

Dem Polizeibeamten ergeht es bis- len wie dem Erfinder: — er tet Lob und findet Anerkennung, nicht ihm, sondern dem Zufall ge- ren", sagte der alte Polizeikapi- a. D., der am Stammtische das ort führte.

„Daher nennt man Euch Sicher- tsorgane ja auch wohl die fin- ge Polizei", witzelte einer der Her- von der Tafelrunde.

Ohne von dieser etwas schnöden ndbemerkung Notiz zu nehmen, hr der Erzählende fort: „Eines chts — es war im Frühjahr '81 — ldete der Brückenmeister Fink von Madison Straßen-Brücke der Des- ines Straßen-Polizeistation, daß Mann von einem andern über das länder in den Fluß gestürzt worden ! Die Leiche wurde am nächsten orgen geborgen und der übliche In- est abgehalten. Briefe, die bei ihm funden wurden, ließen über die dentität des Todten keinen Zweifel; war der bei einer Bank an der West- ite angestellte Clerk Henry Niemann. eber den Thäter wußte man so gut ie nichts. Fink gestand zu, daß er f seinem Posten im Brückenhäuschen schlafen habe und erst in dem Augen- lick erwacht sei, als die That geschah. er ihm unbekannte Mörder, dessen esicht er aber noch deutlich gesehen abe, sei sofort geflohen und, trotzdem ihm fünf Schüsse nachgesandt habe, tkommen. Ebenso wenig wußte man ber das Motiv zu der That; nur die nnahme eines Raubmordes war aus- eschlossen, da Geld, Uhr, Ringe und ndere Werthsachen an der Person des odten gefunden wurden! — Das erdikt der Koroners-Jury lautete den mständen gemäß, und der Polizei iel, wie immer in solchen Fällen, die itzliche Aufgabe zu, nach dem großen nbekannten zu forschen. Diese Nach- orschungen, an denen ich mich in mei- ner damaligen Eigenschaft als Detek- tive-Sergeant betheiligte, blieben voll- ständig erfolglos, und die Zeitungen ergossen aus diesem Anlaß wie ge- wöhnlich ihren billigen Spott über die Unfähigkeit der Polizei. Andere, noch mehr Aufsehen erregende Verbrechen drängten das Interesse an diesem Fall nach und nach in den Hintergrund; wir gaben unsere Bemühungen, den Mörder ausfindig zu machen, auf — und über die Geschichte wuchs langsam Gras. — — Sechs Jahre später, nach dem Haymarket-Krawall, war ich der Abtheilung der Polizei zugetheilt, deren spezielle Aufgabe es war, Anarchisten aufzuspüren und anderen, der Umstürzlerei verdächtigen Gesellen scharf auf die Finger zu sehen! — Ueber einen solchen gefährlichen Kantonisten wollte ich bei dem Fabrikanten Evans, der an der Westseite eine kleine Teppichweberei betrieb, Erkundigungen einziehen. Ich hatte gehört, daß der von mir auf's Korn Genommene mit Evans in flüchtige Berührung gekommen sei. Ueber Evans selbst war auf der Polizei nichts bekannt, was deren Aufmerksamkeit auf ihn hätte lenken können. Ich versprach mir auch nicht viel von dieser Recherche; als Beamter wollte ich einfach meiner Pflicht genügen und nichts unversucht lassen, was mir möglicherweise zur Information über den Verdächtigen dienen konnte. Ich trat in seine Office, in der zwei Leute arbeiteten."

„Wer von Ihnen, meine Herren", fragte ich, „ist Mr. Evans?"

Mit einem hastig gesprochenen: „Was wünschen Sie von mir?" gab sich Evans zu erkennen. Ich sah auf den ersten Blick, daß ich es mit einem sehr nervösen Menschen zu thun hatte.

„Mr. Evans", sagte ich, „ich möchte gerne mit Ihnen unter vier Augen sprechen!"

„Warum? warum?" schnappte er kurz, beinahe ängstlich.

„Aus Gründen, die ich Ihnen später angeben werde", erwiderte ich, „macht es meine Mission erforderlich, daß keine Zeugen bei unserer Unterhaltung zugegen sind."

Er sah mich bestürzt an, aber ehe er noch eine Antwort gab, nahm der mit ihm in der Office arbeitende Clerk, der den Wink verstanden hatte, seinen Hut und ging zur Thüre hinaus.

„So!" sagte ich. „Jetzt sind wir allein! Ich bin nämlich ein Geheimpolizist von der Kriminal-Abtheilung des Inspektors Schaack!"

Wie ich die Worte „Geheimpolizist" und „Kriminal - Abtheilung" aussprach, sprang er erschreckt auf. Sein Gesicht wurde weiß wie der Kalk an der Wand; der Athem schien ihm zu stocken, und er begann am ganzen Leibe zu zittern!

„Was wünschen Sie von mir?" brachte er stotternd heraus. Ich nannte ihm den Namen des betreffenden Mannes — er kannte ihn kaum, ganz wie ich es erwartet hatte. Die Sache war also erledigt; ich konnte gehen. Aber das Benehmen des Mannes veranlaßte mich, doch zu bleiben. Warum erschrak er, als ich ihm sagte, daß ich ein Beamter der Geheimpolizei sei, und warum athmete er erleichtert auf, als er erfuhr, daß er mit der Sache, derenthalben ich ihn aufgesucht, persönlich gar nichts zu thun hatte? Vieler Leute bemächtigt sich ja ein peinliches Gefühl, wenn sie unerwartet einem Polizeibeamten gegenüberstehen; das passirt selbst völlig unschuldigen und sehr ehrenhaften Menschen! Ich wußte es sehr wohl, denn ich hatte diese Erfahrung schon wiederholt gemacht. Aber noch nie hatte sich ein Mann mit polizeireinem Gewissen so außerordentlich auffällig benommen. Diese fahle Bläße, dieser erschreckte Ausdruck in seinen Mienen, dieses nervöse Zittern waren mehr als eine unangenehme Empfindung. Ich blieb also, wie gesagt, trotzdem mein Geschäft mit ihm erledigt war, stehen und sah ihn aufmerksam fragend an.

„Womit kann ich Ihnen sonst noch dienen?" fragte er auffallend scheu und gedrückt.

Diesen Ton kannte ich. Ich habe ihn oft von Leuten gehört, die uns lieber gehen, wie kommen sehen! Trotzdem war ich in Verlegenheit . . . ich wußte ja gar nichts, glaubte aber doch, auf den Busch klopfen und auf ein Ziel, wenn auch ein unbestimmtes Ziel, losgehen zu dürfen.

Ich sah nach dem Pulte des Clerks, wie wenn ich mich überzeugen wollte, ob dieser nicht während unserer Unterhaltung vielleicht an seinen Platz zurückgekehrt wäre, öffnete die Thür und schaute hinaus auf den Korridor, als ob ich annahm, daß uns möglicherweise Jemand belauschen könne. Und sofort stellte sich der Erfolg dieses Scheinmanövers ein. Evans wurde von Moment zu Moment befangener und unsicherer. Wieder stellte ich mich vor ihn hin und fixirte ihn mit der ganzen Schärfe, die ich meinem Blick geben konnte. Er versuchte gar nicht mehr, diesen Blick zu ertragen; seine Augen waren fest auf den Boden gerichtet, während der helle Angstschweiß auf seine Stirne trat.

„Evans", sagte ich dann plötzlich, absichtlich den „Mister" auslassend, „wir sind allein! Wollen Sie mir jetzt sagen, wie die Sache sich damals verhielt?" . . . Mein Ton war ernst, trotzdem klangen meine Worte vertraulich, aufmunternd.

„Sie meinen die Sache mit Helfers?" fragte er, erleichternd aufathmend, zurück. Helfers war der Mann, nach dem ich mich bei ihm zuvor erkundigt hatte.

„Nein!" sagte ich, „das war nur ein Vorwand. Sie wissen es so gut wie ich. Ich meine Ihre eigene Angelegenheit!" . . .

Ich hatte gerade in's Schwarze getroffen. Er verlor den letzten Rest seiner Fassung, seiner Ueberlegung. Erschreckt starrte er mich an, er konnte sich kaum mehr auf den Füßen halten. Es war kein Zweifel, ihn drückte eine schwere Schuld und noch mehr die Angst vor Entdeckung. „Der Mann dauerte mich", will ich nicht sagen. Das wäre Uebertreibung. Der Jäger bedauert nicht das Wild, das ihm vor die Flinte kommt. Er freut sich, daß er es zur Strecke bringen kann. In diesem Falle aber sagte ich doch zu mir: „Der arme Teufel hat seit seiner That — mag es gewesen sein, was es will — keine ruhige Stunde mehr gehabt!"

„Sie wissen also, was geschehen ist?" schrie er verzweifelt auf.

„Ja!" —

„Nun", meinte er, völlig zusammenbrechend, „dann bin ich verloren!"

Ich sah ein, daß ich durch eine direkte Frage sehr leicht meine Unwissenheit darüber, was er eigentlich begangen hatte, verrathen konnte! Damit würde ich Alles verdorben haben; ich feuerte daher einen Schreckschuß in die Luft ab:

„Das glaube ich auch!" sagte ich. „Wenn Augenzeugen vorhanden sind, steht es immer schlimm für einen Menschen, der etwas begangen hat!" . . .

„Ja, ich weiß!" jammerte er. „Der alte Fink lebt noch" . . . .

Ich hätte, als er den Namen Fink aussprach, einen Freudenschrei ausstoßen können; — die silbernen Litzen des Polizeileutnants waren mir sicher! Ich hatte den lange und vergeblich gesuchten Mann vor mir, der vor sechs Jahren den Bankclerk Henry Niemann über das Geländer der Madison Str.-Brücke gestürzt hatte. Daran hatte ich nicht den geringsten Zweifel. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren oder bei dem völlig fassungslosen Evans auf Widerstand zu stoßen, arretirte ich ihn und brachte ihn nach der Privat-Office des Inspektors Schaack.

„Hier ist der Mörder des Bankclerks Henry Niemann!" meldete ich einfach. Dem gewiegten Kriminalbeamten gelang es ohne Mühe, ein umfassendes Geständniß von dem Arrestanten zu erlangen und alle Einzelheiten des Falles zu erfahren. — In angetrunkenem Zustande war Evans in das berüchtigte Kellerlokal „Aurora" an der Fifth Avenue und Madison Straße spät Nachts gekommen und hatte mit dem einzigen Gaste, dem ihm unbekannten Bankclerk, der Schankmamsell wegen (damals war in dieser Art Kneipen die „weibliche Bedienung" noch nicht völlig ausgeschaltet) Streit bekommen, der in eine Prügelei ausartete; und er bekam, da das Frauenzimmer seinem Gegner beistand, den Löwenantheil der Prügel! — Nachdem er von den Beiden die Treppe „heraufgekickt" und zum Abschied auf dem Bürgersteige nochmals schrecklich zugerichtet war, hatte er zur Abkühlung seines Zornes eine Bierreise durch die Nachtkneipen der Madison Straße angetreten und war auf der Brücke mit Niemann wieder zusammengetroffen. Niemann hatte mit der ausgestoßenen Drohung, Evans in den Fluß zu stürzen, die Feindseligkeiten erneuert; bei dem veranstalteten Ringkampf war er aber unterlegen, und Evans hatte seinem Gegner das Schicksal bereitet, das dieser ihm zugedacht hatte. Dann war er, verfolgt von dem alten Fink, den er gut kannte und von dem er irrthümlicher Weise glaubte, auch gekannt zu sein, geflohen und mit knapper Noth entkommen! —

Als Evans das Protokoll, das diesen Thatbestand festlegte, unterzeichnet hatte, war er in Folge der schrecklichen Aufregung, die er in wenigen Stunden durchgemacht hatte, so erschöpft und gebrochen, daß ich und ein Polizist ihn förmlich in das Erdgeschoß, in dem sich der „Cooler" befand, hinuntertragen mußten.

Zur Verhandlung vor Gericht ist der Fall nie gekommen. Man fand Evans am nächsten Morgen todt in seiner Zelle. Er hatte sich die Pulsadern durchgebissen und war verblutet! —

* * *

„Und für dieses Bravourstück sind Sie dann zum Leutnant befördert worden?" fragte der witzelnde Stammtischgenosse, der sich bereits zu Anfang der Erzählung mausig gemacht hatte.

„Allerdings", erwiderte der Kapitän trocken, „dem Zufall, dem das eigentliche Verdienst zukam, konnte man doch nicht die silbernen Litzen anheften!" —

LXIV.

Alles schon dagewesen!

Demosthenes hielt einst auf der Agora in Athen eine Rede, die zu hören die halbe Bürgerschaft herbeigeströmt war. Als er im besten Schwunge war und die Menge andachtsvoll an seinen Lippen hing, hörte man plötzlich ein „Fischhorn", dem der gellende Ruf: „Barsche! Barsche! Die ersten Barsche in der Saison!" folgte. Damals — und vielleicht ist es auch heute noch so — war den Hausirern, wie bis vor kurzer Zeit bei uns, das Ausschreien ihrer Waaren in den Alleys und Straßen der griechischen Metropolis von einer hochlöblichen Polizei noch nicht untersagt.

Das Geschrei des Fischpeddlers störte die ganze Andacht der Zuhörer; die ersten Barsche in der Saison nahmen das Interesse der hellenischen Großstädter mehr in Anspruch, als die geistvollen Ausführungen des berühmten Redners. Die ganze Gesellschaft rannte Hals über Kopf nach der Nebenstraße, wo der Wagen des ambulanten Fischhändlers stand; nur ein alter Herr war vor der Rednerbühne sitzen geblieben. Demosthenes war natürlich empört darüber, daß er von einem lumpigen Fischhausirer bei seinen Mitbürgern ausgestochen war; er brach seine Rede ab und wandte sich an den einzigen, ihm verbliebenen Zuhörer.

„Freund, Athener und Mitbürger!" sagte er. „Ich beglückwünsche unsere Vaterstadt, daß sie in Dir wenigstens noch einen Mann besitzt, der nicht von dem modernen Zeitgeist des schnöden Materialismus angefressen ist! Sieh, wie sich jene Narren da um den Karren des Krämers drängen und ihre Obolosse verschwenden, um den niedrigen Gelüsten ihres Magens auf Schleckereien Befriedigung zu verschaffen, während sie mich, der ich ihnen die Perlen meiner Weisheit und meiner Beredsamkeit zum Geschenke und sie weiser und besser machen will, schnöde verlassen. Statt einem Demosthenes zuzuhören, ziehen sie es vor, Barsche zu kaufen!"

„Was?" schrie der alte Herr und legte zum Zeichen, daß er schwerhörig sei, die Hand an die Ohrmuschel. „Du sagst, es gibt Barsche zu kaufen?" . . . Damit lief er ebenfalls fort.

Demosthenes sah dem Davoneilenden kopfschüttelnd nach; dann aber folgte er ihm langsam, kaufte von dem Fischhändler zwei große Barsche und wickelte sie in das Manuskript seiner verunglückten Rede ein, um sie für seine liebe Frau, deren Namen die Geschichte leider nicht aufbewahrt hat, nach Hause zu bringen. —

Ich hätte diese alte Anekdote, die vielen meiner werthen Leser noch von der Schulbank aus bekannt sein wird, nicht so gründlich aufgewärmt, wenn sich dieselbe Geschichte nicht hier vor fünf Wochen auf dem Piknik der Plattdeutschen Gilden mit beinahe mathematischer Genauigkeit wiederholt und einen schlagenden Beweis dafür geliefert hätte, daß die Menschheit, ob sie die Sprache des Thucidides oder die Fritz Reuter's gesprochen hat oder noch spricht, ob sie Jahrhunderte vor oder Jahrtausende nach Christi Geburt gelebt hat oder noch lebt, stets leiblichen Genüssen, wenn sie in Konkurrenz mit geistigen treten, den Vorzug gegeben hat und noch gibt! — Das jährliche Piknik der Plattdeutschen Gilden, das an Beliebtheit bei der ganzen deutschen Bevölkerung kaum dem Cannstatter Volksfest nachsteht, wurde heuer im Riverview Park abgehalten. In der richtigen Voraussetzung, daß der Andrang der Völkerschaaren zu dem Feste ein riesiger sein werde, hatte man zwei Tage, den Sonntag und Montag, für die Feier angesetzt. Als Hauptnummer, die sozusagen den Mittelpunkt des ganzen Pikniks bilden sollte, stand auf dem Programm die Festrede, die der Vereinspräsident in plattdeutscher Mundart am Sonntag Nachmittag um 3 Uhr halten wollte. Damit aber auch der Montag, der zweite Festtag, einer Attraktion ersten Ranges nicht ermangeln sollte, hatte das Arrangements-Komite das Auswürfeln von 10,000 geräucherten Aalen, die extra zu dem Zwecke von Hamburg importirt waren, auf Montag Nachmittag um 3 Uhr festgesetzt. Der Präsident der Gilden ist ein gewaltiger Redner, ein plattdeutscher Demosthenes, der ebenso wie der berühmte Athener seine Zuhörer durch die Kraft seiner Beredsamkeit hinzureißen versteht. Kein Wunder also, daß schon lange vor der angesetzten Zeit die Rednerbühne von einer ungeheuren Menschenmasse umlagert wurde und sich ein Beifallssturm erhob, als er genau zur Minute auf dem Festplatze erschien und sich mit Hilfe zweier Komiteglieder eine Gasse durch die Belagerungsarmee bahnte, um auf die Plattform zu gelangen.

In dem Augenblicke, als er auf die Rednerbühne trat, erklang aus einem anderen Theile des Parkes ein Trompetensignal. Die Leute drängten sich jetzt nicht, wie sonst üblich, wenn ein Redner im Begriffe steht, loszulegen, näher an die Plattform heran; sie wandten sich im Gegentheil ab und verkrümelten sich erst einzeln, dann in Gruppen, und schließlich, als das Signal zum zweiten und dritten Male erscholl, rannte, als ob eine Panik losgebrochen sei, die ganze Gesellschaft davon! — Mit Ausnahme der beiden Komitemitglieder, die ihm als Leibgarde gedient und neben ihm auf der Plattform Platz genommen hatten, stand er, wie es im Liede heißt, „allein auf weiter Flur"; ihm war zu Muthe wie dem Schäfer, dem seine Heerde davongelaufen ist! Unter sothanen Umständen die schöne Rede vom Stapel zu lassen, wäre selbstverständlich verschwendete Liebesmühe gewesen. Er that, was jeder andere Redner an seiner Stelle auch gethan hätte, — er fragte die beiden Komitemitglieder, ob sie wüßten, was denn eigentlich in drei Teufels Namen in die ganze Gesellschaft gefahren und warum sie wie besessen und in wilder Flucht davongerannt sei? —

„Vielleicht", schlug der eine vor und spähte dabei ängstlich nach dem Platze, wo die Menagerie stand, „ist der Alarm gegeben worden, daß ein wildes Thier ausgebrochen ist!"

„Unsinn!" meinte der andere. „Ich vermuthe, daß das „Aal-Ausknobelungs-Komite" eine Dummheit gemacht hat! Programmäßig sollte das Ausknobeln der Aale erst morgen Nachmittag um drei Uhr stattfinden; es scheint aber, als wenn man schon jetzt damit angefangen hat. Im vorigen Jahre wurden auch drei Trompetensignale, kurz bevor es losging, geblasen!"

Kaum war ihm das Wort entfallen, da erschien schon ein Mann auf der Bildfläche, der jubilirend einen mächtigen Aal in der Luft schwang.

„Der hat sich schon einen ausgeknobelt!" schrieen die beiden, bis dahin dem Vereinspräsidenten treu gebliebenen Leibgardisten, sprangen mit einem Satze von der Plattform und liefen nach der Richtung, in der die übrige Gesellschaft verschwunden war.

„Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen!" monologisirte der von allen Verlassene, stieg langsam und bedächtig von der Rednerbühne und ging den Weg, den alle Andern vor ihm gegangen waren: — nämlich nach den Tischen, an denen die Knobelei stattfand. — Fama sagt, daß er sich mit „Eifer und Gefühl" an der Auswürfelei betheiligt und zwei prächtige Aale gewonnen habe. Und ich stelle, um die Parallele zwischen dem verunglückten plattdeutschen und dem hellenischen Redner zu vervollständigen, die Vermuthung auf, daß er die beiden Aale in das Manuskript seiner Rede eingewickelt und für seine liebe Frau nach Hause genommen hat! — — —

Zum Schluß erlaube ich mir noch, eine persönliche Bemerkung zu machen! — Ich bedauere unendlich, daß ich nicht Plattdeutsch sprechen, und noch viel mehr, daß ich in dieser Mundart nicht schreiben kann. Geschichten wie die vorstehende, zumal wenn Personen darin redend eingeführt werden, nehmen sich viel hübscher im Hamburger oder Mecklenburger Dialekt aus, da der urwüchsige Humor des Plattdeutschen niemals im Hochdeutschen so recht zur Geltung kommt. Doch was der Mensch nicht kann, kann er nicht, und wie nur der Mann, der in Schlesien geboren, im Stande ist, den Wein zu trinken, der auf Schlesiens Bergen wächst, — ebenso muß auch der Schriftsteller, der in Reuter's Sprache schreiben will, ein geborener Plattdeutscher sein. Sonst soll er seine Finger davon weglassen.

Ende.

— Aus dem Gerichtssaal. — Präsident: Also, Angeklagter, der „schwarze Arthur" gehörte doch auch zu der von Ihnen geleiteten Einbrecherbande? — Angeklagter: Herr Präsident, der war nur Ehrenmitglied!

— Schlau. — A.: „Man redet ja davon, Ihr Kompagnon sei in Italien beraubt und ermordet worden; wissen Sie schon etwas Näheres?" — B.: „Bewahre, er hat noch nichts geschrieben!"

Die Preußin. *)

Nach dem Französischen des Gabriel Mauriere von Alexander Redlich.

Es war im November 1870, und die Erde trug eine Schneedecke. Fräulein Jeannette ging durch die Alleen ihres Gartens; sie trug Pantinen und hatte das Kleid gerafft, daß die weißen Strümpfe sichtbar wurden. Wenn sie sich zuweilen bückte, um sich von einem Zweig der Heckenrose zu befreien, der ungezogen ihren Rocksaum lüftete, dann warf sie wohl einen raschen Blick nach dem Fenster, dessen Gardinen noch geschlossen waren. Das Haus schlief noch. Die Mutter war noch nicht auf, von den Nachbarn drangen schon zuweilen die dumpfen Geräusche des begonnenen Tagewerks herüber. Man hatte gar nicht geglaubt, daß das Dorf von zwei preußischen Kompagnien besetzt war; in dem entlegenen Gäßchen schien die Thür unter der Riesenwölbung zweier Sykomoren eine stille, geheiligte Zuflucht zu verschließen. Und das kleine Fenster, widerspenstig wie die Lider eines müden Schläfers, wollte sich noch immer nicht öffnen.

Auf einmal — Jeannette schüttelte gerade einen Rosenstock, der voller Reif hing — flogen die Fensterflügel gegen die Mauer, daß es krachte. Schnell erhob sie sich.

„Guten Tag, Fräulein!" hörte sie in deutscher Sprache sagen.

Sie erröthete, und der Offizier, der eben aufgetaucht war, hatte ein Lächeln unter dem blonden Schnurrbart.

„Zeigen Sie mir doch auch die schönen Dinge, die Sie im Garten so genau studiren", sagte er.

Sie antwortete nicht, aber sie wartete. Und als sie an der kleinen Hecke vorüber waren, die den Obstgarten von den Gemüsebeeten trennte, nahm er ihren Arm; und sie wandelten zusammen unter den Bäumen, von deren Rinde die Nässe träufelte.

„Sie werden also bald fortgehen?"

„Ich weiß nicht. Jedenfalls sollen wir nach dem Westen vorrücken. An der Loire wird eine Armee gebildet. Der Krieg ist hart" . . .

Und als sie mit Augen voller Thränen zu ihm aufblickte, fuhr er fort:

„Man muß sich dreinschicken; man kommt ja wieder zurück. Ich werde Sie nie vergessen. Und ich hoffe, daß der Krieg bald zu Ende ist. Ich habe bei Koblenz eine kleine Villa auf einem Hügel; eine schöne Terrasse ist da, von der man auf den Rhein und die Mosel hinunterschauen kann. Im Sommer gehe ich jeden Sonntag dorthin. Nächstes J—ahr werde ich nicht mehr alleingehen."

Und er neigte sich zu ihr und küßte sie.

Dann kehrten sie zum Haus zurück. Jenseits der Schlehdornhecke kreischte eine Kinderstimme: „Ho, die Preußin!" Dann trabten Schritte in eiliger Flucht davon. Der Offizier zuckte die Schultern, und Jeannette erschrak und sputete sich hineinzukommen.

Preußin, ja! Verdiente sie nicht diesen Namen, sie, die einen feindlichen Offizier liebte? Mit Schauder dachte sie an die furchtbaren Metzeleien, von denen man seit Monaten erzählte. Aber in ihrer Gegend hatten — Gott sei Dank — keine Kämpfe stattgefunden. Das war ganz weit weg, wo man sich geschlagen hatte, in Gegenden, wohin keiner von hier kam, Gegenden, die sie gar nicht kannte. — Und war es denn schlecht von ihr, diesen Fremden zu lieben, der so ruhig schien, so weit entfernt davon, etwas wie Franzosenhaß zu zeigen?

Preußin! — Schon mehrmals hatte man ihr im Dorf das Wort nachgeschleudert, und sie verstand, daß man sie damit schmähen wollte; aber sie kümmerte sich wenig darum. Preußin — Französin, die Worte bedeuteten ihr nicht viel. Sie waren ihr wie Fremde, die an das Gartenpförtchen klopften. Man wandte den Kopf einen Augenblick, dann sah man nicht mehr hin.

„Ich fürchte, die Scheidestunde kommt bald," sagte er, als er wieder aus dem Hause trat.

Sie beeilte sich, dem Offizier den Kaffee zu bereiten, während die Mutter, die schon aufgestanden war, eifrig die Diele mit dem Besen fegte. Plötzlich hielt eine Stafette vor der Thür und überreichte dem Offizier einen Brief.

„Ich dachte es mir", sagte dieser. „Ich muß fort."

„Fort"! Jeannette erblaßte und wankte. Sie hatte diesen Abschied erwartet — und dennoch konnte sie nicht fassen, daß es wahr sei. Ein Mann liebte sie — sie, die so lange auf die Liebe gewartet hatte — und nun ging er fort, weit weg, in Länder, die sie nicht kannte, von wo er sicherlich heimkehren würde, ohne je wieder an das kleine Pförtchen unter den Sykomoren zu denken.

„Wollen Sie, daß ich mit Ihrer Mutter spreche?

„Nein, nein, ich muß sie erst vorbereiten. Wenn der Krieg zu Ende ist." . . .

„Nun denn — leb wohl. Vergiß mein nicht!" sagte er. Und sie umarmten einander.

Sie verbarg sich, während er seine Vorkehrungen zur Abreise traf; und sie sah ihn nur noch einmal mit der Mutter, als er sich aufs Roß schwang. Und als sie hinter der Hecke des Gartens den Hufschlag seines Pferdes sich entfernen hörte, da schien es ihr, als sei sie mit einemmal alt geworden, vergessen; und als sei ein Abschnitt ihres Lebens — der schönste — für immer vorbei.

Und das Leben ging weiter, regelmäßig und ruhig, wie das Ticken der Uhr. Aber in ihrem Kästchen verwahrte Fräulein Jeannette ein Stückchen Liebe: ein Bild, eine Blume, einen Brief; die greifbaren Armseligkeiten, daran unser Lebenstraum sich anklammern muß, wodurch wir uns unsere Erinnerungen bewahren. Sie schrieb ihm; der Brief sollte dem Offizier zur Armee nachgeschickt werden. Eines Abends trug sie ihn, tief vermummt, zur Bahnstation. Bald erhielt sie Antwort, und von nun an schwamm sie in Glückseligkeit.

Wenn ihm nur nichts geschieht! Weshalb versteifte sich dieser Gambetta darauf, den Krieg fortzusetzen? Wenn man geschlagen ist, dann ist man eben geschlagen. So hätte man wenigstens Ruhe. Das alles haben solche Leute erfunden, die alle Menschen tödten lassen, nur ihrem Ruhm zuliebe.

Mit dem simplen Egoismus des liebenden Herzens verdammte sie alle, die an dem Kriege schuld waren, die ganze Politik, von der sie nichts begreifen konnte, und alle Menschen, die auf diesem noch dazu aussichtslosen Kampf bestanden.

Ein zweiter Brief versetzte sie wieder in um so quälendere Erregung, weil sie sich keinem Menschen entdecken durfte, und alle ihre Gedanken, den geheimen Sorgen entsprungen, mit ihrem Leben in Widerspruch geriethen, mit ihren Handlungen, wie sie sich aus der häuslichen Beschäftigung ergaben. In ihrer Zerstreuung verschüttete sie die Milch, ließ die Omelette verbrennen und warf das Salzfaß um. Die Mutter schalt; aber sie hörte es kaum. Vor ihr tauchten allerlei Visionen auf, die ihr die äußere Welt verhüllten. — Der Offizier marschirte gegen Orleans. Es war also immer noch nicht zu Ende: es würde wohl nie enden!

Dennoch konnte sie nicht umhin, der Mutter anzuvertrauen, wie sehr sie Neuigkeiten zu erfahren wünsche. Man beschloß, dem Offizier einige Zeilen freundlichen Gedenkens zu schicken. Jeannette fügte ein zärtliches Wort hinzu; in ihrer Schamhaftigkeit meinte sie Gott weiß welche Verwegenheit zu begehen, da sie schrieb: „Ich liebe Dich." —

Die Zeit rückte weiter und weiter vor; der Krieg ging zu Ende. Die Armeen Gambettas waren in der Auflösung, Bourbaki ging nach der Schweiz, die Loirearmee war bezwungen und führte in den Wäldern des Westens ein trauriges Dasein. Also war es doch aus? — Dennoch kam keine Nachricht. Zwei Briefe waren unbeantwortet geblieben. Sollte ein Unglück geschehen sein? Er war doch nicht der Mann, sich überflüssigen Gefahren auszusetzen; er war ja ernst und vorsichtig. Warum dieses Schweigen?

Eines Tages endlich rief der Postbote Jeannette über das niedrige Gitter an, wo der Liguster nun bald zu grünen anfing. Bleich, mit stockendem Herzschlag, nahm sie den bedruckten Briefumschlag und zerriß ihn, erstaunt, ihren eigenen Brief darin zu finden. Auf dem Umschlag standen einige deutsche Worte mit rother Tinte geschrieben. Jeannette verstand sie nicht. Was mochten die Worte bedeuten? Ein furchtbarer Gedanke durchzuckte sie:

„Er ist todt!" sagte sie vor sich hin. Dann besah sie wieder die räthselhaften rothen Züge! sie schienen ihr mit Blut geschrieben zu sein. Der Brief war scheinbar unberührt. Sie erbrach den Umschlag und fand ihr einstiges Geständniß. Er hatte es nicht gelesen. — Wo war er denn nur? Warum kam der Brief zu ihr zurück? Sie wollte die furchtbare Wahrheit nicht sehen. Verzweiflungsvoll klammerte sie sich an die blutrothen Worte, wollte nichts anderes denken. Nein! — Sie mußte es erfahren!

Ein Einfall blitzte in ihr auf. Da war ein alter elsässischer Holzhauer im Ort; der fluchte manchmal in seinem Idiom, wenn er getrunken hatte. — Sie würde erfahren!

Sie lief hin. Hinter seinem Häuschen spaltete der Mann Holz, und die Späne beschmutzten hier und dort den Schnee. Fast wäre sie umgekehrt. Aber der Holzhauer hatte sie schon bemerkt. Und plötzlich hörte sie sich fragen:

„Hören Sie! Sie waren ja in Preußen; was heißt das hier? Es ist der Offizier, der bei uns gewohnt hat. Er hatte uns noch hinterher einen Auftrag gegeben, ein — er hatte etwas vergessen. Wir haben ihm also geschrieben — und nun kommt das hier zurück. — Das soll wohl heißen, daß er wieder fortgezogen ist? fügte sie mit schwacher Stimme hinzu, während sie ihm das Papier reichte.

Der Mann sah hin, indem er den Brief von seinen weitsichtigen Augen weghielt, um besser zu lesen. Dann schwieg er einen Augenblick. Aufrecht, unbeweglich, mit starren Augen, in einer jener großen Spannungen des ganzen Wesens, wobei alles Empfinden aufgehoben ist, wo man ohne Zittern den Tod empfangen könnte—so wartete Jeannette, steif, versteinert.

„Ich muß meine Brille holen. Ja, ja. Es ist traurig, wenn man alt ist!" sagte er.

Und er ging ins Haus, stöberte in einer Lade unter alten Knöpfen und Bindfadenresten, öffnete das Etui und brachte seine Augengläser in Ordnung. Das wollte gar kein Ende nehmen. Schließlich nahm er wieder den Brief und drehte ihn prüfend hin und her.

„Wollen sehen, wollen sehen! — Ja, das soll heißen, daß er todt ist, gefallen, verstehen Sie? Gefallen — bei — Beaune — la Rolande, den 28. November 1870. — Ja, es stimmt schon: Gefallen bei Beaune" . . .

Und er gab ihr das Papier zurück. Sie nahm es und konnte noch ein „Danke" hervorbringen. Dann ging sie, floh vor dem Mann, der ruhig wieder an das Holzspalten ging.

„Gefallen bei Beaune . . . . . gefallen" . . . .

Diese Worte stürmten gegen ihr Hirn an und vermochten doch nicht einzudringen. Sie kam zu der Gartenhecke. Und plötzlich stand das kleine Stückchen heimischer Erde vor ihren Augen; die Bäume, der Weg, die steinerne Bank unter der Weißbuche. Sie sah den Ulanen an ihrer Seite sitzen, sah das Fenster, wo er mit seinem rothblonden Schnurrbart lächelte — ihr ganzes Lebensglück, die drei Wochen ihrer Liebe, der einzigen, die sie kannte.

„Todt — er ist todt!

Und sie fiel auf die Knie, das Antlitz sank zu Boden, und sie fiel, wie ihr Verlobter gefallen war.

*) Obige Novelle, die hier auszugsweise wiedergegeben wird, ist dem Bande „Die Politik in Saint-Gengoult" entnommen. Der französische Erzähler schildert hier die Leute des Dörfchens Saint-Gengoult, und es ist interessant, wie der Typus des deutschen Offiziers in der Anschauung des französischen Autors sich gestaltet. Die Red.

A Wecklesg'schicht'.

D'r Schmid-Christoph und d'r Hofner Karle von Oberhemmlenga hent müassa in G'schäfta nach Kilchberg; und weil's alleweil onterhaltlicher isch zu zwei, no hent se ananader mitg'nomma.

Kilchberg isch nämlich 's nächscht Schtädtle bei Oberhemmlenga und zwei guate Schtond' von dera g'segnete Ortschaft entfernt.

Jetzt der Schmid-Christoph hat gar an schwache Maga, deswega hat er vom Beckfrieder vier Mordsweck mitg'nomma.

I han vorig Oberhammlenga a g'segnete Ortschaft g'heißa, ond i sag's no amal, denn dort hat's nämlich die größte Wecka em ganza Ländle.

Zwei von dene Wecka hent onterwegs dia Männer gess, ond zwei hent se no nach Kilchberg 'neibracht. Dort hent se ihre G'schäfta zu ihrer Zufriedaheit b'sorgt, so daß se denkt hent, 's wär' kei Send, wenn se sich a Schepple Wei vergonna thätet.

„Du, Karle," sait jetzt der Christoph, „nerr jetzt ganget mer zom Bäcka Zwackerle, uf den han i en kleina Pick (Zorn), woisch jo au, wegem Rickele, ond do wirscht seha, wi i den für Narra halt's"

Richtig, se ganget zom Zwackerle, ond eb (bevor) se 'neiganget, hot sich der Christoph no ebbes an der Auslag' von dene Bäckawaara z'to g'macht.

Dia send nämlich vor em Fenster bussa, uf so m' a Brettle g'lega.

Drenna hent se sich a Schöpple b'stellt, ond: „Zwackerle, breng' mer au a Weckla oder zwei!" hat noch a ma guata Weile der Christoph g'sagt.

Richtig, der Zwackerle brengt seine Weckla. — Der Christoph b'sieht's von älle Seita, diesemet (flüstert) a Weile mit 'm Karle, ond auf einmal secht er: „Aber Zwackerle, dös isch g'schpässig, dia Weckla send ja dreimal kleiner, als dia uf Deiner Auslag' bussa. Wia kommt denn dös?"

„O, schwätz no koi Blech," secht der Zwackerle a bisle verstemmt, denn's ischt em glei net recht g'wä, wo'n 'er de Christoph hot reikomma seha.

'„ isch Thatsach," secht aber der Christoph hartnäckig. „Karle schwätz, han i reacht oder han i net reacht?"

„Reacht hosch!" secht der Karle so recht standhaft.

„Da soll doch! — —" schreit der Zwackerle, reißt's Fenster uf ond schmeißt alle seine Weckla ond Milchbrödla 'rei auf da Tisch na vor d' Gäscht.

Ond richtig! Onter dene zierliche, wenzig kleine Weckla ond Milchbrödla send zwei Riesa g'lega, dia sich schier zu de andere verhalta hent, wie a Maschtochs zoma Kanariavögele.

Jetzt hot aber der Bäcka Zwackerle g'merkt, wo's 'naus hangt, ond hot mit em Schempfa nemma henter'm Berg g'halta; er hot älles g'sait, was er g'wißt hot. Dia zwei hent aber halt g'lacht wia d' Spitzbuba ond send wieder ihrem Oberhemmlenga zua.

— Das kommt davon. — Bauer: „Schoo wieder a Strafmandat! Das britte in dera Wochen!" — Bäuerin: „Z' weg'n was hilfst löschen, wenn in Bürgermoasta sei Hauf'l brennt!"

— Auf den ersten Blick. — Freund Max hat sich so urplötzlich verlobt; ist wohl so eine Liebe auf den ersten Blick?" — „Ja, auf den ersten Blick in den Geldschrank seines Schwiegervaters in spe."

Der Flüchtling.

Novelle von Moritz Hartmann.

(2. Fortsetzung.)

„Sie ist ein Engel! Mein Glück, mein guter Genius hat mich zu ihr geführt! Ein solches Mädchen ist mir nie begegnet! Sie ist schöner und besser, als alle meine Ideale. O, um wie viel poetischer kann doch die Wirklichkeit sein, als alle Poesie! Wenn mich ein solches Mädchen, wenn mich diese lieben könnte, wie glücklich wäre ich, was wäre ich auszuführen imstande!" Diese und ähnliche Ausrufe wiederholten sich in der kleinen Stube, nachdem sie Minna verlassen hatte. Mehr als einmal überraschte sich Paul Eckhardt auf Selbstgesprächen. Es fiel ihm nicht ein, von der Erlaubniß, unter dem Dache zu lustwandeln, Gebrauch zu machen; er fühlte sich zu wohl in der kleinen Stube, und als Minna gegen ein Uhr wiederkehrte, um ihm sein Mittagessen zu bringen, fand sie ihn an die Wand gelehnt, wie er mit einem Bleistifte auf diese Verse schrieb. Aber sie las sie nicht und verließ ihn gleich wieder, da ihr Vater diesen Nachmittag zu Hause blieb, sie ihm eine Zeitlang Gesellschaft leisten und dann der näheren Erkundigungen wegen ausgehen mußte.

Doch wurde ihm die Zeit nicht lang in seiner Einsamkeit, trotz der Sehnsucht, mit der er der Rückkehr Minnas entgegensah. Er schrieb eben Verse und dichtete sich in ein Glück hinein, in dem ihm die Stunden vergingen, wie in den Gärten Armidas. Dann betrachtete er jeden Gegenstand, hatte jetzt auch den Muth, alles zu berühren, und alles erzählte ihm von seiner Gastfreundin. Es war schon dämmernder Abend, als ihm zwei Dinge an ihm selbst auffielen; einmal daß er, seit er in dieser Stube weilte, ganz und gar das Rauchen vergessen, die Zigarre oder Pfeife, ohne die er sonst nicht zwei Stunden leben konnte, und dann, daß er alle Gegenstände im Zimmer berührt und betrachtet, aber den Bettvorhang auch nicht eine Sekunde lang gelüftet hatte. Bei dieser letzten Bemerkung sagte er sich, wie schlecht sich die Menschheit selbst beurtheile und wie sie vorzugsweise mit ihrer Ueberwachung der Jugend Unrecht thue. Er wußte, wie heilig ihm Minna war, und wie er des höchstens Muthes, ja des Rausches bedurfte, um nur ihre Hand zu berühren.

Sie kehrte erst spät am Abend zurück, und ihre Nachrichten besagten, daß sich hier unten nichts geändert hätte, daß Paul Eckhardt also auch sein Versteck nicht verlassen könne. Es schien ihm unmöglich, wenn auch höchst wünschenswerth, länger zu bleiben. „Die Behörden der guten Stadt Frankfurt," sagte er, „werden nicht zu grausam mit uns sein; ich muß es wagen."

„Wir sind nicht Herren im eigenen Hause," berichtigte Minna, die diesen Nachmittag viel herumgehört und in ihrer Besorgniß um Paul Eckhardt die Lage der Dinge mit weiblichem Instinkte begriffen hatte — „der Reichsverweser hatte seine Polizei, und hinter ihm stehen Preußen und Oesterreicher, die nach Willtür in unserer Stadt wirthschaften. Es wagt niemand, vorauszusagen, welches Verfahren sie gegen die Revolutionäre einschlagen werden. Jedenfalls müssen wir beobachten und abwarten."

„Und ich?" fragte Paul.

„Sie bleiben hier," sagte Minna entschieden.

„Unmöglich!" rief Eckhardt, „ich würde es mir nie vergeben, Sie meiner Sicherheit wegen bloßgestellt zu haben. Sie sind noch so jung, Minna, Sie wissen noch nicht, was es bedeutet, in Ihrer Stube und geheim —"

„Ich weiß es sehr wohl," fiel ihm Minna rasch ins Wort; „aber ich weiß auch, was ich wagen muß, was mir mein Herz gebietet, wenn es sich darum handelt, die Zukunft, die Freiheit, vielleicht das Leben eines jungen Mannes zu retten, der noch seinem Vaterlande dienen kann, an dem vielleicht das Glück und die Liebe theurer Personen, die Liebe von Mutter und Geschwistern hängt —"

Paul schüttelte traurig den Kopf. „Sie können mich in dieser Beziehung ruhig gehen lassen," sagte er bitter lächelnd — „kein Vater, keine Mutter, keine Geschwister — ich kenne nichts vom Glücke solcher Liebe und vom Glücke einer solchen Besorgniß. Wenn ich in meinem Gefängnisse verschwinde, wird nur ein Onkel behaupten, daß mir recht geschehen, aber niemand wird um mich trauern. Ich bin ein Waise, allein."

„Allein?" wiederholte Minna gerührt. „Umsomehr ist es Pflicht, für Sie zu sorgen."

Paul ergriff Minnas Hände und drückte sie heftig an seine Lippen, dann sprang er der Thüre entgegen. Aber Minna war rascher; sie verstellte ihm den Weg und wollte ihm eben mit Kraft gebieten, zurückzuweichen, als sie zwei Thränen bemerkte, welche ars Pauls Augen herniederflossen. Sie ließ den Kopf sinken und streckte ihm beide Hände entgegen. Er faßte sie wieder und sank in demselben Augenblick ihr zu Füßen. „Minna", stotterte er unter Schluchzen, „es ist mir, als wären mir alle Verluste ersetzt, die Sie mich jetzt beweinen sehen. Ich kenne Sie noch nicht vierundzwanzig Stunden, aber schon haben Sie mir mit Muth und Aufopferung mehr für mich gethan, als wohl je ein Mensch für mich thun wird. Ich bleibe; Sie haben über mich zu gebieten. Ich beschwöre Sie, glauben Sie nicht, daß ein überströmendes Gefühl der Dankbarkeit oder Pflicht und Besorgniß für Ihren Ruf jetzt aus mir sprechen; nein, es ist eine Stimme, die aus dem tiefsten Innern meines Herzen ruft und die es mir schon heute den ganzen Tag zuruft, daß ich Sie liebe, daß ich Ihnen ewig angehören werde. Weisen Sie mich nicht zurück, nehmen Sie meine Liebe an, meine Liebe und Werbung um Sie. Seien Sie mein Weib, und ich kann Ihnen mit größerer Ruhe gehorchen und hierbleiben. Alles will ich für meine Rettung thun, wenn ich nur weiß, daß ich mein Leben, meine Freiheit, alle meine Kräfte für Sie errette."

Er drückte seine Stirn an ihren Fuß, während sie sich zitternd an die Thür stützte. Sie schwiegen beide. Die Dämmerung hatte sich bereits in Dunkelheit verhandelt, als Paul wieder den Kopf erhob und flehte: „Wenn nur ein liebes Echo der Gefühle, die mein ganzes Herz erfüllen, in Ihnen wiederklingt, so antworten Sie mir, geben Sie mir ein tröstliches Wort."

Minna bückte sich zu ihm herab und sagte leise: „Stehen Sie auf, bleiben Sie — ich verspreche Ihnen, daß Sie sich, wenn Sie es wollen, für mich retten.

Eckhardt sprang auf, wie von einer Feder emporgeschnellt, und die beiden jungen Herzen schlugen aneinander in dem glückseligen Gefühle einer Liebe. Sie waren beide so jung!

3.

Unten in den Straßen und Häusern tobten noch immer die Leidenschaften; man begrub Gefallene, man haderte über Gräbern und am Familientische; im Parlamente donnerten Reden voll Anklagen und Gegenanklagen; Gefängnisse füllten sich, die Straßen waren von Soldaten durchzogen, während man die Bürger entwaffnete. Ueberall und in immer weiteren Kreisen fühlte man die traurigen Nachwirkungen des 18. Septembers, und die Stadt, in welcher Deutschlands Größe und Freiheit geschaffen werde sollte, war traurig, unendlich traurig, unheimlich. Aber oben in der Dachstube jenes Hauses in der engen Seitengasse spielte und webte die glücklichste Idylle. Da lebten zwei glücklich Liebende, zwei Verlobte, in traulicher, von keiner Seele geahnter Abgeschiedenheit. Nichts störte sie; sie konnten sich ganz ihren Träumen von einer schönen Zukunft und ganz dem schönen Momente hingeben.

Wer erwartet eine Schilderung solchen Lebens? Anstatt aller Schilderung sagen wir nur: sie war siebzehn, er zweiundzwanzig Jahre alt, und sie liebten sich. Mehrere Male ging die Sonne über ihrem Verstecke auf und nieder — wie viel Zeit für all die tausend reizenden Kleinigkeiten, für die Spielereien des Herzens und der Phantasie, wie für die großen Gedanken, die heldenmüthigen Entschlüsse, die Opfer und Hingebungen, die alle zugleich in der Liebe solcher Jugend Platz haben.

„Was die erste Liebe so verklärt,
Das ist der Glaube, daß sie ewig währt,"

und was der Liebe dieser beiden außerdem eine gewisse Weihe gab, war das Bewußtsein, daß sie viel zu kämpfen und zu dulden haben würden, daß ihnen eine lange Trennung und damit eine große Probezeit bevorstehe, durch die sie sich ihres Glückes würdig machen sollten. Paul war in den Augen seiner Geliebten ein Märtyrer, der so frühzeitig für sein Vaterland zu leiden hatte; die Treue, die Ausdauer eines solchen Mannes zu bezweifeln, hätte ihr ein Verbrechen geschienen. Und ihm war Minna ein Geschenk der Vorsehung, bestimmt ihn immer zu beglücken, bestimmt, ihm ins Exil die süßeste Erinnerung an das Vaterland mitzugeben. Daß Paul in die Verbannung wandern sollte, das trübte das Glück der Liebenden nur wenig; sie waren beide zu sehr von der Zukunft des Vaterlandes überzeugt, sie erwarteten mit Zuversicht eine große Erhebung des deutschen Volkes, und zwar in naher Zeit; und diese nahe Zeit würde sie mitten im Jubel der allgemeinen Befreiung wieder zusammenführen. Und wenn dieses unglückseligerweise nicht der Fall sein sollte, so fühlte sich Paul Eckhardt stark genug, um sich auch auf fremder Erde eine bleibende Stätte zu gründen, und Minna würde ihm auf den ersten Ruf in die Fremde folgen, und wäre es über den Ocean nach Amerika oder Australien.

Und es ward Abend, und es ward Morgen und die glückseligste Woche war mit unzähligen und unerzählbaren Ereignissen durch die kleine Stube gegangen. Gefühle, Worte und Thaten hatten die Liebenden mit dem Bewußtsein ihrer Unzertrennlichkeit erfüllt, und Paul hatte die poesievollste Häuslichkeit, den schönsten Duft einer glücklichen Verbindung kennen gelernt, als endlich die Stunde der Trennung herbeikam. Minna hatte täglich und treu vom Stande der Dinge berichtet; am achten Tage mußte sie berichten, daß die Verfolgungen nachgelassen, da man die Hauptschuldigen des Aufstandes bereits in den Gefängnissen oder in Sicherheit jenseits der Grenze glaubte, und daß man ungehindert durch alle Thore Frankfurt verlassen könne.

Dieser letzte Nachmittag ging abwechselnd in Schweigsamkeit und in berauschenden Beweisen gegenseitiger Liebe hin. Spät abends erhob sich Minna, setzte ihren Hut auf, hüllte sich in ein großes Tuch und ergriff die Hand des Geliebten. Er stand unbeweglich und wie eingewurzelt. Aber sie zog ihn sanft zur Thüre — noch einmal sah er zurück, dann folgte er ihr wie ein Nachtwandler bis er sich mit einem Male unten in der dunklen Straße fand. Sie lehnte sich an seinen Arm, zog ihm den breiten Rand seines Hutes tiefer in die Stirne, und schweigend und mäßigen Schrittes ging es dem Bockenheimer Thore zu, dann die Promenade entlang zwischen den Landhäusern hin auf die Straße, die gegen Höchst und Mainz führt. Erst jenseits der alten Warte machte Minna Halt.

„Hast Du den Paß?" fragte sie, das Papier meinend, das sie durch eine Kousine ihrem Bruder hatte entwenden lassen.

Paul antwortete kaum; er war nicht so ruhig wie sie, um in diesem Augenblicke an seine Sicherheit denken zu können. Anstatt der Antwort schloß er sie in seine Arme und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Dann schwor er ihr noch die heiligsten Eide seiner Liebe und flehte sie an, ihn nicht zu vergessen. Minna hing mit beiden Händen an seinen Schultern, wandte ihn dem Mondlichte zu, um ihm noch einmal und recht lange ins Gesicht zu sehen, und hörte kaum, was er schwor und flehte. Noch einmal, so wollte er, sollte sie sich zu ihm hinsetzen, auf den Rand des Weges, aber sie weigerte sich, drückte ihn noch einmal an ihre Brust, stieß ihn sanft der Richtung zu, in der er weiter gehen sollte, und eilte laufend gegen die Stadt zurück.

4.

Es ist nicht der Zweck dieser Blätter, die Fahrten und Abenteuer Paul Eckhardts auf der Flucht und auf fremder Erde ausführlich zu schildern. Es war eben ein Flüchtlingsleben wie hundert andere. Fünf Tage, nachdem er Minna verlassen, überschritt er glücklich die französische Grenze, und vor Ende Oktober saß er schon in Metz und hatte er sich als Lehrer der deutschen Sprache in der Zeitung angekündigt. Sein Oheim, der Notar in der Pfalz, der ihn bis jetzt hatte studiren lassen und dem er von Metz aus geschrieben, hatte ihn in zwei Zeilen auch schon wissen lassen, daß er es nie mit den Revolutionären zu thun gehabt und daß er auch jetzt und in Zukunft mit Revolutionären nichts zu thun haben wolle. Die kleine Baarschaft, die Paul Eckhardt am Tage des Aufstandes in der Tasche hatte, sowie der Erlös seiner Uhr, die er in Alzei verkaufte, waren dahin, nachdem er sich in Metz kaum eingerichtet hatte. Die Noth war eben im Begriffe an seine Thüre zu klopfen, als er vier Fünfthalerscheine in seiner Seitentasche entdeckte. Woher kam diese Hülfe in der Noth? Paul Eckhardt bedeckte die Scheine mit seinen Küssen; er zweifelte nicht einen Augenblick, daß er die ganze Sparkasse Minnas in den Händen hatte. Er nahm sich vor, die Summe unangetastet zu lassen, sie als ein heiliges Andenken, als eine Erinnerung an ihre Liebe und Güte aufzubewahren, um sie ihr in Zukunft, in schönen Stunden immer wieder und wieder zu zeigen. Aber in Metz schien man damals kein starkes Bedürfniß nach der Kenntniß der deutschen Sprache zu empfinden; die Schüler blieben aus, und auch Notare und Advokaten, denen er in einer zweiten Annonce seine Dienste anbot, waren mit Schreibern versehen. Die Frau, bei der er gemiethet hatte, drängte; er schuldete ihr bereits einen Monat Miethszins und das Frühstück, seit vielen Tagen die einzige Mahlzeit, die er einnahm. Was war zu thun? Der Gedanke, von Minnas Gelde leben, hatte trotz allem etwas liebliches; jeder Bissen Brot mußte ihn an sie erinnern. Die Thalerscheine wurden zum Wechsler getragen. Bevor sie ganz aufgezehrt waren, hatte sich doch eine, bald eine zweite Stunde gefunden; zufällig machte Paul Eckhardt auch die Bekanntschaft eines obskuren Schriftstellers, der den Ehrgeiz hatte, in eine fremde Sprache übersetzt zu werden, obwohl er in der eigenen noch nicht gedruckt war. Paul übersetzte sein langweiliges Werk und erhielt drei Franken per Bogen. Er war zufrieden. Er dachte nicht daran, in der Fremde eine bleibende Existenz zu gründen, überzeugt, wie er war, daß ihn schon in den nächsten Monaten oder Wochen eine große Umwälzung in die Heimath zurückführen werde. Wenn er nur, und sei es auch in der elendesten Weise, ohne zu verhungern, über diese Wochen oder Monate hinwegkam. An Minna hatte er gleich bei seiner Ankunft in Metz geschrieben, nach diesem ersten Briefe wartete er, bis er ihr gute Nachrichten geben könnte. Er wartete so von Woche zu Woche, und die erhoffte Zeit kam nicht, wohl aber kam der Frühling, und mit ihm schienen sich ausnahmsweise die Flüchtlings-Hoffnungen, jene zähesten aller Täuschungen, verwirklichen zu wollen. Der Aufstand in Baden brach los. Paul ließ seine Schüler und seinen langweiligen Autor im Stiche und stand auf deutschem Boden mit unter den ersten in Reih und Glied. Er war nach der Pfalz geeilt, weil er dort in seiner engeren Heimath besser glaubte wirken zu können, und weil er dort Frankfurt näher war. Schon sah er sich im Geiste als Sieger in dieselbe Stadt einziehen, aus der er an Minnas Seite geflohen war, an derselben Stelle vorbei, wo er mit zerissenem Herzen Abschied genommen. Nichts wollte er sich um den Jubel der Bevölkerung kümmern, nichts um die Blumen, welche Jungfrauen den Siegern auf den Weg streuen werden. Er wird sich durch die jubelnde Menge fortschleichen und hinaufeilen in die kleine Dachstube, in die Heimath seines Glückes.

Aber Bamberger führte die Pfälzer Aufständigen über den Rhein nach Baden — und der Rest ist bekannt. Im Juli befand sich Paul Eckhardt mit einem Herzen voll zertrümmerter Hoffnungen wieder als Flüchtling in Straßburg, und bald mußte er auf Befehl der französischen Regierung sich von der deutschen Grenze weiter entfernen, und er wanderte nach Besançon. Und da er in Bansançon hungerte, trieb es ihn immer weiter, bis die lange nordische Gestalt mit den langen blonden Haaren an einem sonnigen Wintertage die Bevölkerung von Avignon in Verwunderung setzte.

Es waren um diese Zeit an fünfzehn Monate vergangen, seit er von Minna Abschied genommen; seit vielen Monaten wußte sie nicht, wohin sie dem Irrenden ihre Worte des Trostes und der Liebe nachsenden sollte, und er hatte nach so vielen gescheiterten Hoffnungen nicht den Muth, ihr zu schreiben. Die Jugend, die sich alles möglich glaubt, die sich stark genug wähnt, um alle Hindernisse zu besiegen, schämt sich, sobald sie die Erfahrung vom Gegentheile macht, des Unglücks. Wie ein Prophet, mit der größten Zuversicht, hatte er ihr vom Siege der Freiheit gesprochen — und wie sah es jetzt in Deutschland aus! Mit eben so großer Zuversicht hatte er seine Kraft gerühmt, die ihm trotz aller Widerwärtigkeiten, sei es wo immer, eine Existenz schaffen werde — und jetzt irrte er, ein dreiundzwanzigjähriger Jüngling, schlimmer als ein Bettler, obdachlos, freundlos, hülflos in ferner Fremde umher, ohne Aussicht, selbst ohne Hoffnung, die sonst den Flüchtling so spät verläßt, vor einem oder mehreren Jahrzehnten in die Heimath zurückkehren. Und dann der Mangel, das Elend, welche die Zeit so unendlich dehnen, Wochen zu Jahren machen und Bilder der Vergangenheit in kurzer Zeit so sehr verwischen, wie es sonst nur lange, lange Jahre vermögen.

Auch Eckhardt war es nicht, als ob zwischen dem traurigen Jetzt und jenen glückseligen acht Tagen nur fünfzehn Monate lägen — eine Ewigkeit, ein grauer unendlicher Raum lag dazwischen, daß selbst die Phantasie vor dem Rückwege durch diese Wüste erschrak. Er empfand jenen vom großen Dichter erwähnten Schmerz der Erinnerung an glückliche Tage im Unglück, und er strebte nach der Kraft, sich von jener Erinnerung abzuwenden, so oft sie vor seine Seele trat. Und von Natur aus zur Heiterkeit angelegt, trieb ihn sein ganzes Wesen, sich, soweit es von ihm abhing, vom Schmerzhaften abzukehren. Und was sollte er mit seinen Briefen an Minna? War es nicht ein Verbrechen, das Schicksal dieses holden Geschöpfes länger an seine unglückselige Existenz zu knüpfen? War es nicht eine Pflicht, sich von ihr vergessen zu lassen, für sie zu sterben, ein Todter zu sein, um ihr ihre Freiheit wiederzugeben? Darüber glaubte er im klaren zu sein, nachdem er eines Abends in der kleinen Mansarde eines alten weitläufigen Gebäudes, seiner ärmlichen Wohnung, lange auf- und abgegangen war, müde an der Wand lehnte und vor sich hin murmelte:

„Ach, mehr und mehr im Abendhauch
Verweht Erinn'rung. Bald zerstiebt
Mein Erdenlos, dann weiß ich auch
Nicht mehr, wer mich geliebt."

In Avignon war Paul Eckhardt bald eine bekannte Persönlichkeit, denn noch immer war es wahr, was Minna gesagt hatte, daß man sein Gesicht und seine Erscheinung nicht so leicht vergißt, wenn man sie auch nur einen Augenblick gesehen. Und Paul Eckhardt war immer in den Straßen zu sehen; er zog fortwährend hin und her, in der Hoffnung, irgendwie Bekanntschaften zu machen und Beschäftigung zu finden. Auch zogen ihn die Eigenthümlichkeiten dieser alten, höchst interessanten Stadt an. Der alte Palast der Päpste, die Kirche, die ehemals ein Herkules-Tempel gewesen, die malerischen und phantastischen Stadtmauern, die alte zerbrochene Brücke, die Ruinen von Klöstern und Kirchen am anderen Ufer der Rhone und vieles andere historisch oder artistisch Merkwürdige beschäftigte ihn und ließ ihn manchmal während einer Stunde seine unglückliche Lage vergessen. Er frischte sein lange vernachlässigtes Dilettantentalent als Zeichner wieder auf und blieb da und dort sitzen, um in sein Taschenbuch zu zeichnen.

Aber auch in Avignon unter dem Himmel, unter dem Laura lebte und Petrarca sang, scheint nicht immer die provenzalische Sonne; es gibt Tage, an denen die Oleanderbüsche rasch ihres rosigen Schmuckes beraubt werden, die Granatbäume im Froste zittern und die braune provenzalische Rose zitternd ihre Blätter zusammenrollt. Da weht der Mistral pfeifend durch die Straßen auf seinen Fittichen. Da schließen sich alle Fenster, und die sonst noch so belebten Straßen sind ausgestorben.

Ein solcher Tag trieb Paul aus seiner Stube, in die er sich zuerst vor dem Mistral geflüchtet hatte. Er wollte sich im Laufen erwärmen und eilte durch die verlassenen Straßen; aber der Mistral drang leicht und mit argem Froste durch die Sommerkleidung, in der er Baden verlassen hatte. Starr vor Kälte flüchtete er sich in eines der Kaffeehäuser am Theaterplatze, in denen sich in solchen Tagen die Avignonesen versammeln. Bei der Menge der Gäste konnte er sich daselbst erwärmen, ohne eine Tasse Kaffee zu verlangen, die er nicht hätte bezahlen können. An einem Tische im Hintergrunde des Kaffeehauses sitzend, befand er sich einem Manne gegenüber, dessen Gesicht ihm selbst in Avignon, der Stadt der ungewöhnlichen Physiognomien, auffallen mußte.

Es war der Antiquar oder vielmehr Kuriositäten-Händler Varlet, eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt, von dem man sagte, daß sein Gesicht die größte Kuriosität seines Ladens und daß er selbst sein bestes Aushängeschild sei. Mund, Nase, Augenbraunen und Stirne machten die sonderbarsten Windungen und sahen sich um so komischer an, als bei aller Verzerrung aus allen diesen Winkeln und Buchten die größte Gutmüthigkeit hervorlächelte. Man mußte lachen, sobald man ihn erblickte. Er verfehlte seinen Eindruck auch auf den niedergeschlagenen hungernden Flüchtling nicht. Paul zog Bleifeder und Papier aus der Tasche und begann zu zeichnen, und je länger er zeichnete desto mehr vertiefte er sich in den Reichthum dieser Absonderlichkeit. Er blickte erst von seiner Arbeit auf, als hinter ihm ein lautes Lachen und gleich darauf Händeklatschen und ein vielfaches Bravo erscholl. Das kam von der Menge der Zuschauer, die sich hinter ihm gesammelt, ihn bei der Arbeit belauscht hatten und jetzt, da das Gesicht leibhaftig auf das Papier gebannt war, losbrach. Das Original wurde dadurch aufmerksam gemacht und verlangte, das Porträt zu sehen. Paul war in Verlegenheit; er fürchtete, daß die Wahrheit der Zeichnung den guten Mann beleidigen werde. Aber weit entfernt, sich beim Anblick seiner reproduzirten Häßlichkeit zu erzürnen, stimmte der Antiquar selber mit in das Gelächter der anderen, rühmte das Porträt und versicherte als Kunstkenner, daß dieser junge Mann ein ausgezeichnetes Talent besitze. Dann ließ er einen prüfenden Blick über Paul schweifen, bemerkte das leichte Sommerröckchen, das vom Mistral da draußen so arg abstach, und bat den jungen Mann, ihm sein Porträt für fünf Franken zu verkaufen. Und bevor sich Paul dessen versah, hatte Herr Varlet das Blatt eingesteckt und lagen die fünf Franken vor ihm auf den Tisch. Die Versicherung des Kunstkenners, daß der junge Mann ein ausgezeichnetes Talent besitze, hatte auf das versammelte Publikum einen um so größeren Eindruck gemacht, als sein eigenes Porträt ein überzeugender Beweis für seinen Ausspruch schien. Man bedachte nicht, daß ein Kopf wie der des Herrn Varlet jedem gelingen mußte, der auch nur die dilettantenhaftesten Begriffe von der Porträtierkunst hatte. Unter den vielen Müßiggängern, welche der Mistral in das Kaffeehaus gejagt hatte und die nichts mit ihrem Nachmittage anzufangen wußten, fanden sich manche, die Zeit und Gelegenheit benützen wollten, um sich auf billige Weise ihr Konterfei zu verschaffen. Man machte Paul vielfache Anträge, und er ging sogleich und muthig ans Werk. Vor Abend waren noch drei mehr oder weniger gelungene Köpfe aufs Papier geworfen, und Paul verließ als ein glücklicher Mensch mit zwanzig Franken in der Tasche das Kaffeehaus. Er hatte einen neuen Nahrungszweig gefunden, er hatte sich bei Campe, dem trefflichen Restaurant Avignons, gestärkt, und alle Hoffnung kehrte mit jugendlicher Kraft in sein Herz zurück. Die Bezahlung kleiner Schulden, obwohl sie ihn um den Rest seines Kapitals brachte, trug noch zur Erleichterung seines Gemüthes bei; heiter dachte er an die Möglichkeit, sich weiter auszubilden und auf diese Weise ehrenhaft durchzuschlagen, und dachte er wieder an die ferne verlassene Geliebte.

Am nächsten Tage wehte der Mistral noch fort, und er wanderte wieder in das Kaffeehaus. Auf dem Wege dahin blieb er vor einem Laden stehen und betrachtete mit Sehnsucht das Maler- und Zeichnermaterial, Farben, Papier und Stifte, die da im Auslagekasten schön und lockend geordnet waren. Wie nützlich könnte mir Das werden, wenn ich es nur bezahlen könnte, dachte er, vertröstete sich auf den Abend, da er vielleicht wieder etwas gewonnen haben werde, und wollte eben weiter gehen, als er bemerkte, daß ihn vom Innern des Ladens aus Herr Varlet, sein erster Kunde beobachtet hatte und daß er ihm jetzt einzutreten winkte. Paul folgte der Einladung und verließ nach einer Viertelstunde den Laden, wohlausgerüstet mit Stiften, Kohlen, Zeichenpapieren, und das alles trug er in einer einfachen zweckmäßigen Mappe, die ihm als Unterlage dienen konnte. So trat er stolz in das Kaffeehaus und sah sich in seinen Hoffnungen nicht getäuscht. Er arbeitete diesen und den nächsten Tag und gewann genug, um bei einiger Sparsamkeit wenigstens den nächsten zwei Wochen sorgenlos entgegensehen zu können. Die Arbeit an einem öffentlichen Orte machte ihn rasch bekannt, und er hieß in Avignon bald nur der deutsche Maler.

Aber der Mistral wehte nicht immer, und seine Porträts, obwohl er im Laufe der Arbeit Fortschritte machte, gelangen auch nicht immer. Es kam bald eine Zeit, da er vergebens mit der Mappe unter dem Arm durch alle Kaffeehäuser ging. Jedermann wußte, was er suchte, aber die Zahl seiner Klienten war erschöpft. Nach wenigen Wochen erträglichen Lebens trat wieder eine Epoche ein, die ganz derjenigen glich, welche der Bekanntschaft mit Herrn Varlet vorhergegangen war. Wie traurig kehrte er oft in seine Mansarde zurück, wie traurig und manchmal wie schwach. Es vergingen oft Tage ohne Nahrung, sein Gesicht wurde immer bleicher, seine schlanke Gestalt bückte und beugte sich unter der Last der Noth. Er hatte die Beobachtung gemacht, daß der Hunger weniger schmerze und langsamer wachse, wenn man ausgestreckt daliegt, und so verbrachte er auf seiner Mansarde ganze Stunden in dieser Lage, bis es ihn wieder hinaustrieb, um aufs Neue nach Nahrung zu suchen.

Er war in dieser Zeit nicht unbeobachtet.

Das große, weitläufige Haus, ehemals der Sitz eines päpstlichen Beamten und hohen kirchlichen Würdenträgers, gehörte einem Herrn Marsilly, dessen Vater, obwohl einem alten patrizischen Geschlechte aus der päpstlichen Zeit und der legitimistischen Partei angehörend, es als Nationalgut von der Revolution gekauft hatte. Man erzählte, daß er das ganze große Haus der Nation mit dem Werthe der bronzenen Thüre an demselben bezahlte. Der jetzige Besitzer bewohnte nur einen kleinen Theil des ersten Stockwerkes, der aber doch aus einer großen Reihe von Sälen und Zimmern bestand, und vermiethete den Rest, der noch eine kleine Bevölkerung beherbergen konnte. Um in seine Mansarde zu gelangen, mußte Paul Eckhardt an der Thür des Hausbesitzers vorbei, und so oft er in den letzten Wochen an dieser Thüre vorbeikam, ebenso oft stand Mademoiselle Leonie Marsilly hinter dem kleinen engen Gitterfensterchen dieser Thüre, um ihn vorüberkommen zu sehen. Der schöne junge Mann mit dem langen blonden Haare und dem blassen Gesichte, den sie über sich unter dem Dache wußte, hatte ihre Phantasie gefangen genommen. Nun erfuhr sie noch, daß er ein Künstler war und ein Verbannter. Sie konnte nicht anders denken, als daß dieser schöne Jüngling als Verbannter ein edles Opfer und als Künstler ein Raphael sei. Und nun sah sie ihn zu alldem noch so traurig, hinwelkend, wie er von Tag zu Tag mehr erbleichte, wie er ganze Tage auf seiner Stube in tiefer Einsamkeit verharrte, wie er sich endlich elend und gebrochen die Treppe hinaufschleppte. Es fiel ihr, dem Kinde des Reichen, das von Entbehrung keine Ahnung hatte, nicht ein, daß hinter dieser Trauer nagender Hunger, erdrückendes, äußeres Elend verborgen war. Ihre Sehnsucht, ihn kennen zu lernen, vielleicht ihn zu trösten, wurde immer größer, und ein Vorwand, ihn herbeizuziehen, fand sich ja leicht, da sie ja nur ihr Porträt bei ihm bestellen durfte. Herr Marsilly war nicht gewöhnt, seinem einzigen Kinde eine Bitte abzuschlagen, und so wurde Paul eines Tages eingeladen, zum Besitzer des Hauses niederzusteigen.

Herr Marsilly nahm Paul sehr freundlich auf und stellte ihn seiner Tochter vor, deren Porträt er machen sollte. Paul empfand die Schüchternheit, welche die Folge der Leiden ist, unter deren Last er schmachtete, und er erschien dem Mädchen, das sich so viel Schönes und Großes in ihn hineingedacht hatte, desto rührender. Sie wagte es kaum, zu ihm aufzublicken, und sah der ersten Sitzung mit Zittern entgegen.

Leonie war ein kleines, schmächtiges, blasses Geschöpf, dessen ganze Erscheinung sozusagen in den Augen aufging. Diese blickten groß und leidenschaftlich aus tiefen Höhlen und machten den Eindruck, als ob sie nur durch ihre Phantasie, durch ihr Gemüth noch lebten. Sie war im ganzen wie eine Flamme, die zu erlöschen droht, wenn sie nicht einen Gegenstand findet, sich daran zu klammern, und die diesen Gegenstand sucht. Bei ihrer südlichen Leidenschaftlichkeit und raschen Entschlossenheit des Herzens war Paul dieser Gegenstand, lange bevor er ihr vorgestellt worden, und wäre er zurzeit nicht so sehr niedergedrückt und ganz und gar von seinem Elend beherrscht gewesen, er hätte es schon während der ersten Sitzung fühlen müssen.

Nicht gewöhnt, sich irgend etwas zu versagen oder sich versagt zu sehen, fiel es ihr auch nicht ein, daß ihr dieser Mann, den sie liebte, vom Schicksale verweigert werden könne. Nur die Weiblichkeit ihrer Seele und die Schüchternheit, die sie dem Manne gegenüber, den sie so hoch über sich stellte, empfand, hinderten sie, ihm entgegenzukommen, um Besitz von ihm zu ergreifen. Sie hatte keine höhere Bildung, als jene durchschnittliche, welche die Klöster des Sacré-Coeur den reichen Erbinnen des südlichen Frankreichs zuträglich halten; desto mehr imponirte ihr in der Unterhaltung Pauls jedes seiner Worte, für desto gebildeter und gelehrter hielt sie ihn, und desto größer wurde die Ehrfurcht vor dem Manne, den sie am liebsten nur geliebt hätte. Sie fühlte sich unglücklich, die Entfernung zwischen ihm und ihr immer weiter werden zu sehen, und mit dem Gefühle dieses Unglücks wuchs ihre Leidenschaft, wuchs der Wunsch nach dem Besitze, dessen sie sich für unwürdig hielt. Während der Sitzungen hatte sie nur manche frohe Momente, wenn Paul sein Elend vergessend und von ihrer Güte angezogen, vertraulich und wie ein alter Freund mit ihr sprach; wenn er sie über dies und jenes belehrte und sie dabei mit dem Wohlwollen eines freundlichen Lehrers behandelte. Sie war schon mit diesen Erfolgen zufrieden, da sie beinahe die Hoffnung aufgegeben hatte, größere zu erreichen, und sie that ihr Möglichstes, die Zahl der Sitzungen zu vermehren, nicht wissend, daß sie damit die Noth ihres Geliebten verlängerte, da es Herrn Marsilly nicht einfiel, das Porträt vor der Beendigung zu bezahlen. Paul sah sich gezwungen, seine Arbeit plötzlich für vollendet zu erklären. In seiner Verzweiflung that er das mit einer Entschiedenheit, welche sich Leonie so legte, als ob er der Sitzungen und ihrer Gesellschaft müde wäre. Im Innersten gekränkt, bat sie ihrem Vater, dem Zeichner eine so große Summe hinzuwerfen, als man für ein solches Porträt nur schicklicher Weise bezahlen konnte, und am Abend desselben Tages erhielt Paul durch einen Bedienten mit einem freundlichen Gruße des Herrn Marsilly eine Rolle von zwanzig Louisdor. Paul dachte nicht lange über die Ursache dieser glänzenden Bezahlung nach; er freute sich nur, er fühlte sich gerettet, und dankbar gedachte er des guten Mädchens, dem er diese Rettung schuldete, und der Güte, die sie ihm während dieser ganzen Zeit gezeigt hatte. Ihrem Wohl galt das erste Glas Wein, das er diesen Abend leerte, und das zweite galt der fernen Minna, der sich immer die Gedanken zuwandten, wenn es in seinem düsteren Leben auch nur für Momente Licht wurde.

Wieder hoffte er, wieder bekam sein Geist neue Schwungkraft, und wieder, da seine innerste Natur immer noch stärker war, als die Trauer der letzten Stunden und als alle Erinnerungen des Elendes, sah er in eine rosige, glückliche Zukunft.

Nicht um ihn zu tadeln, sondern nur um sein Wesen zu zeichnen, setzen wir einen Zug hierher, den vielleicht mancher leichtsinnig finden wird. Noch denselben Abend, als er sich kaum nach vielen Wochen zum ersten Male gesättigt hatte, auf der He[...]kehr vom Restaurant, traf er in ein[...] Kaffeehause einen Gipsfigurenhän[...] und kaufte ihm den Sklaven [...] Michel Angelo und die Venus [...] Moli ab. Am nächsten Morgen, [...] er den verschiedenen und empfindlic[...] Mängeln seiner Garderobe abhalf, [...]schah es ihm, daß er unter ander[...] auch einen recht schönen Schlafr[...] kaufte. Herr Marsilly hatte versp[...]chen, ihn überall der reichen Ges[...]schaft der Stadt zu empfehlen, und [...] sah sorgenlos in die Zukunft.

Aber diese Empfehlungen, we[...] sie Herr Marsilly überhaupt nicht v[...]gessen hatte, wirkten sehr langsa[...] Wieder in der ersten Zeit sein[...] Sorglosigkeit hatte er daran gedac[...] an Minna zu schreiben, und bevor [...] zum Entschlusse kam, bevor er mit [...] eins geworden, ob sie seiner n[...]denke oder nicht, war wieder die sor[...]lose Zeit dahin und stak er wied[...] in den Tiefen des Elends, aus den[...] er nicht zu ihr emporrufen woll[...] Es war überhaupt seine Art, sich i[...] Unglück, vielleicht nur in solchem ni[...]derdrückenden Unglück, vor den Me[...]schen wie vor den Erinnerungen [...] die Einsamkeit und in sich zurückz[...]ziehen. So folgte er jetzt auch n[...] äußerst selten den Einladungen d[...] Herrn Marsilly. Obwohl unter dem selben Dache mit ihm, fühlte sich Leon[...] doch wieder aufs Schmerzlichste vo[...] ihm getrennt.

(Fortsetzung folgt.)

Das eigene Hoch.

Ein köstliches Erlebniß hatte ei[...]mal der König Friedrich August vo[...] Sachsen im Vogtland. Er bereist[...] mit einigen Herren seines Gefolge[...] die dortige Gegend zu Wagen. [...] einem Dorfe sollte der Landesher[...] von der Gemeinde feierlich begrüß[...] werden, wobei der Bürgermeister ein[...] kleine Ansprache zu halten hatte[...] Aber schon nach den ersten Worten[...] saß der biedere Meister des Hands[...]werks und der Bürger fest, und a[...] das Ohr des Königs drangen nu[...] noch gurgelnde Laute. Dieser erfaßt[...] sofort die Situation und raunte de[...] Bäuerlein zu: „Rufen Sie doch wenigstens Hoch!" Aber auch das wollte nicht mehr über die gänzlich gelähmte Zunge. Da rief der König kurz entschlossen, indem er vergnügt seinen Helm schwang: „Hoch — hoch — hoch!" Und die Versammelten stimmten jubelnd und begeistert ein.

Schweigen ist Gold.

Eine ergötzliche Geschichte von einem Richter, der im Vollgefühl seiner Würde mit Vorliebe im Gerichtssaal große Reden hielt, erzählt eine Pariser Zeitschrift. Ein Zeuge soll verhört werden. „Antworten Sie mit ja oder nein", begann der Richter, „der Gerichtshof kümmert sich nicht um das, was sie glauben, ihn kümmern nur Thatsachen. Auch ich glaubte heute morgen, meine Uhr in die Westentasche gesteckt zu haben, aber in Wirklichkeit habe ich sie auf meinem Nachttische liegen lassen. Wir wollen hier nur Thatsachen, nicht Meinungen hören." Der Zeuge blieb stumm wie ein Fisch, der Prozeß war schnell erledigt, und zufrieden ging der Richter nach Hause. „Du scheinst ja sehr in Verlegenheit gewesen zu sein", empfängt ihn seine Frau, „wie konntest du denn deine Uhr vergessen? Nicht weniger als vier Leute sind schon hier gewesen, um sie abzuholen." Ein furchtbarer Verdacht erhellt den Geist des redseligen Mannes: „Du hast sie doch nicht etwa mitgegeben?" „Aber natürlich, gleich dem ersten, der kam. Er sagte noch ausdrücklich, du ließest mir mittheilen, die Uhr wäre auf deinem Nachttisch liegen geblieben." Bei der nächsten Verhandlung war der Richter sehr schweigsam ...

König Georg im Schülermund.

Eine merkwürdige Methode hat ein patriotischer Schullehrer in Australien erdacht, um seinen Schülern ein möglichst anschauliches Bild von der Macht König Georgs und von der Größe des britischen Weltreichs zu vermitteln. Eine australische Zeitschrift, die in Melbourne erscheint, verräth einige Einzelheiten über diese Erziehung zum Patriotismus und zum nationalen Selbstgefühl. Der wackere Lehrer hat sich folgende Sätze zusammengestellt, die seine Schüler abschreiben und dann auswendig lernen müssen: „König Georg ist der Herrscher über 100 Halbinseln, 500 Vorgebirge, 100 Seen, 2000 Flüsse und 10,000 Inseln."

Nachdem diese Thatsache festgestellt ist, geht der wackere Schulmann dazu über, seinen Zöglingen klar zu machen, was der König von Großbritannien und Kaiser von Indien alles kann. Er erreicht sein Ziel durch folgende anschauliche Sätze: „Wenn König Georg den Arm ausstreckt, so stürzen 900,000 Krieger vorwärts, um zu siegen oder zu sterben. Wenn er mit dem Kopfe nickt, so gehorchen 100,000 Matrosen auf dem Ocean und auf allen Meeren der Weltkugel seinen Befehlen."

Aber König Georg kann noch mehr, hoffentlich wider Willen, denn der australische Meister patriotischer Pädagogik schließt seine Kennzeichnung des britischen Herschers mit der kühnen Behauptung: „Wenn König Georg einen Schritt macht, so fühlen 500 Millionen menschlicher Wesen den leichtesten Druck seines Fußes...

— **Es bleibt dabei.** Hauptmann (diktirend): Müller drei Tage Mittelarrest, Petermann sechs Stunden Nachexerzieren, Schmidt vier Stunden Nachexerzieren! Feldwebel: Herr Hauptmann, Schmidt war heute gar nicht mit beim Exerzieren! Hauptmann: Ganz egal, Schmidt exerziert nach, wenn er dagewesen wäre, hätte er's doch falsch gemacht!

5¢

Garantirt als ebensogut als die 10c Sorten

Werthe Hausfrau!

Wenn Ihr Euch dafür interessirt die hohen Kosten des Lebensunterhalts zu verringern, gebraucht

„Kitchen Klenzer"

für die Reinigung von Eiskisten, Küchengeschirr, Fußböden, Badewannen, Sinks, u. s. w.

Es ist das einzige Reinigungsmittel, das garantirt so gut ist wie andere, die das Doppelte kosten.

Bei allen Grocers. Fragt darum

7mal,son*

Der große Moment.

Humoreske von Bruno Wolfgang.

ndlich habe ich geerbt. Es war te Zeit, denn lange hätte ich es Dienste des guten Vaters Staat ausgehalten. Nun kann ich thun lassen, was mir gefällt. Ich werde dem Bureau austreten und als ehmer Mann leben. Aber nicht h. Ich will die Süßigkeit des Abs durchkosten bis zur Neige — ich mit Gestank abfahren wie der fel. Mein Chef muß platzen und Gallenblase des Präsidenten muß nellpolka tanzen.

ch bin im Präsidialbureau. O, das twas Feines. Man hat im Zimmer n Teppich und am Leib einen arzen Rock. Im Nebenzimmer, er der Tapetenthür, sitzt mein f, der Herr Rath, von dem Jeder, n er ihn sieht, glauben muß, das n nur der liebe Gott sein oder zudest der Mann, der das Pulver erden hat. — Ja, es ist sehr vornehm Präsidialbureau. Nur ich bin nicht nehm. Man hat mich auf diesen tz gesetzt, weil ich der Magerste bin einem Diplomaten gleichsehe, doch e Bezüge.—Meine Bezüge sind auordentlich schäbig.—Deshalb muß mir die Präsidialnoblesse zusamnpumpen. Ich muß es thun, denn Chef hält sehr viel auf Repräsenion.

Ich muß immer alle Besuche mintens eine halbe Stunde warten las, damit sie staunen, wie viel der ef zu thun hat. Dann muß ich imr eine sorgenschwere Miene machen, chäftig herumschießen und geheimzvoll reden, als ob ich etwas Besonres wüßte. — Ich muß den ganzen g im Bureau sein und auf irgend was warten, was nie eintrifft. — enn irgend eine Klingel ertönt, muß springen wie ein Känguruh, das n Bauch voll Geheimakten hat. — riefe an hohe Herrschaften muß ich hreiben, in alten Folianten herumühlen, kleine Nasen überbringen und ele ähnliche Sachen.

Das werde ich nun Alles los wern. — Nur mein Späßchen will ich och haben.

Also, das mache ich so. Am Mittoch ist Empfangstag. Ich komme rüh in's Bureau mit einem Jägeremd und Umlegekragen. — Die Kraatte ist mir leider heruntergefallen. In der Weste habe ich nur einen Knopf. Der Rock ist uralt, geflickt und viel zu ng. Die Hose hat herausgebohrte, länzende Knie und unten Fransen.

Das Prachtstück sind die Schuhe.— Die haben keine Absätze, dafür aber herunterhängende Sohlen und vorn kann ich die Zehen heraussteken und damit spielen.

So ausgerüstet nehme ich im Präsidialbureau meinen Platz ein und rauche mir eine Zigarre an, welche drei Pfennig kostet und höchstens zum Ausräuchern von Füchsen verwendet werden sollte.—Kein besserer Fuchs wird diesen Rauch vertragen.

Ich rauche eine Weile und schneide mit der Scheere die Ecken von den Akten ab. Dann bringe ich in einen dickleibigen Akt ein wenig Verwirrung, indem ich bei den meisten Ziffern und Aktzahlen aus den Nullen Neuner und aus den Sechsern Nullen mache.—So unterhalte ich mich eine Weile ganz gut.

Dann kommt der Baron Meyer, mit welchem unsere Behörde sehr große Geschäfte macht. Er ist sehr nobel. Ich setze mich in Position mit übereinander geschlagenen Beinen und frage: „Was wünschen Sie, lieber Herr?" Dabei schnippe ich leutselig mit der großen Zehe des linken Fußes und der Nebenzehe, die gerade neugierig hervorgucken. — Der Baron ist offenbar ein Mensch von etwas steifen Manieren. Er schneidet ein Gesicht und fragt hochnasig, ob der Rath da ist. Ich sage: „Aber ja, gehen Sie nur hinein, aber bitte, ohne anzuklopfen."

Der Baron geht hinein, ich höre nichts und verzehre einstweilen mein Frühstück, bestehend aus drei recht käsigen Quargeln und einem älteren Jahrgang Extrawurst, dazu eine Brotrinde. Es schmeckt vorzüglich und ich befinde mich sehr wohl.

Auf einmal kommt der Baron wieder heraus und sagt mit sonderbarem Lächeln:

„'tschuldigen Sie, der Herr Rath ist gerade sehr mit Nachdenken beschäftigt, so daß er meine Gegenwart gar nicht bemerkt. Möchten Sie vielleicht die Güte haben, ein wenig zu vermitteln?"

„Warum nicht," erwiderte ich freundlich und gehe hinein. Ah, das ist aber merkwürdig. Der Rath sitzt in seinem Lehnstuhl und schläft wie ein Nachtwächter. — Jetzt verstehe ich, warum ich den Auftrag habe, Niemanden unangemeldet einzulassen.—Ich schaue in die Sonne, die durch das Fenster hereinlacht, da juckt es in der Nase, und Haptschi — niese ich wie eine Kanone.

Der Rath fährt auf, als ob er ein Torpedo verschluckt hätte. — Dabei wirft er die Tinte um und befleckt ein Majestätsgesuch.—Sein Gesicht allein ist werth, daß man fünf Jahre ohne Adjutum dient.

Er stotterte: „Habe die Ehre, Herr Baron. Platz zu nehmen. Wahnsinnig viel zu thun. Unwohlsein."

Der Baron lächelt. Der Rath sieht mich wüthend an. Seine Augen treten hervor wie Galläpfel. Aber er sagt nichts mehr.—Der Baron lächelt merkwürdig und macht nichts als: „Tjäh". Ich machte eine Verbegung, wobei mir ein Blechknopf abspringt und unter den Tisch rollt.—Der Baron hält sich die Hand vor das Gesicht. Ich halte meine Hose fest und verschwinde.

Die Unterredung dauert nicht lange. Der Baron geht, schnuppert noch einmal in meinem Zimmer, der Geruch scheint ihm nicht zu passen. Dann ist er fort.

Gleich darauf kommt der Rath herausgeschossen: „Wie können Sie den Herrn unangemeldet bei mir eintreten lassen? Ich kenne mich ja nicht aus vor Arbeit."

„Das wollte ich eben dem Herrn Baron erklären. Er meinte, Herr Rath hätten geschlafen. Ich wollte ihm gerade auseinandersetzen, daß dies keinen Schlaf, sondern die äußere Form des Dienstes höherer Rangklassen darstellt.—Leider mußte ich niesen."

„Für eine solche Dienstleistung danke ich bestens," zischt der Rath und mustert mich von oben bis unten.

„Auch scheinen Sie, Herr Doktor, vom standesgemäßen Benehmen eines Beamten keine Ahnung zu haben."

„Das thut mir aber unendlich leid. Sollte ich in irgend einer Weise die Unzufriedenheit des Herrn Raths erregt haben?"

„Wie sehen Sie denn aus? Am Besuchstag wagen Sie es, in diesem mehr als saloppen Aufzuge in's Bureau zu kommen, wo Sie doch mit besseren Leuten zu thun haben?"

„Ach so, daran habe ich nicht gedacht. Uebrigens ist dies leider mein einziger Anzug."

„Ich ziehe mein Sacktuch, in welchem ich etwas Zwiebel habe, und führe es an die Nase. Meine Augen fangen an zu thränen und ich versetze meine Stimme in ein leichtes Vibriren.

„Es ist mein einziger Anzug. Es sind meine einzigen Stiefel, mein letztes Hemd, meine einzige Unterhose. Ich bin Hof- und Staatspraktikant, wollen das Herr Rath gütigst bedenken."

„Ach was, Sie haben fünfundvierzig Mark monatlich. Das ist ein schönes Geld. Da brauchen Sie nicht so herumzulaufen."

„O, Herr Rath. Belieben gütigst auszurechnen, wieviel auf Stiefel und Kleider bleibt, wenn ich fünfzehn Mark für die Wohnung zahle und täglich nur um eine Mark Essen brauche."

„Es ist ein Skandal, ein Skandal," jammert der Rath. „Das kommt in die Zeitung. Wir sind kompromittirt durch Sie."

Ich zucke demüthig die Achseln und sage nichts, als: „Ja, leider, fünfundvierzig Mark...."

Der Rath schnuppert in der Luft wie ein Karnickel. „Hier riecht es aber sehr eigenthümlich."

„Verzeihen, Herr Rath. Das ist mein frugales Mahl. Das karge Mahl eines Hof- und Staatspraktikanten. Quargeln und antiquarische Pferdewurst."

„Das ist ein Skandal," schnaubt der Herr Rath.

Ergeben murmele ich: „Ja, fünfvierzig Mark...."

Der Rath verschwindet. Ich glaube, er will mich los werden. Seine Abwesenheit benütze ich, um einen schönen, wichtigen Geheimakt fröhlich in den Ofen zu stecken. — Während er leise glimmt, bedauere ich, daß ich nicht mehr dabei sein werde, wenn sie ihn suchen werden.

Ein Brief liegt da, welchen ich expediren soll.—Er ist an eine ungeheuer hohe Persönlichkeit gerichtet und besagt in den Ausdrücken der tiefsten Ergebenheit, daß der von dem hohen Herrn empfohlene Beamte sicher angestellt werden wird, obwohl er nicht schreiben und lesen kann.

Ich stecke diesen Brief auch in den Ofen und schreibe einen andern. Er lautet:

P. T.

Mit Bezug auf das lästige Schreiben vom 12. d. M. wird Ihnen mitgetheilt, daß das hohe Amt es nachgerade denn doch schon endlich satt hat, sich mit der verdammten Protektionswirthschaft herumzuschlagen. — Wollen sich Euer Wohlgeboren anderswo bemühen, wir brauchen nichts, wir sind schon mit Pofel für die nächsten dreißig Jahre versehen.

Dies zur Darnachachtung.

Mit der nöthigen Hochachtung usw. usw.

Den Brief schickte ich gleich mit einem separaten Diener an den Exzellenzherrn.

Kaum ist dies vollbracht, erklingt schon die Klingel des Präsidenten.

Ich bleibe sitzen.

Die Klingel ertönt noch einmal. — Rasch, dreimal hintereinander. Schrill und wüthend.

Ich bleibe sitzen und denke mir, jetzt hat er schon einen Kopf roth wie ein Eidamer Käse.

Die Klingel beginnt nochmals zu rasen.

Jetzt setze ich mich langsam in Bewegung.

Der Präsident empfängt mich wie ein brüllender Löwe.

„Warum kommen Sie nicht augenblicklich, wenn ich läute?"

„Entschuldigen Herr Präsident ergebenst, ich war draußen."

„Wo draußen?" schreit er.

„Nun draußen. Wie soll ich nur sagen. Es ist nicht standesgemäß diesen Ort zu nennen."

„Und dazu brauchen Sie so lange?"

„Verzeihen, Herr Präsident. Ich esse wenig und habe daher wenig Uebung.

„Sie werden sofort das Präsidialbüro verlassen. Verstanden? Ich werde Sie der Registratur zutheilen."

„Das werden mir Herr Präsident doch nicht anthun. Jetzt gerade, wo ich mir gerade eine ganz neue Garderobe angeschafft habe.

Der Präsident betrachtete mich wüthend und machte nichts als „Hä".

Ich sage mit zitternder Stimme:

„Es bleiben mir nur jeden dritten Monat zwei Pfennig für Kleidung."

Der Präsident wallet und siedet und brauset und zischet.

„Unerhörter Skandal. Sie sind ein freches Subjekt."

„Und Sie ein Dummkopf."

„Was sagen Sie da, Sie haben sich einer Amtsehrenbeleidigung schuldig gemacht."

„Sie auch ... Ich bin auch Beamter ..."

„Aber das freche Subjekt kann ich beweisen."

„Und ich den Dummkopf. Das gleicht sich aus. Uebrigens habe ich nicht angefangen."

Der Präsident starrt auf mich wie ein wilder Stier.

Dann ergreift er das Tintenfaß. — Ich nicht faul, springe auf den Tisch, daß die Akten im Zimmer umherfliegen, parire mit einem Lineal das Tintenfaß und säbele dem Gegner die Perücke vom Kopf. Im Nu sind wir handgemein. — Aber ich bin flinker. Ich kriege ihn bei seinem runden Schädel zu fassen und hämmere mit seiner Nase auf die elektrischen Taster, daß die ganze Dienerschaft zusammenläuft.

Da plötzlich, zu meinem Erstaunen reißt der Kopf ab. Entsetzt lasse ich ihn fahren. Er plumpst zu Boden. Es dröhnt ein dumpfer Schlag. — Die Erde zittert und ich bin erwacht.

Alles ist nur ein Traum. — —

Die lebendige Diamanten-Mine.

Eine Jagdgeschichte aus Rhodesien.

Wir waren mitten in unserem üblichen Weihnachts-Jagdausflug am unteren Sanyati-Flusse, nicht weit vom Sambesi. Es hatte am Tage stark geregnet, und die feuchte Erde und der dichte Busch hauchten betäubende Dünste aus, während die Luft dick war von Leuchtkäfern und schwirrenden Insekten aller Art, die hierzulande nach jedem schweren Regenfalle zu Myriaden auftauchen. Auf einer mit weichem, dichtem Rasen bestandenen Lichtung, inmitten hoher Bäume mit dichtem Unterholz, standen unsere drei Zeltwagen. Die Maulthiere lagen befriedigt in dem süßen Grase, und an den Zweigen hing unsere Tagesausbeute: sieben Buschböcke, zwei Duikers (eine Rehart), drei Riethböcke, ein Schakal und ein wilder Hund. Um das nahe Lagerfeuer schwätzten unsere Schwarzen, wie nur Matabele schwatzen können wenn das Tageswerk vorüber ist und große Fleischgelage in Aussicht stehen.

Ueber den offenen Raum zwischen den Zeltwagen war ein großes Segel gespannt, in der Mitte durch eine starke Stange in die Höhe gehalten, von dessen Spitze eine kleine Handlaterne einen mäßigen Lichtschimmer verbreitete. Nur das Rauschen und Donnern des durch den Regen angeschwollenen Flusses war in der Stille der Nacht hörbar und übertönte sogar die Gespräche an den Lagerfeuern.

„Ich beneide euch," sagte unser Gast, der bekannte Schütze und Jäger Mike, „in Bulawayo haben wir nicht solche herrlichen Nächte, und Wasser hören wir dort niemals rauschen."

„Aber Geld kann man hier keins machen," seufzte der lange Freddy, der seinen Unterhalt mit Baumfällen und dem Transport von Nutzhölzern verdiente. „Wenn man das Fazit zieht, kommt alles auf schwere, harte Arbeit und endlose Enttäuschungen heraus. Zeckenfieber beim Vieh und Rost im Weizen, das ist, was man zu erwarten hat, wenn man es einmal zur Abwechslung mit Farmen versuchen will."

„Ja, so ist es," sagte Abey, „ich weiß nur von Jack Taylor, dem es gelungen ist, ein Vermögen aus Tabak und Gummi zu machen nach langer Arbeit. Und dann gibt es ja Diamanten."

„Was, Diamanten?" rief Jack Thompson aus. „Hier gibt es keine Diamanten."

„Ist das so?" erwiderte Abey, „was würdet ihr nun sagen, wenn ich euch erzählte, daß ich gerade an diesem Platze einen gesehen habe, so groß wie eine Pflaume und so weiß wie ein Thautropfen auf einer weißen Rose am frühen Morgen. Yes, Sir."

„Na, den hast du wohl an irgendeiner feinen Dame aus der Stadt gesehen. Solche Diamanten habe ich auch schon viele gesehen, das hat mich aber nie reicher gemacht."

„Dein Kopf ist eben immer zu groß für deinen Hut gewesen, Jack," sagte Abey ärgerlich. „Zufälligerweise hätte nun aber gerade der Stein, von dem ich spreche, von irgend jemand erbeutet werden können, der den Muth dazu gehabt hätte."

„Na, nun feure mal los," warf ich dazwischen, wohl sehend, daß der Alte darauf brannte, ein Garn zu spinnen.

„Ganz recht, mein Sohn," sagte Abey feierlich. „Laßt mich mal sehen, habt ihr den alten Smith, den verrückten Händler, noch gekannt?"

„Ich habe ihn gekannt," sagte Jack, „er kam mit dem Sambesi-Fieber zurück, führte immer ein Einsiedlerleben und ist dann schließlich im Busch gestorben."

„Das ist er," sagte Abey, „er ging in den Busch, und drei Jahre lang jagte er darin dem Diamanten nach, von dem ich jetzt spreche. Die Leute nannten ihn verdreht, aber er war nur verdreht vor Gier danach, ein Vermögen zu machen. Eines Nachts vor vielen Jahren ging ich der Spur eines angeschossenen Büffels nach, als ich plötzlich im Busch ein verdächtiges Brechen hörte, das mich blitzschnell in die Zweige eines hohen Baumes jagte. Kaum war ich oben — ich traue meinen Augen nicht — sehe ich den alten Smith im Mondlicht vorbeischleichen. Gerade unterm Baum blieb er lauschend stehen, und ich hörte ihn zu sich selbst sprechen: „Das ist er, bei Gott, dieses Mal kriege ich ihn oder ich lasse meine Haut dabei." Ich verhalte mich mäuschenstill, denn ich kann euch sagen, mir gefiel der Kerl gar nicht, wie er so dastand im Mondschein mit seinem langen Haar und seinen dünnen, krallenartigen Fingern. Dann ließ ich mich herunter und schlich ihm mit klopfendem Herzen nach. Ich mußte mich aber doch dumm angestellt haben, denn schon nach fünfzig Schritten drehte er sich plötzlich um, packte mich bei der Kehle und schüttelte mich wie ein Bündel Lappen. „Du schleichst mir nach, Hund," fauchte er mich an und steckte seine Hakennase direkt in mein Gesicht hinein. „Nein," sagte ich, „ich bin hinter einem angeschossenen Büffel her." — „Was, Büffel," zischte er, „du hast davon gehört und du willst mich berauben." Die Idee, eine solche zerlumpte Vogelscheuche berauben zu wollen, die nichts anderes zu besitzen schien als einen schlechten alten Vorderlader, war denn doch zu stark, und das brachte mich zum Lachen, aber er zischte mich an: „Mach, daß du fortkommst, und wenn du mir noch einmal in den Weg kommst, schieß' ich dich nieder." Und bei Gott, er meinte, was er sagte, und ich machte mich davon, so rasch ich nur konnte, er hinter mir her — über den nächsten Hügel. Und dann gab es ein urplötzliches Krachen und Brechen von Bäumen und Gebüsch und, so wahr ich lebe, ein ganzes Stück des Erdbodens wuchs vor mir empor und rollte an mir vorbei. Männer, so wahr ihr da sitzt, es war ein donnerndes Ungethüm von einem männlichen Elephanten, wie ich ihn noch nie gesehen hatte, und Hals über Kopf rollte ich durch das Gebüsch auf der anderen Seite den Abhang hinunter und flüchtete, so rasch mich meine Beine trugen, während ein furchtbarer Schrei des alten Smith in meinen Ohren gellte ... Fünf Minuten später saß ich im Zelt und rang nach Athem, als Sam Lewis hereingestürzt kam. „Es ist wahr," schrie er, nach Worten schnappend, „ich habe ihn gesehen. Ich war an der Drift (Furt), als ich ein Klatschen im Wasser hörte, und da sah ich aus dem Dunkeln einen funkelnden Lichtschein. Zuerst glaubte ich, es sei ein Auge, aber es blitzte so, daß mir auf einmal der Gedanke kam: das muß der Diamant des alten Smith sein. Und dann rannte ich hierher. Du mußt mir die Bestie erlegen helfen." — „Halt an," rief ich aus, „wovon zum Teufel redest du da? Ich habe von keinem Diamanten gehört und ich habe für heute Nacht genug und will keinen Schuß mehr feuern." ... Und dann erzählte mir Sam seine Geschichte. Der alte Smith hatte immer den Diamanten, den er von einem Kaffernhäuptlinge gekauft hatte, in seiner Tasche getragen, doch als er eines Nachts unerwartet mit einer Elephantenherde zusammentraf, lud er in der Eile den Diamanten anstatt einer Kugel in seine Büchse und schoß sie auf das größte Thier ab. Und von da an ist er erst richtig verrückt geworden.... Das war es, was Sam mir in derselben Nacht mittheilte, in der ich den alten Smith gesehen hatte, und in weniger als einer Minute war es mir klar geworden, daß, wenn Sams Geschichte wahr sei, der Diamant in dem großen Elefanten-Bullen stecken mußte, der da an mir vorbeigedonnert war. Bis zum Morgen schwatzten wir weiter, und da hatten Sam und ich eine Aktiengesellschaft gegründet."

„Was habt ihr gethan?" fragte Freddy.

„Eine Aktiengesellschaft hatten wir gegründet, die Elephant Diamond Company mit beschränkter Haftung, aber, hole mich der Teufel, als der Morgen heraufzog, kam uns die Geschichte doch so lächerlich vor, daß wir die Idee wieder aufgaben. Sam machte sich nach der nächsten Station auf und ich nach der Stelle, wo gestern der Elephant an mir vorbeigestürzt war, und was finde ich? Bei meiner Seele: auf dem Boden lag, platt gedrückt, der alte Smith."

„Was fehlte ihm?" fragte Jack.

„Fehlen? Er war todt, mausetodt, weiter fehlte ihm nichts. Der große Bull-Elephant mußte ihn beinahe unmittelbar, nachdem ich mich in die Büsche geworfen hatte, todtgetrampelt haben. Daher sein Schrei. Und als Sam zurückkam, berechneten wir uns, daß nun, wo Smith todt war, die Diamanten-Mine von Rechts wegen uns gehörte, und wir gingen von neuem an die Gründung einer Gesellschaft. Das ging ganz gesetzlich zu. Sam trug zum Kapital zwei Zugochsen bei, ich unterschrieb eine Kuh, ein Kalb und zwei Truthähne. Das Ganze wurde am selben Tage verkauft und von dem Erlös, der zwanzig Pfund Sterling betrug, kauften wir dann Lebensmittel, eine Flasche „Dop" (Kap-Branntwein) und Munition und machten uns sofort auf die Spur des Bull-Elephanten."

„Ich dachte, ihr wäret hinter dem Diamanten her," warf Jack ein.

„Jack Thompson, Euer Begriffsvermögen ist wirklich nicht größer als das eines Kaninchens. Der Elephant war ja gerade unsere Diamanten-Mine. Als der alte Smith seinen Diamanten verschoß, ging er gerade in dessen Kopf hinein. Also, wir gingen auf die Spur des Elephanten, und das ist jetzt zehn Jahre her, aber soviel ich weiß, treibt sich der Diamant noch immer irgendwo hier in den Mopani-Büschen herum."

„Eure Gesellschaft ist also niemals in den Besitz der Mine gelangt, für die sie gegründet war," folgerte Freddy.

„Nun," sagte Abey, „sehe ich so aus, als ob ich in den Besitz eines Vermögens gelangt wäre? Auf 150,000 Pfd. Sterling hatten wir den Werth des Steines brechnet. Das war wenig. Und wir haben den Stein wenigstens gesehen. Wir fanden die Spur an der Drift, folgten ihr über den Bembesi und wieder zurück. Und dann kriegte ihn Sam, nachdem er einen Schluck Dop genommen, endlich zu Gesicht. Zwei Nächte später sah ich unsere Diamanten-Mine in einem Sumpf stehen. Sein Rüssel, hoch aufgerichtet, überschüttete zur Kühlung seinen Riesenleib mit Wasser, und als er den Kopf drehte, sah ich auf seiner Stirn den Diamanten strahlen wie einen Stern. Und das kann ich euch sagen, der Trompetenschrei, den unsere Diamantenmine losließ, als er unserer ansichtig wurde, war ärger als alle Dampfpfeifen von Kimberley und hätte auch stärkere Nerven aus dem Gleichgewicht gebracht. Sams Nerven hatten schon gleich beim ersten Trompetenstoß ausgegeben, und er wollte auf der andern Seite des Hügels hinunter, während ich mich in ein Wasserloch warf, das mich bis an den Hals bedeckte. Einen Schuß hatten wir nicht abgefeuert, aber als wir uns am nächsten Morgen wieder begegneten, gestanden wir uns, daß wir unserer Diamantenmine überdrüssig waren und beschlossen, unsere Gesellschaft zu liquidiren. Natürlich hörten die Leute von unserem Jagdmalheur, und ein Junge von Salisbury, Charlie White hieß er, bot uns an, unsere Gesellschaft neu zu finanziren. Als wir ihm aber alle Einzelheiten erzählt hatten, — geht der Junge nicht hin und sucht unsere Mine allein zu erwerben? Ehe wir davon erfuhren, hatte er sich zwei Kaffern mitgenommen und nach drei Tagen richtig die Spur gefunden, dann aber hatte der Teufels-Bulle einen der Neger gleich todt getrampelt und den jungen White unter Verlust seines Gewehres auf einen Baum hinaufgejagt, auf dem er ihn einen ganzen Tag und eine ganze Nacht gefangen hielt."

„Hat White den Diamanten gesehen?", forschte Jack.

„Gewiß, 24 Stunden lang hat er ihn betrachten können, dann aber, als er endlich von seinem Baum herunter konnte, hatte er auch genug davon, und wenn ihr Lust habt, könnt ihr noch heute hingehen und versuchen, auf die Diamanten-Mine Muthung einzulegen, denn da ist sie noch immer und ich habe gestern die frische Spur gesehen."

Also der alte Abey. Es meldete sich aber niemand, wenn wir in jener Nacht auch wohl alle von Diamanten geträumt haben.

$3.50 Rezept frei für schwache Männer.

Sendet Name und Adresse. Heute wird es Ihnen frei geschickt und Sie können wieder stark und kräftig werden.

Ich besitze ein Rezept für die durch Ausschweifungen, unnatürlichen Abfluß und Jugendthorheiten verursachte Nervenschwäche, Verlust der Manneskraft, Mangel an Energie, Gedächtnißverlust und lahmen Rücken, das so viele kranke und nervöse Männer in ihrem eigenen Heim — ohne irgendwelche andere Hilfe oder Arznei — wieder gesund gemacht hat. Jeder Mann, der seine Kraft und Stärke ohne Aufsehen wieder erlangen will, sollte eine Kopie dieses Rezeptes besitzen, und ich habe mich entschlossen, jedem Manne, der mir darum schreibt, eine Kopie in einem einfachen, versiegelten Brief kostenfrei zu senden.

Dieses Rezept rührt von einem Arzt her, der Männerkrankheiten zu seiner Spezialität gemacht hat, und ich bin überzeugt, daß es das sicherste Heilmittel ist, um verlorene Manneskraft wieder zu erlangen.

Ich glaube, daß ich es meinen Mitmenschen schuldig bin, ihnen eine Kopie privatim zu senden, so daß jeder Mann, wo er auch sei, der durch öftere Enttäuschung den Muth verloren hat, sich nicht länger den Körper mit Patentmedizinen vergifte, sondern sich dies, von mir als das wirksamste, wieder aufbauende, die schwachen Theile stärkende Heilmittel verschaffe und sich dann zu Hause ohne Aufsehen und schnell kurire. Schreiben Sie mir einige Zeilen, ungefähr wie folgt: Dr. A. E. Robinson, G 227 Buck Bldg., Detroit, Mich., sagen Sie woran Sie leiden, und ich werde Ihnen eine Kopie dieses wunderbaren Rezeptes in einem einfachen, gewöhnlichen Kouvert kostenfrei schicken. Mancher Arzt würde $3.00 bis $5.00 verlangen, nur um Ihnen das Rezept zu verschaffen — aber ich sende es Ihnen absolut kostenfrei.

18des,eoson*

DENTISTS

Zähne ohne Platten und Eure losen Zähne befestigt.

Trennt Euch nicht von Euren alten Freunden, bis Ihr unser System untersucht habt, das Resultat von 35 Jahren Erfahrung auf demselben Platz. Ihr erspart 50 % an den Kosten, erhaltet d. beste Material u. eine bindende Garantie.

Unsere Standard S. S. White Zähne	$8.00
Volles Gebiß (Fischbein)	5.00
Zähne ohne Platten (uns. Spezialität)	5.00
Schwere Gold- u. alle anderen Kronen	5.00
Feine Goldfüllung od. Neuemailliren	1.00
Konsultation frei. Schmerzloses Ziehen	.50

McCHESNEY BROTHERS (inc.)

S. O.-Ecke Randolph u. Clark Str., Chicago

13nov,sonbido*

Kurirt in 5 Tagen

Krampfaderbruch und Wasserbruch (Ohne Messer oder Schmerzen)

Ich wünsche jeden Mann zu kuriren, der an Krampfaderbruch, Verengerungen, Blutvergiftung, nervöser Schwäche, Wasserbruch oder sonstigen Krankheiten leidet.

Diese liberale Offerte ist für jeden Mann, und wenn er auch noch so viel Geld anderweitig für seine Heilung ausgegeben, zu beweisen, daß meine Methode permanent kurirt.

Männer verschafft Euch Eure Gesundheit wieder.

Kommt nach meiner Office und sprecht vertraulich mit mir. Alle Sprachen gesprochen. Ihr werdet den besten Rath empfangen, Euch meine Erfahrungen zu Nutze machen, welche ich in meiner 14jährigen Praxis als Spezialist von Männerkrankheiten gesammelt habe. Ich heile bestimmt Magen-, Lungen-, Nieren- und Blasenleiden.

(Bezahlt nicht für erfolglose Behandlung. Keine Heilung—kein Geld.)

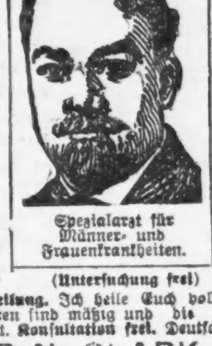
Privat-Krankheiten der Männer

Verlust der Manneskraft, Nieren- u. Blasenkrankheiten schnell geheilt, permanent und absolut im Geheimen. Nervöse Erschöpfung, Schwäche, Krankheit, verlorene Lebenskraft, Anstrengungen, Blutvergiftung.

Lungen

Asthma, Bronchitis, Krankheiten der Athmungsorgane durch meine neueste Methode kurirt.

Ich heile dauernd.



Spezialarzt für Männer- und Frauenkrankheiten.

(Untersuchung frei)

Blut-Vergiftung

und alle Hautkrankheiten, wie Finnen, Eczema, Beulen, Jucken, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, schleichende Krankheiten.

Frauen-Krankheiten

Beckenkrankheiten, Schmerzen im Kreuz u. and. Krankheiten nachhaltig geheilt. After-, chronische und nervöse Krankheiten.

Jedermann sucht nachhaltige Heilung. Ich heile Euch vollständig, wenn Ihr mir Euren Fall anvertraut. Meine Gebühren sind mäßig und die Bedingungen sind sehr leicht. Kommt heute und werdet geheilt. Konsultation frei. Deutsch gesprochen.

Dr. ZINS, 183 N. CLARK STR., CHICAGO

Zwischen Randolph u. Lake Str.

Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 8 Vorm. bis 4 Nachmittags.

4ap,sonn*

Das Autogramm.

Humoreske aus dem Norwegischen. Von Hans Günther.

Frau Susanne öffnete stolz ihr Album. Auf der einen und anderen Seite, die den Schriftzügen einer verstorbenen „Berühmtheit" gewidmet war, steckten kleine Kreppschleifen. Das Buch enthielt Autogramme von vielen Menschen. Alles, was heutzutage einen Namen oder auch nur einen Vornamen hatte, war darin vertreten.

Fürsten hatten in großen Buchstaben ihre Namen hingezeichnet, Pianisten hatten sich in Versen versucht, Dichter in Zeichnungen und Maler in einzeiligen Kompositionen.

Allerdings hatten die „Berühmtheiten" sich nicht sonderlich angestrengt, und die Resultate waren nicht hervorragend, so um Beispiel der Kalauer eines Mathematikers, das Liebesgedicht eines berühmten Kapitäns. Aber sie waren alle da, und das war die Hauptsache. Doch nein, nicht alle, einer fehlte, und die gräßliche Person, die Ella, merkt das.

„Ach, Susi," rief sie schonungslos aus, „warum hast Du denn aber kein Autogramm von Erich Groter?"

„Ich habe ihn noch nicht fassen können," stammelte sie, „ich habe keinerlei Beziehungen zu ihm, keinen gemeinsamen Bekannten mit ihm, und außerdem ist ihm nicht so leicht beizukommen. Er behauptet, wenn er alle in dieser Hinsicht an ihn hertretenden Bitten erfüllen sollte, müßte er sein ganzes Leben damit zubringen, seinen Namen für Autogrammsammler zu schreiben. Uebrigens habe ich ihn schon einmal in einem sehr höflichen Brief gebeten, doch keine Antwort bekommen."

„Nun, weißt Du, ich würde alles in Bewegung setzen, um mein Ziel zu erreichen. Er ist ja ohne Zweifel der hervorragendste Dichter unserer Zeit. Ohne sein Autogramm ist eigentlich jede Sammlung heutzutage lückenhaft, und ich glaube auch sicher, Deinem liebenswürdigen Lächeln könnte er nicht widerstehen."

„Ich werde es natürlich wieder versuchen!" seufzte Susanne gequält. „Du mußt auch nicht etwa glauben, daß ich mich in dieser Sache bereits für geschlagen halte. Ich werde seine Handschrift schon noch bekommen, es geschehe, was da wolle — es muß mir gelingen!"

„Uebrigens weilt er augenblicklich ganz in unserer Nähe, in X., in der Sommerfrische," sagte Ella. „Er fährt täglich mit der Bahn nach der Stadt, um seine Schwester oder — vielleicht auch eine Freundin zu besuchen — ich weiß es nicht genau."

„So," erwiderte Susanne, „ich danke Dir für diese Mittheilung."

Und sie sprachen von anderen Dingen. Doch als Frau Susanne wieder allein war, lehnte sie sich in ihren Stuhl zurück und dachte nach. — —

Am nächsten Tage fuhr Erich Groter wie gewöhnlich in seinem Auto zum Bahnhof in X. Im Wartesaal zog er den Hut tiefer in's Gesicht, um all den neugierigen Blicken auszuweichen. Wie gern hätte er hier in der Sommerfrische als unbekannter Reisender gegolten, der wie andere Sterbliche das Recht hatte, sich seinen Ruheplatz zu suchen, seine Blumen zu pflücken, die Landschaft zu betrachten, ohne sofort hinter dem Gebüsch einen Amateurphotographen auftauchen zu sehen, ohne von Interviewern angefallen zu werden.

Der Zug kam. Er stieg in ein leeres Kupee und wollte die Thüre hinter sich schließen, als er merkte, daß von draußen Widerstand geleistet wurde; er zog heftiger, aber der Widersacher gewann den Sieg. Ohne aufzublicken, setzte er sich verdrossen in seinen Winkel. Dann schaute er krampfhaft in die Gegend hinaus, vor Angst, der weibliche Schatten, der an ihm vorübergehuscht war und den er nun am anderen Ende des Kupees ahnte, könne sich ihm nähern und mit irgend einer der gewohnten Phrasen der Bewunderung ein Gespräch beginnen wollen. Wie waren sie ihm jetzt zuwider, diese faden Schmeicheleien, die einst seiner Eitelkeit so sehr behagt hatten. Uebrigens saß die Frau da und starrte ihn an, dessen war er sicher, er fühlte ihren Blick.

Doch die Stille wurde nicht unterbrochen. Der Dichter langweilte sich, die Sonne genirte ihn, er zog die Gardine vor und warf einen verstohlenen Blick auf seine Reisegefährtin. Sie war entzückend. Eben war sie dabei, sich nach der Art der Frauen für die zwanzig Minuten lange Fahrt zurechtzusetzen, als hätte sie eine große Reise vor. Sie nahm Hut und Schleier ab und machte sich an ihrem herrlichen Goldhaar zu schaffen; dann stützte sie den Kopf in die Hand und schien traurigen Gedanken nachzuhängen, denn sie blickte schwermüthig vor sich hin.

Groter hatte ein unwiderstehliches Verlangen nach einer Zigarette und zog sein Etui heraus.

„Genirt es Sie, gnädige Frau, wenn ich rauche?" fragte er.

Die Dame sah ihn an, erblickte die Zigarette in seiner Hand und schüttelte verneinend den Kopf. Der Dichter war sehr erstaunt; er hatte eine zungenfertige Antwort erwartet: „Lieber Meister, keineswegs, es ist mir eine große Ehre, lieber Meister, Ihre Werke u. s. w.", die ganze Fluth dummer Komplimente, mit denen die Leute ihn zu plagen pflegten. Aber nein, sie sagte nichts! Groter war nicht nur überrascht, er war auch ein wenig enttäuscht. Verstohlen betrachtete er von der Seite den gesenkten Kopf, den schönen Hals, die edle Schulterlinie seiner Reisegefährtin.

Plötzlich erhob sie sich und versuchte das Fenster herabzulassen. Groter beeilte sich, herbeizuspringen und ihr den kleinen Dienst zu erweisen, für den sie mit einer graziösen, traurigen Neigung des Kopfes dankte.

Endlich Eine, die sich nicht aufdrängt, sagte er sich. Vielleicht kennt sie mich nicht, aber nach der Art zu schließen, in der sie mich anfangs ansah ...

Und Groter, der es haßte, wenn Fremde ihn anredeten, wünschte, sie möge mit ihm sprechen.

„Ich bin sicher," sagte er, „daß der Rauch Sie doch genirt, gnädige Frau, dieser helle Tabak enthält Opium", und er legte die Zigarette fort.

Die Unbekannte beobachtete aufmerksam seine Bewegungen und schüttelte wieder den Kopf, sie lächelte liebenswürdig und — schwieg. — Der Gegensatz zwischen diesem Schweigen und ihrem Lächeln reizte seine Neugier immer mehr.

„Finden Sie nicht, daß es zieht? Soll ich nicht das Fenster schließen?"

Da geschah etwas Merkwürdiges: die schöne, blonde Dame nahm aus ihrer Tasche ein Notizbuch und schrieb mit großer, deutlicher Schrift in dieses:

„Mein Herr, ich bin taubstumm und habe sie eben nicht verstanden."

Groter war so bewegt von diesem Unglück, daß er theilnahmsvoll seinen Hut abnahm. Dann schrieb er in ihr Notizbuch:

„Ich versichere Sie, gnädige Frau, meiner tiefen, hochachtungsvollen Sympathie". Und darunter setzte er seinen Namen.

Die Stumme ergriff das Notizbuch, als wäre es eine kostbare Beute und ließ es in ihrer Tasche verschwinden. Gleich darauf erreichte der Zug sein Ziel. Rasch nahm sie ihren Hut und Schleier, stieg aus und sandte dem Dichter einen dankbaren Blick nach. —

Zwei Tage später wurde in Frau Susannes Garten Tennis gespielt.

„Spiele doch ordentlich," sagte Susanne zu ihrer Freundin Ella.

„Ich kann heut nicht."

„Man kann, was man will."

„Nicht immer, Susi, denke nur an Erich Groters Autogramm!"

„Nun, ja, liebe Ella, das besitze ich!"

Und sie eilt in das Haus und kommt triumphirend mit ihrem offenen Album zurück. Auf einem von allegorischen Ruhmeszeichen umrahmten Blatte liest man die Worte:

Ich versichere Sie, gnädige Frau, meiner tiefen, hochachtungsvollen Sympathie. Erich Groter.

Alle sind begeistert.

„Das ist erstaunlich! Wie hast Du das nur so schnell erreicht?"

„Ja, liebes Kind," antwortete Frau Susanne, „das sag' ich nicht. Das ist mein Geheimniß."

Dr. SCHWARZ Privat-Klinik

39 W. ADAMS STR. Zimmer 60

gegenüber The Fair, Dexter Building.

Die ältesten deutschen Spezialärzte in Chicago seit 1891. — Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell wie möglich von ihren Leiden zu heilen. Sie heilen gründlich und unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer und Frauen; Unterleibsleiden und Beschwerden bei Mädchen, Menstruationsstörungen, Kropf, Blutvergiftungen, Absonderungen, verlorene Manneskraft, Herz-, Lungen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Magen- und Darm-Leiden, Nerven-Leiden, Fallsucht, Lähmung, Rückgrat-Verkrüppelungen, Fettsucht, abnormale Magerkeit am Körper und unentwickelte Büste der Frauen und Mädchen, Kinderlosigkeit, Rheumatismus, Beinwunden und Geschwüre (neue Methode), Haarkrankheiten, juckende Leiden u. s. w. Frauen werden von Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizin

Nur drei Dollars

per Monat. Schneidet dies aus. Sprechstunden 9 Uhr Morg. bis 6 Uhr Nachm. Mittwochs u. Samstags bis 7 Uhr Abds. Sonntags von 10 bis 12 Uhr Morgens.

Lotten zu $75

Ausgezeichnete Geldanlage sind diese kolossal billigen Lotten, die W. F. Kaiser & Co. verkaufen, für

$75 $5 baar und $1 die Woche.

In der schönen neuen Lotten-Anlage. Kommt heute, schaut sie an und sucht Euch aus. Ueber zwei Drittel sind schon verkauft. Kommt jetzt, denn jede Lot wird vom 1. September an $25 mehr kosten. Schönes hohes Land, prachtvoll für Blumen- u. Gemüsegarten und Hühner. Schöne frische Luft. Große halbe Acres werden im Verhältniß für denselben Preis verkauft.

Ihr könnt gleich darauf bauen wie es Euch gefällt, ohne irgend eine Anzahlung zu machen.

Verpaßt diese Gelegenheit nicht, um Euer eigenes Grundeigenthum zu besitzen. Es spart Euch die monatliche Miethe. Garantirte Titel, keine Schwindelei. Ihr handelt mit ehrlichen Männern, welche Euch sichere Beweise liefern, daß alles recht ist. Nehmt irgend eine Nord- oder Nordwestseite Car bis Irving Park Boulevard, fahrt westlich bis zum Ende der Linie, und dann spaziert zwei Block westlich zu unserer Office 6815 Irving Park Boulevard.

W. F. Kaiser & Co.,

1214—1215 Fort Dearborn Bldg.

S. W. Ecke Clark und Monroe Str. frsafon

Finanzielles.

FOREMAN BROS. BANKING CO.

30 N. La Salle Str.

Kapital und Ueberschuß $1,500,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vicepräsident.
George N. Neise, Kassirer.
John Terborgh, Hilfs-Kassirer.

Kontos mit Korporationen, Firmen und Privatpersonen sind erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen. mitsfon*

Wollen Sie reich und selbstständig werden?

Das Geheimniß liegt in dem Wörtchen sparen, ohne dasselbe, ganz gleich, wie groß eines Mannes Einkommen, ist Reichthum und Selbstständigkeit unmöglich. Beginnt jetzt, Euer Geld zu sparen. Wir bezahlen 3% Zinsen auf Spar-Anlagen. — Zinsen halbjährlich gutgeschrieben.

North Ave. State Bank

Ecke North Ave. und Larrabee Str.
Offen Samstag Abend von 6—9 Uhr. dltsfon*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Kapital $1,500,000.

Deutsche Bank

Ecke Clark und Randolph Str.

Kontos für Privat-Personen, Firmen und Korporationen eröffnet.
3% Zinsen an Geld-Einlagen für bestimmte Zeit.
Kapitalsanlagen: 5½—6prozentige erste Hypotheken u. and. Werthpapiere (Bonds).
Darlehen auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen zu reellen Bedingungen.
Kreditbriefe, Geldsendungen und Auslands-Geschäfte jeder Art.
Ausländisches Geld ge- und verkauft.

Telephone Randolph 560. 25jn,fon*

Geld zu verleihen

auf Grundeigenthum und zum Bauen.
Auf erste Hypotheken.

HATTERMAN & GLANZ,
Nr. 1110 MILWAUKEE AVE. mi33*

Schiffskarten!
von und nach Europa.
Geldsendungen
Vollmachten notariell ausgestellt.
Erbschaften eingezogen.

K. W. Kempf,
84 La Salle Str.
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr. 17fbfr,fon,di*

Exkursionen.

New York und zurück..........$27.00
Boston und zurück...........$25.60
Buffalo und zurück..........$17.00
und vielen anderen Punkten zu entspr. Preisen

Schiffs-Karten
nach und von Europa zu niedrigsten Raten.
Agenten für alle Ozean- und See-Dampfer-Gesellschaften.
Eisenbahn-Fahrkarten nach jedem Ort.

Frank's Ticket & Tourist Co.
121 S. Clark Str., Chicago.
Offen 8 Uhr Morg. bis 8 Abds. Sonntags 9—5. 28mai,fondido*

Nächster Dampfer direkt nach Libau u. Rotterdam fährt ab von New York am 19. August. Ozeanrate nach Libau $30.00, nach Rotterdam $29.00. Sowie Tickets nach allen anderen Häfen.
Russian American Bureau, 160 N. Fifth Ave., Zimmer 204—205, Ecke Randolph Str., Chicago, Jll.
Diese Office ebenfalls offen am Abend bis 8:30 und Sonntags von 8:00 Vorm. bis 4:00 Nachm. agg*

The Uranium Steamship Co. Schiffskarten—$39 ab Chicago n. Rotterdam; $44.00 u. aufw. 1. Kajüte; $36.50 2. Kajüte. Billige Durchraten nach allen Theilen Europas.
Konrad Kersch, 1591 Cleveland Ave., nahe Blackhawk Str. fafodi

Leset die „Abendpost".

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Im Reich der Lüfte. — Das Bestreben der Menschheit, mit den Wolken zu segeln, schon ein sehr altes. — Wie es sich gegenwärtig zum Theil erfüllt. — Ein Rennen mit Hindernissen. — Der lange Weg mit Leichen bestreut.— Die Chicagoer Fliegerwoche läßt sich, vom rein geschäftlichen Standpunkte betrachtet, als ein sehr erfolgreiches Unternehmen an.

Ganz so neu, wie es hier in Chicago den Anschein hat, wo gestern die erste Fliegerwoche begonnen hat, ist der Fliegesport der Menschheit keineswegs. Schon in grauester Vorzeit haben sich unsere Altvorderen, in der Theorie wenigstens, sehr lebhaft mit der „Eroberung der Luft" beschäftigt, sowohl im sonnigen Süden, wo die Phantasie ihre buntesten Blüthen treibt, wie im hohen Norden, wo man sich besser auf das Grübeln und das Spintisiren versteht. Wir haben in den griechischen Sagenbüchern von Daidalos gelesen, dem kunstreichen Mechanikus aus Attika, der sich der Gefangenschaft, in welcher der böse König Minos ihn auf der Insel Kreta zu halten versuchte, mit seinem Sohne Ikaros entzog vermöge wächserner Flügelpaare, die er für sich und jenen gefertigt. Es konnte den Ruhm des Daidalos nicht schmälern, daß Ikaros, der Warnungen des Vaters uneingedenk, auf dieser Flucht das Leben einbüßte. Ein Seitenstück zu dieser griechischen findet sich in der nordischen Sage von Wieland dem Schmied. Auch dieser entkommt aus der Gefangenschaft, bei dem König Nidung, mittels eines Flugapparates, den er finnreich erdacht und kunstvoll zusammengefügt. Von Flugmaschinen — bald in der Form mechanischer Pferde, bald in der einfacheren bloßer Reisekoffer, die sich beliebig durch die Lüfte steuern lassen — wissen auch die Märchenerzähler Arabiens zu melden, sobald aber die Geschichte der Luftschiffahrt und des Fliegens heraustritt aus dem Gebiete der Sage und des Märchens fängt sie an, wesentlich holpriger zu werden.

Ob jener Schneider von Ulm, welcher durch einen Sturz vom Münsterthurm der weiland schwäbischen Reichsstadt so lange von sich reden gemacht hat, schlechthin übergeschnappt gewesen ist, oder ob man es in ihm mit einem Vorläufer der Gebrüder Lilienthal und Chanute zu thun gehabt hat, läßt sich heute nicht mehr genau feststellen. Der billige Volkswitz des Mittelalters hat ersteres angenommen. Till Eulenspiegel gab diesem Witz Ausdruck, indem er in einer Stadt Mitteldeutschlands ankündigte, er werde dann und dann vom Kirchthurme aus sich fliegend in die Lüfte erheben. Als darauf das Volk zusammengeströmt war, um das versprochene Wunder zu schauen, zeigte der Schalk sich an einem der Thurmfenster, krähte wie ein Hahn und bewegte die Arme, wie ein solcher mit den Flügeln schlägt. Dann eröffnete er den entrüsteten Zuschauern, daß er nur hätte sehen wollen, wie viele Leute dumm genug seien, auf seine Ankündigung hereinzufallen. Es ist anzunehmen, daß Eulenspiegel, ehe er diesen Scherz vollbrachte, sich genau vergewissert hatte, wo die Hinterthür des Thurmes sich befand, und daß sie nicht verschlossen war.

* * *

Ein italienischer Jesuitenpater, Francisco Lana, veröffentlichte im Jahre 1670 zu Bresia eine Schrift, in welcher er auseinandersetzte, daß es angängig sein müßte, mittels luftleerer Blechkugeln, so man an einer leichten Gondel befestige, in die Höhe zu steigen. Die Vorstellung war eine im Grunde genommen richtige, aber es blieb vorerst bei der Vorstellung, dargestellt wurde sie nicht. Im Jahre 1709 nahm der Portugiese Lourenzo Don Gusmanjo in Lissabon einen Anlauf hierzu. Er stieg auch auf, doch kam sein Fahrzeug an der Zinne des Königspalastes zu Schaden. Es vergingen nun mehr als 70 Jahre bis (1782) Stephan Montgolfier, zu Annonay in Südfrankreich mit seinem Heißluft-Luftballon auf den Plan trat, den ein Jahr darauf der Physiker Charles in Paris den Ballon mit Wasserstoff-Füllung entgegensetzte. Als erster sozusagen gewerbsmäßiger Luftschiffer ist der Franzose Blanchard anzusehen, der im Januar 1785, begleitet von einem Amerikaner Namens Jeffries, von Dover aus mittels eines Ballons über den Aermelkanal nach Calais flog. Die Beiden wurden für diese Leistung hochgeehrt und vom König von Frankreich auch mit großen Geldgeschenken belohnt. Schon damals hielt man die Luft für völlig „erobert". Diese fröhliche Zuversicht schwand aber rasch, als bald darauf Pilatre de Rozier und sein Begleiter Romain, welche getrachtet hatten, von Boulogne aus nach England zu fliegen, bei diesem Versuche elend umkamen. Ihr Ballon platzte, sie selber stürzten ins Meer und ertranken. Die Begeisterung für die Luftschiffahrt flaute alsbald wieder ab. Erst während der Revolutionskriege kam der Ballon wieder zeitweilig zu Ehren. Er wurde von den Revolutionsheeren verschiedentlich mit gutem Erfolge verwendet. Napoleon löste indessen im Jahre 1799 die beiden Luftschifferkompagnien, welche bis dahin bestanden hatten, wieder auf, weil angeblich der Transport der Ballons und der zu ihrer Füllung benöthigten Apparate u. s. w. ihn auf Eilmärschen zu sehr behinderte.

Im Jahre 1804 haben die französischen Aeronauten Gay-Lussac und Biot auf einer Ballonfahrt die Höhe von 13,000 Fuß erreicht. Graf Zembaccari, der ihnen das verschiedentlich nachgemacht, that im Jahre 1812 seinen letzten Flug. Dieser endete mit einem jähen Sturz in die Tiefe. Und wieder ließen die Eroberungsgelüste nach. Sie erwachten zu neuem Leben, als gegen Ende der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts ein Engländer Namens Green, der in London aufgestiegen war, 48 Stunden später mit seinem schwankenden Fahrzeug wohlbehalten in Deutschland, auf nassauischem Gebiete, landete. Anfangs der fünfziger Jahre versuchte der Franzose Henri Giffard sein Heil mit einem „lenkbaren Luftballon mit Dampfmaschine". Anfänglich erzielte er einigen Erfolg, aber bald verkehrte dieser sich in das Gegentheil. Zehn Jahre später schlugen dann Nadar und der Marquis Ponton d'Amecourt die neue Richtung auf dem Gebiete der Luftschiffahrt ein. Sie legten sich für die Flugmaschine ins Zeug, die schwerer ist, als die Luft, diese aber doch überwindet. Vorerst aber wurde in dieser Richtung nichts von Bedeutung erzielt, während das Ballon-System in der öffentlichen Meinung einen erhöhten Werth erhielt durch die guten Dienste, welche es 1870 und 1871 den Franzosen während der Belagerung von Paris leistete. Im Jahre 1878 baute Giffard für die Pariser Weltausstellung einen riesigen Fesselballon, der 38 Personen bis zu einer Höhe von 1600 Fuß zu heben vermochte, und sechs Jahre später konstruirten die französischen Offiziere Renard und Krebs ein wirklich lenkbares Luftschiff, dem von einer Gramme'schen Dynamomaschine von neun Pferdestärken eine Geschwindigkeit von 20 Fuß in der Sekunde gegeben wurde. Der Fehler war aber der, daß der Motor, welcher die Maschine trieb, allzurasch versagte. Er bestand aus einer von Renard erfundenen Chlorchromsäure-Batterie. Die geringe Wirkungsdauer dieser Batterie verlieh dem damit getriebenen Fahrzeug den Karakter eines interessanten Spielzeugs — praktisch verwerthbar war es nicht.

Schon damals arbeitete in aller Stille Graf Zeppelin an der Verwirklichung seiner Ideen. Wie große Opfer ihm das gekostet, welche Schwierigkeiten er zu überwinden gehabt hat, ist jetzt allgemein bekannt. Bekannter noch sind aber die schließlich von ihm erzielten Erfolge, und gegenwärtig macht sein neuestes Luftschiff: „Schwaben 1.", regelmäßige Fahrten über einem großen Theil Süddeutschlands. Wer Lust hat, eine solche Fahrt mitzumachen, und über das nöthige Reisegeld verfügt, kann sich hier in Chicago dafür einschreiben lassen; eine der großen deutschen Dampfergesellschaften hat die Agentur für Amerika übernommen.

* * *

Bei der gegenwärtigen Chicagoer Veranstaltung kommen Luftschiffe überhaupt nicht in Frage, sondern nur Flugapparate und deren Lenker, die Vogelmenschen. Achtunddreißig von diesen haben sich angemeldet zur Betheiligung an den Preisflügen, und es befinden sich darunter verschiedene, die zu den hervorragendsten Vertretern ihrer noch so jungen, aber unstreitig sehr in den Vordergrund des Interesses gerückten Berufsklasse zählen. Nur wenige Vertreter hat das Ausland entsandt, welcher Umstand sich höchst einfach dadurch erklärt, daß die hier zu holenden Geldpreise den europäischen Berühmtheiten der Flugwelt nicht hoch genug erscheinen, daß sie darum ihre werthvolle Zeit auf's Spiel setzen sollten. Der Fliegerberuf ist wohl der gefährlichste, den es zur Zeit gibt, es läßt sich deshalb auch kaum etwas dagegen einwenden, daß er auch ein einträglicher ist. Bezeichnend für unsere Zeit ist es übrigens, daß auch die Fliegeindustrie schon so ziemlich monopolisirt ist. Von den achtunddreißig angemeldeten Fliegern benutzen nicht weniger als sechzehn Flugapparate der Firma Wright, d. h. sie stehen im Dienste dieser Firma, deren Inhabern die Lorbeeren genügen, welche sie als Flieger errungen, und die nun als Großindustrielle glänzende Geschäfte machen mit der Herstellung von Fliegapparaten, von den Preisen garnicht zu reden, die sie bei Fliegfesten holen.

Sie beanspruchen den Löwenantheil von allen Preisen, die ihre Angestellten erringen, und wollen sogar eine hohe Tantieme einklagen von Preisen, die mittels anderer Maschinen errungen werden, deren Konstruktion eine (ob nun wirkliche oder nur angebliche) Verletzung Wright'scher Patente bedingt.

* * *

Die Veranstalter der Chicagoer Fliegerwoche dürften übrigens bei dem Unternehmen keineswegs zu kurz kommen. Haben auch die Vorbereitungen eine Menge Geld gekostet, und repräsentiren die ausgesetzten Geldpreise zusammen auch die stattliche Summe von $80,000, so hat es den Anschein, als ob der Andrang zu den Veranstaltungen ein ganz riesiger werden wird. Und die Preise für die einigermaßen guten Sitzplätze sind recht hoch bemessen worden. Nach dem starken Andrang zu urtheilen, der sogar gestern, ungeachtet des bis nach 3 Uhr Nachmittags hin sehr drohenden Wetters, zu der Eröffnungsvorstellung geherrscht hat, läßt sich annehmen, daß die Unternehmergesellschaft eine Einnahme von weit über eine Million Dollars erzielen wird. Wahrscheinlich wird man es nun sehr bedauern, daß man sich diesem ergiebigen Geschäftszweige nicht schon längst zugewandt hat. Voraussichtlich wird man auf die nächste, „noch weit großartigere" Fliegerwoche nicht lange zu warten brauchen.

—ss.

— Ein Moderner. — „Ihr Bild fertig?" — „Pech gehabt! Meine „Mädchen bei der Balltoilette" noch naß—beduselt heimgekommen—draufgefallen—Unglück fertig!" — „Schade, verlorene Arbeit!" — „Verlorene Arbeit!? Nee, einfach „Schafe im Schneesturm" draus gemacht!"

ASTHMA

Heu-Fieber, Luftröhren-Katarrh und Verschleimung kurirt, Linderung sofort. Natürlicher Schlaf. Wir können den Beweis liefern. Bewährt u. lobend anerkannt seit 18 Jahren. $1.00 per Flasche. Betrag zurückerstattet, wenn nicht befriedigend. Gemrad, neue Nr. 775 S. State Str., in der Apotheke oder 3025 W. Congreß Str., nahe Sacramento Station der Metropolitan Hochbahn. 4jun,fon*

Pastor Kneipps Natur-Heil-Anstalt

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Droguen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache, natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt und gesund bleibt so lange Ihr lebt.

Wir arbeiten, helfen und geben Kenntniß von der Natur, dem eigenen Ich und Gott; in jedem menschlichen Wesen müssen starke Muskeln wachsen, kursirendes Blut, feste Nerven, gute Verdauung, körperliche und geistige Schönheit, pulsirendes Leben, endloser Reichthum, glorreiche Freiheit, ewiger Frieden, grenzenlose Umfassung und bewußte Gottheit.

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaglähmung, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Brights Krankheit, Krebs, Tuberkulosis, Nervenschwäche, geistige Störungen, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, Geschwüre, Verstopfung, Trunksucht, Tabaksucht, Droguensucht, Steine, Eczema, Brustfell-Entzündung, Rückenmarks-Lähmung, Asthma, Hexenschuß, vergrößerte Adern, Abszeß, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Haut- und Frauen-Krankheiten u. alle sogen. unheilbaren Krankheiten.

2500 Freunde u. Ex-Patienten bezeugen, daß wir sie geheilt und ihr Leben verlängert haben.

Konsultation und Untersuchung frei.

Seit 20 Jahren bestehend.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt

214 S. State Straße.

S. Marcus Rothschild, M. D., H. D., Direktor.
Sonntags offen von 9 bis 11 Vormittags.
Auch briefliche Behandlung per Post.

Pfarrer Kneipp Kräuter, Pflanzen u. Medizinen.
Pfarrer Kneipp Kraftbrot.........5c
Pfarrer Kneipp frischer Malzkaffee, Pfund..10c
Pfarrer Kneipp Buch, 130 Illustrationen.....50c
Pfarrer Kneipp Leinen-Wickel. Spanische Mäntel.

Der Rächer.

Eine masurische Geschichte von Fritz Skowronnek.

Ein Gewittersturm hatte mich vom See vertrieben. Vor einem Segel, so groß wie das Schnupftuch eines Landpfarrers, war mein Boot dem Land zugerast. Meine beiden Ruderer, zwei stramme Masuren, saßen kreidebleich auf dem Bootsrande, der tief genug zum Wasser geneigt war, um ihr Sitzfleisch mit den Wellen in innige Berührung zu bringen. Die letzten dreihundert Meter waren wir im Sturzregen gefahren. Kein Faden unserer Kleidung blieb trocken.

Krachend fuhr das Boot auf den Strand.... Jetzt, als sie festen Boden unter sich fühlten, wurden meine beiden Posaunen mobil. Mit vereinten Kräften zogen wir den flachbodigen Kahn weit auf's Ufer, beluden uns mit unseren Habseligkeiten und kletterten den Berg hinan, auf dem das Dorf lag. Mühsam fühlten wir uns zum Wirthshaus durch....

Ein Wirthshaus. Nun ja.... in der Qualität, die man dort an der Grenze von Asien.... „Halbasien" ist, auf Rußland angewendet, eine schmeichelnde Uebertreibung — Krug nennt. Rechts vom Eingang liegt eine große Stube mit Bänken und Tischen aus Tannenholz, die manchmal hell aussehen, öfter aber auch nicht. Der Boden besteht aus festgeschlagenem Lehm. Zahllose Füße haben quer durch von der Thür bis zum Schanktisch einen tiefen Pfad ausgetreten.

Unser Eintreten in diesen Raum erregte Sensation. Wir brachten in unseren Kleidern so viel Wasser mit, daß der Pfad sich in einen Bach verwandelte. Mit mitleidigem Bedauern empfing uns die Wirthin. Ein Kind trug sie auf dem Arm, drei hielten sich an ihrer Schürze, und vier standen hinter ihr.

„E' Bummche nähmen Se, ja?"

„Nein, gute Frau. Aber drei Glas Grog.... und zuerst sagen Sie mir mal, wo ich mich umziehen kann."

„Na, wo sollen Se sich umziehen? Vielleicht beim Grosek in der Isbetka ....ich werd' mal fragen."

Sie hatte mit ihrer Anfrage Erfolg gehabt, denn nach einer Weile erschien sie und führte mich über den Flur in die Isbetka, das „Austragstüberl." Der Nutznießer dieses winzigen Raumes saß neben dem Ofen in einem Lehnstuhl und rauchte aus einer kurzen Pfeife selbstgebauten Tabak, dessen Duft mir den Athem raubte. Ein Spitzbubengesicht mit tausend Falten und einem Paar listiger Aeuglein....

„Nehmen Se nich übel, Herr Wohlthäter, daß ich nicht aufsteh', wie sich das gehört, aber meine Beine sind lahm."

Nach dem Gewitter hatte ein Landregen eingesetzt. Das waren nicht Tropfen, die vom Himmel fielen, sondern Bindfaden.... dünn, aber unendlich lang.

Ich hatte mich in mein Schicksal ergeben. Nachts schlief ich in der Scheune auf Stroh, am Tage saß ich an einem der Tische, den ich mir hatte scheuern lassen, und schrieb und zeichnete. Grosek, d. h. der Großvater, saß neben mir und sah mir neugierig zu. Er hatte wohl von meinen Posaunen erfragt, was ich auf dem See that, denn danach forschte er nicht, sondern nach dem Zweck. Wozu die Regierung wissen müsse, wie tief die Seen seien und was für Kraut drin wachse.... Vielleicht sollten wieder neue Steuern auferlegt werden?

Darüber konnte ich ihn beruhigen. So schlecht sei die Regierung nicht, sie wolle nur wissen, ob es sich lohnen würde, Fische einzusetzen. Allmählich wurde er gesprächig und erzählte von seiner Jugendzeit, wie die Regierung den Bauern erklärt hatte, daß der See ihr gehöre, und daß sie einen Pächter einsetzen werde.

Da wurden die Bauern rebellisch.

„Na, ich sag' Ihnen, Herr, das war hier ein Aufruhr in der ganzen Gegend! — Der Pächter kam, ein Filipvon Ulas Slawornikoff.... Aber meinen Sie, daß er im Dorf Wohnung fand? Am See unten mußt' er sich Chalupp und Stall bauen. Gleich in der ersten Nacht, wo er drin schlief, wurde ihm die Bude über dem Kopf angesteckt.... Und die Bauern fischten nach wie vor. Jede Nacht fuhren sie mit dem Zugnetz auf den See. Da schickte die Regierung einen Aufseher, Krakusat hieß er, und ein Lithauer war er. Ein Mann wie ein Eichbaum. Der Schulz mußte ihm Wohnung schaffen. Was sollte er machen, er mußte doch gehorchen? Die Regierung wollte es. Aber der Aufseher konnte nichts ausrichten. Die Bauern färbten sich die Gesichter schwarz und gingen mit den Rudern auf ihn los, wenn er ihnen das Netz wegnehmen wollte. Einmal haben sie ihm auch das Leder so gründlich versohlt, daß er vier Wochen krank lag."

Er leerte das letzte Gläschen und sah mich fragend an. Ich ließ ihm sofort das Bummchen frisch füllen.

„Ja Herr, das war eine tolle Zeit. Eines Tages kamen noch zwei Männer in's Dorf, zwei Wölfe, denn sie hießen wirklich Wolf, und waren weit aus dem Reich, hinter Berlin, wo auch so große Seen sein sollen wie bei uns. Sie brachten einen neuen Kahn mit und fingen an, Krebse zu fangen. Das war damals eine Kleinigkeit. Wenn man Nachts mit dem brennenden Kienspan ein paar hundert Schritt am Seeufer entlang ging, hatte man einen ganzen Sack voll. Die Wölfe mußten dem Aufseher helfen und Nachts mit ihm herumfahren. Nu wurd's für die Bauern schlimm, denn die Drei fürchteten sich vor dem Deuwel nicht. In jeder Nacht griffen sie welche beim Fischen und brachten sie zum Schulzen, damit er ihre Namen feststellte. Ich diente damals beim Johann Parowka, dem reichsten Bauern des Dorfes. Eines Tages im Herbst sagt er zu mir: ‚Liba', sagt er, ‚die Nacht wird finster und stürmisch, bestell' Deinen Bruder Martin und den Kuba Kruk, wir fahren heute Abend auf den See.' Mir war das gar nicht recht, denn ich hatt' den ganzen Tag gepflügt und war müd' wie ein Hund. Aber was soll man machen, man muß doch gehorchen? Wie's dunkel wird, tragen wir das Netz zum See und fahren in zwei Kähnen los."

„Euch könnte man den Galgen am Ufer hinstellen, Ihr würdet doch fischen."

„Herr, sagen Sie das nicht.... Das ist ein häßliches Gefühl, wenn man sich immer umsehen muß, ob nicht schon der Aufseher hinter Einem steht." — Er verscheuchte die Erinnerung durch einen kräftigen Schluck und fuhr dann fort:

„Einen Zug hatten wir schon gemacht und viel Fische gefangen. Aber der Bauer konnt' ja nicht genug kriegen. Wir legen also das Netz zum zweiten Mal aus, fahren an's Ufer und fangen an zu ziehen. Auf einmal is mir so, als wenn ich Schritte höre. Ich schmeiß die Leine weg und zieh Draht in die Beine.... Mein Bruder auch.... Aber weit kommen wir nich!.... Ein Köter fuhr uns an die Waden. Und da waren auch schon die Wölfe bei uns und nahmen uns am Kragen. Wir kommen zurück an den See, da hat der Aufseher den Kruk erwischt. Aber unser Herr war weg, wie in die Erde gesunken. ‚Wo ist der Bauer?!' schreit der Krakusat uns an. Ich zuckt' die Achseln, ich wußte ja wirklich nich, aber ich dacht' mir schon, wo er sein könnte. Er hatte dicht neben dem Schilf gestanden. Da hatte er sich wohl geduckt und war weitergekrochen. Vielleicht stand er irgendwo im Rohr, oder er war an's Ufer gewutscht und nach Hause gelaufen. Wir mußten noch das Netz rausziehen und die Kähne bis an's Dorf rudern, dann ließ uns der Aufseher gehen. Wir kommen nach Hause, der Bauer is nich da. ‚Wo habt ihr den Vater gelassen?' fragt seine Tochter, die Czecha. Ein forsches Mädel sag' ich Ihnen, Herr.... groß und schlank, und ein Kopf voll schwarzer Haare, und Augen wie Kohlen.... Wie die Hunde sind ihr die Bauernburschen nachgelaufen.... Wie die Frau zuhört, was wir erzählen, springt sie auf, faßt mit den Händen in die Luft und fällt um. Wir hoben sie gleich auf und legten sie auf's Bett, aber da war nichts mehr zu wollen. Solchen Tod möcht' man sich wünschen, Herr; aber die, wo zurückbleiben, sehen das nich ein.... Die Czecha hat geschrien und die Hände gerungen.... Mit einem Male fällt ihr der Vater ein. ‚Was steht ihr hier wie die Ochsen?!' schreit sie uns an.... ‚Nehmt Stangen und Laternen und geht euren Herrn suchen....' Wir waren müd' und hungrig, aber wir gingen. Herr, solch eine Nacht erlebt man nich zweimal im Leben! Ein Sturm, daß man sich kaum auf den Füßen halten konnte, und rabenfinster, daß man die Hand vor Augen nicht sah. Und geregnet hat's wie auf 'n Hund.... Die Laternen ließen wir zu Haus, denn es war nicht möglich, sie anzustecken. Schritt für Schritt krabbelten wir uns das Ufer lang. ‚Hier war's', sagte der Kruk, ‚an dieser Weide....' Er schiebt die Stange in's Rohr, wie man den Hecht zu jagen pflegt. Mein Bruder fängt ein Endchen weiter an zu suchen. Mit einem Male schreit er: ‚Kommt, ich hab' ihn gefunden.'" Die Erinnerung packte ihn so, daß er wehmüthig nickte und sich ein Gläschen einverleibte.

„Wahrscheinlich war er in dem eiskalten Wasser verklammt und umgefallen.... vielleicht hat ihn auch der Schlag gerührt, Herr; wer kann das wissen. Wir trugen ihn 'raus und legten ihn am Ufer hin. Dann ging ich nach Hause und spannte den Leiterwagen an. Geweint hat die Czecha nicht mehr, als wir ihr den Vater todt nach Hause brachten. Aber wie der Kalk an der Wand sah sie aus, und die Augen lagen ihr tief im Kopf.... Das is keine Kleinigkeit, Herr, Vater und Mutter in einer Nacht zu verlieren und auf solche Weise. Drei Tage haben die Weiber gebacken und gebraten und gekocht, denn das Begräbniß mußte doch anständig ausgerichtet werden, wie sich für den Besitzer von drei Hufen gehörte. Aus allen Dörfern ringsum kamen die Leute zum Begräbniß, und Abends war das ganze Haus voll von Gästen. Zu essen und zu trinken gab's, so viel Jeder blos haben wollte. Die Czecha ging von Tisch zu Tisch und nöthigte, und bei Jedem bedankte sie sich, daß er gekommen wäre, ihren Eltern die letzte Ehre zu erweisen. Zuletzt wurden die Gäste ganz vergnügt.... sie tranken auf die Gesundheit der beiden Verstorbenen, ließen die junge Herrin, die Czecha, hochleben und fingen auch an zu singen. Sie wollten auch tanzen, aber das ließ die Czecha nicht zu. Den ganzen Abend wurde blos vom Krakusat gesprochen und von den Wölfen, daß sie an dem Tode des Bauern schuld wären...."

„Das war aber nicht richtig, Grosek; der Bauer hatte selbst schuld, denn er durfte nicht fischen, und wäre er nicht so unvernünftig gewesen, in's Rohr zu kriechen, dann lebte er womöglich heute noch."

„So sagen Sie, Herr. Die Bauern aber dachten damals anders. Für sie war mit einem Male Unrecht geworden, was für ihre Eltern, Großeltern und immer bis dahin Recht gewesen war. Gut, es steht geschrieben, man soll der Obrigkeit gehorchen; aber wo steht denn geschrieben, daß die Obrigkeit den Bauern ihr Recht nehmen darf?" Er schlug in der Erregung mit der Faust auf den Tisch, daß meine Farbstifte hochsprangen und beim Niederfallen zerschellten. Aber die Furcht, meine Gunst zu verscherzen, stimmte ihn bald milder.

„Na ja, Herr", fuhr er fort, „mir läuft noch immer die Gall' über, wenn ich dran denke. Wie wir Bauern fischen durften, waren reichlich Fische im See, und wir konnten mit vollen Backen kauen. Aber wie der Pächter mit einem Zug im Winter fünfhundert Solanken herausgeholt hat, da hat Keiner mehr was gefangen."

„Aber Grosek, wolltet Ihr mir nicht noch von der Czecha erzählen?"

„Ja, Herr. Nach dem Begräbniß bekam die Skorupa Arbeit. Sie machte alle Heirathen in der Umgegend. Zuerst ging sie anfragen, ob die Eltern zur Besprechung kommen könnten. Brachte sie guten Bescheid, dann machten die Eltern Alles unter sich ab, und dann durfte der Freier mit dem Brautgeschenk kommen. Wenn nicht, dann erfuhr Niemand etwas von dem Handel. Gleich am Tage nach dem Begräbniß ging sie für einen Bauernsohn bei der Czecha anfragen. Sie ließ ihn kommen, bewirthete ihn reichlich und sprach lange mit ihm. Aber Abends, wie wir schon dachten, daß wir einen neuen Herrn bekommen würden, fuhr der Freier ab und kam nicht wieder. So ging das den ganzen Winter hindurch. Fast jede Woche kam einer auf die Freit, aber keiner blieb. Denken Sie sich, Herr, das schönste Mädchen weit und breit und ein schuldenfreies Gut und keine Eltern im Ausgedinge! Die Sache mußte einen Haken haben, und sie hatte auch einen. Na, ich will schon Alles erzählen. Auch mir steckte die Czecha im Kopf. Wenn ich zum Essen in die Stube gerufen wurde, ließ ich kein Auge von ihr, und manchmal ging ich in's Haus, blos um sie zu sehen und mit ihr drei Worte zu sprechen. Eines Tages im Frühjahr kommt sie zu mir in die Scheune, wie ich gerade Häcksel schnitt. Ach, Herr, wie ich den Muth dazu gekriegt habe, weiß ich noch heute nicht. ‚Panna, Herrin', sag' ich zu ihr, ‚ich bin blos ein Knecht, aber wenn Du befiehlst, spring' ich in's Wasser oder in's Feuer, wie Du willst.' Sie sieht mich an mit Augen, die wie Kohlen brennen und sagt: ‚Komm' heut Abend zu mir in die Isbetka, da werde ich ja sehen, ob es wahr ist, was Du sagst.' Zu Feierabend ziehe ich mir meine guten Kleider an und geh' zu ihr in die Isbetka. Herr, ich war damals ein forscher Bursch, und Kräfte hatte ich wie ein Stier. ‚Liba', sagt sie zu mir, ‚ich weiß, daß Du mir gut bist, schon lange. Ich will Dich heirathen, aber nur unter einer Bedingung.' ‚Panna', sag' ich, ‚Alles was Du willst.' ‚Gut', sagt sie — ‚wenn Du dem Krakusat an's Leder gehst. Aber gründlich.... Ich schwöre Dir beim Grabe meiner Eltern, daß Du mein Mann wirst an demselben Tage, wo Du kommst und sagst: Der Krakusat wird nicht mehr aufstehen. Du mußt es blos nicht dumm anstellen', sagte sie, und legte ihren Arm um meine Schultern — ‚daß es nicht heißt, Du hätt'st ihm aufgelauert, nein, vor Zeugen mußt Du mit ihm Streit anfangen. Was kann es denn kosten? Ein Jahr oder zwei im rothen Haus, und dann bist Du hier Bauer und mein Mann....' Herr — ich zitterte am ganzen Leib, aber sie faßt mich mit beiden Armen um und küßt mich und flüstert mir in's Ohr: ‚Sag, Liba, willst Du.... Sag' ja....'"

Ich sah, wie seine Hand zitterte, als er sie nach dem Glas ausstreckte.

„Sie hätt' von mir verlangen können, daß ich ihr den Deuwel aus der Höll' holen soll', ich hätt' ja gesag[t]. Gleich von ihr geh' ich in den Kr[ug] und laß mir ein Bummchen gebe[n]. Kaum hab' ich den ersten Schluck [ge]nommen, da kommt der Krakusat re[in] und setzt sich auf die Bank, hier, [wo] Sie stehen. Wie er zu essen und [zu] trinken verlangt, schrei' ich: ‚Was, de[r] Kerl, der meinen Herrn in den T[od] gejagt hat, wollt Ihr zu essen geben[?] Mit der Peitsche soll man ihn rau[s]jagen!'.... Zwei Bauern sitzen au[ch] da und schreien: ‚Du hast recht, Lib[a], schmeiß' den Kerl raus....' Aber i[ch] brauchte gar nicht selbst anzufange[n]. Krakusat hatte kein Fischblut in de[n] Adern. Gleich war er auch bei mi[r] und packte mich.... ich schlag mit de[r] Faust zu, daß er zurücktaumelt.... i[ch] reiß' ihn rum, ich pack' ihn mit eine[r] Hand an der Gurgel, mit der andere[n] such' ich nach dem Messer.... da krieg' ich eins in's Genick, daß mir schwar[z] vor den Augen wird.... die Wölf[e] waren gekommen...."

„Grosek, das war ihr Glück.... da[s] hätte übel ablaufen können. Ma[n] hätte gemerkt, daß Sie den Streit mi[t] aller Ueberlegung herbeigeführt hatten[.] Ihr ganzes Leben wäre verpfuscht ge[wesen]."

Der Alte nickte wehmüthig....

„Wer kann das Alles vorher wissen[,] Herr.. das ist Alles Schicksal. Ic[h] bekam ein Jahr aufgebrummt, und wi[e] ich rauskam...."

„Wurde Hochzeit gemacht...."

Grosek sah mich mit einem wehmüthigen Lächeln an.

„Herr Wohlthäter, nehmen Se nich[t] übel, wenn ich sag': Se sind noch jung, wie ich damals.... Nein, wie ich rauskam, war Czecha schon seit einem halben Jahr verheirathet...."

Schwache, kranke Männer und Frauen.

Leidet Ihr an Nervosität, Nervenschwäche, Rheumatismus, schwachem Rücken, Rückenschmerzen, Magen- oder Nierenleiden, nächtlichen Verlusten oder Varicocele? Kurirt Euch selbst. Erspart Doktorrechnung und Zeit und über die Hälfte am Kostenpreis des Apparates. Die Dr. Lorenz Elektrische Körperbatterie mit elektrischem Suspensory ist das älteste, bekannteste und beste Heilmittel; sie gibt neues Leben, Kraft und Muth, stellt wieder her und baut auf. Kein Doktor kann ohne dieselbe dauernde Resultate erzielen. Deutsche patentirte Erfindung. Tausende im Gebrauch. Der Kostenpreis ist sehr gering, und wir geben professionellen Rath frei bis geheilt. Keine weitern Auslagen. Sprecht vor und überzeugt Euch selbst, oder schreibt für Büchlein. Niederlage für echte deutsche Bruchbänder. Sie heilen positiv Brüche. Bruchbänder, Bandagen, Gummistrümpfe nach Maß billigst angefertigt.

Dr. Lorenz Truß & Electric Works
2240 Lincoln Ave., Chicago, Jll.

Schiffs-Kart[en]
Auf den Dampfern der
URANIUM STEAMSHIP CO.,
Extra billig nach Rotterdam, ... Hamburg, Antwerpen, Berlin, Oderberg, ... Budapest, Temesvar u. allen Plätzen in ... Von New York nach Rotterdam $45.00 in ... jüte, $37.50 in 2. Kajüte auf doppelschra[ubigen]
Schnelldampfern
Abfahrt von Chicago am 1., 15. und 29. ... und am 12. und 26. September.
Keinerlei Ueberzahlung, Unannehmlichkeite[n], Gepäck, unnützes Warten im Hafen, oder ... Auslagen. Wenden Sie sich an
J. V. ZINNER & C[O.]
Westliche General-Agenten,
140 N. Dearborn Str., Ecke Randolph ...
Offen 8 Morg. bis 6 Abends. Sonntags ... 4ol,fonmo

19 Jahre von schmerzloser
Zuverlässiger Zahnar[zt]
hat uns die größte Familien-Kundschaft in [Chi]cago erworben. Wir beschäftigen nur erfa[hrene] Zahnärzte. Instrumente sorgfältig sterilisi[rt]. Alle Sprachen gesprochen.
Schmerzloses Ausziehen mit vitali[sirter] Luft.
Herabgesetzte Preise so niedrig w[ie]
Gold-Kronen, 22k. $2 | Alveolar Bridgewo[rk]
Goldfüllungen.. 50c | Silberfüllungen..
Volles Set Zähne, $3.00

Whale[bone] Zä[hne] $4.[..]
Zähne untersucht, ausgezogen, gereinigt Fr[ei]
Union Dental C[o.]
Beachtet den Namen **408 Wabash Aven[ue]**
Alte Nummer 289.
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Van Buren ...
Verabredungen per Post oder Telephone [Har]rison 480.—Sprechstunden: Täglich 8:30 ... bis 9:00 Abends. Sonntags 10 Vm. bis 4 ...
Alle Arbeit 10 Jahre garantirt.
...... Es wird deutsch gesprochen. ......
19ma...

Bruchbände[r]
Einfach und doppelt.

Kommt zu uns zuerst. Ihr erspart Euch ... Mühe und Unbequemlichkeiten. Unsere Br[uch]bänder sind die billigsten und besten.
Behlkes Deutsche Apotheke,
175 Süd State Straße, Ecke Peck Co[urt]
Alte Nummer 441 S. State Str.

Bekanntester Optiker der Nordseite.
E. Strassburger,
2630 Lincoln Ave.
Auch Sonntags 9—12.
1n10,di,do,fr,s...

A'gadir, Agadi'r und Egedeier.

Ein Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung" berichtet ein charakteristisches Eisenbahn-Erlebniß: Sie wundern sich, Herr Redakteur, daß der Marokkohafen Agadir ein Zankapfel zwischen Deutschland, Frankreich und England geworden ist? Ich wundere mich nicht. Wenigstens seit gestern nicht mehr. Gestern saß ich in einem Schweizer Zug. Sie wissen, die Schweiz hat im Sommer ein internationales Gepräge. Was Wunder also, daß in meinem Kupee ein Deutscher, ein Franzose und ein Engländer zusammensaßen. Mitten im Gotthardtunnel fing es an. Der politische Diskurs nämlich zwischen den Dreien. Ueber Agadir natürlich. Es liegt ja in der Luft in diesen Tagen. Und die Aussprache der drei war sehr frei. Auf dem neutralen Schweizer Boden kann man sich ja gehen lassen, wissen Sie. Scharf platzten die Meinungen aufeinander.

Der Deutsche sprach von A'gadir und legte den Akzent nach vorne.

Der Franzose sprach von Agadi'r und legte den Akzent nach hinten.

Der Engländer sprach von Egedeier und legte den Akzent überall hin.

Da sah ich es freilich ein, daß die Dreie nicht zusammenkommen konnten:

Der Deutsche nicht mit dem Akzent nach vorn, also nach Norden, wo doch gerade die Franzosen sich festsetzen wollen.

Der Franzose nicht mit dem Akzent nach hinten, also nach Süden, wo doch die Deutschen sich festsetzen wollen, und der Engländer nicht mit dem Akzent überall da, wo ein anderer was will.

Von Albert Weitze.

Grieshuber: ... als der junge Kerl aber am Dienstag Morgen wieder auf den Hof geschlichen kommt und dieselben Makeken mit meiner Tochter Ida, wie am Tage vorher mit unserem Dienstmädchen Anna macht, sie freundlich anschmust und ihr etwas in die Ohren tuschelt, ruf ich sie ins Haus und frag sie, ob sie sich denn gar nicht schämt, als Tochter des Hauses mit dem jungen Feger anzubändeln, der doch unser Dienstmädchen poussirt? — Sie sieht mich an, als ob ich verrückt geworden wär! — „Na ja," sag ich, „ich meine den Flaps da auf dem Hofe. Gestern hat er sich an die Annie 'rangeschlichen und heute an Dich!" ... „Hah! ha! ha!" prustet sie jetzt los; „Papa! Das ist ja unser Gemüsepeddler! Weil ihn die Koppers in letzter Woche zweimal wegen lauten Schreiens arretirt haben, hat er's jetzt so mit der Angst gekriegt, daß er nur noch seine Kartoffeln, Rüben und was er sonst hat, den Leuten in die Ohren flüstert!"

Alles: Au! Au! Au!

Charlie: Unsere Stadtväter sind weise, aber gegen den Witz unseres Peddlers ist ihre Weisheit doch nur Stückwerk. Sie haben ihnen verboten, ihre Waaren auszuschreien, aber dabei vergessen, ihnen auch das Taufen ihrer Pferde zu verbieten! Heute Morgen kam ein Peddler mit seinem Wagen voll Krautköpfen durch unsere Alley. Er ging zwei oder drei Schritte vor seinem Gaul her und brüllte beständig und so laut, daß die Fensterscheiben hier im Saloon zitterten: „Hooa Cabbages! Hooa Cabbages!" Ein Kopper kam angestürzt und wollte ihn arretiren.... „Wie haißt arresten?" fragte er den Polizisten hohnvoll. „Sie? Arresten? Mir? Wofor? Dafor etwa, daß ich mein Pferd bei seinem Namen ruf?" — Der Mann des Gesetzes sah, daß das ein Fall war, den man einen Casus nennt; er ließ den Besitzer des „Cabbages" seines Weges ziehen und weiter schreien. — Wenn morgen früh die Wassermelonen in der South Water Street billig sind, wird der Mann zweifelsohne den „Cabbages" in „Melons" umtaufen.

Lehmann: Et is leicht jesagt, for'n Sechser Käse, aber welche Nummer! Un' so is et ooch sehr leicht for die Herren am jrünen Tisch, Jesetze zu erlassen; aber manchmal is et for die Leute in der blauen Uniform verdeuwelt schwer, die Befolgung von so'ne Jesetze die Leute anzujewöhnen.

Grieshuber: Hier ein Beispiel dafür! Nach der in der letzten Sitzung des Stadtraths angenommenen Ordinanz sollten alle Rollhandtücher, weil sie als die idealen Brutnester für die mörderischen Bazillen erkannt sind, bis puntt zwölf Uhr in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag aus der Oeffentlichkeit verschwunden sein. Nur in seinen eigenen vier Wänden sollte dem Chicagoer das Recht gelassen werden, der Ansteckungsgefahr, die in den Rollhandtüchern auf ihr Opfer lauert, zu trotzen. Doch ist dem Gesetze Folge gegeben worden? Nein! Schaut da nach drüben! Was hängt dort am Waschstand in diesem öffentlichen Lokal? Ist das nicht eins dieser, von der Obrigkeit in Bann und Acht erklärten Rollhandtücher? Jawohl! Und hier steht Charlie, der Mann, der durch Beibehaltung des gefährlichen Möbels dem Gesetze öffentlich Hohn spricht! Wo aber steckt die Polizei? Warum kriegt sie ihn nicht am Schlafittchen, wie andere Gesetzesverächter?

Lehmann: „Det jinge wohl, aber et jeht nich!" sajt der Chef McWeen. Wenijstens vorläufig nich, denn so lanje der Chicajoer noch det, jetzt polizeiwiderlich jewordene Bedürfniß fühlt, sich die Hände un' det Jesicht zu waschen, müßt er die halbe Stadt inspinnen lassen. Er will beide Ojen also noch zudrücken bis die Innwohnerschaft dreckig herumzulofen jewohnt is, un' det jetzt so unentbehrliche un' viel benutzte Rollhandtuch seine Existenzberechtigung verloren hat.

Quabbe: Dagegen will er die gleichzeitig in Kraft getretene Ordinanz, die dem lauten Tuten und Hornblasen der Automobile Einhalt gebietet, mit großer Strenge durchführen. Er hat seine Mannen angewiesen, unnachsichtlich jeden Autler zu arretiren, der mit seiner Maschine zu viel Radau macht! — „Gleiches Recht für Alle!" sagt er. — „Was dem armen Gemüsehändler verboten ist, darf auch dem reichen Automobilbesitzer nicht erlaubt sein!"

Grieshuber: „Chicago braucht Ruhe," und weil „Chicago Ruhe braucht", ist es ganz Recht, daß die Polizei den laut brüllenden Peddlern den Hals stopft; sie sollte auch die heulenden Hunde todtschießen und den krähenden Kikerikis, die uns um's Morgenroth aus dem Bett und zur Verzweiflung treiben, den Hals umdrehen. Dem tutenden und hornblasenden Schoffeur sollte sie aber kein Haar krümmen; im Gegentheil, ihm ermuthigend zurufen: „Immer döllinger!" — Je mehr Radau der Automobilfahrer macht, je eher merkt der Fußgänger die ihm sich nahende Gefahr, und desto schneller kann er ihr aus dem Wege springen. Die „Anti-Tut- und -Horn-Ordinanz" ist auch eins von den vielen unserer Gesetze, das das Gute will, aber das Böse schafft. Ich will mich doch lieber hundertmal des Tages von einem Automobilhorn erschrecken, als nur einmal von solcher Mordmaschine über die Knochen fahren lassen.

Kulicke: Ist das nicht funnig, daß die Poließ den Deinameiters, wo doch das größte Neuß und die meiste Dämmätsch machen, ihr Bißniß nicht stoppen und sie arresten thut?

Lehmann: Det is jar nich funnig! Det is sehr erklärlich, vernünftig un' rücksichtsvoll jejen die Bürjerschaft.

Grieshuber: Rücksichtsvoll gegen die Bürgerschaft? (zum Charlie) Ich glaube, es thut noth, daß Du für August den Wagen bestellst!

Lehmann (zum Charlie): Bemüh' Dir nich'! Charlie! Ick bin un' denke in diese Sache ebenso vernünftig, wie die Polizei. Wenn einer eine Bombe schmeißt, so wird die janze Nachbarschaft uff einer Meile in der Zirkuskonferenz (Quabbe: Sie meinen Circumferenz) in der jrößten Bestürzung versetzt! Soll die Polizei nu' mit Jeschrei un' Revolverschießen hinter den Bombenwerfern hersetzen, un' dadurch noch'n janzes Ende zu der jroßen allgemeinen Uffregung beitrajen? Anjenommen un' positum aber, sie jreifen den Bombenwerfer, wat denn? Hat er keenen politischen Pull nich', eisen ihm seine Freunde nich' durch irjend 'ne hinterkünftige Schiebung los un' kommt er wirklich vor die Jeschworenen, so stehen die zwölf ehrenhaften und intellijenten Mitbürjer mit sammt dem hohen Jerichtshof un' der janzen Jesetzesmaschine in Jefahr, det 'n Berufsjenosse des Anjeklagten ihnen un' det janze Jerichtsverfahren durch einen Bombenwurf ein unerwartetes un' schnelles Ende bereitet! Natürlich könnte der Betreffende sich druff jefaßt machen, det er wejen Mißachtung des Jerichts belangt würde.

Grieshuber: Mit dem Begriff „Mißachtung des Gerichts", ist schon viel Schindluder getrieben worden. Bisweilen ist es schon passirt, daß, wenn ein Richter einen Angeklagten, dem er auf andere Weise nicht beikommen konnte, wegen Mißachtung gestraft hat, obwohl dieser bis dahin die größte Hochachtung vor dem Gerichte gezeigt hat. In letzter Woche sind aber zwei Fälle vorgekommen, die beinahe so schlimme „Mißachtungen" waren, wie der von Lehmann in Aussicht gestellte. Am Freitag wurden zwei farbige Kellner wegen eines unsäglich gemeinen Angriffs auf ein weißes Mädchen von einer Jury für schuldig befunden. Sobald das Verdikt verlesen war, drang eine wüthende Horde Neger, die als Zuhörer im Gerichtssaal anwesend war, auf die Geschworenen ein. Es gelang diesen zu ihrem Glück noch, in das Privatzimmer des Richters zu flüchten und die Thüre zu verbarrikadiren. Dort saßen sie in Bangen und Aengsten, bis es den Gerichtsdienern gelungen war, die schwarze Bande aus dem Saale herauszuknüppeln, dann schlüpften sie durch eine Hinterthür ins Freie. — Im andern Falle duellirten sich zwei Zeugen auf dem Korridor der „Court of Domestic Relations" mit Messern, nachdem sie sich zuvor in Gegenwart des Richters im Gerichtssaale zu diesem Zweikampf herausgefordert hatten. — Schöne Zustände, wie?

Charlie: Die Zustände in unserer Stadt sind überhaupt gegenwärtig sehr schön. — Das Raubgelichter führt ein Schreckensregiment schlimmer als je; ein Saloonkeeper beispielsweise ist erst seines Lebens sicher, wenn er bis auf den letzten Cent ausgeraubt, in seiner Eisbox sitzt. Für Polizei, Gericht und Obrigkeit zeigt das gesetzlose Element solche Verachtung, daß die Bürger die Hoffnung auf Schutz von Seiten der Behörde aufgegeben haben. Selbst der Dago, dem die Schwarzhänder sein Kind geraubt hatten, weigerte sich, die ihm von der Polizei angebotene Hilfe anzunehmen. Er wußte, nützen konnte ihm die Polizei nichts, aber sehr viel schaden, daß er sich mit solchen Leuten, wie den Chicagoer Polizisten, eingelassen hätte, würden ihm seine Stammesgenossen nie verziehen, sondern blutig gerächt haben.

Zeitungsjunge (tritt ins Lokal und kräht): Extra! Extra! All about the Italian kid, found by the Police!

Quabbe (kauft eine Zeitung und wirft einen Blick hinein): Die Sache hat ihre Richtigkeit! Die Polizei hat den entführten Knaben aufgefunden und ihn seinen verzweifelten Eltern zugeführt. Nun, Herr Grieshuber, was sagen Sie jetzt?

Grieshuber: Dasselbe, was ich vor einer Minute gesagt habe! Selbst wenn sich die Polizei gegen den ausdrücklichen Wunsch der Eltern in die Angelegenheit gemischt und den kleinen Angelo rein zufällig gefunden hat, die Marenos können sich der Rache der „Schwarzen Hand" versichert halten, weil sie den Raub ihres Kindes nicht als bloße Familienangelegenheit behandelt und die Oeffentlichkeit davon Kenntniß erhalten hat.

Lehmann: Det et jetzt in Chicajo drunter un' drüber zujeht, is, von'n richtijen Jesichtswinkel aus betrachtet, eijentlich jar nich so verwunderbarlich. „Wenn die Katzen nich' zu Haus sind," sagt det Sprichwort, „sprinjen die Mäus uff Tisch un' Bänke!" — Mein Freund Carter is uff seinen Landsitz und hackt Holz, die Richter sind uff Sommerferien un' fischen un' anjeln; die Stadtväter haben sich als Stadtrath uffjelöst un' sind in alle Winde verstreut, un' der Hauptkater, der zur Vertiljung der Mäuse, ick meine, zur Ausrottung der Verbrecher, anjestellt is, der Staatsanwalt Wayman, schmiedet politische Pläne un' zimmert an die Platform for die Juwerneur's Kampanje.

Kulicke: Ist der Bartzen auch in die Kountry gegangen?

Grieshuber: Nein! Er wird sich schwer hüten. Ebensowenig wie der Löwenbändiger den Bestien, darf Bartzen seinen Feinden den Rücken zukehren; Sie würden über ihn herfallen und ihn zerreißen.

Charlie: Allerlei Achtung vor der Schneidigkeit, mit der er den Ausfall des McGlenn, wegen der Unregelmäßigkeiten bei der Vergebung der Mehlkontrakte parirt hat; und vor der Art und Weise, wie er mit den unsicheren Kantonisten im Aerztestab der Countyanstalten umspringt, muß man ebenfalls den Hut ziehen. Ueberhaupt, etwas mehr von dem Bartzen'schen Geiste könnte unseren Verwaltungsbeamten und Richtern wahrhaftig auch nicht schaden.

Grieshuber: Eine ganze Portion davon scheint der Richter de Graff in Des Moines zu besitzen. Das hat er durch die Art und Weise, wie er unlängst den Straßenbahn-Streik „settelte", bewiesen. Statt einen gewöhnlichen Einhaltsbefehl zu erlassen, daß sich die Streiker „behäwen" sollten, sagte er ihnen: „Geht hin und schafft", und den Straßenbahnen sagte er: „Stellt die Leute ein! Wenn nicht, kriegt ihr es mit mir zu thun!"

Quabbe: Diese Entscheidung verletzt die Fundamentalrechte der persönlichen Freiheit! Kein Mensch soll wider seinen Willen gezwungen werden, für einen anderen zu arbeiten, ebensowenig wie Jemanden befohlen werden kann, einem anderen Arbeit zu geben.

Grieshuber: Der schöne Erfolg hat aber in diesem Falle das ungesetzliche Mittel geheiligt. Der Streik ist zur dreiseitigen Zufriedenheit beigelegt worden. Die Leute freuen sich, daß sie Geld verdienen, die Straßenbahnen, daß sie ihr Geschäft betreiben, und das Publikum, daß es wieder fahren kann. Aber abgesehen davon, wer von Euch wird sich den Aeroplane-Rummel am Seeufer ansehen?

Charlie: Auch 'ne Frage. Natürlich jeder von uns. Du etwa nicht?

Grieshuber: Für keine Tausend Dollars, selbst wenn ich von der Moody'schen Kirchengesellschaft noch ein Transfer nach dem Himmel dazu geschenkt bekomme, obgleich ich dasselbe in solchem Falle vielleicht ganz gut gebrauchen könnte. Was dem Premier- und Kriegsminister von Frankreich passirt ist, kann einem Bürger von Chicago nämlich auch passiren, denn die waghalsigen Aviatiker werden sich sicher nicht geniren, über die Tribünen hinwegzufliegen. Und da schwebt dann der Zuschauer, obwohl er sitzt, noch mehr in Gefahr, wie der in der Luft schwebende Vogelmensch.

Lehmann: For so einen Feijling hätt' ick Dir nich' innjeschätzt. Du bist ja' ne Bangbüchs un' noch ängstlicher wie'n olles Weib.

Grieshuber: Stop the Car! Was fällt Euch ein! Glaubt Ihr, Ihr seid in einer Sitzung der „Abwasserbehörde", daß Ihr Euch solche grobe Injurien an den Kopf werfen dürft?

Quabbe: Lassen Sie uns die Debatte schließen und einen Versöhnungsskat spielen.

(Grieshuber und Lehmann gleichzeitig): All right — Charlie, bring uns die Karten!

Für die Küche.

Chop Suey. — 2 Hühnerlebern, 2 Hühnermägen, 1 Pfd. klares Schweinefleisch oder Speck wird in kleine Stückchen geschnitten. Dazu kommt ½ Unze frische Ingwerwurzel und 2 Stengel Sellerie. Diese Dinge über heißem Feuer schmoren lassen, dann kommt dazu noch: 4 Eßlöffel Olivenöl, 1 Eßlöffel Essig, ½ Tasse kochendes Wasser, 1 Theelöffel Salz, rother Pfeffer nach Geschmack, etwas Nelken und Zimmt, dann muß alles nochmals gut durchdünsten. Zuletzt gibt man eine kleine Büchse Champignons (Mushrooms), ½ Tasse ganz junge Bohnen (grüne) oder Erbsen oder Rosenkohl dazu, auch Spargelspitzen. Mit Ausnahme der Erbsen natürlich sind die Gemüse klein zu schneiden. — Zu Chop Suey wird die sogenannte See-Yee-Sauce gegeben, die man in irgend einer chinesischen Grocery fertig kaufen kann.

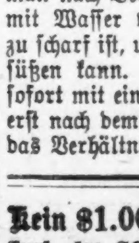
Paprika-Hühner. — Ein Paar in 4 Theile geschnittene gesalzene Hühner dünstet man mit Butter, viel Zwiebeln und einer Messerspitze Paprika im eigenen Saft und kocht sie dann mit ⅓ Quart saurem Rahm auf. Diesen kann man, mit 2 Dottern abgesprudelt, darüber schütten, rühren, bis es heiß ist, und Alles in einem Reiskranz anrichten. Oder man staupt das Fett, läßt das Mehl gelb anlaufen und vergießt es mit ⅓ Quart Brühe und mit einem weiteren ⅔ Qrt. Rahm. — Auf andere Art: 2 bis 3 junge Hühner werden geschlachtet, gerupft, gesengt, ausgenommen, gut gewaschen und in gleichmäßige Stücke zerlegt, die man mit etwas Salz bestreut; inzwischen röstet man eine gehackte Zwiebel in reichlicher Butter hellgelb, mischt einen Kaffeelöffel Paprika hinzu, thut die Hühnerstücke in die Kasserolle und dämpft sie unter öfterem Umschütteln langsam weich. Dann stäubt man 1 Löffel Mehl darüber, gießt 1½ Tasse kräftige Bouillon und einige Eßlöffel Rahm zu und verkocht dies zu einer seimigen Sauce, die man über den Hühnern anrichtet.

Roulade von Rindfleisch. — Zu Roulade verwendet man das Stück, welches man hier „Flank" nennt. Davon ein Stück zu drei Pfund. Dieses Fleisch legt man flach auf ein Brett, bestreut es mit Salz und Pfeffer und bestreicht es mit untenstehender Fülle, rollt es auf und umwickelt es mit Bindfaden. Rinderfett schneidet man fein, bratet es aus und läßt darin das Fleisch ringsum bräunen, dann schüttet man eine Tasse Wasser hinzu, gibt eine Zwiebel und eine zerschnittene Karotte hinzu und läßt das Fleisch langsam 2 bis 2½ Stunden schmoren. Je nach Geschmack kann man auch vor dem Anrichten ¼ bis ½ Kanne Tomaten dazu geben. Das Fett wird abgeschöpft, durch Nachfüllen die benöthigte Quantität hergestellt, dann mit Mehl sämig gemacht. Fülle: Trockenes Brot weicht man in kaltem Wasser ein und drückt es wieder aus. In etwas Butter läßt man eine feingehackte Zwiebel anziehen, gibt das Brot hinzu und rührt es 5 Minuten über dem Feuer ab. Wenn erkaltet, wird es mit ½ Pfund gehacktem Schweinefleisch gut vermischt, mit Salz, Pfeffer, Muskatnuß und ein wenig Nelken vermischt.

Grüne Tomaten-Pickel. — Hierzu rechnet man 1 Peck grüne Tomaten und 24 mittelgroße Zwiebeln. Man schneidet alles in Scheiben und bestreut es leicht mit Salz. Nach 12 Stunden gießt man alle Flüssigkeit davon ab und drückt die Masse leicht aus, damit nichts von der Lake darin bleibt. Dann gibt man 6 Tassen guten Essig über die Tomaten mit den Zwiebeln, fügt 3 rothe Pfefferschoten, aus denen der Samen entfernt wurde, 2 Eßlöffel Selleriesamen oder 1 Tasse gehackten Sellerie, 1 feingehackte Zitrone, mit Saft und Schale, nebst 4 Tassen Zucker hinzu. Man mengt dann 2 Eßlöffel Tumeric, 4 Eßlöffel Senfsamen, je 1 Theelöffel gemahlene Nelken und Nelkenpfeffer mit etwas Essig an und gibt es, wenn es glatt ist, zu den Tomaten. Man kocht diese Masse über langsamem Feuer, bis sie gar und dicklich ist, dann füllt man sie in Gläser oder in Steintöpfe, die man zugedeckt an einem kühlen, trockenen Ort aufbewahrt.

Junge Rothrüben eingemacht. — Die Rüben werden wie gewöhnlich in Salzwasser langsam gar gesimmert und dann in kaltem Wasser enthäutet. Man schneidet die Rüben in Scheiben und füllt sie sofort in die Kannen. Dann kocht man für jede große Kanne der Rüben 1¼ Tasse Essig, ½ Tasse Wasser, ¾ Tasse Zucker zusammen, und wenn es springend kocht, gießt man es sofort über die Rüben. Die Kannen werden sogleich verschlossen. Wer es wünscht, kann auch in einige Kannen verschiedenes Gewürz thun oder auch auf jedes Quart 1 gehäuften Eßlöffel Tafelsenf — Mixed Mustard — mit dem Essig durchkochen, was den Rüben einen recht pikanten Geschmack verleiht. Anstatt des Zuckers kann man auch 1 gehäuften Theelöffel Salz und ⅓ Theelöffel Pfeffer nehmen. Diese Rüben halten sich lange Zeit.

Mixed Pickles. — Hierzu nehme man große Gurken (gelbe oder noch grüne), junge gelbe Mohrrüben, mittelgroße Zwiebeln, ebensolche grüne Tomaten, junge Bohnen, Blumenkohlröschen, Pfefferschoten und zarte Limabohnen. Alles dies wird, nachdem es sauber gewaschen und geputzt ist, folgendermaßen behandelt: Blumenkohl, Bohnen und Mohrrüben (letztere in Scheiben geschnitten) werden, jedes für sich in Wasser, dem man etwas Salz hinzufügte, halbweich gekocht, dann auf ein Sieb geschüttet und nach dem Abtröpfeln in porzellanene oder irdene Gefäße zum Erkalten hingestellt. Die Gurken schneidet man, nachdem der Samen und die weichen Theile entfernt sind, in fingerlange und ebenso dicke Streifen und bestreut sie mit etwas Salz. Die Zwiebeln und Tomaten werden in Scheiben geschnitten und ebenfalls etwas gesalzen. Dies alles besorgt man an einem Nachmittag und läßt die Sachen an einem kalten Ort über Nacht stehen. Am andern Morgen nehme man feste, frische Kohlköpfe, putze und hoble oder schneide sie fein und beginne dann mit dem Einlegen wie folgt: Auf den Boden eines, eine Gallone haltenden Steintopfes streut man 1 Theelöffel gemahlenen Pfeffer, ½ Theelöffel weißen Senfsamen und hierauf werden die verschiedenen Sorten Gemüse lagenweise eingelegt, mit den angegebenen Gewürzen abwechselnd. Hat man auf diese Weise den Steintopf angefüllt, so übergießt man das Ganze mit kochendem Essig, den man nach Bedarf oder Belieben etwas mit Wasser verdünnen, wenn er gar zu scharf ist, und mit Zucker etwas versüßen kann. Man bedeckt den Topf sofort mit einem Teller und bindet ihn erst nach dem Erkalten zu. Was nun das Verhältniß der einzelnen Gemüsesorten betrifft, so sollte die Menge von allen eine möglichst gleiche sein, doch bleibt dies dem Ermessen der Hausfrau anheimgestellt, denn sie weiß am besten, was in ihrer Familie gern oder ungern gegessen wird. Daß man statt großer Gurken auch kleine grüne nehmen kann, versteht sich von selbst, nur werden diese nicht zerschnitten. Man hüte sich, das Gemüse zu fest aufeinander zu packen, es muß immer viel Raum für den Essig bleiben. Es sei noch erwähnt, daß wenn man dies Eingemachte für längere Zeit aufbewahren möchte, das Einlegen in Glaskannen bei weitem vorzuziehen ist; man schraubt dann nach dem Auffüllen mit Essig den Deckel fest auf und kann dann über den Inhalt außer Sorge sein.

Kein $1.00 bezahlt bis kurirt!
Bruch ohne Schneiden geheilt. Rheumatismus erfolgreich behandelt mit meiner neuen Methode.

Männer-Krankheiten
Zimmer 53 u. 54.
Dr. MEYER,
39 W. Adams Str.
Zimmer 53 u. 54.
Täglich von 9—6. Montag, Mittwoch und Samstag 9—8 Abends. Sonntags 10—12.

Pflanzen als Kulturpioniere.

Von Franz Rochau.

„Die Pflanze ist im Gegensatz zum Thier als ein bewegungsloses Wesen an die Scholle gefesselt, auf der sie ihr Dasein fristet"—dieser Satz galt früher in der Schule als feststehender Lehrsatz und wurde auch geglaubt, denn ein Blick in den Garten, in Wald und Feld bestätigte scheinbar diese Lehre. Jahraus, jahrein sehen wir dieselben Bäume im Walde, dieselben Pflanzen auf der Wiese und auch im Felde. Nur auf den Gewässern warf die Strömung gewisse freischwimmende Wasserpflanzen bald hierhin, bald dorthin. Trotzallledem verstehen sich die Pflanzen vorzüglich auf das Wandern! Auch sind die Pflanzen die ersten Kulturpioniere des höheren organischen Lebens, denn ohne Pflanzen wäre keinem Thier das Leben möglich und schließlich — ohne Thier kein Mensch. — Im Sommer, wenn die Vegetation in Feld und Wald in üppigster Entfaltung steht, dann wird eine bestimmte Gruppe der pflanzlichen Lebewesen nur selten Beachtung finden. Im Spätherbst und Winter dagegen wird sich auch diese Gruppe dem Auge bemerkbar machen. Es sind die Flechten, eine der unscheinbarsten Pflanzenfamilien. Gar sehr werden diese so einfach gebauten Lebewesen, die noch von vielen Menschen als gar nicht lebende Geschöpfe betrachtet werden, verachtet; die Wissenschaft hingegen weiß wahre Wunder von diesen kleinen, unscheinbaren Wesen zu berichten. Wir finden diese Flechten theils als kleine braune, gelbe oder graue Flecken und Krusten an Felsen, Mauern, morschen Planken, Bretterzäunen, theils begegnen sie uns als Lappen oder lang herabwallende Bärte an den Bäumen.

Am härtesten Stein vermögen sie zu vegetiren; sie vertragen die ärgste Sonnenglut, die grimmigste Kälte ohne ersichtlichen Nachtheil; kein Sturm, keine Ueberschwemmung, weder der Trockenheit noch Schnee und Eis sind imstande, sie zu vertilgen. Hat die Sonne diese Lebewesen einmal zusammengetrocknet, so erweckt der erste Regentropfen sie wieder zu neuem Leben, und freudig nehmen sie den Kampf um's Dasein wieder auf. Dem ödesten Felsen ihre kärgliche Nahrung entziehend und unbekümmert um den sie umtobenden Kampf der Natur schaffen sie die Grundbedingungen für das Pflanzenleben in der Natur.

Allen Anfechtungen der Naturgewalten weiß die kleine Flechte zu begegnen, und wenn sie ihr Dasein beschließt, dann hat sie für die späteren Pflanzengeschlechter jene Grundbedingungen geschaffen, die ihnen den Kampf um's Dasein ermöglichen. Wenig Nahrung bedarf so eine am harten Stein vegetirende Flechte nur, aber diese Nahrung wird zum größten Theil der Unterlage entzogen und so wird der nackte Stein angegriffen—die erste, durch organische Substanz hervorgerufene Umwandlung geht am Felsen vor. Die abgestorbenen Flechten hinterlassen eine winzige Spur von Humus, und dieser bietet neuen Lebewesen einen willkommenen Angriffspunkt auf den Felsen. Da kommen dann zunächst die Moose, welche schon etwas mehr Anspruch an das Leben stellen als die Flechten. Im Humus der abgestorbenen Flechten vermögen sie zu keimen und setzen dann das Zerstörungswerk der Flechten fort.

Auch die Moose sterben ab, oder sie werden von anderen Pflanzenarten, die schon befähigt sind, in der von den Moosen gebildeten Humusschicht zu leben, verdrängt. Wohl sind die Nachfolger der Moose noch keine höheren Pflanzen in unserem Sinne, sondern niedere Farne, Gräser, Steinbrecharten u. dgl., die der Botaniker unter dem Sammelnamen „Herophyten" zusammenfaßt, alles Pflanzen, die auf trockenem Boden leben. So wird immer mehr Humuserde angehäuft, die Steinbrecharten (Saxifraga) dringen mit ihren Wurzeln in die feinsten Risse der Felsen, diesen ob ihrer organischen Säuren immer mehr lockernd und auflösend, daß sehr bald der Wachholder und die Zwergföhre, selbst Ginster, dann Sträucher und Laubbäume ihre Nahrung einer einstmals vollständig kahlen Felsenstelle entnehmen können. Auf diese Weise haben sich unsere Gebirge bewaldet, was allerdings nicht so schnell geschah, als es hier erzählt ist, sondern vielmehr nach Jahrtausenden zählender Zeiträume bedurfte.

So sehen wir hier die unscheinbare Flechte als einen ganz gewaltigen Kulturpionier in der Pflanzenwelt auftreten, der auf öden kahlen Erdstrichen und Felspartien die herrlichsten Waldungen verbreiten hilft, wozu auch noch verschiedene andere Umstände mitgeholfen haben. Es ist dies die Wanderfähigkeit der Pflanzen. Nicht daß die Pflanze selbst Schritt für Schritt diesen weiten Weg zurücklegt, wenn es gilt, ein neues Stück Erde zu erobern, sondern sie sendet Tausende ihrer Kinder dorthin, die Samen. Und einen hervorragenden Bundesgenossen hat die Pflanze bei ihrer Arbeit als Kulturpionier, das ist der Wind. Schon bevor die Flechte an dem kahlen, harten Fels haften konnte, hatte der Wind eine feine Schicht Staub auf den Stein abgelagert, in dem sich sofort allerlei Algen und Bakterien ansiedelten. Wohl wurden sie durch Regengüsse des Oefteren in ihrer Existenz auf der öden Stelle bedroht, aber ganz ließen sie sich den einmal eroberten Platz nicht wieder streitig machen, zumal ihr Bundesgenosse, der Wind, stets neuen Staub und neue Pilzsporen herbeitrug.

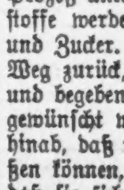
Aber nicht nur am Felsen und harten Stein bereitet die niedere Pflanze den späteren Pflanzengenerationen die Lebensbedingungen, auch auf öde Inseln, am einsamen sandigen Meeresstrand trägt der Wind und das Wasser die Pflanzensamen. Nur sind es hier nicht Flechten und Moose, die die ersten Lebensbedingungen schaffen, sondern es sind bereits höher entwickelte Pflanzenformen, die Gräser. Es gibt eine ganze Anzahl dieser Gräser, deren Lebensbedingungen direkt darauf zugeschnitten sind, die haltlosen Dünen und Sandschollen des angespülten Neulandes zu beleben und zu befestigen. Ihre Blattoberfläche ist nicht mit so vielen Spaltöffnungen besetzt wie die der anderen Pflanzen, damit die Verdunstung des Blattinnern nicht allzu schnell vor sich gehe. Denn durch die allzuschnelle Verdunstung wäre die Pflanze genöthigt, fortwährend reichlich Wasser aus dem salzhaltigen Boden aufzunehmen, und die Folge wäre, daß die Pflanze infolge der Kristallisation des Salzes im Innern der Blätter sehr bald zugrunde gehen würde. Ist nun der Küstenstrich durch vielerlei Grasarten befestigt, so folgen als nächste Pflanzengattungen allerhand Stranddisteln und niedere Strauchgruppen, denen dann sehr bald die Waldbäume folgen. Hat nun einmal der Wald von diesem Küstenstrich Besitz genommen, so ist auch der Mensch in der Lage, sich hier anzusiedeln, ohne die Kulturarbeit der Pflanzen wäre ihm dies jedoch auf keinen Fall möglich.

Ebenso verhält es sich mit den Inseln. Wohl gibt es noch viele öde und kahle Inselgruppen, auf denen sich noch keine Kultur findet. Aber jedesmal findet sich auch, daß ihnen die Pflanzenvegetation fehlt. Hier sind es sogar nur die Pflanzen, die den oft sehr spät nachfolgenden Menschen ernähren, wie dies an den tropischen Gestaden der Erde der Fall ist. Ohne die Kulturarbeit der Pflanzen wäre auch ein Bewohnen vieler Sumpfgegenden einfach unmöglich, und erst in den letzten Jahrzehnten war es der wissenschaftlichen Forschung gelungen, tiefer einzudringen in die Kulturarbeit der Eukalyptus und anderer pflanzlichen Vertreter dieser Kulturpioniere.

Wie nun die Pflanzen die ersten waren und es noch sind, die den Menschen und Thieren das Leben auf diesem Planeten ermöglichen, so muß auch der Mensch, der als höchst entwickeltes Individuum die Erdherrschaft angetreten hat, dafür sorgen, daß für ein freudiges Gedeihen der Pflanzenwelt eingetreten werde. Wohl wird er infolge größerer Unabhängigkeit und fortschreitender Vergeistigung des Lebens in späterer Zeit durch strenge Zuchtwahl auch in der Pflanzenwelt nur das noch neben sich dulden, was er zu seinem Dasein braucht und was ihm gut dünkt. Aber in einem Falle sind die Menschen bereits viel zu weit in der Vernichtung der Pflanzenwelt gegangen, und zwar in der fortschreitenden Entwaldung der Länder. Ebenso wie die niederen Pflanzenformen infolge ihrer Kulturarbeit der Humusbereitung bestrebt sind, den höheren Pflanzenformationen das Dasein zu ermöglichen, so sind diese höchsten Pflanzenvertreter, die Bäume in jeglicher Gestalt schon seit vielen Jahrtausenden bestrebt, in lichtkochender Weise durch ihre Blätter für uns Menschen den Sauerstoff zu bereiten, den wir zum Leben benöthigen, und den uns kein anderes chemisches Surrogat ersetzen kann.

Es ist nun eine eigene Sache bei den Bäumen mit dieser Sauerstoffbereitung, daß es sich wohl lohnt, einen Augenblick dabei zu verweilen. Die Blätter sind ein unentbehrliches Glied des pflanzlichen Organismus, ein Organ, ohne das ein Wachsthum und Gedeihen unmöglich wäre. Was der Körper des Menschen und der Thiere ohne Lunge und Magen, das ist der Baum ohne Blätter; diese sind in wundervoller Wechselwirkung Ernährungs- und Athmungsorgane zugleich. Der Mund des Baumes, durch den er Speise und Trank zu sich nimmt, ist die Wurzel. Feine Härchen an den Wurzelfasern saugen aus dem feuchten Boden aufgelöstes Salz und Kali, gelöste Kohlensäure und Soda, Kalk, Schwefel und Eisen auf und führen sie in die Adern hinein, die den ganzen Körper, den Stamm, die Aeste und Zweige, durchziehen. Doch diese Stoffe sind nur rohes, unbearbeitetes Material; sie müssen zunächst umgewandelt, verdaut, assimilirt werden, darum wandern sie in den Magen, in die Blätter. Hier hat die Natur ein eigenartiges, winziges Laboratorium eingerichtet; ihm werden die Stoffe vorgeführt und einem eigenartigen Prozeß unterworfen; die rohen Nährstoffe werden Bildungsstoffe, Stärke und Zucker. Diese gehen wieder den Weg zurück, den sie gekommen sind: und begeben sich dahin, wo sie gerade gewünscht werden: in die Wurzeln hinab, daß neue Wurzelfasern ersprießen können, hinauf in die Blüthen, daß sie sich entfalten, in die Früchte, um sie zu entwickeln, an verletzte Stellen der Rinde und des Stammes, um Wunden zu heilen. Unter den Nahrungsmitteln, die der Baum an erster Stelle zu seinem Aufbau braucht, steht obenan Kohle. Alles Holz, die Wurzeln und auch die Blätter bestehen fast nur aus diesem schwarzen Mineral. Die im Boden aufgelöste Kohlensäure reicht aber bei Weitem nicht aus, den ganzen Bedarf zu decken; die Wurzel kann also nicht sämmtliche Kohle dem Baum zuführen. Die übrige Kohle tritt durch die Blätter hinein; ihr bleibt die lange Wanderung durch den Stamm erspart.

Die Wurzel saugt gelöste Kohlensäure auf, die Blätter entnehmen sie der Luft in Gasform. Kohlensäuregas gelangt stets in großer Menge in die Luft hinein, die die Erde umgibt, durch das Verbrennen und Verwesen kohlehaltiger Körper, durch das Athmen der Menschen und Thiere, durch die Gährung. Gar bald würde die ganze Atmosphäre so von dem giftigen Gas durchdrungen sein, daß Menschen und Thiere ersticken müßten. Doch durch die Blätter wird sie immer wieder gereinigt, und so wird auf die überraschendste und sinnreichste Weise das Gleichgewicht aufrecht erhalten. Die Blätter zeigen auf der Unterseite zahlreiche feine Poren, die unter dem Vergrößerungsglas wie ein Lippenpaar erscheinen; es sind Spaltöffnungen oder Stomaten. Sie lassen das Kohlensäuregas einströmen. Sie öffnen sich nur luftförmigen Körpern; Wassertropfen versperren sie den Weg. Diese Spaltöffnungen sind von großer Wichtigkeit für das Leben aller Pflanzen. Darum sind sie so angebracht, daß möglichst viele kohlensäurehaltige Luft zu ihnen gelangen kann. Die meist wagerecht gestellten Blätter der Bäume besitzen sie auf der Unterseite; dort umspielt sie der von der Erde aufsteigende Luftstrom. Vor dem Regen sind sie geschützt. Die senkrecht stehenden Blätter aller Pflanzenfamilien haben auf beiden Seiten Stomaten, die auf dem Wasser schwimmenden Blätter der Seerose, des Wasserknöterichs nur auf der Oberfläche; den untergetauchten Blättern der Wasserpflanzen fehlen sie ganz. Durch die Spaltöffnungen gelangt die Kohlensäure zu dem chemischen Laboratorium im Blatte, dem „Chlorophyll" oder Blattgrün. Dieses scheidet aus der Kohlensäure den reinen Kohlenstoff aus und behält ihn zurück, den Rückstand, reinen Sauerstoff, entläßt es wieder in die Luft hinaus. So entnehmen die Blätter der Atmosphäre das für Menschen und Thiere tödtliche Gift und ersetzen es durch das allen lebenden Wesen unentbehrliche Sauerstoffgas. Haben wir nun gesehen, wie die Pflanzen als Kulturpioniere seit altersher bestrebt waren, dem Menschen durch die Sauerstofflieferung das Leben zu ermöglichen, so waren sie auch nebenher seit uralten Tagen die Quelle seiner stofflichen Ernährung. Es ist vorhin schon einmal gesagt: ohne Pflanze kein Thier, ohne Pflanze kein Mensch. Ihre Erderoberung, mit so unendlicher Anpassungsfähigkeit fortgesetzt, hat als Nährquelle erst dem Thier und durch das Thier dem Menschen die ganze Erdbreite als Lebensraum erschlossen. Die Pflanze ist mit all ihren wachsenden Komplizirungen der treue Pionier gewesen, der jener „Vergeistigung" voranzog, der den Weg zum „Siege des Geistes über den Stoff" erst ermöglichte, indem er den „Stoff" zum „Geist" herauffütterte. In diesem Sinne ist in einem tellurischen Gesammtbilde, das den Intellekt als Spitze faßt, die Pflanze thatsächlich der Kulturpionier des organischen Lebens. Das Recht, die Pflanzenentwicklung in ihrer Gesammtheit zu werthen an jenem „Menschenmaß" des Fortschritts, haben wir gleichzeitig auch von oben her vollauf, denn wie die Dinge sich heute schon gestalten, wird auch die Pflanze jetzt in der Folge auf der Erde faktisch nur noch Anpassungs- und darin Fortschrittswerthe besitzen, insofern sie sich dem Menschen anschmiegt, in ihn eingeht. Das Zeitalter der absoluten Erdenherrschaft durch den menschlichen Intellekt umgreift die Pflanze jetzt so von oben, wie sie diesem Intellekt einst von unten als feste Quader gedient hat. Das ganze fernere Schicksal auch der Pflanzenexistenz wie Pflanzenentwickelung ist fortan in des Menschen Hand. Bei ihm steht es, ob er die Pflanze dauernd erhalten wird, bei ihm, ob er durch intellektuelle Beherrschung ihrer Reaktions- und Bildungsgesetze sie jetzt bewußt für seine Zwecke weiter fortbestehen lassen wird. Schon längst ist die künstliche Zuchtwahl der Pflanzen in der Hand des Gärtners ein Schritt auf diesem Wege. Auch die äonenalte Pflanze ist jetzt in sein Eiltempo des Vernichtens und Beförderns hineingeworfen. Vielleicht ist es ganz unberechenbar groß, was der Mensch aus der Pflanze noch für sich machen kann, wenn er sie in ihrem eigenstem Leben mehr verstehen lernt. Andererseits könnte seine Chemie ihm eines Tages die Pflanze als nothwendige Nährbedingung seiner Existenz entbehrlich machen. Er könnte auch ihre letzte und größte Pionierarbeit, ihr Lichtkochen von Nährstoffen, das ihm bisher unzugänglich war, erobern und damit auch sie endgiltig überflügeln, wie er schon jetzt fast alle Anpassungen des Thierreiches unter sich überflügelt hat. Hoffentlich sind seine wissenschaftlichen, ästhetischen Interessen und andere Züge der Menschenentwickelung dann aber schon so weit, ihn zu ganz anderer Stellungnahme als dem brutalen Vernichten zu leiten, mit dem der jetzige Waldstand in der Welt zu kämpfen hat.

606 heilt Blutvergiftung. Alle Symptome in 3 Tagen beseitigt. Habt Ihr Knochenschmerzen, Ausschlag, Kupferfarb. Flecken, schleimige Stellen ab, und Symptome d. Blutvergiftung, so ist Prof. Ehrlichs "606" Kure einzige Rettung. Keine Gefahr. Keine Schmerzen oder Zeitverlust. Konsultirt heute den "606" Spezialisten. Er wird die Gebühren Euren Umständen anpassen.

"606" Medical Laboratory
Clark u. Randolph Str. S. O. Ecke. 3. Floor. Zimmer 145 N. Clark Str. 9 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags 10—12.

— Taschendiebe. — „Worüber lachst Du denn so unbändig?" — „Ueber den zerstreuten Gerichtsvollzieher, der eben bei mir war; der hat seine eigene Uhr gepfändet, die ich ihm vorher aus der Tasche stibitzt hatte."

Deutsche Lokalnachrichten.

Provinz Brandenburg.

Berlin. In der Nacht drangen Einbrecher durch ein Loch in das Juwelengeschäft von Nevir & Sohn in der Potsdamerstraße ein und erbeuteten Goldwaaren und Juwelen im Werthe von über 100,000 Mark. Die Einbrecher sind entkommen. — In Fangschleuse bei Erkner ertrank der 42jährige Kaufmann R. Jacobsohn aus Berlin, der seit einigen Wochen mit seiner Familie dort Sommerwohnung genommen hatte. Als er mit mehreren bekannten Herren im Werl-See badete, wurde er plötzlich vom Herzschlag getroffen. — Einen schrecklichen Selbstmord verübte die in der Golzstraße 22 wohnende 21jährige Künstlerin Fräulein Marie Urzlaff. Als die Aufwärterin der Dame die Wohnung betrat, fand sie ihre Dienstherrin in einer großen Blutlache leblos im Zimmer liegend. Ein Arzt stellte fest, daß der Tod schon seit mehreren Stunden eingetreten war. Die Unglückliche hatte sich aus Liebesgram mit einem scharfen Messer mehrere Stiche in den Hals beigebracht und dann die Kehle durchschnitten. — Vor dem Hause Skalitzerstraße 35 ist die wohnungslose Wittwe Emilie Wandelt von einem Privatautomobil überfahren worden. Der Chauffeur schaffte sie nach der Hülfswache am Görlitzer Bahnhof, wo sie kurz nach ihrer Aufnahme starb. Sie hatte mehrere Rippenbrüche und innere Verletzungen davongetragen. Den Chauffeur dürfte keine Schuld treffen. — Wegen Wechselfälschungen in der Höhe von mehr als 30,000 Mark, betrügerischen Bankerotts usw. ist der Milchhändler Richard Zimmermann aus Berlin, Swinemünder Str. 74, in der Trinkerheilanstalt Waldfrieden bei Fürstenwalde verhaftet worden. — Mit 7000 Mark durchgebrannt ist der 25 Jahre alte Schreiber Paul Maihoefer aus der Möckernstraße 21, der seit vier Wochen in einem Bank- und Lotteriegeschäft in der Friedrichstraße thätig war. — Der Stadtverordnete Alt hat aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Stadtverordneter 16,000 Mark behufs Begründung einer Freistelle im Reuterstift gespendet. Der Magistrat hat die Annahme der Zuwendung beschlossen.

Provinz Ostpreußen.

Labiau. Unlängst wurde in der Deime zwischen Labiau und Peldszen die Leiche eines Mannes gefunden, der schon stark in Verwesung übergegangen war. Nach den Ueberresten der bei der Leiche gefundenen Papieren handelte es sich um den Packmeister Franz der Möbeltransportfirma Rudolf Schimmelpfennig aus Graudenz. Wie diese Firma mittheilte, hatte F. im Winter in Lötzen geschäftlich zu thun und ist seitdem verschwunden. Da er Epileptiker ist, nahm man an, daß er verunglückt sei.

Groß-Leikenningken. Unlängst wurde in einem Wassergraben auf der Heide bei Labagienen eine männliche Leiche gefunden. Bei dieser handelt es sich vermuthlich um den Hirten des Mühlenbesitzers Prophet von Groß-Leikenningken, der seit dem Winter verschwunden ist.

Packhausen. Unsere Ortschaft beging das Jubiläum ihres 60jährigen Bestehens. Vor 600 Jahren stellte das Domkapitel von Frauenburg unter Probst Heinrich dem Orte die Handfeste aus. In alter Zeit gehörte das Dorf zum Kammeramte Mehlsack; die Bauern hatten ehemals auf den Schloßländereien das Scharwerk zu leisten.

Ragnit. Die Einrichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule ist von den städtischen Körperschaften beschlossen worden; die Schule wird noch in diesem Jahre in Kraft treten.

Wlosten. Hier wurden die Pferde des Besitzers Viktor scheu und gingen mit dem Fuhrwerk, auf dem der Besitzer und seine Tochter saßen, durch. Der Wagen kippte und die Insassen wurden herausgeschleudert. Durch den Sturz auf das Steinpflaster erlitt Viktor mehrere Rippenbrüche und seine Tochter schwere innere Verletzungen.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Nachdem die Einstellung einjährigfreiwilliger Musiker in die Armee genehmigt ist, hat unlängst das Fußartillerie-Regiment von Hindersin Nr. 17 in Danzig den ersten einjährig-freiwilligen Musiker, den Violinvirtuosen Dr. Moser aus Berlin, einen Sohn des Professors Mosers, eingestellt.

Baldenburg. Beim Scheuwerden der Pferde stürzte der Ackerbürger Plath vom Wagen und kam zwischen Pferde und Deichsel zu liegen. In dieser Lage wurde er eine weite Strecke mitgeschleift, hat sehr schwere Verletzungen erlitten und liegt hoffnungslos danieder.

Dorotheenthal. Im Zustand geistiger Umnachtung erschoß sich auf seinem Besitzthum der Kolonist Eduard Krüger in Dorotheenthal.

Ehrenthal. Vollständig niedergebrannt sind sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Besitzers Raben hier. Mitverbrannt sind zwei Pferde, 1 tragende Kuh, 2 tragende Säue, 13 Läuferschweine und die Haus- und Wirthschaftssachen. Das Feuer brach aus, als die Hausbewohner im tiefsten Schlaf lagen. Es wird böswillige Brandstiftung angenommen.

Provinz Pommern.

Stettin. Die von ihrem Manne getrennt lebende Formersfrau Neubauer, in der Sophienstraße in der Vaterstadt Bredow wohnhaft, wurde von ihrem zurückkehrenden Manne durch einen Messerstich in den Rücken getödtet. Ein herbeigerufener Schutzmann hatte mit dem Mörder einen heftigen Kampf zu bestehen und wurde schwer verletzt. Es gelang, den Thäter festzunehmen. — Ein 14jähriger Weltreisender ist der am 26. Juni von der Kriminalpolizei festgenommene Arbeitsbursche E. Stich aus Berlin. Er hatte vor drei Wochen die Wohnung seiner Eltern verlassen und 100 Mark mitgenommen. Am 15. Juni besuchte er einen Verwandten in Neuschönwalde in Pommern und stahl ihm bei dieser Gelegenheit 230 Mark. Mit diesem Gelde unternahm der abenteuerliche Bursche Reisen nach Hamburg, Stettin, Dirschau, Königsberg und Danzig. Hier erfolgte dann seine Festnahme.

Tangermünde. Kürzlich unternahm der 25 Jahre alte Kaufmann Zandt, der Kaufmann Nagel und zwei Damen eine Bootfahrt auf der Elbe. Das Boot wurde vertrieben und gegen einen Heukahn gedrückt. Der einen Dame gelang es, sich an Bord des Heukahns festzuhalten. Einige Zeit darauf wurde das Boot ohne die übrigen Insassen treibend aufgefunden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. Auf eine 25jährige Thätigkeit im Torpedo-Ressort der kaiserlichen Werft Kiel konnte der Werfttechniker Hermann Möller zurückblicken.

Altona. Der Cigarrenfabrikant J. F. Leon, der über 50 Jahre der städtischen Armenverwaltung als Bezirksvorsteher angehörte, ist im Alter von 87 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Elmshorn. Durch Blitzschlag eingeäschert wurde das Gewese von Gustav Thies in Osterhorn. Dreißig Schweine kamen in den Flammen um.

Flensburg. Am 1. Juli konnten auf eine 25jährige Thätigkeit im Dienste der Kreiseisenbahn Flensburg-Kappeln zurückblicken Werkmeister Truelsen, sowie die Lokomotivführer Jensen und Jannsen in Flensburg, die Stationsaufseher Nissen in Rüde, Emken in Steinberg und Lorenzen in Gelting.

Provinz Schlesien.

Neusalz a. O. In Groß-Würbitz, einer uralten Ansiedelung, ist vor einigen Tagen wieder ein Hockergrab in einer Sandgrube aufgedeckt worden. An der steilen Böschung der Grube wurden Knochenreste von menschlichen Gliedmaßen gefunden. Der Todte liegt in etwa ¾ Meter Tiefe unter der Erdoberfläche in seitlicher Lage. Die Gliedmaßen sind fest an den Körper herangezogen.

Proskau. Unter eigenthümlichen Umständen hat ein Zögling des hiesigen Seminars unmittelbar vor den Ferien seinen Tod gefunden. Der 17jährige Seminarist Lorke hatte Nachts sein Bett im Schlafsaal verlassen und sich aufs Fensterbrett gesetzt, um Kühlung zu suchen. Dort mußte er eingeschlafen sein, denn er fiel aus dem Fenster drei Stock tief in den Wallgraben hinab.

Sagan. Es starb hier der herzogliche Hofbuchdrucker Carl Koeppel, Verleger der „Niederschlesischen Allgemeinen Zeitung".

Zabrze. Eine Meineidsgesellschaft wurde in Zabrze entdeckt. Sie trägt den Namen Minerva und hat nach einem geordneten System Zeugen für alle möglichen Prozesse gestellt. 17 Personen, darunter Frauen und Männer, sind bereits verhaftet worden.

Provinz Posen.

Posen. Der Direktor des Kgl. Auguste-Victoria-Gymnasiums in Posen, Geh. Reg.-Rath Dr. Friebe, tritt am 1. October d. J. in den Ruhestand und verlegt seinen Wohnsitz nach Breslau.

Bromberg. Für den Neubau der evangelischen Kirche im Vororte Schleusenau hat die Staatsregierung 120,000 Mark bewilligt.

Exin. Die neu erbaute katholische Kirche in Chomentowo ist durch den Weihbischof Dr. Kloske feierlich eingeweiht worden. Die Kosten des Baues betragen 65,000 Mark.

Provinz Sachsen.

Groß-Wusterwitz. Auf der Eisenbahnstrecke bei Groß-Wusterwitz wurden der Bahnmeister Orschel und der Rottenführer Herbick, beide aus Genthin, die sich auf dem Wege nach einer Umbaustelle befanden, vom Zuge erfaßt und todtgefahren. — Der königliche Bibliothekar-Direktor Geh. Prof. Dr. Gilbert ist in Goslar, wo er zur Kur weilte, 72 Jahre alt, gestorben. Gilbert ist durch seine wissenschaftlichen Werke weit bekannt geworden, so u. a. durch sein dreibändiges Werk über Rom.

Heiligenstadt. Der Regierungspräsident zu Erfurt erläßt folgende öffentliche Belobigung: „Die 13jährige Tochter des Malermeisters Freund, Schülerin Helene Freund in Heiligenstadt, hat am 7. März d. J. ein 3 Jahre altes Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet. Ich bringe diese edle und menschenfreundliche, von Muth und Entschlossenheit zeugende That hiermit zur allgemeinen Kenntniß.

Tangermünde a. E. Am 13. Mai d. J. wurden hier der Arbeiter Wittowsky und dessen Ehefrau unter dem dringenden Verdacht, den Arbeiter Gustav Fißler ermordet und in die Elbe geworfen zu haben, verhaftet und am 16. Mai in das Untersuchungsgefängniß zu Stendal eingeliefert. Beide sind jetzt wieder aus der Haft entlassen worden. Der Fall erregte hier im vorigen Monat großes Aufsehen, da die Ehefrau Wittowsky die Tochter des verstorbenen 56jährigen Fißler ist.

Provinz Hannover.

Hannover. In den Ruhestand sind versetzt zum 1. Juli Oberschichtmeister und Magazinverwalter Kirchhoff vom aufgelösten Harzkornmagazin in Osterode a. H., der Maschinenmeister Lauterbrach von der kgl. Berginspektion Clausthal und der Obermeister Körber von dem kgl. Hüttenamt zu Altenau.

Celle. Die Errichtung eines Krematoriums in hiesiger Stadt wird von den Anhängern der Feuerbestattung ernstlich in Erwägung gezogen.

Elbingerode. Bei der auf Veranlassung des hiesigen Magistrats vollzogenen Neuwahl wurde Dr. dem. Fechtner als Stadtverordneter für den dritten Wahlbezirk der Stadt Elbingerode gewählt.

Göttingen. Am Wohnhause unseres verstorbenen Ehrenbürgers, des Wirklichen Geheimraths Gottlieb Planck, hat die Stadtverwaltung am 87. Geburtstage des großen Juristen eine Marmortafel mit entsprechender Inschrift anbringen lassen.

Hann. Münden. Der Chef unseres Amtsgerichts, Amtsgerichtsrath Hölscher, der schon seit einer langen Reihe von Jahren an der Spitze desselben steht, beging am 16. Juli sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Norden. Bürgermeister König kann auf ein 25jähriges Dienstjubiläum zurückblicken. Die städtischen Kollegien haben den Dank an den Jubilar dadurch zum Ausdruck gebracht, daß sie das Gehalt des Bürgermeisters erhöhten.

Provinz Westfalen.

Dortmund. Durch Sturz vom Gerüst auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch zog sich der Nieter Gustav E. Mundt einen Schädelbruch zu, an dessen Folgen er gestorben ist.

Hörde. Auf Zeche Glückaufsegen wurde der Bergmann Niemeier aus Hacheney von niedergehenden Gesteinsmassen verschüttet. Er konnte erst nach längerer mühevoller Aufräumungsarbeit aus dem Felsgeröll hervorgeholt werden und starb bald nachher an den erlittenen Verletzungen.

Marten. Wegen Verdachts der vorsätzlichen Brandstiftung verhaftet wurde der Hohenzollernstraße Nr. 31 wohnhafte Anstreicher Trusemann.

Sterkrade. Vier Bergleute wurden von plötzlich hereinbrechendem Gestein überschüttet; dabei wurde der Bergmann Hinsken auf der Stelle getödtet.

Soest. Im benachbarten Dorfe Nateln feierte der Landwirth Borggrewe gen. Büsche im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel seinen 100. Geburtstag in seltener körperlicher und geistiger Frische.

Wetter. Aufgefunden wurde die Leiche des in die Ruhr gestürzten Adolf Brust.

Rheinprovinz.

Köln. Ein heftiger Streit entspann sich an der Berrerather Straße zwischen sechs angetrunkenen Raufbolden; der Arbeiter Wilhelm Dederichs aus Köln-Sülz erhielt einen Stich in die Herzgegend, der den alsbaldigen Tod des Getroffenen zur Folge hatte. Der Getödtete war 35 Jahre alt, verheirathet und Vater von zwei Kindern.

Barmen. Der Dachdecker Schiffhauer von hier stand im benachbarten Laigerfeld mit einem Arbeitskollegen in 14 Meter Höhe an einem hiesigen Neubau auf einer Bohle. Als der andere Arbeiter die Bohle auf einen Augenblick verließ, bekam Schiffhauer, der am entgegengesetzten Ende gestanden hatte, das Uebergewicht und stürzte in die Tiefe. Er war sofort todt.

Bonn. Der 5 Jahre alte Sohn des Straßenwärters Joseph Langen im Vororte Endenich spielte in Abwesenheit seiner Familienangehörigen im Bette mit Feuerzeug. Das Bett fing Feuer, und das Kind verbrannte, ehe Hilfe am Platz war.

Essen. Es verstarb hier nach kurzem, aber schwerem Leiden Dechant Vornewasser im Alter von 56 Jahren. Der Dahingegangene, der sich in allen Kreisen Essens der größten Beliebtheit erfreute, war am 26. Juli 1878 in Eichstätt geweiht und wirkte seit dem 17. April 1894 in Essen.

Krefeld. Der kürzlich verstorbene Kommerzienrath Gustav Scheibler hat an sechs Wohlthätigkeitsanstalten und -Vereine je 5000 Mark, also im ganzen 30,000 Mark, vermacht.

Zülpich. Die feierliche Beisetzung des verstorbenen Ehrenbürgers und Wohlthäters der Stadt Zülpich, des Professors Malers Salentin aus Düsseldorf, fand vormittags auf dem neuen Friedhofe hierselbst statt.

Provinz Hessen-Nassau.

Marburg. In der letzten Sitzung der diesmaligen Schwurgerichtsperiode handelte es sich um eine Anklage wegen Vergehens im Amt gegen den 22 Jahre alten früheren Postassistenten Alfred Thomas aus Gladenbach. Er wurde unter Annahme mildernder Umstände zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Neukirchen b. Ziegenhain. Herr Jakob Stumpf aus Newark (Amerika), welcher zur Zeit hier weilt, hat seiner Vaterstadt N. 1000 Mark zur Beschaffung einer neuen Thurmuhr zum Geschenk gemacht.

Wächtersbach. In dem Dorfe Schlierbach rannte sich beim Heuaufladen die Ehefrau des Malers Kistner die Heugabel in den Kopf. Die Spitze derselben drang unmittelbar über dem Auge ein und kam an der Schläfenseite wieder zum Vorschein. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde die schwer verletzte Frau in das Krankenhaus überführt.

Wolfhagen. Wegen Zechprellerei, begangen im Jägerhaus zu Harleshausen, wurde der Schuhmacher Wilhelm M. aus Ehlen (Kreis Wolfhagen) von der hiesigen Strafkammer zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ziegenhain. Im Vormittagsgottesdienst verabschiedete sich Hr. Superintendent Gleim, der am 1. Juli in den Ruhestand eintrat, von seiner Gemeinde.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Wegen Untreue ist vom Landgerichte Braunschweig der Kaufmann Otto Bötel zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

Blankenburg. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten in bester Gesundheit die Eheleute Andreas Schlächter im Kreise ihrer Kinder, Enkel, Enkelinnen und Verwandten, sowie unter Theilnahme der ganzen Gemeinde.

Eisenach. Das Schwurgericht hat den Handarbeiter Hopf aus Schwarzwald in Thüringen, der lange Zeit als Mädchen galt, wegen Todtschlags und Mordes zu 14 Jahren Zuchthaus und zum Tode verurtheilt. Hopf hatte die Hebamme Pflügner in Schwarzwald und die Frau des Zimmermeisters Bachröder in Ohrdruf mit der Art erschlagen und Raub und Diebstahl verübt.

Pyrmont. Der hiesige Gemeinderath wählte zur dritten Lehrerin der hiesigen Stadtschule Frl. Betty Stange in Minden; er beschloß ferner die Anstellung eines Schularztes und bewilligte 150 Mark zu den Kosten der Ausbildung eines hiesigen Polizeisergeanten im Polizeihunddienste.

Sachsen.

Burkhardswalde. Herr Kantor Hennig feierte unter Theilnahme der Schul- und Kirchen-Gemeinde sein 25jähriges Orts-Jubiläum.

Hainichen. Der Webermeister Voigt und Dietze begingen das 50jährige Bürgerjubiläum.

Kemnitz. Hier verstarb der Finanzrath Trautmann, vormaliger Vorsitzender des Kgl. Hauptzollamts zu Zwickau, im 59. Lebensjahre.

Leipzig. Sein 25jähriges Dienstjubiläum als Beamter der Universität beging der Nuntius der medizinischen Fakultät Hermann Schuster.

Oschatz. An Stelle des wegen Krankheit in den Ruhestand getretenen Obermusikmeisters Linke trat der bisherige Musikmeister-Aspirant Rupprecht an die Spitze des Trompetercorps des Oschatzer Ulanen-Regiments.

Plauen. Der hiesige Landwirthschaftliche Kreisverein hat dem Gutsbesitzer Hermann Köllner in Kleingera und dem Kaufmann Max Renner in Schöneck je die bronzene Medaille für Verdienste um die Landwirthschaft, den Gutsbesitzern Gottfried Schrader in Arnoldsgrün, Ernst Hackenschmidt in Bergen und Louis Roßbach in Bergen je das Ehrendiplom für Verdienste um die Landwirthschaft verliehen.

Thum. Der 7jährige Sohn eines hiesigen Geschirrführers hielt einen Haufen glühender Asche für einen Sandhaufen und sprang mit beiden Füßen hinein. Er zog sich lebensgefährliche Brandwunden zu.

Werdau. Vom fünften Stockwerk des neuen Rathhauses stürzte die Frau des Schutzmannes Schädlich beim Fensterputzen auf den mit Steinplatten belegten Fußweg. Mit zerschmettertem Schädel und anderen schweren Verletzungen blieb die Unglückliche todt liegen.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Generalmajor von Kunowski beging unlängst seinen 80. Geburtstag. — Unser hochgeschätzter einheimischer Künstler, der Plastiker Bernhard Hoetger, dessen Werke in der gegenwärtigen Kunstausstellung in so reicher Zahl und Bedeutung vertreten sind, wurde vom Großherzog zum Professor ernannt.

Altenstadt. Die hiesige Bürgermeisterwahl endete mit der ehrenvollen Wiederwahl des bisherigen Bürgermeisters Kröll.

Eberstadt. Hier hat sich der 18 Jahre alte Hausbursche Karl Wolf, der bei einem Sattler daselbst in Stellung war, in dem Schlafzimmer eines Gasthauses mit einem Flobertgewehr erschossen.

Groß-Zimmern. In einem hiesigen Steinbruch ereignete sich ein tief beklagenswerther Unfall. Der 38jährige Steinhauer Stix fiel aus einer Höhe von 3 Metern herab, brach das Genick und war augenblicklich todt.

Heidesheim. Hier kam es auf dem Friedhof bei der Beerdigung der durch Mord und Selbstmord geendeten Mitglieder der Familie Michael Rohr zu erregten Scenen. Die in der gesammten Heidesheimer Bürgerschaft über den Ehemann Rohr und dessen herzlose Mutter herrschende Empörung gab sich am Grabe der Opfer durch laute abfällige Bemerkungen kund. Ergänzend sei berichtet, daß der Ehemann und die Schwiegermutter der durch Selbstmord geendeten unglücklichen Frau nicht nur die Leiche der Mutter, sondern auch die des ermordeten Kindes in der Hunden und Katzen zugänglichen Scheunentenne untergebracht haben und erst als der Bürgermeister energisch einschritt die Aufbahrung im Hause gestatteten. Diese Gefühlsrohheit hat in der ganzen Gemeinde Empörung verursacht.

Bayern.

Huglfing. Es geriethen der ledige Schweizer Sebastian Graf und der verheirathete Taglöhner Leist in einen Wortwechsel. Auf dem Heimwege kam es zu einem Handgemenge, wobei Leist den Graf erstach.

Mömlingen. Hier feierte das Ehepaar Wendelin und Viktoria Lieb im Kreise von 7 Kindern, 26 Enkeln und 5 Urenkeln das Fest der diamantenen Hochzeit.

Nürnberg. Die Strafkammer Nürnberg verurtheilte den 33 Jahre alten, verheiratheten Kaufmann Hanfbauer, der als Vorsitzender und gleichzeitiger Kassirer der Nürnberger Sterbekasse nach und nach 41,000 M. unterschlagen hatte, wegen Unterschlagung, Untreue und Urkundenfälschung zu einem Jahr ein Monat Gefängniß.

Regensburg. Hier ist der Kunstmaler Franz Spaethling, eine in Feuerwehrkreisen allgemein bekannte und beliebte Persönlichkeit, im Alter von 69 Jahren gestorben.

Straubing. Hier starb im Alter von 67 Jahren einer der geachtetsten Bürger der Stadt, Glockengießermeister und Spritzenfabrikbesitzer Max Gugg. Der Verstorbene war nahezu ein halbes Jahrhundert Inhaber der renommirten Gugg'schen Glockengußanstalt.

Württemberg.

Stuttgart. Zum leitenden Arzt der inneren Abtheilung des Karl-Olgakrankenhauses wurde vom Verwaltungsrath Dr. Oskar Leube, zur Zeit Oberarzt am Katharinenhospital, gewählt.

Aalen. Als der in den 60er Jahren stehende Todtengräber Bihr in Essingen mit dem Ausschaufeln eines Grabes beschäftigt war, traf ihn ein Schlaganfall. Man fand den Mann in einer Ecke des Grabes sitzend todt vor.

Eßlingen. Beim Abbruch eines Hauses stürzte eine Feuerwand auf den ledigen Taglöhner Gottlieb Ruff von Bohmersheim-Enz. Er erlitt einen Schädelbruch und sonstige schwere Verletzungen.

Gmünd. Am 1. Juli trat nach 50jähriger ersprießlicher Thätigkeit der Direktor unseres städtischen Gas- und Wasserwerks, Geyer, der die ganze Entwicklung des Werkes mitmachte und sich bleibende Verdienste um dasselbe erwarb, in den Ruhestand.

Horb. In Mühringen, seinem Amtssitze, starb nach kurzem Krankenlager der Bezirksrabbiner Dr. Jaraczewsky, 82 Jahre alt.

Baden.

Lahr. In Reichenbach brach in der Scheune des Schreinermeisters Ohnemuß Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit das ganze Anwesen, Wohnhaus und Werkstatt, vollständig zerstört wurde.

Mannheim. Unlängst sollte der Agent Ries aus seinem Logiszimmer, das er auf Grund eines Urtheils wegen Nichtbezahlung der Miethe binnen zwei Tagen zu verlassen hatte, entfernt werden. Ries hatte sich jedoch eingeschlossen und machte erst auf die Aufforderung eines Schutzmannes das Zimmer auf. Er stand aber mit einem Beil zum Schlagen bereit. Als der Schutzmann das Zimmer betrat, schlug Ries mit dem Beil auf ihn ein, verletzte ihn aber glücklicherweise nur leicht. Mit Hilfe von zwei anderen Schutzleuten konnte der rabiate Mensch in polizeilichen Gewahrsam gebracht werden.

Niefern. Das Ergebniß der hiesigen Gemeindewahlen ist folgendes: 41 Bürgerliche und 19 Sozialdemokraten.

Rheinsheim. Welche Achtung, Liebe und Werthschätzung Oberlehrer Lacus sich während seiner fast 17jährigen Thätigkeit in Rheinsheim erwarb, zeigte sich in der unlängst ihm zu Ehren veranstalteten Abschiedsfeier.

Todtnau. Hier brannte es im Hause von August Klingele. Das Feuer, welches von einem Pechkessel ausging, wurde von Hausbewohnern und Nachbarn rasch gelöscht, so daß die Wehren wieder wegtreten konnten.

Rheinpfalz.

Lindenberg. Hier ist der Privatier und ehemalige Strohhutfabrikant Lorenz Wucher im 73. Lebensjahre gestorben.

Kusel. In tragischer Weise wurde in Kusel bei seiner 87. Geburtstagsfeier Commerzienrath Daniel Zöllner, der Gründer der angesehenen Tuchfabrik, durch einen Herzschlag aus dem Kreise seiner Angehörigen gerissen.

Elsaß-Lothringen.

Ensisheim. Ihren Verletzungen ist Frau Mislin erlegen, die von dem zusammenbrechenden Hausdach überschüttet wurde und unter die Trümmer zu liegen kam. Die Frau war schon 70 Jahre alt und hat die dabei erlittenen Verletzungen nicht überstehen können. Kaum aber war die Frau bestattet, als das Gericht erschien, um die Leiche wieder auszugraben und eine Untersuchung vorzunehmen.

Neudorf. Unlängst wurde in der Wohnung des Metzgermeisters Knauer, Polygonstraße 64, eingebrochen und die Summe von etwa 4000 Mark gestohlen.

St. Avold. Ein großes Ereigniß bereitet sich für St. Avold vor. Der 24 Jahre alte Chauffeur Schleiffer, gebürtig aus Reichshofen, jetzt in Karlingen, gelernter Mechaniker, der in der Versuchsabtheilung der Verkehrstruppen gedient hat, wird mit einem von ihm selbst konstruirten Zweidecker auf dem Exerzierplatze zu St. Avold aufsteigen.

Straßburg. Ein hochverdienter Schulmann, Schulrath E. Förster, ist im 80. Lebensjahre nach schwerem Leiden gestorben. Schulrath Förster hat der Schule große Dienste geleistet, aber auch der Gemeinde Straßburg, deren Gemeinderath er in der vorigen Periode war.

Arsa. M. Hier fand dieser Tage die Einweihung der neuen evangelischen Kirche statt.

Bitsch. Dem hiesigen Kriegerverein wurde vom Gemeinderath zu der Feier des 25jährigen Stiftungsfestes eine Beihilfe von 500 M. gestiftet.

Mecklenburg.

Schwerin. Unser langjähriger Mitbürger, der frühere Apothekenbesitzer Dr. Baeßmann, ist kürzlich im Krankenhause in Eppendorf bei Hamburg gestorben.

Boizenburg. Es sind 25 Jahre, daß Schulze Abbe in Schwanheide das Schulzenamt verwaltet. Der Jubilar, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, konnte diesen Tag festlich begehen.

Lübz. Der Erbpächter Engel verkaufte seine Erbpachtstelle an den Herrn Schulz aus Severin für den Preis von 78,000 Mark. Die Vermittlung geschah durch den Kommissionär F. Schmidt.

Ludwigslust. Kürzlich gerieth der fünfjährige taubstumme Sohn des taubstummen Tischler-Gesellen G. Freyer hierselbst unter das Gefährt eines Offiziers und trug so schwere Verletzungen davon, daß er in's Stift Bethlehem getragen werden mußte.

Neustrelitz. Verschiedene Vermächtnisse hat der kürzlich hier verstorbene Rentner v. Behmen für hiesige Institute ausgesetzt, und zwar für das Augusta-Karolinenstift 15,000 Mark, für die allgemeine Bürgerkrankenkasse 2000 Mark, für die Großherzog Georg-Stiftung 1000 Mark und für die Stadtkirchen-Oekonomie gleichfalls 1000 Mark.

Penzlin. Ueber das Vermögen des Besitzers der hiesigen Lagerbier-Brauerei Max Schrader ist der Konkurs angemeldet worden.

Röbel. Die Büdnerei von Fr. Garnatz in Retzow ging durch Kauf in den Besitz von Ferd. Dahncke über. Der Kaufpreis beträgt 19,000 Mark.

Rostock. Der Großherzog hat dem Fräulein Emma Paepcke das 25 Jahre lang bei einer hiesigen Dame in Stellung ist, die Verdienstmedaille in Bronze verliehen. Das Ehrenzeichen nebst Besitzurkunde ist dem Fräulein Paepcke durch Bürgermeister Dr. Maßmann übergeben worden.

Wittenburg. An Stelle des nach 48jähriger Dienstzeit in den Ruhestand getretenen Unterförsters Renard im nahen Heim tritt Unterförster Krull aus Kirch-Rosin.

Freie Städte.

Hamburg. Zum Direktor der botanischen Staatsinstitute wurde an Stelle des verstorbenen Professors Dr. Zacharias vom Senat der außerordentliche Professor an der Universität Halle, Dr. Fitting, ernannt. — In dem Hammonia-Varieté, einem der größten Varieté-Theater Hamburgs, im Stadttheil St. Georg, brach in den ersten Morgenstunden Feuer aus, welches das Theater total einäscherte. — Unterschlagungen von einer Viertelmillion sind bei einer hiesigen Firma verübt worden. Der Prokurist Salomon der Lotteriefirma J. N. Cohn ist flüchtig geworden, nachdem er der Firma im Laufe der letzten Jahre fast 250,000 Mark unterschlagen hat. Er fälschte Sparkassenbücher und andere Urkunden und verdeckte die Fälschungen durch falsche Eintragungen in die Bücher.

Bremen. Die nach Blättermeldungen in London verschwundene Bremer Dame ist die etwa 60 Jahre alte Wittwe Johanna Vogt geb. Struckmeyer aus Bremen, die in Begleitung ihres 20jährigen Dienstmädchens die Reise nach London angetreten hat.

Bremerhaven. Die hier verstorbene Frau Exmeyer vermachte der Gemeinde testamentarisch 50,000 Mk. zur Erbauung eines Altenheims.

Lübeck. Die Oelfabrik der Firma Kayser & Co. wurde durch ein Großfeuer vollständig außer Betrieb gesetzt. Der Brand entstand durch noch nicht einwandfrei ermittelte Ursache in den Betriebsräumen. — Der Adjutant der 17. Kavalleriebrigade, Oberleutnant v. Färber, stürzte bei einer Brigadeübung mit dem Pferde und zog sich einen Schädelbruch zu.

Schweiz.

Bern. Am kantonalen Schwingfest in Bern, das kürzlich auf dem Spitalacker abgehalten wurde, betheiligten sich über 200 Schwinger. Es wurde mit großer Ausdauer und im Allgemeinen schön geschwungen. Das Kampfgericht war in der Lage, 20 Kränze zu vertheilen.

Basel. Seit einiger Zeit wird der 5 Jahre alte Otto Kern vermißt. Man sah ihn zum letzten Male am unteren Kleinbasler Rheinufer spielen.

Biel. Der Regierungsrath hat für das Centralfest des schweizerischen Grütlivereins, das vom 28. Juli bis zum 1. August in Biel abgehalten wurde, einen Staatsbeitrag von 1000 Franken bewilligt.

Binningen. Bei den unlängst stattgefundenen Wahlen wurden die bisherigen Landräthe Rudin, Graf, Grellinger, Imhof, Lüdin, Stöcklin und Schweighauser wiedergewählt.

Chur. Der große Rath wählte zum Präsidenten für 1911—1912 Läli (freisinnig), zum Vizepräsidenten Steinhauser (konservativ), beide ohne Opposition. Das Kantonsgericht wurde wieder aus drei Freisinnigen und zwei Konservativen bestellt (Präsident Nat.-Rath Schmidt, konservativ), die Geschäfts-Prüfungscommission aus fünf Freisinnigen und zwei Konservativen.

Einsiedeln. Hier starb infolge eines Anfalles von Herzschwäche im Alter von 78 Jahren Landschreiber Konrad Lienert, Vater des Dichters Meinrad Lienert.

Glarus. Hier fand kürzlich das kantonale Schützenfest statt. Bei dem Transport der Gewehre vom Schießstand nach dem Büchsenmagazin entlud sich eine geladen gebliebene Waffe, und die Kugel durchbohrte den Unterleib des Büchsenmacherlehrlings Hauser, der schwer verletzt in's Kantons-Spital verbracht wurde.

Hölstein. Der Zug der Waldenburger Bahn hat hier die schwerhörige, 70 Jahre alte Frau Degen-Börlin überfahren. Sie wurde todt und übel zugerichtet unter der Lokomotive hervorgezogen. Das Zugspersonal trifft kein Verschulden, da die Frau seitlich an den Schienen lief und trotz sofortiger Anwendung der Bremse der Zug nicht schnell genug zum Stehen gebracht werden konnte.

Neuchatel. Hier fand das 12. Schwingfest der französischen Schweiz statt. Kohler und Armand Chepillod zogen sich freiwillig zurück, dagegen ihre Zulassung protestirt wurde, weil sie Berufsringer seien. Erster wurde Bula (Galmiz).

Renan. Pfarrer Meyrath von hier hat aus Gesundheitsrücksichten seinen Rücktritt genommen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 28jährige Amtsdiener Max Mayr hat sich der Polizei mit der Selbstanzeige gestellt, daß er im Laufe der letzten Monate Amtsgelder in Höhe von 800 Kronen, die er in seiner Eigenschaft als Vollstreckungsorgan des Bezirksgerichtes Silian eingenommen hatte, unterschlagen hat. — Es ist in der alten Donau, nahe der Kagraner Holzbrücke, ein Bursche beim Baden ertrunken. Seine Leiche ist geborgen worden. Sie ist als die des 16jährigen Tischlerlehrlings Friedrich Gröger, Fochygasse 51, der beim Tischlermeister Karl Dubansky in Arbeit gewesen ist, identifizirt worden. — Herr Josef Stern, Oberbeamter der „Fonciere" Pester Versicherungsanstalt, feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum als Beamter dieses Instituts. — Der Tischlergehilfe Gottlieb Kruschil versetzte seiner Geliebten, der Ziegelarbeiterin Marie Fleischmann, in ihrer Wohnung, Favoritenstraße 234, aus Eifersucht mit seinem Messer zwei Stiche in die rechte Schulter. Dann eilte er auf die Straße und stach sich das Messer in die Brust.

Budapest. Der 91jährige Bauer Johann Kis wollte sich von der Kettenbrücke in die Donau stürzen, wurde aber von Polizisten noch rechtzeitig an der Ausübung der That verhindert. Der Greis wollte die That aus Kränkung über den Tod seines zweijährigen Lieblingsurenkels verüben.

Essegg. Die Leutnants Eugen Wechsler und Desider Nagy, beide vom 28. Landwehrinfanterie-Regiment, vergifteten sich unlängst. Ersterer ist todt, letzterer wurde in schwerverletztem Zustande in's Truppenhospital überführt. Beide Offiziere sollten vor einem Ehrenrathe erscheinen und das auf Grund eines ehrenräthlichen Verfahrens gegen sie erbrachte Urtheil anhören.

Hullein. Hier sind zwei dem Grundbesitzer Franz Obdrschalek und dem Kaspar Brada gehörige Scheuern mit Heu- und Strohvorräthen abgebrannt.

Lupeny. Im Lupenyer Kohlenbergwerke entstand infolge Unachtsamkeit eines Arbeiters eine Explosion, welcher vier Arbeiter zum Opfer fielen.

Oedenburg. Nach 60jähriger glücklicher Ehe starben in einer und derselben Stunde der 90jährige Samuel Schwarz und seine 89jährige Frau. Die Frau kränkelte seit einigen Wochen, klagte über Unwohlsein und stürzte bald darauf todt zusammen. Der Anblick der Leiche seiner Frau erregte den Greis derart, daß er, von einem Herzschlag getroffen, todt zusammenstürzte.

Prerau. Kürzlich kam in der hiesigen Parkettenfabrik der Firma H. J. Zaplethal, und zwar in dem im oberen Geschosse befindlichen Schneideraume, ein Feuer zum Ausbruch, welches schnell um sich griff. Dem raschen Eingreifen der Feuerwehr ist es zu danken, daß der Brand lokalisirt wurde, so daß nur das Maschinenhaus mit seiner Einrichtung, die Holz und die Parkettenwerkstätte, eine Trockenstube und theilweise das Kesselhaus ein Raub der Flammen wurden.

Topolau. Hier wollte ein Gendarm den 32jährigen Zigeuner Alois Daniel verhaften. Als dieser sich zur Wehre setzte und einen Revolver zog, gab der Gendarm auf Daniel einen Schuß ab und verletzte ihn in der Bauchgegend lebensgefährlich.

Urspitz. Hier ist ein dem Grafen Herberstein gehöriger Schuppen mit 400 Metercentner Stroh infolge Blitzschlages niedergebrannt.

Valbandon. In Valbandon in einer Bucht zwischen Pola und Fasana ist am 1. Juli ein deutsches Erholungsheim und Seebad eröffnet worden. Das Unternehmen, eine Aktiengesellschaft, liegt vollkommen in deutschen Händen. Der Ort ist durch werthvolle römische Ausgrabungen bekannt. Das Aktienkapital beträgt 450,000 Kronen.

Wintergrün. Hier hat der Ingenieur Bettr auf offener Straße den arbeitslosen Schlemmereiarbeiter David Mörtl erschossen. Der Ingenieur wurde angeblich von Mörtl überfallen und handelte aus Nothwehr. Er gab sechs Schüsse ab, von welchen drei von tödtlicher Wirkung waren. Da sich die Arbeiterschaft in großer Aufregung befand, wurde in der Gegend ein größeres Gendarmerieaufgebot zusammengezogen. Ingenieur Bettr befindet sich auf freiem Fuß.

Luxemburg.

Differdingen. Vor einigen Tagen wurde der hiesige Todtengräber Joh. Bapt. Bouchet, als er Abends die Kirchhofthüre schloß, von drei unbekannten Männern überfallen und durch einen Schlag auf den Kopf schwer verwundet, so daß er längere Zeit erwerbsunfähig ist.

Mersch. Kürzlich wurde der 41 Jahre alte Arbeiter M. Stiefer aus Beringen nächst der am hiesigen Bahnhof gelegenen Ziegelfabrik von einem herunterfallenden Ziegelhaufen getroffen. Er erlitt einen Schädelbruch und verschied kurze Zeit nachher. — Dem 13jährigen Johann Peter Vorschette aus Gosseldingen ging das Pferd durch, er setzte ihm nach, wurde aber von dem Gestellbaum des Wagens so heftig an den Kopf getroffen, daß er zu Boden sank und bald darauf den erlittenen Verletzungen erlag.

Die Mode.

die Toilettendetails spielen in die- Saison eine größere Rolle als je; n bei der Knappheit unserer Ko- ne ist das Beiwerk nöthiger als st. So vor allem die Taschen, geradezu unerläßlich sind, und die kaum eine Dame auskommen n. Die Aera der Sammttaschen, den Winter und das Frühjahr be- rschten, ist vorbei; statt dessen hat n außer den beliebten Brokatta- n jetzt sehr viel Atlastaschen, zum eil mit dem wieder modernen ansenschmuck für die leichteren Toi- en, falls man es nicht überhaupt zieht, die Taschen aus dem Mate- l des Kleides herzustellen. Zu ßen Kleidern nimmt man neuer- gs Leinentaschen mit reicher Sou- hestickerei oder irischen Häkeleien, zu stkleidern wählt man passende Bast- chen, letzthin sogar mit Halter für en frischen Blumenstrauß, kurz,

I.

as Gebiet der Phantasietaschen ist benso vielseitig wie das der Leder- aschen. Diese werden von praktisch enkenden Damen vielfach vorgezogen; ie sind aber mehr für Tailleurkostüme eeignet, als für leichte und elegante Seidentoiletten. Das wichtigste Bei- werk der Toilette sind Lingerien, die bei dem heutigen Tailleurkostüm un- erläßlich sind. Und da ist es das einseitige Jabot, oder das Spitzen- dreieck, das am meisten von den Da- men getragen wird. Es gibt kaum einen Jackenrevers, über den sich nicht ein solches Lingeriegekräusel legt, von einer langen Nadel oder mit einer schwarzen Sammtschleife gehalten. Diese schwarze Sammtschleife scheint auch fast bei keiner Lingeriebluse zu fehlen. Schirme werden ebenso wie Schuhe gern den Toiletten angepaßt, wie man sich überhaupt mehr denn je bemüht, die einzelnen Toilettendetails gegeneinander abzustimmen; man thut daher gut, sich eine „Saisonfarbe" zu wählen, und dann alle Neuan-

II.

schaffungen in dieser zu kaufen. Nur so kann man, wenn man sparsam sein muß, Farbenunstimmigkeiten vermeiden. Garnirte Schirme, namentlich mit Fransenschmuck, gelten als Saisonneuheit, ebenso solche mit Sammtbesatz. Auch Sammtschuhe sind noch immer beliebt, wiewohl sämischlederne ihnen jetzt Konkurrenz machen. Neu sind weiße Schuhe mit schwarzen Lackkappen, auch weiße Gamaschen werden wieder viel getragen. Der amerikanische Absatz bleibt nach wie vor bei fußfreien Röcken das einzige Stilgemäße, der Pompadourabsatz gehört unter Schleppröcke. Halsrüschen und Sommermuffen, sowie neue Schals werden auch in großer Vielseitigkeit lancirt; sie sind aber

III.

keine besondere Nothwendigkeiten, sondern nur interessante Beigaben, die sich Modedamen von Zeit zu Zeit der Abwechslung halber einmal erlauben.

Einen sehr gefälligen Eindruck macht das in unserem ersten Bilde (Fig. 1) dargestellte Foulard-Kleid, dessen einzigen Schmuck Bandbesatz und Spitzenmedaillons bilden. Das Band ist in der tiefsten Schattirung

IV

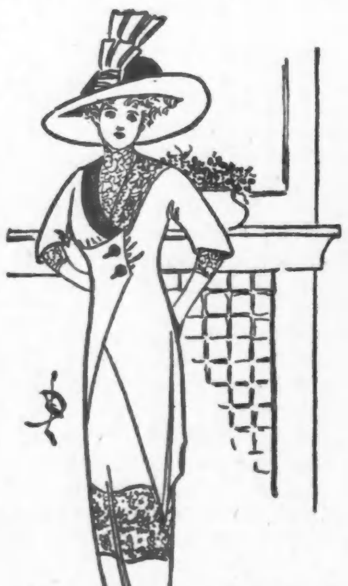
der Farbe des Kleiderstoffs gehalten, die Moosgrün, mit Pünktchen in hellerem Grün oder Weiß, ist. Der obere Theil der Taille, die überfallend geschnitten ist, ist mit Band umsäumt und das Joch, das sich bis über die Schultern fortsetzt, besteht aus Ecru-Spitze, die auch in Medaillonform in den Rock eingesetzt wurde. Der untere Theil des letzteren weist eine Anzahl schmaler Falten auf.

Bandbesatz wurde auch bei dem zunächst (Fig. 2) abgebildeten luftigen Kleide aus Batist in gemustertem Blau zur Verwendung gebracht. Der Halsausschnitt ist mit einem Streifen feiner Spitze und darunter einem Streifen Lochstickerei eingefaßt. Die Kimono-Aermel werden unter dem Ellbogen durch einen Streifen Spitze zusammengehalten. Der Rock ist in

V.

der ziemlich hoch liegenden Taille ein wenig gekräuselt. Der Haupteffekt wird jedoch durch Puffen und Rüsche aus hellblauem Atlas in der Schattirung des Kleiderstoffs erzielt, welche die Taille umschließen und den nach oben zugespitzten Stickereisaum des Rockes einfassen.

Das nächste Bild (Fig. 3) führt uns ein hübsches Kinderkleidchen im französischen Stil mit einem eigenartigen Arrangement von Spitzeneinsatz und schmalen Fältchen vor. Das Kleidchen besteht aus zwei Hälften, die durch Nähte auf der Schulter und unter dem Arm verbunden sind und bei denen die Fältchen vom Halsausschnitt ausgehen. Der breite Kragen und der bandartige Besatz des Röckchens und der Aermel bestehen aus Point de Venice-, die Einsätze aus Valenciennes-Spitze. Der Stoff des Kleidchens ist feiner weißer Batist.



VI.

Bei vielen der neuesten Hüte aus Paris ist die Krempe, wie bei dem im nächsten Bilde (Fig. 4) dargestellten, vollständig umgerollt. Dies macht in Verbindung mit der graziösen Form einen sehr wirkungsvollen und gefälligen Eindruck. Die ebenso wie der obere Theil der Krempe aus graugrünem Stroh bestehende Krone ist reichlich hoch und oben flach, der untere Theil der Krempe mit schwarzem Atlas eingefaßt. Schwarz und grünes Band in der Schattirung des Strohs und ein Strauß von rosafarbigen Rosen mit Blättern bilden die Garnitur des Hutes. Die Blumen stehen über der Krone hervor und verleihen dem Hut eine größere Höhe.

Entzückend und jugendlich erscheint das nächste Kleid (Fig. 5) aus rahmfarbiger Crepe-de-Chine in ziemlich dunkler, nahe an Gelb grenzender Schattirung. Schnüre fassen die leicht gefaltete Taille am Halsausschnitt, in der Schulternaht und an den kurzen Aermeln ein, aus denen zarte Spitzenrüschen hervortreten, während sich schräg über die Brust eine Girlande aus Rosenknöspchen hinzieht. Der Rock ist über einem Untergewand aus rahmfarbigem Atlas gerafft und zwischen zwei Schnüren oberhalb und unterhalb des Knies gekräuselt. Der schlichte untere Saum der Tunika ist mit Rosensträußchen drapirt.

Ein Jacken-Kostüm aus leichtem Tuchstoff, für die kommenden kühleren Tage passend, zeigt unser letztes Bild (Fig. 6). Die lange, halbanliegende Jacke hat einen eigenartigen Schluß mit zwei großen, mit Stoff überzogenen Knöpfen, und ist auf der rechten Seite mit einem Revers aus Atlas in abstechender Farbe, auf der linken mit einem solchen aus Spitze oder Stickerei versehen. Die Kimono-Aermel sind kurz und ohne Besatz. Den reichlich engen Rock umzieht etwa einen Fuß vom Boden ein breiter Strifen Stickerei.

Goethe auf der Alm.

„Das ewig Weibliche zieht uns hinan."

Die neuche Uhr.

Der Huber hat si' in der Stadt
A' Remontöruhr 'kauft.
Der Handler hat eahm garantirt,
Daß s' guat a Jahr lang lauft.

Un wie er kimmt voll Freuden z'Haus,
Da bleibt das Werkel steh'n.
Und was er schüttelt, horcht u. fluacht
Es will nit weitergeh'n.

Und mit 'm Knicker stiert er um,
Und z'reißt die Federn gar...
Wia alles hin war, fallt eahm ein,
Daß d' Uhr net aufz'og'n war.

Au!

Aron: Du, Mosesleben — ich hätte Luft, zu kaufen de Wolle.

Moses: Gerechter! — Was biste för ä wollüstiger Mensch!

Große Portion.

„Eine Sauce habe ich nicht bestellt. Es schwimmen außerdem noch zwei Fliegen drin."

„Das sind keine Fliegen, Herr — das ist der bestellte Gulasch."

Ersatz.

„Haben Sie schon Duelle gehabt?"
„Nein, aber Ohrfeigen habe ich schon gekriegt."

— Die Warnung. Junge Frau: „Minna, sagen Sie mir, was soll das schwarze Tuch, das Sie auf das Küchenfenster gehängt haben?" — Köchin: „Ach, det is nur 'n Signal for mein' Aujust, daß Sie heute jekocht haben!"

Gemüthlich.

Logiergast (im Fremdenbuch eine Wanze erblickend): „Jessas, san dö Viecherln ei dera Großstadt g'scheidt, gar ei's Buch schauen's eini, was ma für a Zimmernummer hoat!"

In der Sprechstunde.

Jung etablirter Arzt (leise): Fritz, wie viele Patienten sind da?

Diener: Wieder gar keiner.

Arzt: Hast du auch genau gezählt?

Wahrscheinlich.

„Du, Vata, was soll denn dös alleweil san: Doppelkonzert?"

— „Na, dös wird halt was Aehnliches san, wie Doppelkümmel!"

Zwei Schmeichler.

— Wat kratzte dir man bloß immer, Lude? De wäschst dir woll nich ordentlich, weil de so ville Flöhe hast?

— Na halt man bloß die Luft an! Du merkst et ja üwahaupt nich mehr, wenn et juckt, weil et durch deinen Dreck nich mehr durchjeht!

Illustrirter Klassiker.

— Gnädiges Fräulein sollten sich doch nicht so stark schnüren.

— Oh, Herr Doktor, in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Schüttelreime.

Im Faschingstrubel rief er jubelnd:
Sei die Meine!"
Und büßt jetzt fürchterlich, weil sie
seit Mai die Seine.

Hautgout.
Zwar aßen sie den Hasen noch;
Doch hielten sie die Nasen hoch.

Sonderbare Abhaltung.

A.: Warum gehen Sie denn heut net ins Bureau, Herr Federl?

Federl: Mein Tintenglaserl wird g'reinigt, da kann ich nichts machen!

— Unter jungen Frauen. „Wie hat sich Dein Mann nun verhalten, als Du in Ohnmacht fielst?" — „Ach, der Barbar! Er hat mir den Kalbsschlegel unter die Nase gehalten, den ich gerade hatte anbrennen lassen, und da mußte ich schon zu mir kommen!"

— Der enttäuschte Bandit. Ein einsamer Wanderer. — Mitten im Walde wird er plötzlich von einem Strolche angefallen. „Das Geld oder das Leben!" schreit er ihn an. Wortlos reicht ihm der Herr seine Börse. Als der Räuber zu seinem Schreck nur ein paar Kupferpfennige darin entdeckt, meint er verächtlich: „Bandit, Sie!"

Streng befolgte Weisung.

Hundehändler: „Und dann — wie gesagt, prügeln dürfen Sie den Hund nie — Sie müssen ihm auf andere Weise merken lassen, daß Sie der Stärkere sind."

Kindlich.

„Mama, Dein Opernglas scheint aber nicht viel zu taugen!"

„Ja, warum denn nicht, Karlchen?"

„Nun, weil ich gar keine Oper darin sehen kann!"

Ein undankbarer Ehemann.

— Liebste Dora, du kannst unmöglich ins Bad reisen.

— So, ist das also der Dank, daß ich ein ganzes Jahr gesund geblieben?

„Was halten Sie für das beste Beförderungsmittel."

„Die Protektion."

— Gute Miene zum bösen Spiel. Standhaften Humor zeigte, wie ein Schweizer Blatt erzählt, ein Bäckermeister in Bern mit folgendem Inserat: „Zur gefl. Beachtung. Meine Zupfen (ein Backwerk) sind so geschätzt und begehrt, daß mir dieselben, trotz geschlossener Hausthür, selbst ungebacken aus dem Gang geholt werden. Der verehrliche Schelm wird immerhin höflichst ersucht, mindestens das Backblech zurückzubringen, damit ihm dasselbe für nächsten Sonntag wieder belegt werden kann."

Schneidig.

Zollbeamter: „Oeffnen Sie, bitte, das Packet dort!"

Reisender: „Es ist nichts Verzollbares drin, auf Ehrenwort!"

Zollbeamter: „Thut mir leid, wenn Sie nicht öffnen wollen, muß ich das Packet aufschneiden lassen!"

Reisender (wüthend): „Und wenn ich mal sage „Auf Ehre", dann ist es schon so gut wie aufgeschnitten!"

— Photograph: „Ich würde Ihnen empfehlen, sich Brustbilder anfertigen zu lassen. Der Preis hierfür ist ein mäßiger. Ich berechne Ihnen zwölf Bilder mit 3 Dollars." — Kunde: „Wat? Drei Dollars soll ick jeben? Und da wollen Sie mir nich mal Beene uf det Bild machen?"

— Nebensächlich. Kutscher (nachdem er mit dem Fremden vor einem Dutzend Wirthshäusern vorgefahren ist): „So, mit den Hauptsehenswürdigkeiten wären wir durch; wollen wir jetzt noch a bissel bei den Denkmälern und am Museum vorbeifahren?"

Erste Kritik.

Unteroffizier (zu neueingetretenen Rekruten): „Gestern habt ihr den Fahneneid geschworen; jetzt weiß i net, is's was mit euch oder is's nix mit euch, mir scheint aber, 's is eher mehr nix wie was!"

— Verfrühtes Lob. Madame: „Bei Ihrer Vorgängerin war der Bräutigam die Hauptperson, der hat immer zuerst gespeist; der Ihrige ist wenigstens bescheiden und ißt das, was wir übrig lassen!" — Köchin: „Ja, wissen Sie, gnädige Frau, der ist halt sehr vorsichtig — weil's Pilze gegeben hat!"

— Deshalb. Alter Herr: „Ich wollte, das Bier wäre auf dem Grunde des Meeres." — Matrose: „Well, Mister, ich kann nicht sagen, daß mir das recht wäre, aber mein Bruder würde nichts dagegen haben." — Alter Herr: „Ah! Ist der brave Mensch Abstinent?" — Matrose: „Nee, der ist Taucher!"

Genial.

„Ich will Ihnen das Geheimniß anvertrauen, wie man leicht und auf ehrliche Weise viel Geld verdienen kann," sagte ein Fondsmakler zu einem andern auf der Börse. „Sie kaufen sich im Winter eine Anzahl Thermometer und verkaufen sie im Hochsommer."

„„Weshalb denn?""

„Weil sie dann sicherlich steigen werden."

— Geschäftspflicht. Sie: „Wenn Du aber alle Tage so viel trinkst, bekommst Du einen miserablen Magen!" Er: „Du weißt doch, ich habe unter meinen Kunden drei Apotheker: An die muß man auch denken!"

— Verwickelter Fall. „Denke Dir nur, Liddy, jetzt hat mein geschiedener zweiter Mann die dritte Frau meines ersten Mannes und dessen erste Frau den dritten Mann der zweiten Frau meines vierten Mannes geheirathet!"

Rache.

Redakteur: „Scharf hab ich auf den Kerl, den Laberle. Er hat wieder lyrische Gedichte eingeschickt. Den schon ich aber nicht mehr länger — ich druck ein paar ab."

— Schmeichelhaft. Sie: „Du glaubst also an gar nichts?" — Er: „Ich glaube an alles, was ich begreife." — Sie: „Nun, das kommt ja dann ziemlich auf dasselbe hinaus."

— Keine Gefahr. Tourist (der ohne Gepäck ankommt): „Damit Sie nicht zu befürchten brauchen, ich ginge Ihnen im Morgengrauen durch, Herr Wirth, will ich das Logis gleich im Voraus bezahlen!" — Wirth: „O, das ist nicht nöthig... ich mache Nachts den Hofhund los!"

— Junges Mädchen: „Nein, Vater, der Doktor gefällt mir nicht, er hat so kleine Augen!" — Vater: „Nach der Hochzeit wird er bei Deinen Ansprüchen schon große machen!"

— „Wie finden Sie die neue Seife aus Hühner-Ei?" fragte der Barbier, und seifte dem Kunden mit eleganten Handbewegungen das Gesicht voll. — „Scheint ganz nahrhaft zu sein," brummte der Kunde, den Mund voll Seifenschaum, „aber ich habe schon gefrühstückt!"

Die Frau Senator.

Skizze von Else Krafft.

Mutter kam.

Zum erstenmal in Hildes junger Ehe.

Die Hochzeit war im März gewesen, in Senators Garten hatten schon die Veilchen geblüht und die Weidenkätzchen vom Flußufer über die Steinmauer genickt, dahinter die junge Braut Abschied von den Stätten ihrer Kinder- und Mädchenjahre genommen.

Das neue Heim lag draußen in der großen Welt, lag in Berlin, und die Frau Senator hatte jammernd immer wieder erklärt, daß nun ihr Kind für sie verloren sei.

Es war aber gar nicht verloren.

Rosig und lachend und ganz und gar von Glück verklärt stand es am Bahnhof, als der Zug, der Mutter mitbringen sollte, in die Halle der Reichshauptstadt einfuhr.

Und der immer noch jugendlich schlanken Frau Senator, die mitlachen wollte mit der Tochter, flossen die Thränen mitten in die Wiedersehensfreude hinein, und das erste, was sie sagte, war: „Mein Gott, Mädel... Du siehst ja prachtvoll aus!"

Umständlich stieg die Frau Senator neben der Tochter in die Straßenbahn, und saß die paar Minuten kerzengrade auf ihrem Platz, die Reisetasche im Schooß und die Blicke neugierig von einem zum andern der Fahrgäste wandern lassend.

Die junge Frau sprach im Flüsterton weiter, ohne von der Mutter Antwort zu bekommen. Nur ein stummes Nicken oder Kopfschütteln, das war alles.

Als man am Askanischen Platz ausstieg, um in die Großbeerenstraße zu kommen, lachte die Frau Senator.

„So was Verrücktes! Hast Du gesehen, Hilde? Die mit dem engen und kurzen Rock und den großen Schuhen? Gott soll mich bewahren, was eine Mode!"

Aber Hilde lachte nicht mit.

„Da kommt Hans," sagte sie hastig, „er hat Deinetwegen eine Stunde früher freigemacht."

Die Frau Senator fuhr herum.

Richtig, das war ihr Schwiegersohn, den sie eine Zeit lang als ihren größten persönlichen Feind angesehen hatte. Eigentlich konnte sie ihm das heute noch nicht verzeihen, daß er ihr das einzige Kind fortgenommen hatte. — Aber wenn man nun sah, daß dieses Kind es gar nicht anders wollte und verlangte zum Glücklichsein, daß Hilde an dieses Mannes Seite aufblühte wie nie vorher, da konnte man ja gar nicht anders, als froh sein als selbstlose Mutter,

Oberlehrer Dr. Möller gab seiner Schwiegermutter mitten auf der Straße einen Kuß.

Die sträubte sich zwar, küßte aber schließlich wieder.

Die Dreizimmerwohnung hatte sie selber eingerichtet im März. Die kannte sie schon. Nur die Hochzeitsgeschenke waren noch hinzugekommen, die sehr zur Verschönerung des jungen Heims beitrugen.

Und dann war noch etwas, was die Zimmer wohnlicher machte. Was es aber war, konnte die Frau Senator nicht herausbekommen.

Sie kam überhaupt aus dem Staunen über ihr Kind gar nicht heraus. — Daß eine so gute, umsichtige Hausfrau aus dem phantastischen Kinde werden konnte, hätte sie niemals für möglich gehalten. Und daß sie solche Umstände zum Abendbrot machte mit zweierlei Tellern, mit Butter und Käsemesser für die Mutter, die doch ganz zur Familie gehörte, war doch auch nicht nöthig.

Hans lachte, als die Schwiegermutter davon sprach.

„Das macht meine Frau immer so niedlich und appetitlich, Mama. Deinetwegen hat sie bloß noch die Rosen hingestellt.

„Bitte sehr, und den warmen Gang gibt's auch nicht alle Tage vor dem kalten Aufschnitt," vertheidigte sich Hilde vor den erstaunten Augen der Mutter.

„Immer so?"

Die Frau Senator sah das gute Tischzeug, die gestickten Servietten und die silbernen Messer und Gabel von Onkel Julius, und schüttelte den Kopf.

„Du willst doch damit nicht sagen, daß Du das alles täglich in Gebrauch nimmst, Hilde?"

„Natürlich," lachte die junge Frau. „Wozu habe ich's denn? Soll ich mir extra Steingut oder Gummidecken kaufen und die Unmasse schöner Sachen im Büffet stehen lassen? Siehts denn nicht fein aus, Muttchen, schmeckt's nicht bedeutend besser so?"

„J—ja," stotterte diese vor den beiden lachenden jungen Gesichtern. „Das wohl, aber sowas muß doch für Sonntags bleiben, oder für Besuch. Sowas ist doch Verschwendung!"

Die junge Frau stand plötzlich auf, ging zu dem Stuhl der Mutter und legte der erregten Frau beide Arme um den Hals.

„Ach, laß doch Muttchen, das habe ich mir ja schon so lange gewünscht, alle Tage Sonntag zu haben. Wenn man sich's zu Hause so schön wie möglich macht, das ist doch keine Verschwendung. Und Besuch, na ja, der wird auch noch kommen, hier in Berlin, aber man hat doch seine guten Sachen nicht bloß für fremde Leute, man will sich doch selbst daran freuen und sich und seinen Mann die Tage damit schmücken!"

„Aber feste!" setzte Hans strahlend hinzu, indem er seine junge Frau von der Mutter fort in seine Arme nahm. „Sieh bloß mal, Mutter, wie dick ich in den fünf Monaten bei der guten Pflege geworden bin. Das kommt bloß davon, daß mir Hilde alles so appetitlich vor die Nase setzt. Ich hätte nie geglaubt, so viel essen zu können."

„Und trinken," lachte Hilde mit dem Finger drohend.

Aber ihr Ehemann öffnete nichtsdestoweniger die zweite Flasche Wein.

„Heute ist doppelter Festtag, Schatz, nur schade, daß Vater nicht mitgekommen ist. Na prost, der alte famose Herr soll leben!"

Die drei Gläser klangen aneinander.

Die Hand der Frau Senator zitterte ein ganz klein wenig, als sie ihr Glas hochhielt.

Wie ein kurzer, feiner Schmerz war das eben in ihr gewesen, wie ein Stück Schuldbewußtsein.

Und sie ging sehr schnell auf ein anderes Thema über, als die Kinder so begeistert vom Vater sprachen.

Am nächsten Morgen, Dr. Möller war schon längst im Gymnasium, schlich sich die junge Frau leise in das Herrenzimmer, wo für den Besuch auf der Chaiselongue das Bett zurechtgemacht war, und schaute durch die Thür.

Da lag Mutter mit offenen Augen noch in den Federn und winkte die Tochter zu sich heran.

„Wie spät ist es denn, Hilde?"

„Gleich zehn Uhr, Muttchen."

„Herrje, und Du bist schon frisirt und angezogen?"

Die junge Frau lachte.

„Natürlich, Muttchen, ich kann doch nicht unfrisirt im Hause herumlaufen, oder gar in der Nachtjacke vor Hans am Kaffeetisch sitzen."

„Nein, kannste nich? Aber Du hast doch kein Mädchen, nur 'ne Aufwartefrau, Kind. Du hast doch zu thun des Morgens. Ist denn da der helle, gute Morgenrock nicht zu schade?"

„Nein," lachte Hilde unbekümmert. „Wenn er schmutzig ist, wird er schnell wieder gewaschen und geplättet, das ist alles. Aber Hans will mich doch hübsch haben!"

„So, will er das? Die Männer wollen viel. Wie sollen denn das die weißen Spitzen aushalten? Und hellblauer Battist, nee, nee Kind, so was laß lieber. Da nimm Dir was Dunkleres oder Karirtes in Roth oder Grau, was nicht so schnell schmutzt, oder trage Deine alten Kleider von zu Hause auf, da hängen noch massenhaft, die zu schade zum Auftrennen sind.

Hilde, die jetzt auf dem Bett der Mutter saß, schüttelte den Kopf.

„Ach, Gott, Muttchen, wie sahen wir denn zu Hause immer aus in dem alten Zeugs, gräßlich! Die überhaupt mit den furchtbaren Aermeln von Anno dazumal! Wenn man so hübsch ist wie Du, und wo Vater so viel Schönheitssinn hat, muß man sich doch nicht mit Gewalt häßlich machen. Es kommt ja gar nicht auf die Qualität an, nur kleidsam."

Sie schwieg nun doch ein bißchen erschrocken. Das hätte sie früher nie gewagt, so mit Mutter zu sprechen. Mutter konnte sehr heftig werden. Aber jetzt, in der neuen Frauenwürde, mit den tausend guten Vorsätzen zum Glücklichsein und Glücklichmachen.

„Und ich denke immer, wir Frauen müssen auch in der Ehe ein bißchen eitel sein, nicht bloß denken, nun hat man einen Mann gekriegt, nun braucht man ihm ja nicht mehr so sehr zu gefallen!" vollendete Hilde muthig.

„Du bist ja furchtbar klug in Deiner Ehe geworden," meinte die Frau Senator trocken, „und redest wie ein Buch. Na, mir kann's ja gleich sein, was Du hier machst, mich geht das ja alles gar nichts mehr an. Vater hat auch gesagt: „Laß, misch Dich nicht ein, die müssen nun selber sehen, wie sie mit ihren tausend Thalern fertig werden."

„Davon ist ja gar nicht die Rede, Muttchen."

„Ja, ja," meinte diese sehr gekränkt, „daß ich meiner vornehmen Tochter nicht fein genug bin, das habe ich schon lange gemerkt. Da muß man sich ja genieren, sein Barchentmatinee mit nach Berlin gebracht zu haben, und die Trikottaille zu so 'nem noblen Schwiegersohn. Also Hans will das so, daß Du das Beste gleich für's Haus brauchst. Na, ein Glück, daß Vater nicht so verrückt ist. Der will mich so, wie ich bin, ja."

Und die Frau Senator sprang mit einem sehr energischen Ruck aus den Kissen und begann sich zitternd anzuziehen.

Die junge Frau begriff diese Aufregung gar nicht

„Sei doch nicht böse, Muttchen," bat sie, „ich habe Dich nicht kränken wollen. Wir werden uns doch nicht unser schönes Zusammensein verderben? Komm — ich helfe Dir, ich frisir Dich, sollst mal sehen, wie gut ich das hier in Berlin gelernt habe."

Die Frau Senator schüttelte wüthend den Kopf.

„Ach, meine Frisur ist Dir wohl auch nicht fein genug? Sieh mal an! Bei Dir muß man wohl schon am frühen Morgen geschniegelt und gebügelt herumlaufen? Nee, mein Kind, thue Du wie Du das willst, aber ich denke nicht daran, mir schon jetzt das Haar zu machen. Erst trinke ich gemüthlich Kaffee, jawohl, neue Moden lasse ich mir von so einem Quack wie Du bist, nicht einreden."

Hilde, die bereits Kamm und Bürste geholt und den künstlichen, breiten Zopf der Mutter eingeflochten hatte, legte das Haar mit einem kleinen Seufzer wieder hin.

„Wie Du willst, Mutter," sagte sie sanft, „der Frühstückstisch ist gedeckt, ich will bloß noch den Kaffee aus der Küche holen."

Die Frau Senator war allein.

Einen Augenblick hatte sie der jungen Gestalt nachgeblickt, die da eben wie der leibhaftige Frühling vor ihr gestanden. War das ihr zartes Kind, ihre blasse, scheue Hilde? Diese blühende, lachende Frau, die sich für ihren Mann schmückte, als ginge es alle Tage zu Spiel und Tanz und Festesfreude?

Der graue Kopf wandte sich schwer um und sah geradewegs in den großen Spiegel, der eine Ecke des Zimmers ausfüllte.

Herrje, welch ein Bild.

Das kleine und dünne Zöpflein, das noch am Kopfe festgewachsen war, strebte gleich einem Bürstlein in die Luft.

Graue Haarsträhne hingen wild um die geröthete Stirne, sah das eigentlich alle Tage so aus?

Sie nahm sich zu Hause nie Zeit, Vormittags in den Spiegel zu sehen, und Vater war alles recht, wie sie aussah! —

Der alternden Frau schoß plötzlich das Blut noch intensiver in das Gesicht.

Oder ob es ihm nicht recht war? Eigentlich hatte er sich nie darüber geäußert. Er sah sie überhaupt nicht an, ehe er in's Amt ging. Die Kaffeetasse, die Morgenzeitung, und allenfalls die Blumen im Garten.

Mitten in ihren tiefen Gedanken hatte die Frau Senator nach Kamm und Bürste gegriffen und frisirte sich. Wie schnell das im Grunde genommen ging. Der Scheitel glatt gekämmt, die Flechte darüber gesteckt, so, jetzt würde die Frau Tochter wohl zufrieden sein.

Aber Hilde sagte gar nichts davon.

Als die Mutter in das Wohnzimmer trat, lief sie ihr entgegen, küßte sie und geleitete sie feierlich an den zierlich gedeckten Frühstückstisch.

Mutter und Tochter waren sehr glücklich, so allein und ungestört nebeneinander sitzen zu können. Es gab so viel zu fragen und zu antworten nach der langen Trennung, was waren alle kleinlichen Aeußerlichkeiten dagegen!

Nur einmal, und das war am Abend des dritten Tages, regte sich die Frau Senator wieder auf.

Man hatte sehr gut Abendbrot gegessen, und der junge Hausherr war gerade in die Küche gegangen, um noch einige Flaschen Bier zu holen.

„Dein Mann trinkt ja," sagte die Frau Senator zu ihrer Tochter. Er holt sich schon die dritte Flasche. Bei Vater fing das genau so an, und ich verstehe Dich nicht, wie Du so ruhig dabei bleiben kannst."

Die junge Frau lachte.

„Laß ihn doch trinken, wenn's ihm schmeckt, Mutter. Ich sitze ja dabei und sehe und höre ihn dafür. Ist doch besser, als wenn er des Abends in's Restaurant geht, wie Vater, weil er zu Hause nichts kriegt."

Die Frau Senator fuhr hoch.

„Nichts kriegt... wo sind das wieder für Redensarten, Hilde? Ich will mir meinen Mann gesund erhalten, siehste. Herrje, wenn ich da nicht hintersäß, wie der Teufel hinter der Seele, was wär wohl heute aus Vatern....."

Sie schwieg mitten im Satz.

Der Schwiegersohn war, beide Arme voll Bierflaschen, in's Zimmer gekommen und setzte sie auf den Tisch.

„Na, rede doch weiter, Mama, was ist denn los mit Vater? Der gemüthliche alte Herr fehlt mir ordentlich, hier bei uns dürfte er picheln, so lange als er sich wohl fühlt. Na, im Herbst, wenn er Urlaub nimmt, muß er sicher herkommen. Und dann machen wir feuchtfröhliche Abende hier, was, Schatz?"

Die junge Frau nickte und nahm der Mutter bewegungslose Hand.

„Sprich nichts, nein, denke nicht daran, was ich vorhin so unbedacht gesagt habe, lache doch auch, Mutterchen!"

Um den Mund der Frau Senator ging ein seltsames Zucken.

„Ja, ja," sagte sie, die streichelnde Hand von sich fortschiebend, „ist schon gut. Ich freue mich ja, daß Ihr so glücklich seid."

Aber sie dachte doch noch daran.

Alle Tage, von früh bis spät, die sie in Berlin zubrachte. Das junge Glück, das sie hier vor Augen sah, verfolgte sie bis in ihre Träume hinein. Was machte sie sich aus Essen und Trinken. Das hatte sie zu Hause besser als hier. Im Kochen und Backen war ihr sobald keine Frau über. Aber da war sonst noch etwas, was ihre sonst so gleichmäßige Seele in Aufruhr versetzte.

Vater, das Wort Vater hörte sie hundertmal am Tage.

Und wie die Kinder dieses Wort sagten. Gerade, als ob Alles, was mit dem alten Herrn zusammenhing, verklärt und idealisirt wurde, seine Schwächen waren Tugenden, seine Fehler verzeihliche Angewohnheiten in den Augen der Kinder, wie sie das Alter und das Leben in einer kleinen Stadt nun mal mit sich bringen.

Und alle Tage mußte sie mindestens eine der vielen Ansichtskarten unterschreiben, die Hilde und ihr Mann an den Vater abschickten.

Die ersten paar Mal hatte sie Randbemerkungen gemacht, wie: „Werden auch die Hühner gut versorgt?" oder: „Vergiß auch Abends den Gashahn nicht zu schließen!"

Aber seit der Schwiegersohn über diese Randbemerkungen so eigenthümlich lächelte, ließ sie diese fort und schrieb nur Mutter unter derartige Ansichtskarten.

Ueber dieses eine steife Wort „Mutter" hatten die Kinder auch gelacht. — Und Hildes Mann hatte seiner Frau mit dem Finger gedroht:

„Du, bei uns gäb's das aber nicht! Mutter darfst Du bloß bei unserem Jungen oder seiner Schwester unterschreiben, für mich bleibt es beim Schatz, was, Schatz?"

Und die junge Frau hatte über und über roth dagesessen und genickt.

„Natürlich, Schatz!"

Die Frau Senator war auch roth geworden.

„Schatz" — wie lange war das wohl her, seit Wilhelm sie so genannt hatte? Steif und abgehetzt von aller Arbeit. die ein eigenes Haus und Garten mit sich bringt, hatte sie seinen überschwenglichen Kosenamen ärgerlich gewehrt: „Laß doch solche Dummheiten, Wilhelm!"

Seitdem war es auch wohl, daß er das meiste seiner Zärtlichkeiten auf Hilde übertrug, daß er alle Weichheit und Güte, die in seinem Wesen lagen, auf das Kind häufte, auf die kleine schwärmerische Hilde.

Am zehnten Tage ihres Berliner Aufenthaltes hielt es die Frau Senator plötzlich nicht mehr aus in der heißen, staubigen Stadt. Sie begriff auf einmal nicht, wie die Kinder lachen und scherzen konnten in ihren engen drei Stuben, wie sie sich in ihrer jungen Seligkeit gleich Königen dünkten, die nur die Hand auszustrecken brauchten, um die Erfüllung aller Wünsche zu haben.

Die alte Dame wurde nervös.

Es war fast so, als ob sie die Thatsache als Kränkung empfand, daß die Tochter so schnell und gut ihrer Führung entwachsen war, daß sie selbstständig und sicher ihrem Haushalt vorstand, und daß dieser Haushalt trotzdem geregelt und in Ordnung war.

Die Frau Senator sprach vom Abreisen. Sie betrieb alle Vorbereitungen zur Heimreise auf das fieberhafteste, und als sie im Zuge saß und die Kinder unten vor der Koupeethür lachend zu ihr hinaufwinkten, hatte sie plötzlich die Augen voll Wasser, ohne daß sie einen Trennungsschmerz empfand.

Hilde tröstete sie.

„Laß nur, Muttchen, in den Herbstferien kommen wir zu Euch, wenn Ihr nicht herkommen wollt."

Aber die Frau Senator dachte gar nicht an dieses so verlockend in Aussicht gestellte Wiedersehen, als sie ihre Thränen mit dem Taschentuch fortwischte. An ihr Reiseziel dachte sie. An den weißhaarigen Mann, der unter diesem weißen Haar noch so merkwürdig junge Augen hatte und der im Laufe der zwanzig Ehejahre so viel Glück in ihr Leben getragen hatte. Wußte sie das erst jetzt, da sie zum ersten Male ohne ihn auf Reisen gegangen war, froh, dieses Wiedersehen allein und egoistisch mit ihrem Kinde auskosten zu können?

Es wurde Abend, ehe sie zu Hause war, ehe sie durch den Garten lief, so schnell, daß ihr Wilhelm, der sie von der Bahn geholt hatte, ihr kaum folgen konnte, und dann mitten in dem dämmerigen Hausgang stehen blieb und den weißen Kopf, der da vor ihr war, heftig in die Arme nahm.

„Ich bin heilfroh, wieder bei Dir zu sein, Schatz," sagte sie ganz haltlos dabei.

„Ich auch, Mariechen," meinte er unsicher.

Ob sie bei ihrem Kuß nicht gemerkt hatte, daß er bereits im Wartesaal des Bahnhofes bereits einen Dämmerschoppen getrunken hatte, ehe der Zug aus Berlin gekommen war.

Nein, sie sagte jedenfalls nichts darüber.

Sie wusch sich den Reisestaub ab und zog dem Mädchen die bereits aufgerollte Wachstuchdecke, die es über den Abendbrottisch decken wollte, unter den Händen fort.

„Nein, Auguste, die hat nun ausgedient. Sie können jetzt immer von den Damastdecken nehmen, wie soll ich denn das viele gute Tischzeug sonst aufbrauchen?"

Und dann saß sie an diesem also festlich gedeckten Tische in einer weißen, kleidsamen Waschbluse, die sie sich anscheinend in Berlin gekauft hatte.

„Ja, Mariechen, willst Du es Dir denn nicht bequem machen?" fragte der Herr Senator, völlig erstaunt über das ungewohnte Verhalten seiner Frau.

Die lachte nur, lachte wie Hilde, so frisch und froh.

„Ach, Du meinst, ich könnte auch in der Nachtjacke oder in meiner alten Matinee bei Tische sitzen? Ist es denn nicht so hübscher, Wilhelm?"

Er nickte stark. Er schielte zu seiner hübschen Frau hinüber und von da zu der zweiten Flasche Bier, die auf dem Tische stand.

„Na, prost, Schatz," sagte die Frau Senator, indem sie ihrem Manne das Glas wieder füllte.

„P—prost!" wiederholte der Herr Senator mit einem Riesenmuth, trank mit einem Zug sein Glas leer, goß es von neuem voll und ging zu seiner Frau hinüber, die sich in Berlin nicht nur verjüngt, sondern sich auch sonst zu ihrem und seinem Vortheil verändert zu haben schien.

Und er küßte den lachenden Frauenmund wie ein Junger.

An fette Leute FREI

Eine Aufnahme von 141 Pfund zeigend.

Mrs. N. J. Essary schreibt: „Als ich die Dr. Bradford Behandlung begann wog ich 271 Pfund, jetzt wiege ich 130 Pfund. Bin in besserer Gesundheit als seit Jahren."

Ich werde Ihnen gern ausführliche Zeugnisse mit Namen und Adressen Tausender von Männern und Frauen senden, welche ihr Gewicht soviel als gewünscht reduzirt haben, ebenso freie Probe-Behandlung und Buch voll Rat für fette Leute, alles in einfachem Umschlag. Kostet absolut nichts, eine Postkarte bringt es. Adressirt: Dr. Bradford, 283 N Bradford Building, 20 E. 22d St., New York. Privilegirter Arzt gemäß den Gesetzen von New York.

Pariser Neuheiten, nur für Herren.

Das deutsche männliche Publikum ist hiermit eingeladen, die Freie Gallerie der Wissenschaft, 826 S. State Str., zu besuchen. [illegible]

Eintritt frei.

Freie Gallerie der Wissenschaft, 826 S. State Str., nahe Harrison Str., Chicago, Ill.

ALL ELEVATED TRAINS STOP HERE — "S&H" GREEN TRADING STAMPS FREE

Rothschild & Company

STATE and VAN BUREN STREETS and WABASH AVENUE

Der August-Verkauf von Droguen u. Toilets zu reduzirten Preisen

Reduzirte Preise ist der richtige Ausdruck. Preise von Sommer-Toiletten, Patent-Medizinen und Standard-Medizinen äußerst billig. Ihr solltet nicht versäumen, diesem Verkauf beizuwohnen. Leset jedes Item, streicht die gewünschten Artikel an, reißt diese Anzeige aus und bringt sie mit Euch und laßt hier Eure Liste ausfüllen. Recht für beschränkten Verkauf vorbehalten.

Verkauf auf dem 1. Floor.

Toilette-Artikel

- Pompeian Massage Cream, 75c Größe für 43c
- Mennen's Talcum Powder, für 10c
- Java Rice Face Powder, 21c
- Dr. Charles' Face Food, 50c Größe, 15c
- Dr. Charles' Face Powder, 50c Größe, Montag, 10c
- Euthymol Tooth Paste, 17c
- Monarc Cream Lilac (fettlos), für 29c
- 6 Unz. Flasche imp. Bay Rum—35c Werth, 19c
- Dr. Graves' Zahnpulver, 10c
- Prima Donna Whipped Cream, 75c Größe, 39c
- Woodland Violet Talcum Powder, speziell, 10c
- Monarch Eau de Quinine Haar-Tonic, 50c Gr. 29c
- Hinds Honey & Almond Cream, 29c
- Camelia Freckle Cream, 39c
- Sanitol Zahnpulver oder Paste, 25c Größe, zu 12c
- Dr. Lyons' Zahnpulver, 12c
- Ingram's Milkweed-Cream, 50c Gr., für 29c

Toilette-Seifen

- Craddock's blaue Seife, Dtzd. 49c, per Stück, 4c
- Palm Olive Seife—per Dtzd. 69c; per Stück, 6c
- 6 Unz. Stück Castile Seife, weiß oder grün, Dutzend 70c, per Stück, 6c
- Kirk's hochfeine Toilet Seife, 10c Werth, Dutzend 45c; per Stück, 4c
- 2¾ Pfd. Stück echte Castile Seife, weiß oder grün, 50c Werth, 29c
- Peroxide Skin Seife, Dutzend 1.00; per Stück, 10c
- Monarch oder Cameraur Bade-Seife, per Dutzend 70c; per Stück, 6c
- Camelia Skin Seife, Dutzend 1.15; per Stück, 10c

10c Counter

- Pfund-Flasche Peroxide, Montag, 10c
- Pfund-Stück echte Castile Seife, 10c
- Pfund-Topf Kirk's grüne Seife, nur 10c
- 4 Unzen Topf Cold Cream, 10c
- 8 Unzen Flasche Bay Rum, 10c
- 8 Unzen Eeau de Quinine Shampoo, 10c
- 8 Unzen Flasche Violet Ammonia, 10c
- 8 Unzen Flasche Toilet Balm, 10c
- 8 Unzen Flasche Almond Cream, 10c
- Pfund-Büchse Flash Hand Cleaner, 10c
- Pfund reiner Borax, 10c
- Meister Piano Polish, 10c
- Essence of Pepsin, 25c Größe, 10c
- Pfund-Stück Paraffin-Wachs, 10c
- Boric Acid (Pulver oder krystallisirt), 10c
- Pfund-Schachtel Violet Talcum Powder, 10c
- Reines Maschinen-Oel, 6 Unzen Flasche, 10c
- 4 Unzen Flasche reines Rosenwasser, 10c
- 3 Unzen Flasche reines Glycerine, 10c
- 3 Unz. Fl. reines Glyzerin u. Rosenwasser 10c
- 3 Unz. Fl. U. S. P. Tincure of Arnica, 10c
- 3 Unz. Fl. Castor-Oel für inn. Gebrauch, 10c
- 3 Unz. Flasche stark kamphorisirtes Oel, 10c
- 7 Unzen Flasche reines Witch Hazel, 10c
- 7 Unzen Flasche Wood Alkohol, 10c
- 2 Unzen Flasche süßes Cascara, 10c
- 2 Unzen Flasche Jamaica Ginger, 10c
- 2 Unzen Flasche Kampher-Spiritus, 10c
- 2 Unzen Flasche Tincture Benzoin, 10c

Bürsten und Kämme

- Ideal Haarbürsten, $1 Werth, morgen zu 49c
- Badebürsten, verstellbarer Griff, 50c Werthe, 29c
- Celluloid Zahnbürsten, 25c Werthe, für 9c
- Monarch Sanitas Zahnbürsten, für 25c
- Celluloid Dressing Kämme, 25c Werth, zu 10c

Patent-Medizinen

- Peruna, $1.00 Flasche für 63c
- Scott's Emulsion, $1 Gr., 57c
- Pinkham's $1 Compound, 57c
- Red Clover Comp'd, $1 Gr., 59c
- S.S.S. für das Blut, $1 Größe, 57c
- Quartflasche Witch Hazel, 29c
- Lambert's Listerine, reg. $1 Größe, Montag, 53c
- California Feigensyrup, 32c
- Caldwell's Pepsinsyrup, 57c
- Fletchers oder Pitchers Castoria 21c
- Sal Hepatica, große Sorte, 79c
- Orangeine, $1 Größe, 53c
- Monarch Hair Tonic, $1 Gr., 59c
- Blockdale Malt Whiskey, 49c
- Cascarets, 50c Gr., Montag, 32c
- Monarch Malt Whiskey, 1.50 Flasche zu 79c

Gummi-Waaren

- Reinweiße 2 Quart F'ntain Springes $1.25 Werth, 49c
- 2 Qt. Heißwassersäcke, $1 wth. 39c
- 75c Gummi Handschuhe, alle Größen, zu 39c
- 2 Qt. Enamel Douche Cans. 89c
- 36zöll. Rubber Sheeting, die Yard für 33c
- 2 Qt. rothe Trimmed 1.50 Fountain Springes, 79c

Prescription Counter

- 5Pfd. reiner Borax, speziell, 23c
- Absorbent Cotton, Pfd. Rolle 18c
- 5 Yard Rolle Aseptic Gauze, 19c
- Marmola Tablets, $1 Gr., 49c
- Canthrox Hair Shampoo, zu 29c
- Merck's Milch-Zucker, Pfd., 16c
- Alkolol, Pint-Flasche für 39c
- Glycerine, Pfd.-Flasche, 29c
- Importirtes reines Olivenöl, per Pint 49c

Moderne Zahnarbeit im Bereich Aller

Arbeit garantirt. Keine Studenten.

$8 Gebiß..........$5

$15 Gebiß.......$10

E. A. CARTER, D.D.S.

Brückenarbeit, Kronen, Einlagen u. Zahnarbeiten jeder Art. Schmerzloses Ausziehen.

Bargains auf den Notion Counters

- J. O. King's 200 Yard Maschinen-Zwirn, 4 Spulen Montag...... 5c
- Hercules Elastic Side Supporters, alle Größen, das Paar zu 10c
- 3c Karte weiße Perlmutter-Knöpfe, für 1½c
- Allover seidene Haar-Netze, das Dutzend zu 19c
- 5c Celluloid Slipout Collar Supports, zu 3c
- 10c Karte weiße Perlmutter-Knöpfe, für 5c
- 3-in-1 Maschinen-Oel, 10c Flasche für 6c
- Nähseide, alle Farben — 100 Yard Spule, speziell........ 3½c
- 4c Papier Nähmaschinen-Nadeln, Montag für 1c
- Strumpf-Fersen, 5c Paar für 3c
- Tubular Schuhschnüre, 8c Bündchen für 4c
- 10c Flasche White Shoe Cleaner für 7c
- 3c Karte Spring Haken und Oesen für 1c
- 5c Cabinet Draht Haarnadeln, für 2½c
- Bügelwachs mit Stiel für 5c

Der besiegte Sieger.

Skizze von G. Planitz.

Es gab keine reizendere, verwöhntere und kokettere Dame in der Residenz, als Lilli Bruns.

Eine ganze Schaar von Verehrern, und was mehr sagen will: von Freiern umgab sie fortwährend. Als einziges Töchterchen eines reichen Vaters kannte sie in der ganzen Welt nur ihren eigenen Willen und ihr eigenes Vergnügen. Und das wußte ihr Bekanntenkreis sehr wohl, nur daß merkwürdigerweise bei einer jungen Schönheit immer wieder Anmuth und Liebenswürdigkeit den Sieg davontragen, wenn man auch weiß, daß innere Mängel vorhanden sind.

Nun war Fritz Plessen ein etwas schwerfälliger Holsteiner, dem es trotz aller Gutmüthigkeit und Bescheidenheit hier und da passirte, daß er die Geduld verlor und dann deutlicher sprach, als es vielleicht salonfähig war. Jahr und Tag schon war er einer der getreuesten Verehrer der braunlockigen Lilli. Und ebenso lange hatte sie mit wahrer Jongleurkunst zu verhindern gewußt, daß Fritz dazukam, allzu ernsthafte Fragen oder Wünsche zu äußern.

Gab es denn auch etwas Angenehmeres, als so gehegt und gewiegt von der Bewunderung eines Dutzend prächtiger junger Leute durch's Leben zu walzen?

„Nein," dachte Lilli Bruns, „ganz entschieden gibt es nichts Angenehmeres."

Dennoch aber kam der Tag, an welchem der hünenhafte Fritz nicht mehr zu bändigen war. Vielleicht hatte sie ihn an diesem Nachmittag noch verführerischer angelächelt als sonst, vielleicht auch lag es nur an ihm, daß er nicht länger warten wollte — kurz und gut, die unbequeme Frage kam in ungestümer Hast von seinen Lippen. „Ich halte diese Ungewißheit nicht länger aus, Lilli," stieß er hervor. „Sagen Sie endlich, ob Sie die Meine werden wollen oder nicht!"

Lilli's rosenfarbene Oberlippe schob sich ein wenig vor, ihre Augenlider sanken herab und sie murmelte: „Ich weiß wirklich nicht — wir könnten doch so gute Freunde sein — schließlich, man kann ja nicht wissen — vielleicht später —"

Da brauste es wie eine Sturzwelle von seinem Munde: „Vielleicht fällt es Ihnen später einmal ein, Lili, daß es auch für ein Mädchen Ehrensache werden könnte, ehrlich und entschlossen zu sein! Vielleicht lernen Sie auch noch, daß es wichtigere und werthvollere Dinge gibt, als ein schönes Gesicht! Ich für meine Person habe nun lange genug gewartet! Genießen Sie Ihren sogenannten Triumph in Frieden!"

Niemals vorher hatte Lilli den Kopf so hoch getragen wie gerade heute Abend. Ihre Empörung und die in ihr wühlende Lust nach Vergeltung glaubte sie ganz sicher vor allen anderen zu verbergen. Dennoch aber gab es einen, der sie durchschaute, oder der wenigstens merkte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

Das war Robert Baumann, allgemein nur „Roby" genannt.

„Was ist denn los, Lilli?" fragte er am Abend, als die übliche Gesellschaft von jungen Leuten in dem Bruns'schen Garten versammelt war. „Sie haben Aerger gehabt! Hat Ihnen jemand etwas gethan?"

Da er bei diesen Worten unwillkürlich die Hände zu Fäusten ballte, fühlte sich Lilli plötzlich wieder auf der Höhe des von Rittern umschwärmten Götzenbildes.

„Aerger?" sprach sie in ihrem hochmüthigsten Tone, während gleichwohl ein verlockendes Lächeln über ihr Gesicht flog. „Daß ich nicht wüßte! Aber — kommen Sie, Roby, ich möchte Sie und die anderen Herren gern einmal etwas fragen."

In einer lauschigen Laube stand jetzt Lilli, umgeben von sieben ihrer getreuesten Anbeter. Sie ließ ihre blauen Augen im Kreise herumgehen und fragte mit schmelzender Stimme:

„Wer von euch glaubt wohl, Fritz Plessen unterkriegen zu können?"

Sieben sonore Stimmen schrien im Chorus: „Was? Unterkriegen? Kleinigkeit!!! Ich!!! natürlich!"

Da in diesem Augenblick Lilli nicht nur eine, sondern vierzehn geballte Fäuste erblickte, erhob sie beschwichtigend ihre kleine Hand.

„Oh, „so" meinte ich es nicht!" rief sie aus. „Natürlich, ich gestehe es ein, würde ich Fritz eine gründliche Lektion gönnen, aber nur auf seinem ureigensten Gebiete. Ich habe an Fußball gedacht!"

Die vierzehn drohenden Fäuste lösten sich plötzlich und sieben junge Gesichter sahen „begossen" aus.

„Ach so, Fußball," murmelte Roby zuerst. „Ja — hm — na, es ist ganz egal — auch im Fußball will ich ihn schlagen."

Die andern sechs staunten. Da sie aber nicht zurückstehen wollten, stimmten auch sie nun mehr oder weniger muthig bei.

Fritz war nämlich ein anerkannter Champion auf diesem Gebiete, und im Grunde genommen war es gänzlich aussichtslos, gegen ihn aufzutreten. Günstig war nur der Umstand, daß seine gewohnte Mannschaft augenblicklich in alle Winde zerstreut war, während Roby und Lillis übrige Getreuen immerhin in achbarem Training sich befanden.

Am nächsten Vormittag schlenderte Roby an Fritz Plessen vorbei und sagte in nachlässigem Tone:

„Ach, sagen Sie mal, Plessen, wie steht's denn augenblicklich mit Ihrem Fußball?" Hätten Sie Lust, sich 'ne kleine Schlappe zu holen?"

Fritz Plessen blieb stehen, versenkte die Hände in die Jackettaschen und sah mit zusammengezogenen Augen auf den etwas kleineren Roby herab.

„Verschwörung, was?" fragte er kurz.

Roby antwortete nichts, sondern wippte sich, leise pfeifend, auf den Fußsohlen auf und ab.

Fritz lachte kurz und trocken auf, wandte sich auf dem Absatz herum und sprach über die Schulter zurück:

„Morgen Nachmittag um drei beim Zoo."

Zwar pfiff Roby noch immer leise vor sich hin, als er nun nach Hause ging, doch war ihm nichts weniger als geheuer zumuthe.

„Verflixte Geschichte," murmelte er, „es geht um einen tollen Einsatz! Werden wir geschlagen, so ist Lilli futsch für mich. Und bei alledem thut mir, hol's der Teufel, der gute Fritz noch leid."

Am nächsten Nachmittag um drei Uhr stand eine von Fritz rasch zusammengetrommelte Mannschaft der viel geübteren Roby's gegenüber. Am Rande des Sportplatzes plauderte Lilli mit einigen Bekannten scheinbar in bester Laune, ohne sich viel um den beginnenden Kampf zu kümmern. Gleichwohl sahen ihre scharfen blauen Augen ganz genau, wie bleich Fritz Plessen aussah und welch gezwungen sarkastisches Lächeln um seinen Mund lag.

Das Spiel begann. Die erste Runde endete günstig für Fritz, ebenso die zweite.

„Na ja," dachte Roby wuthentbrannt, „das hätten wir uns ja denken können, die Sache wird mit einer gründlichen Blamage für uns enden. Und die haben wir dann nur der schönen Lilli zu danken."

In der That war die Meisterschaft von Fritzens Spiel kaum zu übertreffen. Schlag auf Schlag wandte sich das Glück ihm zu, und doch — auch hier trügerisch wie überall sonst in der Welt — wandte sich plötzlich das Glück.

Roby gewann. Gleich darauf gewann er zum zweiten Male. Der Erfolg fachte den Muth seiner Mannschaft neu an. Und das Unerhörte geschah: der Sieg wandte sich endgiltig Roby und seinen Leuten zu.

Nach und nach war Lilli aus ihrer erkünstelt gleichgiltigen Haltung herausgetreten und hatte sich dem Spielplatz so weit wie möglich genähert.

„Mein Gott," dachte sie, „er wird ja immer bleicher. Das kann nicht gut enden. Hätte ich doch dieses unglückliche Spiel nicht verursacht.

Während sie dies dachte, flog der Fußball mit solcher Gewalt gegen den Fuß Fritz Plessens, daß Fritz den Halt verlor und niederstürzte.

Ein Siegesgeschrei von Roby's Mannschaft ertönte, das Spiel war definitiv gewonnen.

Mühsam hinkend schritt Fritz mit einem fatalen Lächeln zu dem Stand der Unparteiischen, wo ihm Roby kräftig die Hand schüttelte. Da in demselben Augenblick Lilli neben den beiden jungen Leuten auftauchte, sprach Fritz mit einem sonderbaren Lächeln zu ihr:

„Sind Sie nun zufrieden? Ich bin gründlich geschlagen auf der ganzen Linie."

„Zufrieden!" Das Wort schnitt Lilli tief ins Herz und sie streckte ihm mit einer impulsiven Bewegung die Hand entgegen.

„Verzeihen Sie mir, Fritz," sagte sie mit unsicherer Stimme, während ihre Augen sich mit Thränen füllten. „Ich war abscheulich und Sie — Sie haben ganz recht gehabt mit dem, was Sie zu mir sagten. Wollen Sie mich nach Hause begleiten?"

Niemals im Leben hat Roby ein dümmeres Gesicht gemacht, als in diesem Augenblick, da er seinen besiegten Rivalen mit Lilli davongehen sah. Den besiegten — Sieger!

Fritz kam indessen nicht weit. Wenige Schritte hinter dem Standplatz brach er ohnmächtig zusammen. Zu Tode erschrocken, rief Lilli ihren Wagen herbei und brachte den Verletzten mit Hilfe einiger ihrer Ritter nach Hause.

„Es hat nichts zu sagen," murmelte Fritz konsternirt, „es ist nur der augenblickliche Schmerz am Fuß."

Als am Ende des Monats Lillis Verlobung mit Fritz Plessen veröffentlicht wurde, murmelte Roby mit der Miene eines Weltweisen vor sich hin:

„Wer weiß, wozu es gut war. Ich habe die Mädels gründlich kennen gelernt. So leicht soll mich nicht wieder eine am Narrenseil herumführen!

Radikal-Heilung der Nervenschwäche.

Kränkliche Personen, leidet Ihr an Hoffnungslosigkeit, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Aengstlichkeit, Trübsinn, erschöpfenden Ausflüssen, schlechten Träumen, Folgen jugendlicher Verirrungen, Geschlechtskrankheiten, Brustbeklemmung, Kopf- u. Rückenschmerzen, Blut- u. Hautkrankheiten, Abnahme des Gehörs, der Sehkraft, so leset den „Jugendfreund." Jeder sein eigener Arzt. Männer erhalten Aufschluß, wie Schwäche, Samenfluß, Strikturen, Krampfader- und Wasserbruch schmerzlos auf einen Schlag geheilt werden. Dieses Buch ist außerordentlich interessant u. lehrreich für Jung und Alt, Mann und Frau. Die Deutsche Auflage 1911 wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Private Clinic, 181—6. Avenue, New York, N. Y.

Man erwähne die Chicago „Abendpost."

— Bescheidet. — Onkel (auf Wunsch gekommen): „Hör', lieber Neffe, wie Du trinken kannst! Das läuft ja nur so die Kehle hinunter. Das muß ja viel Geld kosten!" — Neffe (Student): „Nun, siehst Du es doch selbst, und wie manchen ungerechten Brief hast Du mir schon deshalb geschrieben!"